This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 05878418 6

IRCA
PA

Transatlantische Visionen.
von
E. Pilger.
New York
Leipzig
Friedrich Loewe

Transatlantiſche Viſionen.

Von

E. Pilger.

Iſt es Traum — der Menſchen Erdenwallen,
Iſt es Daſein, das wie Staub verweht?

Leipzig,
Verlag von Friedrich Löwe.
1867.

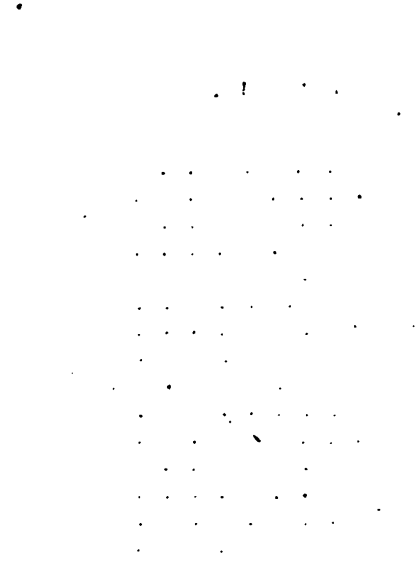
A.F.M.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
872326
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1920 L.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
	Einleitung	1
1.	Kapitel. Asmodeus	7
2.	Kapitel. Die Quacksalber	20
3.	Kapitel. Physiognomien	56
4.	Kapitel. Politik und Politiker	99
5.	Kapitel. Ansichten aus der Vogelperspective	138
6.	Kapitel. Der New-Yorker Dandy	166
7.	Kapitel. Der Broadway bei Gaslicht	178
8.	Kapitel. Die Spielhäuser	193
9.	Kapitel. Die Grabgewölbe	208
10.	Kapitel. Im Theater	225
11.	Kapitel. Die Bowery	255
12.	Kapitel. Die wandelnden Lügen	275
13.	Kapitel. Das Pharisäerthum	291
14.	Kapitel. Die Frauenwelt	305
	Schlußbemerkung des Herausgebers	331



Einleitung.

Wenn wir Menschen uns in den Strudel des Gesellschaftslebens stürzen, so sind für unsern Standpunkt des Anschauens und der Auffassung namentlich drei Hauptperioden bemerkbar. Zunächst walten „erste Eindrücke" vor, entstanden durch Einfluß des Neuen, das sich uns gewissermaßen mit Gewalt aufdrängt und licht oder dunkel gefärbt sein wird. Auf sie paßt eine bekannte Behauptung, wonach die Welt so ist, wie ein Jeder sie sich malt. — Wir fassen da gewissermaßen nur das stark auf unsere Individualität Einwirkende in's Auge, ohne Tieferliegendes eigentlich recht zu berühren; denn wir sind viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt, als daß eine objectivere Betrachtungsweise stattfinden könnte. Darauf folgt dann eine Zeit der größeren Bewandertheit und genaueren Bekanntschaft mit Personen, Zuständen und Dingen, in welcher wir besonders geneigt erscheinen, der historischen Begründung Rechnung zu tragen, die Darstellungen näher zu bestimmen vermögen. Endlich aber gelangen wir zur Zeit des Vertrautseins, wo die Bilder des Lebens leichter mit Unparteilichkeit betrachtet werden können, und man ist dann eher befähigt, daß Wesentlichere zu erkennen und herauszuheben. Die Gesellschaft kommt uns wohl langweiliger vor, aber wir fassen deren pikante Seiten desto eher und schärfer auf.

Dem vergnüglichen schriftstellerischen Schaffen ist ins besondere der erstere Zeitpunkt günstig, indessen besitzt auch der letztere seine Reize, während die mittlere Periode wissenschaftlicher Behandlungsweise wohl am angemessensten sein mag, je doch am wenigsten geeignet sein dürfte, einen größeren Theil des Publikums anzusprechen. Bestenfalls erlangen hierher gehörende Schriften Ruf und werden demzufolge gekauft; aber man stellt sie ungelesen als Paradestücke nur in Bücherschränken auf, so daß vom Nutzen wenig die Rede sein kann.

An beiden angedeuteten Randseiten der Auffassung baut die Dichtung gern ihre vergnüglichen Nester, stellt mit Hirngespinnsten verbrämte Bildchen auf, welche hauptsächlich denen gefallen, die in der Lectüre vorwiegend Zerstreuung suchen und den nüchternen Darstellungen aus dem Reiche der wissenschaftlichen Mitte mit respectsvollen Verbeugungen begegnen.

Der Verfasser nachfolgender Visionen hatte insbesondere die Wirkungen der verschiedenen Staatsformen zum Gegenstande seines Studiums gemacht, und begab sich hauptsächlich darum nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, weil hier die demokratisch-republikanischen Institutionen in Wirksamkeit sind, ohne daß der Einwand zu erheben ist: es könnten sich dieselben wegen allerlei nachbarlichen Einflusses nach freiheitlicher Richtung nicht genügend und unbehindert entfalten. Er wählte zu seinem Standquartier New-York, das für den Kundigen weit mehr als kennzeichnende Vertretung nicht nur Nordamerikas sondern des ganzen vierten Welttheils angesehen werden kann wie etwa Paris für Frankreich und London für England. Der Verfasser beobachtete und studirte die Zustände jener „jungen Riesin" eine längere Reihe von Jahren hindurch mit vielem Eifer, so daß er zuletzt selbst an diesem Orte in Bezug auf mancherlei Dinge als Autorität galt, und zwar bei wohl unterrichteten Personen. Je tiefer indessen sein Blick in die Ver

hältnisse eindrang, um so mehr leuchtete ihm ein, wie unvollkommen seine gewonnenen Ansichten waren. Man rieth ihm vergebens, ein specielles Werk über Amerikas Metropole zu schreiben und zu veröffentlichen; so eine Stadt-Monographie, wie solche von anderen Hauptstädten vorhanden. Seine Antwort war stets, daß er sich nie einer derartigen Anmaßung schuldig machen werde, und man müsse wenigstens zehn dicke Bände drucken zu lassen im Stande sein, um nur einigermaßen erschöpfend oder mit Nutzen befriedigend auftreten zu können; ja es erfordere die ausreichende Schilderung eigentlich permanente Photographirung oder darstellende Betrachtung.

Je länger aber der Verfasser in New-York lebte, um so mehr fühlte er sich innerlich gedrängt zur Reproduction des Aufgefaßten und ließ auch wohl einzelne Aufsätze in dieser Richtung drucken, die Schilderungen gewisser Erscheinungen enthielten. Diese Darstellungsversuche trugen fast alle den Stempel der Neigung, in's Gebiet des Belletristischen zu streifen, sei es auch nur vermittelst Einschaltung sarkastischer, satyrischer, ironischer und sententiöser Bemerkungen, und auf Einwendungen dagegen wurde bemerkt: „Ich hasse beinahe die trockene, wissenschaftlich genannte Behandlungsweise solcher Dinge; sie tritt mir zu anmaßend auf und verstößt zu sehr gegen die schriftstellerische Armesünderschaft, zu der ich mich allzeit aus vollster Ueberzeugung bekenne. Denn fürwahr, es hat Niemand mehr Ursache, an seine Brust zu schlagen und mit dem Apostel Paulus zu sagen: unser Wissen ist Stückwerk! als der Ethnolog und Ethnograph, indem das Leben mit seinem fortwährenden starken Formen- und Situationswechsel ihn zu beständiger Lehrlings- und Schülerstellung verurtheilt. Wer da im Professorengewande stolz einherschreitet und anmaßend auftritt, ist mir stets der Beschränktheit und Heuchelei dringend verdächtig."

Besonders war der Verfasser niemals zu bewegen, das

eigentliche Gesellschaftstreiben, so weit es nicht allgemeinere Interessen sehr intim berührte, ernsthaft-trocken zu behandeln; vielmehr schlug seine Auffassungsweise in betreffender Richtung allzeit gern die Bahn ein, welche Goethe so meisterlich in dem leider unvollendet gebliebenen Werke „Wahrheit und Dichtung ꝛc." vorgezeichnet, und worüber er sich in der Weisung unumwunden geäußert hat:

„Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
„Ein Jeder lebt's, nicht Vielen ist's bekannt,
„Und wo Ihr's packt, da ist's interessant.
„In bunten Bildern wenig Klarheit,
„Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit:
„So wird der beste Trank gebraut."

Hierzu ließe sich fügen: gebt der Menge von Lesern die gediegensten Extracte des Nachdenkens ohne unterhaltende, vergnügliche Zuthat, und sie wird Euch den Rücken wenden, um dem ersten besten Märchenerzähler zuzulaufen. Wenn Ihr Euch hiervon überzeugen wollt, geht nur hin zu den wenigen Geschäftsleuten, die außer den Zeitungsanzeigen allenfalls noch etwas lesen, und fordert sie auf, sich der Lectüre ernsterer Art hinzugeben, Welt- und Menschenkenntniß anlangend. Man wird Euch sagen: das Geschäftsleben nimmt uns den Tag hindurch so sehr in Anspruch, daß wir eine Mußestunde gern auf etwas Erheiterndes verwenden. Dahinter lauert aber meistens außerdem die selbstbewußte Ueberzeugung: von dieser Kenntniß genug zu besitzen, um allenfalls Anderen noch damit dienen zu können.

Sollte gegen die belletristische Behandlungsweise etwa angeführt werden, daß ja kein Mensch wissen könne, was eigentlich Wahres an der Sache sei; daß vom moralischen Eindruck gerade das Meiste verloren gehe, wo strenge Wahrheit mangelt und daß alles schönwissenschaftliche Geschreibsel unter di

Rubrik „Flunkerei" zähle, dann könnte darauf entgegnet werden: ei! sagt uns doch gefälligst, ob z. B. die mit wissenschaftlicher Anmaßung auftretenden reisenden und nichtreisenden Doctoren, Professoren, Akademiker, ehemalige Staats- und Regierungsräthe, Advocaten ꝛc. stets unbestrittene Wahrheiten über Amerika im ihren Büchern und Artikeln zu Tage förderten? Müßt Ihr nicht selbst zugestehen, daß man, um Raum zur Aufzählung der von diesen Leuten aufgetischten Unwahrheiten, Irrthümer, Verwechselungen und Schnitzer zu haben, noch mehr Bogen füllen müßte, als sie es selbst sündigend gethan? — Was aber den sogenannten moralischen Eindruck von Lectüre anbelangt, so scheint Goethe den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben mit seinem:

„Ein Jeder sucht sich endlich selbst 'was aus."

Oder wollt Ihr etwa den guten Einfluß der Fabelnschreiber von Aesopus bis auf den Russen Krüloff in Abrede stellen? Und fielen etwa diese wahren Volkslehrer mit der unanständig nackten Wahrheit ihren Mitmenschen plump, ohne alle Rücksicht auf Schicklichkeit in's Haus? — Wer Andere wirklich belehren will, thut immer am besten sich anzustellen, als ob er so 'was gar nicht beabsichtige; ja es dient damit bei den Meisten als zweckmäßiges Reizmittel, wenn die Wahrheit umkleidet wird, wenn man mit ihr ein wenig um's Ränd̈chen herumgeht. Das läßt sich allerdings auch übertreiben, und wer — wie Hegel — die Stecknadel in einem Ballen Baumwolle verbirgt, sündigt gegen das alte „ne quid nimis" und thut des Guten zu viel. Er darf sich nicht beklagen, wenn nur sehr Wenige nach der Nadel suchen.

Ein geneigter Leser weiß nun, wie er mit dem Verfasser nachstehender Visionen daran ist, die eine Art Schilderung kennzeichnender New-Yorker Zustände enthalten, und deren fictionäre

Einkleidung vielleicht ein wenig zu ſtark an den Diable boiteux des Le Sage erinnert, der übrigens gleichfalls dem Spaniſchen nachgeformt wurde. — Hoffentlich wird es mit einer bloßen Form nicht allzu genau genommen und derſelben um des Inhaltes willen Nachſicht geſchenkt werden. Dies läßt ſchon die günſtige Aufnahme vor einer längeren Reihe von Jahren in Deutſchland veröffentlichter Abſchnitte der Viſionen annehmen. Seitdem hat ſich die Theilnahme an amerikaniſchen Zuſtänden in der alten Welt dadurch überdem ſtark vermehrt, daß neue Hunderttauſende dorthin wanderten, denen Zurückgebliebene nachſchauen.

Erſtes Kapitel.

Asmodeus.

Nos ennemis approchent plus de la vérité dans les jugement qu'ils font de nous, que nous n'en approchons nous-mêmes.
La Rochefaucault.

Behaglich hatte ich mich eines ſchönen Nachmittags auf meinem Sopha eingerichtet. Das gewöhnliche Penſum mit der Feder war gemacht und die „tauſend Schritte" fürſorglich vor wie nach dem Eſſen gethan, obſchon der berühmte Profeſſor Bock in Leipzig der alten Regel durch ſein:

„Nach dem Eſſen ſoll man ruh'n,
Oder auch ein Schläfchen thun!"

den Genickfang gegeben. Denn meine Erfahrung lehrte, daß der Gang vom Hotel in New York bis zu meiner Wohnung nach eingenommener guter Mittagsmahlzeit durchaus keine übeln Folgen nach ſich zog. Es bewährte ſich an mir aber das: „plenus venter non studet libenter." Allerlei ernſte Beſchäftigung, die ſtets auf ~~mich wartete~~, mahnte auch am erwähnten Tage vergebens; eine gewiſſe Trägheitsneigung überwog die Verſtandesthätigkeit, und gleichwohl war es kein ‚dolce far niente" des Italieners, ſondern mehr jene, dem

Orientalen eigene Hinneigung zur körperlichen Ruhe, die von Erregtheit der Phantasie begleitet ist.

Gegenüber an der Wand hing vor mir die hübsche Lithographie unseres geschickten Landsmannes J. Bachmann, betitelt: „The Empire City Birdseye-view of New York and Environs.“ Unwillkürlich wurden meine Blicke auf dieselbe gezogen, und das kleine Luftschiffchen, welches der mir befreundete Zeichner über der „great Metropolis“ einer „neuen Welt“ schwebend angebracht hat, erweckte zuerst einige Zeit lang mein Nachdenken. Bachmann quälte sich mit der Erfindung eines Luftfahrzeugs herum und verexperimentirte das Geld dadurch, welches ihm seine schönen Lithographien einbrachten. Glücklicher Steckenpferdreiter! Wenn es ihm oder einem Andern gelänge, den Flug der Vögel nachzuahmen, sowie man es den Fischen gleichgethan! Welch eine sociale Umwandlung würde dadurch entstehen! In Verfolgung dieses Gedankens versetzte mich endlich eine närrische Einbildungskraft im Geiste auf das kleine lithographirte Luftschiff, vermuthlich zufolge der Einwirkung einer angezündeten echten Havannah-Cigarre, das Geschenk eines wohlthätigen Gönners, welcher ausnahmsweise nicht blos selbst gern gut lebte, sondern Andere gelegentlich auch mitleben ließ.

Unbedingt vermag ich Voltaire nicht beizupflichten, wenn er ausschließlich die Jugend als Zeit der Illusionen bezeichnet, sofern nämlich das menschliche Lebensalter nach Jahren berechnet werden soll. Denn der täuschenden Einbildung unterliege ich fortwährend bei schon stark ergrauten Haaren, und im Augenblicke der Betrachtung des Bachmann'schen Bildes setzte ich mir die Situation im Luftschiffe so lebhaft in den Kopf, als nur immer der ungläubige Sultan von Egypten, dessen in 1001 Nacht Erwähnung geschieht, beim Untertauchen in der vom Scheich Schahabeddin aufgestellten Wasser-

kufe überzeugt gewesen sein kann, daß er durch sieben Jahre mit einer schönen Frau verheirathet gewesen sei, die ihm sieben Söhne und sieben Töchter gebar, und was der Einbildungen mehr waren. —

Da lag sie ja so deutlich unter mir, die junge Stadt-Riesin New-York, mit ihrem mächtigen Gliederbaue nicht nur beinahe die ganze Insel Mannahattan völlig bedeckend, sondern obendrein benachbarte Uferstrecken einnehmend.

Aehnliche Gefühle mag Prinz Firus, Schach von Persien, gehabt haben, als er sich auf dem Zauberpferde des Indiers hoch über Schiras erhob. Ich ergötzte mich an dem fast unübersehbaren, prächtigen Bilde, das nur etwa in Constantinopel ein Seitenstück hat, und lange schwelgten nur meine Augen, ohne daß noch ein anderweites Verlangen sich zum Sehvergnügen gesellte. Aber endlich ward doch jener sympathetische Zug in der Natur des Menschen bei mir rege, den Meister Goethe so treffend in der Xenie bezeichnete:

„Der Teufel hol' das Menschengeschlecht,
Man möchte rasend werden!
Da nahm ich mir so eifrig vor:
Will Niemand weiter sehen;
Will all' das Volk Gott und sich selbst
Und dem Teufel überlassen!
Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,
So — hab' ich's wieder lieb"

Es waltet da jene geheimnißvolle Anziehkraft, die sich sogar im leblos genannten Mineralreiche durch Krystallisationen kundgiebt. Nur im Zusammenfließen des Gleichartigen liegt Befriedigung und Beseligung; dennoch verlangt menschliche Thorheit nach individueller Fortdauer!

Indem so meine Gedanken in's Weite schweiften, fiel mir ein, welch' herrliche Gelegenheit sich darböte: die genauesten

Studien der intimsten Zustände des Babel am Hudson zu machen, wenn man nur ein ganz klein wenig Zaubermacht besäße, die sich heutzutage leider nur auf materielle und prosaische Weise noch etwa kundgiebt. Wie ließe sich den Gothamiten *) so hübsch in die Karten gucken, falls etwa ein indischer Magier mit einer Augensalbe zur Hand wäre, vermittelst der man die Fähigkeit erlangte: in's Innere der Häuser schauen zu können. Und welch' prächtige Sache wäre nebenbei ein zauberisches Hörrohr, das in den Stand setzte, der Leute Reden zu vernehmen! Nichts war natürlicher, als in solcher Stimmung seufzend zu sagen: wie bequem hatten es doch die Menschen in alten Zeiten, wo das Wünschen noch half! — Da brauchte so ein armer Student von Alcala nur den Asmodeus zu citiren, und flugs deckte der die Dächer der Häuser Madrids ab, so daß sich's in's Innere derselben mit aller Bequemlichkeit blicken ließ. Zu jener guten alten Zeit konnte man leicht pikante Bücher schreiben! Heutzutage muß ein Beobachter des Menschentreibens mühsam umhersuchen in den Häusern und Straßen, in hunderterlei unzuverlässigen Blättern und Büchern; man muß sogar das schwere Kreuz der eigenen Erfahrungen auf sich nehmen und ferner aus Anderen ihre Erlebnisse hervorpumpen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß schauerlich viel Anzügliches in dem Bilde eines Bauernknaben liegt, der eine kothige Pfütze peitscht und sich selbst dabei über und über beschmutzt.

Obgleich diese garstige Allegorie, welche mir in den Sinn kam, unter anderen Umständen vollkommen hingereicht haben würde, meinen Beobachtungsdrang zu dämpfen und in Blasirtheit zu verwandeln, so war das doch in meinem träu-

*) Spitzname der New-Yorker; von Gotham, dem Schöppenstedt und Polkwitz Englands hergeleitet.

merischen Zustande keineswegs der Fall; die reine Atmosphäre, worin ich in der Einbildung schwebte, schien vielmehr meinen Appetit nur zu schärfen, etwas genauer in's Treiben der unter mir befindlichen anderthalb Millionen Mitmenschen zu schauen, so daß ich endlich mit stark verlangender Ungeduld laut ausrief: „O Asmodeus, Asmodeus! stehe mir bei! und sollte es auch nur sein, um mich zu befähigen, der so entsetzlich ungläubig gewordenen Zeitgenossenschaft den Beweis liefern zu können, daß Du geistig noch nicht zu Grunde gegangen, wie gewisse Verfechter des Unglaubens, die Dir ja bekannt sein müssen, da Du oder Deinesgleichen ihre einstige Begabung offenbar geholt hast!"

Kaum hatte ich diese Beschwörung über die Lippen gebracht, so klopfte mich leise ein Finger auf die Schulter; ich sah zur Seite, und da stand vor mir, sardonisch lächelnd, Asmodeus wie er leibte und lebte. Ein Kerlchen von der Kleinheit des berühmten Barnum'schen Generals Tom Tom, in altspanischer Tracht, mit dem Krückstöcklein in der beringten Hand und ausgestattet mit einem sehr ominösen Klumpfüßchen, ganz wie ich denselben in einer alten Pariser Ausgabe des berühmten „Diable boiteux" vom alten Schelm Lesage abgebildet gesehen hatte. Der Kleine redete mich spanisch an, zeigte sich jedoch sofort als Weltmann, der die dämonische Diplomatensprache, das Französische, zu plaudern weiß, nachdem er bemerkte, daß seine Rede mir eben „spanisch" vorkomme.

„Sie äußerten den Wunsch, mein Herr," — so lautete in's Deutsche übersetzt des Hinkenden artige Anrede, — „mit mir in Verbindung zu treten, um intimere Kenntniß von den New-Yorker Zuständen zu erlangen. Man muß schon so ziemlich des Teufels sein, um derartige Gelüste zu hegen und sich aus

dem Geruche der Ungläubigkeit*) bei den Amerikanern par excellence sowie bei deren deutschen Nachtretern nichts zu machen. In Anbetracht dessen zu Ihnen hingezogen, sehen Sie mich bereit, Ihnen unter gewissen, sehr harmlosen Bedingungen willfährig zu sein, und ich habe dieselben „um Lebens und Sterbens willen" ein wenig zu Papier gebracht, so daß Sie nur zu unterzeichnen brauchen, um sofort in den Besitz dieses Opernglases sowie eines gewünschten Hörrohres treten zu können, vermittelst welcher Instrumente Sie von Ihrem Standpunkte aus nicht nur jedes untenliegende Gebäude völlig zu durchschauen vermögen, sondern nebenbei auch zu hören im Stande sein werden, was die Leute reden."

Asmodeus brachte, während er diese Worte sprach, unter seinem Mäntelchen ein fix und fertiges Uebereinkommen hervor, das ich nach flüchtiger Durchsicht leichtfertig unterzeichnete und zwar selbstverständlich mit meinem Blute. Die kleine hierzu nöthige Operation vollzog Asmodeus mit der Gewandtheit eines ausgezeichneten Chirurgen, indem er meinen linken Arm als Tintenfaß gebrauchte. Eine scharfe Stahlfeder wurde in denselben leicht gestoßen, worauf ich mit derselben ganz gut meinen Namen schreiben konnte. Später sah die hervorgebrachte kleine Stichwunde genau so aus, wie ein Muskitofabrikat. Als Bedingung der Auslieferung beider Beobachtungs-Instrumente war hauptsächlich in dem Pactum vorgeschrieben, daß ich bei Lebzeiten so viel als immer möglich Umgang mit — Reverends, d. h. mit Geistlichen, pflegen solle, was mir höchst sonderbar vorkam und — offen gestanden — nicht eben sehr schmackhaft erschien, indem ich unter

*) Asmodeus brauchte das mehrdeutige Wort „Infidélité", welches bekanntlich auch „Treulosigkeit" bedeutet, was ich deutscher Gründlichkeit halber besonders bemerke. D. V.

den protestantischen Geistlichen Nordamerikas mehrere zurückschreckende Bekanntschaften gemacht hatte.

Man verwundere sich nicht über eine solche Unbedachtsamkeit bei Unterschrift eines derartigen Bündnisses. Das überlegende germanische Wesen wird und muß hier zu Lande durchaus abgethan sein, wenn der Amerikanisirungsproceß nur einigermaßen mit uns vor sich gehen soll. Zudem war ich Tags vorher erst, um in's Gelag hineinzuschwören, auf dem Zollhause gewesen, weil sich sonst nicht zu einer Sendung Bücher gelangen ließ, die mir ein befreundeter Buchhändler aus Deutschland zum Geschenk gemacht. Den Inhalt der Kiste kannte ich nicht aus eigener Erfahrung, sondern nur durch fremde Angabe; dennoch verlangte die gesetzliche Zollvorschrift meinen Eid über Richtigkeit der Declaration. Was konnte ich Anderes thun, als auf's Gerabewohl hin zu schwören, da der Zollbeamte bei Ueberreichung der Factura leichthin und wie in Zerstreuung fragte: „Do you swear to it?“ (Beschwören Sie es?)

Bei Rückgabe des Pactums an Asmodeus konnte ich aber ein Lächeln über die mir in demselben gestellten Aufgabe hinsichtlich der Reverends nicht verbergen, was den kleinen Satan zu der bösartigen Aeußerung veranlaßte:

„Ich lese in Ihren Gedanken, daß Sie mich für einen erzdummen Teufel halten; allein wenn Etwas geeignet sein kann, Ihnen den Geschmack an dem zu versalzen, was Meinesgleichen ganz besonders zuwider ist, so wird sicherlich dazu der Umgang mit Reverends am geeignetsten sein.“

Meine Begierde, baldmöglichst Experimente mit Glas und Rohr zu beginnen, ließ mich leicht über den Sinn dieser Bemerkung hinweggehen; dennoch gelangte ich noch nicht sofort zum Belauschen der Menschen unter mir, weil Asmodeus

zuvor das Nöthige über unſern perſönlichen Verkehr anzuordnen für gut befand. Er ſagte zu dem Behufe:

„Wann immer Sie das Verlangen haben, mich bei ſich zu ſehen, ſo drücken Sie nur auf den Rubin dieſes Ringes, der Ihnen hiermit zur Verfügung geſtellt ſein mag, und nennen dabei meinen Namen, worauf ich ſtets alsbald bei Ihnen ſein werde. Ich bin zum Voraus überzeugt, Sie bedürfen meiner öfter, um ſich Aufſchlüſſe von mir über Vorkommniſſe geben zu laſſen; denn nicht wenige New-Yorker und insbeſondere auch New-Yorkerinnen ſind ſo verſchmitzt in ihren Reden, Thun und Treiben, daß ein Deutſcher Ihres Schlags ſchwerlich ohne Beihülfe von Meinesgleichen daraus klug zu werden vermag."

„Sie machen meinem Auffaſſungsvermögen damit eben kein Compliment, Verehrter!" ſtieß ich — trotz meiner Ungeduld — keineswegs vorſichtig heraus und zog mir dadurch folgende bittere Erklärung auf den Hals:

„Unter Verbundenen ſollten überall Complimente verbannt ſein. Zudem gehört es zu meinen übernommenen Verpflichtungen, denen ich ſo genau nachzukommen gedenke, wie ich die Erfüllung der Ihrigen erwarte, Ihnen Augen und Ohren zu öffnen und zu ſchärfen, damit Sie über den gewöhnlichen, beſchränkten Auffaſſungskreis der Menſchen hinauszugehen vermögen. Dies bezieht ſich namentlich auch auf Zuſtände, welche Ihnen darum unerfaßbar ſein müſſen, weil ſie völlig außerhalb Ihres deutſchen Weſens, außer Ihrer Natur liegen. Oder glauben Sie, daß ein Menſch, der nie geliebt und nie gehaßt, jemals Liebe oder Haß richtig aufzufaſſen vermöge? Es würde eine Selbſttäuſchung ſein, wenn Sie dies annehmen wollten, ſowie überhaupt nur ſelten dem Menſchen in einzelnen Fällen die Eingebung auf nicht verleitende Weiſe zu Hülfe kömmt. Aus dieſer Urſache ſind Sie bei Betrachtung der Amerikaner fortwährend in Gefahr, fehlzugreifen, be-

sonders wo es auf Beurtheilung von Individualitäten ankommt; denn Ihre europäische und zumal deutsche Erziehung wird Sie selten oder nie das amerikanische Wesen ganz genau erfassen lassen. Obschon sich das Gepräge der Menschen auch in Europa bereits stark abgegriffen hat und selbst da die aus Asien mitgebrachte Erbweisheit bedeutend vom Roste der kurzsichtigen Selbstsucht angefressen ist, so durchdringt dennoch die letztere dort das Allgemeine bei Weitem noch nicht so völlig, wie in der „neuen Welt". Was uns hauptsächlich mit Beihülfe französischer Systematiker in Europa bislang nur unvollständig durchzuführen gelang, das wurde in Amerika bereitwillig als oberster Grundsatz des Landes angenommen. Ich kann nur die Herrschaft des Materialismus und der grobkörnigen Vergötterung des Individuums damit meinen, welche durch das schmeichelnde Vorhalten der radicalen Freiheitsidee plausibel gemacht wurde. Es sagte der menschlichen Trägheitsneigung so sehr zu, daß der kleine Gott der Erde nur von vornherein Freiheit nach allen Richtungen bekommen dürfe, um sich ganz von selbst ohne alle Bemühungen zur größten Vollkommenheit zu entwickeln, und wir hätten unsere Absicht erreicht, auch wenn uns nicht schacherlustige Gewinnsucht, die eigentliche Veranlassung zur Bevölkerung Amerikas durch Europäer, dabei kräftigen Beistand geleistet. Ein mehr oder minder zur Selbstbeherrschung und Berücksichtigung Anderer erzogener Europäer wird nicht im Stande sein, den nur von sich selbst ausgehenden Amerikaner durchweg richtig aufzufassen, wobei noch in's Spiel tritt, daß bei demselben nur Kopfberechnung stattfindet, Herz und Gemüth aber niemals Einfluß ausüben. Ihr Deutschen hingegen werdet sehr häufig durch Herz und Gemüth vom Verstandesgebrauch abgehalten.

„Dazu kommt noch, daß in Amerika von vornherein verschiedene Nationalitäten zusammenflossen, welche in Europa erst

neuerlich einigermaßen durch erleichterten Verkehr einander näher berühren, während sie früher blos an Grenzen sich begegneten, sonst aber eigenthümliche Entwickelungsphasen in Abgeschlossenheit durchmachten. Vermöge der glücklichen Anlage des Menschen: sich eher Fehler als bessere Eigenschaften Anderer anzueignen, haben die Amerikaner vor Allem an verstocktem Dogmatismus in sogenannten religiösen Glaubensangelegenheiten festgehalten, der den Engländern eigen ist. Von den Franzosen nahmen sie frivole Leichtfertigkeit, freche Selbstsucht, Windbeutelei, Aufschneiderei und Anmaßung an. Der Spanier gab ihnen den Dummstolz, und der Italiener die Eifersucht, heuchlerische List, Verschlagenheit und Habsucht. Die Juden trieben zur Ausbildung des unverschämten Schachergeistes an, und von den Urbewohnern des Landes, den Indianern, eigneten sie sich deren Unstätigkeit, Ungezügeltheit und unbarmherzige Grausamkeit an. Aus sich selbst heraus bildeten diese modernen Phönizier maßlose Leidenschaft der Gewinnsucht, die den Fehler des Geizes blos unvollständig aufkommen läßt. Mit vollem Rechte erkennen sich die „Amerikaner" als charakterlos, und darin liegt ein Hauptgrund, weshalb sie äußerst schwer richtig aufzufassen und zu verstehen sind. Eigentlich kann man sich bei ihnen durchgehends nur auf das Vorhandensein kindischer Habsucht verlassen, sonst aber hängt Alles von den Launen individueller Willkür ab."

Hier hielt Asmodeus inne, und obschon ich ein volles Genüge an der empfangenen Probe seiner Lungenkraft und Zungenfertigkeit hatte, die einer so kleinen und gebrechlichen Figur kaum zuzutrauen war, so konnte ich mich dennoch nicht enthalten, die Frage hinzuwerfen:

„Wie kommt es, daß Sie bei Aufzählung des Sündenregisters der Amerikaner keines Gebrechens gedenken, das dieselben von uns Deutschen angenommen?"

„Fern sei es von mir," entgegnete die kleine Schlange stechend und bissig zugleich, „damit andeuten zu wollen, daß Ihre Landsleute keine Fehler hätten oder dergleichen hier zu Lande nicht bemerken ließen. Vor Allem cultiviren sie in anerkennenswerther Weise würdelosen Neid und kleinliche Scheelsucht, anderer liebenswürdiger Mängel nicht zu gedenken. Allein sie besitzen die Tugend der Bedientenhaftigkeit; ihnen fehlt so ganz tactvolle Würde, daß es den „Amerikanern" niemals einfallen konnte, irgend eine der deutschen Gewohnheiten anzunehmen, zumal einige der letzteren die Furcht vor Ueberflügelungen rege machten. Haß ist aber ein Sohn der Furcht, und wen der Mensch haßt, dem ahmt er sicher am allerletzten nach, es sei denn verspottend. Ein ächter Angloamerikaner nimmt weit eher Negersitten an, sowie er denn überhaupt gern im Arm einer Sclavin von Freiheit träumt. Daß sich einzelne Yankees zum Lagerbiertrinken herbeilassen, muß eben der amerikanischen Charakterlosigkeit zugeschrieben werden. Außerdem amerikanisiren sich auch die Deutschen wunderlam rasch, besonders was Freiheitsflegelei anlangt, so daß nur durch sehr starke Nacheinwanderung schwache Spuren des deutschen Wesens aufrecht erhalten werden können. Das Kind deutscher Eingewanderter vergißt schon deren Sprache aus Trägheit, und nennt Vater wie Mutter aus Herz- und Gemüthlosigkeit „damn'd Dutchmen!" (verdammte Tölpel)."

Jedes der Worte des kleinen Gottseibeiuns drang mir wie ein Dolchstich in's Herz, die empfindlichsten Fasern des Nationalgefühls verletzend; indessen hütete ich mich wohlweise, diesen Eindruck merken zu lassen, um nicht zu neuen diabolischen Erörterungen Anlaß zu geben. Demzufolge hatte ich nur noch folgende Schlußerklärung hinzunehmen:

„Ich überlasse Sie jetzt Ihren eigenen Betrachtungen, da Sie sich denselben hingeben zu wollen scheinen. Das Resultat

seh' ich voraus; es wird darin bestehen, daß Sie New-York gleich einen Hexenkessel erkennen lernen, worin über eine Million Menschengemisch gährt, kocht, brodelt und schäumt. Dasselbe hat einen schmutzigen Bodensatz neben einer unreinen Schaumdecke, und dazwischen befindet sich ein Mittelding von gut und schlecht, wie es von Anfang der Dinge her war, und wie es immer sein wird, um Bedauern zu erregen."

Damit verschwand der Dämon, einen Geruch wie von Laudanum hinterlassend. Mir kam Goethe's Prolog zum Faust im Himmel mit seinen menschenfeindlichen Stellen in's Gedächtniß, die dem Mephisto in den Mund gelegt sind, und von denen ich bisher geglaubt, sie seien Einflüsterungen Merk's zuzuschreiben, während jetzt mir Asmodeus Aehnliches gesagt hatte, weshalb ich ihren tiefen Ursprung zu ahnen begann. Einiges Grauen überfiel mich, allein Opernglas und Hörrohr, die ich vor mir liegen sah, erschienen als so schöne, verlockende Dinge zur Erlangung überzeugender Erkenntniß, nach der wir Sterblichen streben, der Motte gleich, die das Licht umflattert und dabei ihre kleinen Schwingen versengt. Wir ersteigen strebsam einen Rigi des Lebens, um Einsichten über die Gestaltung des darunter liegenden Landes zu erlangen, und je höher wir uns über die niederen Thäler und Gegenden erheben, desto mehr tritt Erkältung bei uns ein, um so einsamer, im gewöhnlichen Sinn genommen freudenloser, fühlen wir uns. Meine Gedanken erhoben sich zum Schauen in die Geheimnisse des Lebens, in das höhere Gebiet der Natur aller Dinge; aber mich fror bei dem Anhören der Resultationen des Asmodeus. Das konnte nur Schwarzseherei sein, und die Wirklichkeit mußte besser aussehen! Jedenfalls blieb nichts übrig, als durch anzustellende Beobachtungen Ueberzeugung von der Wirklichkeit herbeizuführen; denn die Ungewißheit brachte ja auch Unruhe mit sich, durch welche das innere Behagen

gestört wurde. Zudem hatte ich es weit besser als der indische Gott, von dem Goethe sang:

„Mahadöh, der Herr der Erde,
Kommt herab zum sechsten Mal,
Daß er unsres Gleichen werde,
Mitzufühlen Freud' und Qual."

Nicht das Strafen noch das Lohnen war meine Absicht, sondern nur das Betrachten und Studiren zur Belehrung meiner selbst und Anderer, die so unendlich verschieden über Zustände der neuen Welt urtheilten und sprachen. Darum erschien mein Streben bescheidener, und es war mir zu gönnen, daß ich nicht genöthigt wurde, selbst hinunter zu gehen, zu eigener Freude und Qual, sondern — gemächlich in mein Luftfahrzeug hingestreckt — mit objectiver Ruhe vorbeiziehende Bilder des Lebens kritisch zu prüfen. Hiermit überaus zufrieden, nahm ich eine höchst bequeme Lage an, die ohne große Anstrengung Handhabung der mir von Asmodeus verliehenen Instrumente zum Sehen und Hören verstattete, und es begann nun nachstehend berichtete Reihenfolge von Wahrnehmungen sammt Zubehör, welche meine Aufmerksamkeit fortwährend im höchsten Grade erregten, so daß sie sich tief in mein Gedächtniß prägten und ich später im Stande war, eine Niederschrift vorzunehmen. Langweilt letztere nicht über Gebühr, dann darf ich mich doppelt des Zeitaufwandes erfreuen.

Zweites Kapitel.

Die Quackſalber.

Betrügen und betrogen werden;
Nichts iſt gewöhnlicher auf Erden.
Seume.

Warum ich zuerſt mein Glas auf den Broadway in die Gegend von Canalſtreet richtete? Ein New-Yorker könnte leicht errathen, daß es wegen des dort wohnenden berühmten Dr. Velpleau geſchehen ſei, der auch Merville heißt, und nur ſehr wenige Leute können wiſſen, welches der rechte Name dieſes Wundermannes iſt. Was liegt aber am Namen, wenn nur die damit verbundenen Dinge von hoher Wichtigkeit ſind! Von dieſen reden deutlich, wenngleich blos handgreiflich andeutend, Maſſen von Anzeigen in den öffentlichen Blättern, beſonders des weſtlichen Innern der großen Muſterrepublik, und nebenbei trugen mehrfache, durch den Mayor der Empire City veranſtaltete Verhaftungen des menſchenfreundlichen Doctors dazu bei, demſelben einträglichen Ruf zu verſchaffen und zu erhalten. Nicht alle Welt iſt indeſſen ſo glücklich, die durch etwa fünftauſend Organe vertretene periodiſche Preſſe Nordamerikas genau zu kennen und ſelbſt offenkundige Myſterien New-Yorks pflegen immerhin nur verhältnißmäßig verbreitet

zu sein; darum wird es erforderlich, anzuführen, daß Dr. Velpleau-Merville im Besitz eines unschätzbaren Geheimmittels ist, welches an die Kraft der Talismane des Orients erinnert, weshalb für jeden Wißbegierigen die Stadt- und Straßengegend besondere Anziehungskraft ausüben muß, wo ein solches Zeitwunder seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Für den geringen Preis von nur zwei Dollar läßt der vortreffliche Mann, welcher eigentlich Berge Goldes dafür zu verlangen Ursache hat, ein Liebespulver ab, durch dessen Wirkung jeder Verliebte den Gegenstand seines Verlangens und seiner Wünsche ebenso für immer an sich fesseln kann, wie z. B. einst Karl der Große durch einen Zauberring an eine seiner zahlreichen Geliebten gefesselt wurde. Wer auf der Spötterbank sitzt, hat freilich keine gesunde Ansicht von einer solchen Sache; aber die Zahl von derlei Käuzen pflegt so gering zu sein, daß man dieselben nicht in Anschlag zu bringen braucht. Sie haben sich am Baume der Erkenntniß übersatt gegessen und dürfen als Ausgeschlossene betrachtet werden.

Die impertinenten Zeitungen sprachen davon, daß besonders Ladies fleißige Kunden des Wunderdoctors seien, und um mich von der Unwahrheit dieser verleumderischen Behauptung zu überzeugen, suchte ich Velpleau-Merville's Wohnung mit Hülfe meines Glases auf. Im Hotel, das ich eben verlassen, hatte gerade die Liebespulver-Angelegenheit das Tischgespräch gebildet und war mir darum noch frisch im Gedächtniß. — Hoffentlich erklärt dies meine erste Benutzung der Gaben des Hinkenden zur Genüge und entfernt falschen Verdacht gänzlich, gegen den man Ursache hat, stets auf der Hut zu sein. Einer der Tischgenossen hatte behauptet: der Mayor handle nur als Werkzeug irgend einer von Velpleau hinter's Licht geführten Lady, während Andere die Sache als

bloße herbeigeführte Gelegenheit erklärten, um durch politische Parteiumtriebe in amtliche Stellungen gekommenen Personen den Liebespulvermann vor das Messer zu bringen, damit derselbe nicht allzu fett werde. Gegen diese frivolen Auslassungen einer fürsorglichen Polizeimaßregel hatte ich lebhaft opponirt und gedachte nun hinter die wahre Beschaffenheit der ganzen Angelegenheit zu kommen.

Wie von unsichtbarer Hand geleitet, traf ich sofort mit meinem Glase das Haus, worin Dr. Velpleau-Merville wohnt, und vor meinen Augen zeigte sich der Wundermann in bester Form, wie er eben einer höchst elegant gekleideten Lady in seinem Sprechzimmer sagte:

„Es bleibt sich ganz gleich, Madame, auf welche Art Sie mein Pulver anwenden; dasselbe erfüllt präcis seine Aufgabe, und die Wirkung ist eben so unausbleiblich, wenn Sie dasselbe in Wein, Liqueur, Bier und dergleichen schütten, als wenn es von Ihnen auf ein Backwerk gestreut wird, um genossen zu werden."

„Aber, mein Herr," ließ sich die Lady vernehmen, „Aerzte pflegen in der Regel besondere Gebrauchsanweisungen für den besten Erfolg ihrer Medicamente zu geben. Sollten Sie dergleichen auch haben, so bitte ich darum und bin bereit, Ihnen dafür Entschädigung zu gewähren."

Der Doctor verbeugte sich unter artigem Lächeln und schlug seine Augen vor den flammenden Blicken der Lady zu Boden. Nach einer kleinen Pause versetzte er:

„Allerdings, Madame, kömmt sogar nicht wenig auf die Art und Weise des Gebrauchs meines Pulvers an; ja, ich muß aus Verbindlichkeit gegen eine so ausgezeichnete Person, wie Sie sind, gestehen, daß der Erfolg möglicherweise eine ganz verfehlte Richtung, als die beabsichtigte, nehmen kann, falls gewisse Vorsicht anzuwenden unterlassen wird."

„Sie sehen mich zu jeder Entschädigung Ihres Rathes bereit, Doctor!“ platzte die, dabei den Blick vor dem ganz hübschen Manne gleichfalls niederschlagende Lady hastig heraus und bekam zur Antwort:

„Unter zwei Bedingungen pflege ich derartige, auf die Anwendung meines Mittels bezügliche Consultationen zu geben, und zwar besteht die erste darin, daß man mich genau unterrichte: ob eine Heirath beabsichtigt werde, oder ob sich's nur um Liebe handelt. Hiernach richtet sich dann meine Gebrauchsanweisung sowie die Bestimmung meiner Entschädigung.“

„Es handelt sich um eine Heirath!“ wisperte die Lady, und darauf entgegnete der Doctor:

„Wenn Sie mir noch einiges Nähere über die Person, für welche das Pulver bestimmt ist, mittheilen wollen, wird mein Rath sicher um so ersprießlicher ausfallen. Sprechen Sie ganz offen und halten Sie sich der strengsten Discretion versichert. Mein Ruf bürgt Ihnen dafür.“

„Wohl! ich wünsche einen meiner jungen Anbeter zu näherer und bestimmter Erklärung zu veranlassen, wobei ich freie Hand zu Hause habe. Das Uebrige können Sie sich leicht denken!“

„Ich verstehe, ich verstehe! und bin nach Erfüllung meiner zweiten Bedingung, welche in der Zahlung eines Honorars von fünfundzwanzig Dollar besteht, ganz zu Ihren Diensten.“

Die Lady ließ durch einen Zug ihres intelligenten Gesichts bemerken, daß diese Forderung nicht ganz ihren Erwartungen entsprach; indessen entnahm sie ihrem Taschenbuche die geforderte Summe, händigte dieselbe aus und empfing dafür folgenden Rath:

„Geben Sie dem Herrn das Pulver in Portwein oder in einer andern starken Weinsorte und tragen darauf Sorge,

mit ihm etwa eine Stunde lang unter vier Augen allein zu sein. Widerstehen Sie seinen Wünschen nur mäßig, denn die Folgen entstehender Intimität können von Ihnen je nach Umständen so benutzt werden, um Sie zum Ziele zu führen. Wahrscheinlich läßt sich Alles so arrangiren, daß der Herr ein rechtzeitiges Eheversprechen abgiebt. Ob eine Ueberraschungsscene angemessen sein werde, bleibt Ihrem eigenen Ermessen anheimgestellt. Fern sei es von mir, einer Lady von Ihrer Bildung, Entschlossenheit, Umsicht und Schönheit weitere Rathschläge geben zu wollen. Diese würden auch größtentheils von Ortsgelegenheit und sonstigen Verhältnissen, sowie von Persönlichkeiten abhängig sein, die ich auch augenblicklich außer Stand gesetzt bin genau zu beurtheilen."

Hierauf verabschiedete der Doctor unter tiefen Verbeugungen die heirathslustige Lady, deren Erscheinung auf der Straße eine überaus anziehende und pikante zu nennen war. Der dünne Schleier ließ genug von dem schöngeformten Gesicht durchschimmern, und besonders strahlte das Augenpaar sternartig heraus. Die Haltung des Körpers war eine vortreffliche, und den Gang auf niedlichen, wohlbeschuhten Füßen konnte der scrupulöseste Kritiker nicht anders als schwunghaftschwebend und elastisch nennen. An der Toilette war natürlich gar nichts auszusetzen, denn darauf verstehen sich die New-Yorkerinnen anerkanntermaßen ausgezeichnet. Hätte ich keine Kenntniß von dem eben stattgefundenen erniedrigenden Vorgange gehabt, das feste, selbstbewußte, stolze Auftreten dieses Weibes würde mich verführt haben, in ihr eine edle Seele zu vermuthen; dennoch war Alles nur Heuchelei, gemischt mit Mangel an feinerem sittlichen Gefühl, welche Mischung so bedauerlich oft bei den Anglo-Amerikanerinnen zu finden ist. Keck oder frech aus grober Selbstsucht bis an den Rand des Verbrechens voranzuschreiten, das kennzeichnet nur allzu viele

Schönen dieſes Landes, und es läßt ſich obendrein nicht einmal mit ihnen hart in's Gericht gehen, weil wegen Mangel an entſprechender Erziehung ein hoher Grad von Unzurechnungsfähigkeit obwaltet. An guten Naturgaben fehlt es keineswegs; allein es gebricht an herangebildetem Willen, ſie günſtig auszubilden und anzuwenden. Kein verſtändiger Gärtner pflegte die zarten Pflanzen rechtzeitig, und ſie konnten nicht gedeihlich erſtarken, weil das Unkraut der Trägheitsneigung zur Willkür ungezügelt aufſchoß.

Unwillkürlich erfaßte mich ein Intereſſe für dieſe Liebespulver-Käuferin, welche in ſo räthſelhafter Weiſe auftrat. Wie viel Widerſpruch that ſich nur allein zwiſchen den intelligenten Geſichtszügen und der Beſchränktheit kund, die durch den Glauben an Liebespulver zu Tage trat! In Deutſchland würden kaum einfältige Dörflerinnen ſich auf ſo plumpe Weiſe übertölpeln laſſen. — Dann war es auffällig, daß eine Lady, der es neben entſprechenden Körperreizen nicht an Geld zu fehlen ſchien, zu künſtlichen Geheimmitteln ſchritt, um einen Mann an ſich zu ziehen. Ich brannte vor Neugierde, hinlängliche Aufſchlüſſe zu erhalten. Da ſtrahlte der Rubin des mir von Asmodeus zugekommenen Ringes in mein Auge, und flugs drückte ich denſelben unter Nennung des Namens meines Verbündeten, der auch alsbald erſchien, um unter ſatyriſchem Lächeln ſich wie folgt vernehmen zu laſſen:

„Ihr Latein iſt — wie ich bemerke und vorausgeſehen — ſchon beim Anfang zu Ende. Nun, das ließ ſich um ſo mehr erwarten, als Sie zunächſt mit der Ladyſchaft zu thun bekamen. Dieſe giebt überall den Erfahrenſten und Klügſten zu rathen auf! — Daß mein Freund Belpleau-Merville mit ſeinem Liebespulver die Leutchen nur betrügt, verſteht ſich von ſelbſt. Es enthält nichts, als ein gewöhnliches Erregungsmittelchen, das jeder Apotheker bereiten kann. Damit macht

der Mann ein hübſches Geld, indem er auf die ſchwache Be
ſchränktheit von Halbbarbaren ſpeculirt. Er ſpielt jedoc
immerhin ſelbſt den betrogenen Betrüger, weil die Polize
dieſe Rupfer ihrerſeits wieder rupft. Nicht alle Yankees ſin
albern und verblendet genug, ſo fauſtdicken Humbug für baar
Münze zu nehmen; darum geſtattet man auch derlei Schaf
ſchur nur unter der Bedingung, daß davon ein Löwenantheil
abgegeben werde.

„Die Lady, welche eben von meinem Freunde geſchröpf
wurde, gehört zur großen Schaar der Amerikanerinnen, be
denen vermöge vernachläſſigter Erziehung der natürliche Ver
ſtand „auf den Hefen ſitzen geblieben iſt," um mich des tech
niſchen Ausdruckes der Bäcker zu bedienen. Sie hat nichts
gelernt, als ſtets nur ihrer launenhaften Willkür zu folgen,
und unter ſolchen Umſtänden iſt der Glaube an Geheimmittel
und dergleichen ſehr erklärlich. Ihr Vater iſt ein Wallſtreet-
Geſchäftsmann und gehört dem Ausſchuß der Senſale (Board
of Brokers) an, von welchem die Geſchäfte mit Actien,
Obligationen und dergleichen geleitet werden. Nicht ohne ge
nügende Veranlaſſung vergleicht man dieſe Leute mit den
„Eingeweihten" und „Griechen" der Spielbanken, und da ihre
Manövers hauptſächlich auf ein gewiſſes Creditſyſtem gegrün
det ſind, das auf gegenſeitigen Schuldverſchreibungen unter den
Mitgliedern des Ausſchuſſes ſelbſt beruht, ſo kann ſich's leicht
ereignen, daß die Vermögensumſtände der bedeutendſten Ge
ſchäftsmänner nicht die geringſte ſolide Baſis haben. Dies iſt
in hohem Grade bei dem Vater von Miß Lucy der Fall, welche
meinen Freund Belpleau-Merville eben in Nahrung ſetzte.
Was er geſchäftlich erwarb, ging bei einer luxuriöſen Lebens
weiſe immer reichlich wieder auf, und nur durch Credit, künſt
lich von einer Gegenſeitigkeit unter den Gliedern genannten
Ausſchuſſes aufrecht gehalten, gelingt es ihm, ſein glänzendes

Haus zu machen. Blos seine eingeweihten Collegen im Geschäft wissen, wie es mit ihm eigentlich steht; fast alle übrige Welt hält ihn für sehr reich. Ihr Menschen glaubt ja so willig an den Reichthum Anderer, um Eurer Neigung zum Neid zu fröhnen.

„Miß Lucy spielte so lange die Königin bei den Parties ihrer Eltern, bis Roth und Weiß aufgelegt werden mußten, um das Ledergelb der Haut zu verbergen. Man wollte erst nur eine fashionable Neigungs-Heirath schließen, bei der sich Reichthum von selbst verstand. Aber die alten solid-vermöglichen Familien blickten auf den Broker und die Seinen nur als auf Emporkömmlinge und Eindringlinge herab. Andere Vermögenden rechneten viel zu gewandt, indem sie „calculirten": wenn Miß Lucy nun auch jährlich die Zinsen von Fünfzigtausend mitbekommt, so braucht sie für ihren persönlichen Aufwand einhunderttausend Sechsprocentige, und das ist kein gutes Geschäft! — Junge Anfänger im Reichwerden durften gar nicht anklopfen, man ließ ihnen rechtzeitig merken, daß kein Zulaß erfolgen werde. Auf solche Leute sah man in ganz gleicher Weise herab, wie die vorerwähnten alten Familien auf den Broker. — So gelangte Miß Lucy stark in die fatalen zwei Nullen, wo Ladies anfangen den Männern auf sehr bedenkliche Weise gefährlich zu werden, und ihre Mütter morden könnten, um sie unter die Haube zu bringen. Als daher der brillante Graf Lazinski durch den Prinzen Rubomirski vorgestellt wurde, mit welchem letzteren der Broker einige kleine Geldgeschäfte gemacht hatte und dadurch bekannt geworden war, traf Lucy ernste Anstalten, um „Countess" zu werden. Graf Lazinski sprach nämlich fortwährend von seinem unermeßlich reichen Onkel in Oberschlesien und von anderen Verhältnissen, die den eigenen Reichthum annehmen ließen. Aber der Sarmate spielte fortwährend die Rolle

eines hofmännischen Flatterers, weshalb nun die Liebespulv
in gedeihliche Anwendung kommen sollen. Den aufgeblasen
Kermerhornes, den abgeschmackt vornehmthuenden Kuyvesand
den hochnasigen Blivingstons und einer Menge Anderer muß
durchaus vermittelst gräflichen Glanzes Demüthigung aufe
legt werden.

„Die Liebespulver thun ganz gewiß g u t e Wirkung; den
der Graf Lazinski ist allernächst — kein Graf, sondern ei
Mitglied des allbekannten unzählbaren Schlachtzitzenthums de
Polen, dessen ausgedehnte Güter im — Monde liegen un
welches — überall, wo sich's nur irgend thun läßt — ste
bei leeren Taschen mit Millionen in Worten um sich wirf
Seines Geschäfts ist der Pole ein Hazardspieler, und som
hat er am Ende bei der Partie nicht viel zu riskiren. Mic
freut bei dem ganzen Handel das collegialische Benehmen de
Mayors gegen Belplean-Merville; denn durch die angeordnete
an und für sich sehr harmlosen Verhaftungen des letzteren, er
langt derselbe nur erweiterten Ruf und vermehrte Kundschaf
Was er dem Polizei- und Justizpersonale etwa demzufolge zu
werfen muß, zahlt ihm das vermehrte Publikum doppelt zurück
Der schlaue Mayor giebt sich den Anschein, die Sittenatmo
sphäre Neu-Yorks zu reinigen, und dient dabei sowohl seine
politischen Bundesgenossen, die als Beamte den Liebespulver
mann anzapfen, als auch diesem selbst durch Vermehrun
seiner Kundschaft, indem Viele erst durch die Verhaftunge
auf den schlauen Kerl hingewiesen werden. Es giebt wirklic
köstliche Exemplare unter den vortrefflichen Yankees!" —

„Aber dieser Belpleau-Merville treibt denn doch ei
schmutziges Gewerbe!" fühle ich mich gedrungen zu bemerken
und der kleine Hinkende versetzte darauf:

„Was wollen Sie? Er spielt das Lieblingsspiel de
Landes, Humbug genannt, eine Variation auf das uralt

Thema: „Mundus vult decipi, ergo — decipiatur!“ Die Dollar, welche er einnimmt, stinken immerhin nicht, da die Priester der heiligen Hermandad, „Polizei-Justiz“, ja so gern sich in dieselben theilen. Wer Glück bei Kindern machen will, muß mit ihnen spielen. Ist der Barnum etwa recht eigentlich nicht allgemein beliebt? Richten Sie Ihr Glas einmal dort hinauf nach der fashionablen fünften Avenue bis zur Ecke der vierunddreißigsten Straße, um das dort befindliche, mit Bauernprunk errichtete Gebäude zu betrachten, dessen Inneres ganz nach dem Palast des Herzogs von Parma hergestellt ist.

„Am Eingange reichen Säulen bis unter das in einen Dom auslaufende Dach. Gallerien und Mauern sind mit Freskomalereien, Vergoldungen und Stuckarbeiten angefüllt. Der Bau kostet zweihunderttausend Dollar. — Welches Mitglied der Aristokratie sich dort ansiedelte? Ei, niemand Anders, als der berühmte Dr. Townsend, dessen Sarsaparilla-Präparate sich so breit in allen Blättern machen. Alles Mögliche verspricht der Mann damit aus dem menschlichen Körper zu vertreiben, und da die Muster-Republikaner sich in ihrer souverainen Freiheit thierischer als jedes Thier zeigen, so haben sie insgesammt fortwährend den Teufel im Leibe, zu dessen Austreibnng dieser Dr. Townsend seine Waaren empfiehlt, wie vordem der priesterliche Weihwedel sammt Zubehör auch in gewissen Fällen empfohlen wurde. Besonders soll das „Quecksilber“ aus dem System dadurch verdrängt werden. Nun ist aber bekanntlich der menschliche Körper keine Quecksilbergrube, darum muß der Stoff vorher künstlicher Weise in denselben gebracht werden, und dafür sorgt schon eine andere Klasse von Humbugisten. Nicht nur, daß graduirte und nichtgraduirte Aerzte bei allen möglichen Krankheitsfällen immer sofort mit Quecksilberpräparaten als Heilmittel bei der Hand zu sein pflegen, um die Menschen in

Barometer zu verwandeln, sondern es enthalten auch eine Menge von Patent-Medicinen Quecksilber, unter anderen die Sarsaparilla-Präparate, welche somit den Grundsatz befolgen: „Similia similibus curantur“ und den Teufel mit dem Teufel vertreiben wollen.

„Bornirte Gemeinheit und freche Unwissenheit haben bei Schlechterzogenen allzeit leichtes Spiel, und es macht da weder Stamm noch Race einen Unterschied, auch hilft das von den französischen Staats- und Gesellschafts-Quacksalbern angepriesene Universalmittelchen „consequent und radical durchgeführte Freiheit“ keineswegs dazu: Beschränktheit in Wissen, Rohheit in Bildung zu verwandeln. Sie haben als Deutscher keineswegs Ursache, sich Namens Ihrer Landsmannschaft über diese allgemein gültige Bemerkung zu beschweren: denn gerade die deutschamerikanische Medicinerschaft stellt ein überaus ansehnliches Contingent von zum Theil so grassen Humbugisten, wie solche nur irgend gefunden werden können. In Neu-York allein ließe sich schon eine recht hübsche kleine Armee solcher Freunde von mir namhaft machen, die ihren Doctortitel nicht einmal insgesammt selbst fabricirten, sondern theils hier im Lande erwarben, oder mit aus der „alten Heimath“ importirten, wo man auch für ein Billiges zum Doctor gemacht werden kann. Im Innern der *großen* Union, dieser vortrefflichen Strafanstalt für Gebildete, ist jedoch der Spaß noch viel hübscher. Da lesen Sie 'mal eine mir zu Händen gekommene Zuschrift.“

Ich ergriff das mir von Asmodeus dargereichte Papier, welches mit einem unleserlich hingeklecksten Namen unterzeichnet und mit dem Beisatz: „deutschamerikaner Dokhter“ begleitet war. Im Verlauf einer Mittheilung wurde geschrieben:

„ich wohne in ein reichen Zettlement (Settlement) Ame-

rikaner Deitſche, ich Ketſche (von catch) behwiehs (babies) zuweilen fünpf in einer woch und habe ſchöne geile (Gäule) bokie (buggies) und ſolke (Sulky)." *)

Während ich mir dieſes Armuthszeugniß mit Beſchämung anſah, ſprach der Hinkende weiter:

„Vielleicht erregt es Ihr Intereſſe, wenn ich die Geſchichte eines Ihrer Landsleute mittheile, der zu den geriebenſten Quackſalbern gehörte und vor Kurzem als ein ſehr reicher, daher hochangeſehener Mann ſtarb. Benjamin Stern war im Darmſtädtiſchen geboren und hatte ſeinen Vater nicht gekannt, deſſen Name niemals über die Lippen ſeiner Mutter kam, welche ſich mühſam und kümmerlich mit ihrem Kinde durch Kräuterſammeln das Leben friſtete, wobei der Knabe frühzeitig helfen mußte. In ſeinem zwölften Jahre zeigte er den liebloſen und ſelbſtſüchtigen Charakter des Vaters, indem er ſeiner Mutter entlief und auf's Geradewohl den Weg nach Paris einſchlug, weil man ihm geſagt hatte, daß dort Glück zu machen ſei. An ſeiner Mutter Unglück dachte der Gemüthloſe nicht! Aber Jahre lang mußte der Glücksjäger ſich mit den wenigen Sous begnügen, die er durch Stiefelputzen, Pferdehalten und dergleichen Dienſtleiſtungen erringen konnte. Erſt ſpäter, als er ſich in die Kameradſchaft der Gamins eingekauft, wurden ſeine Verhältniſſe beſſer. Damals beſtand noch in Paris die Sitte, daß ſich Theaterbeſucher durch Gamins mit Fackeln nach den Logen und Gallerien geleiten und von da wieder abholen ließen, was natürlich zur Erwerbsquelle der Straßenjugend wurde. Das auf dieſe

*) Dies ſoll heißen: ich wohne in einer reichen Anſiedelung von Deutſchamerikanern; ich bringe Kinder zur Welt, bisweilen fünf in einer Woche, und habe ſchöne Pferde und leichte Wagen, Buggies und Sulky genannt.

Art erworbene Geld floß in eine Gesammtkasse, aus welcher jedes Mitglied der Kameradschaft gleichen Antheil erhielt. Als Erbtheil von Vaterseite war Benjamin Stern die gröbste Selbstsucht zu Theil geworden, aus der sich Leidenschaft für Geldgewinn und harter Geiz entwickelten. Er darbte, um zu sparen, und machte seine Schuhe zur Schatzkammer, weil er auf diese Weise den Gegenstand heißen Ringens am gesichertsten hielt.

„Die Genossenschaft Stern's besaß französischen Charakter, war also ebenfalls selbstsüchtig und gewinnlustig, allein zu gleicher Zeit auch leichtsinnig, weshalb der Geiz nicht Wurzel fassen konnte. Deshalb war mein Freund gegen sie im Vortheil beim Spiel, das allzeit um die Errungenschaft des Tages zu beginnen pflegte. Geiz schärfte seine Augen und Hände bei Anwendung erforderlicher Kunstgriffe, weshalb der Schatz in den Schuhen bald dergestalt anwuchs, daß ein reputirlicher Anzug gekauft werden konnte. Kühn stürzte sich damit der nun schon herangewachsene Stern in eine neue Laufbahn, und wurde, ohne die Facultät zu brauchen — Doctor der Medicin. Es herrschte damals in Frankreich — wie jetzt in der großen Muster-Republik — die goldene, radicale Freiheit, und wer Doctor sein wollte, der war es aus eigener, souverainer Machtvollkommenheit. Zudem hatte Stern vor vielen Doctoren voraus, daß er mit seiner armen Mutter einst Kräuter gesammelt und deren Heilkraft zum Theil kennen gelernt. Dabei fehlte ihm nicht die verschmitzte Keckheit, die Fortuna von ihren Liebhabern verlangt, und so fiel dem selbstgemachten Doctor gleich zu Anfange seiner ärztlichen Laufbahn ein Mann in die Hände, den seit Jahren ein höchst unbequemer Rheumatismus quälte. Für die Heilung versprach derselbe, was bemittelte Kranke öfter zu thun pflegen, außerordentliche Belohnung, und hielt ungewöhnlich Wort durch Zahlung einer Summe von fünfhundert Franken, als das Uebel durch

Anwendung von Diät, Abkochungen von Sandriedgras und vor Allem durch Naturheilkraft gehoben wurde.

„Unterdessen hatte Stern Nachrichten über die beiden Eldorados der Mediciner — Rußland und Amerika — erhalten. Vom gewöhnlichen Triebe der Menschen geleitet: das Glück in der Ferne zu suchen, beschloß er, einer „neuen Welt" vor der „alten" den Vorzug zu geben, weil Bewanderte ihn versicherten, daß viel alttestamentarische Neigungen unter den Amerikanern zu finden seien. Eine angeborene Wasserscheu muthig überwindend, schiffte er sich — wohlversehen mit einem feinen schwarzen Anzuge und dem unerläßlichen goldbeknopften Doctorstocke — nach New-York ein. Da mein Freund in Havre Gelegenheit fand, die damals noch selten war, als Schiffsarzt auf einem mit Auswanderern vollgepfropften Paketschiffe anzukommen, so kostete ihn die Ueberfahrt nicht nur kein Geld, sondern brachte noch eine hübsche Summe ein: denn wer — außer der Schiffsmannschaft — irgend des Doctors bedurfte, mußte dafür bezahlen, so viel irgend zu erlangen war.

„Unbekannt mit der englischen Sprache und selbst des Deutschen nicht mächtig, wovon er überdem als Knabe nur einen verhunzten Dialekt erlernte, hielt sich Stern blos kurze Zeit hier in New-York auf, seinen Weg nach New-Orleans nehmend, wo es ihm bald an einträglicher Praxis nicht fehlte; denn biegsam, zäh und verschmitzt, wußte er die Sachen bald am rechten Zipfel zu fassen, so das er in kurzer Zeit Besitzer einer hübschen runden Summe war, die von ihm auf den Rath eines seiner Patienten in Grundbesitz angelegt wurde. Dieser stieg ungemein rasch im Werthe, und nach Verlauf von kaum zehn Jahren war Stern seine vollen Hunterttausend werth. Er verkaufte das erworbene Eigenthum sehr günstig und zog aus Gesundheitsrücksichten nach Philadelphia, wo er

sein Geld vermöge der magnetischen Anziehkraft des Capitals hecken ließ und als knausernder Millionär — starb, der das Zusammengeraffte lachenden Erben hinterlassen mußte. Es wurden nämlich von ein paar Seiten Anforderungen gerichtlich anhängig gemacht, und die Themispriester leckten vergnügt am Dollarhaufen, bis derselbe auf ein Minimum zusammengeschmolzen war. Es ist eine Freude zu beobachten, wie das Dämonische des Geldes herunterziehend auf die Menschen wirkt!"

Bei dieser Mittheilung trat mir eine andere landsmannschaftliche Geschichte in's Gedächtniß, die ich vor einiger Zeit in Philadelphia erzählen hörte, und da dieselbe — gleich der vorstehenden — viel Bezeichnendes enthält, so mußte sie Asmodeus sich von mir erzählen lassen wie folgt:

August Müller, ein Handlungsbeflissener aus Westfalen, suchte in der neuen Welt sein Glück, und da er nicht zur Hamburger und Bremenser Clique gehörte, die eine gewisse Geschäfts-Freimaurerei in New-York behauptet, so bewarb er sich vergebens um eine Stelle, zehrte seine geringe Baarschaft auf und wanderte endlich auf's Geradewohl nach der Quäkerstadt Philadelphia, wo es ihm eben so wenig gelang, ein passendes Unterkommen zu finden. Aber er kam beim Suchen ganz herunter und begegnete zum Glück, als die Noth am größten war, einem früheren Collegen, der sich seiner annahm und bei Landsleuten das nöthige Geld sammelte, um insbesondere einen — Medicinkasten für zehn Dollar zu kaufen, mit welchem Müller „in's Land" ziehen und als Medicin-Hausirer, Pedlar, Geschäfte machen sollte. Von Haus aus zu den „leichten Fliegen" gehörend, trabte Müllerchen denn auch wohlgemuth demnächst in's Pennsylvanierland, um als „reisender Doctor" seine Dienste und Medicamente den hülfsbedürftigen Leuten anzubieten. Dies geschah anfänglich auf

folgende Weise: Trat Müller bei einem Landwirth (Farmer) in's Haus, so war seine erste Frage:

„Seid ihr Deutsche?"

Da man ihm in Philadelphia die Striche des Landes genau bezeichnet hatte, welche vorzugsweise von Deutschen besiedelt sind, so erfolgte darauf gewöhnlich das herkömmliche „Yes!" welches sich die Deutschen in Amerika überhaupt nicht nehmen lassen. Darauf folgte die zweite Frage:

„Habt ihr etwas Krankes im Hause?"

Worauf sich dann wohl Veranlassung zu directen Anempfehlungen von Heilmitteln für Menschen und Vieh ergab; denn nicht selten hieß es:

„Well, do isch eh krank's Schweinle," oder so etwas dergleichen aus dem Thierreiche, dem der menschenfreundliche Doctor Müller seinen Beistand keineswegs versagte, indem er sich zugleich thierfreundlich erwies. Hinsichtlich der Veterinärheilkunde befolgte Müller den einfachen Lehrsatz: „Was für kranke Menschen heilsam ist, paßt auch für's kranke Vieh, aber in möglichst starken Gaben!" Auf letztere hielt Doctor Müller überhaupt besonders viel, und zwar aus geschäftlichen Rücksichten auf seine Apothekerstellung.

Man würde indessen den guten Deutschpennsylvaniern sehr Unrecht thun, wenn sie für allzu einfältig angesehen werden sollten. Sie haben es in der That hinter den Ohren! Aber Doctor Müller wußte sie bei der allerschwächsten Seite ihres Deutschthums zu fassen, indem er ihnen „genügende Garantie" für die gute Wirksamkeit seiner Arzeneien leistete. Er pflegte den braven Leutchen zu sagen:

„Ich verlange nicht, daß ihr mir so ohne Weiteres vertrauen sollt. Damit kann jeder Betrüger kommen! Aber eben so wenig ist es billig, daß ich meine Arzeneien und Rathschläge hergeben soll, ohne irgend eine Vergütung zu erhalten. Denn

mich kostet das Erlernen der Medicin viel Geld, und auch d
Arzeneien sind nicht umsonst zu haben, eben so wenig kann i
von der Luft leben oder mich in dieselbe kleiden. Lasset mi
euch also einen Vorschlag machen, den ihr als gerechte Leu
anerkennen müßt. Ich curire euer Kind, Schwein und
weiter, dafür habt ihr mir so und so viel zu zahlen. I
Philadelphia thun's die Doctoren nicht um das Dreifach
und in New-York kostet es zehnmal so viel. Ihr zah
mir von diesem Betrage jetzt die eine Hälfte, und die an
dere später, wenn ich auf meiner Tour wieder zu eu
komme. Schlägt mein Mittel aber nicht an, wovon jedo
gar keine Rede sein kann, so zahle ich euch dann euer ganze
Geld zurück! Dieser Fall ist mir jedoch in meiner ausgebrei
teten Praxis noch kein einziges Mal vorgekommen, vielmeh
haben die Kunden stets gern die andere Hälfte nachbezahl
ja öfter noch zugelegt, weil meine Mittel die Krankheit nu
so weggeblasen hatten."

Konnte man derartiger Solidität widerstehen? Ueber
haupt war Müller unerschöpflich in Erfindung von Wunder
curen, die er schon in Deutschland und Europa ausgeüb
haben wollte, und an deren Wahrheit der wackere Mann an
Ende selbst glauben lernte wegen der öfteren Wiederholungen
was Vielen zu passiren pflegt. Besonders eine Geschicht
machte die Leute Mäuler und Nasen aufsperrend. Müller be
schrieb nämlich, wie er einmal an sich selbst die schwierig
Operation des Blasensteins glücklich vollzogen habe, indem e
auf einen Tisch gestiegen und dem Spiegel gegenüber frisc
drauflos geschnitten, so daß die umstehenden herbeigerufene
Hauptoperateure Berlins vor Erstaunen ganz außer sich ge
wesen seien über seine Geschicklichkeit und Energie. Von da
her komme nun insbesondere sein großer Ruf.

Für Müller lag bei seiner ärztlichen Praxis der einzig

lebelſtand darin, daß er ſich an jedem Orte nur einmal ſehen laſſen durfte, weil ſogar auch Deutſchpennſylvanier hinter eine Sprünge kommen konnten, da brodneidiſche Concurrenten ſicher keine Gelegenheit vorbeigehen ließen, um ſein Ruhmesgebäude zu zerſtören. Er rollte daher immer weiter nach Weſten fort, dem großen Beſiedelungsſtrome Nordamerikas folgend, und ließ ſeinen Medicamentenkaſten in den Städten ſtets neu füllen, wozu Apotheker bereitwillig ihre Hände boten.

Eines ſchönen Tages ſaßen der Herr Dr. Müller an der Furth eines der kleine Zuflüſſe des Ohio, die erhitzten Füße badend, als ein Reiter herzukam, mit dem man ſich in's Geſpräch einließ. In Folge deſſen ſtellte ſich heraus, daß der Mann zu Pferde ein Dr. med. aus Ungarn, Namens Comitty ſei und bislang im benachbarten halbdeutſchen Neſte prakticirt habe, nun aber nach Jowa in eine neugebildete Stadt unter ſehr guten Bedingungen berufen worden wäre.

Müller hielt dies Zuſammentreffen für einen Wink des Geſchickes, das ihm Gelegenheit bieten wolle, ſeinen ſo gewöhnlichen deutſchen Namen auf gute Manier loszuwerden. Er ſagte zu ſich:

„Müller kann — wie Schmidt, Schulze und dergleichen — jeder Lump heißen, und die lieben deutſchen Landsleute haben vor ſolcher Gewöhnlichkeit keinen Reſpect; aber Potz Element! Comitty, Comitty! das klingt ſo hübſch fremdartig und namentlich die Herren Yankees, oder vielmehr deren allmächtige Ladies, werden es nicht ſo „dutch" finden, wie das gemeine „Müller", womit man überall keinen rechten Eingang findet. Müller kann Wunder thun, und alle Welt ſagt doch: es iſt nur Gewöhnliches! Aber Comitty verrichte nur Gewöhnliches, und man wird dies wunderbar finden. Alſo fort mit dem tölpelhaften Müller und als ungariſcher Comitty feſt aufgetreten!"

Diesem Entschluß zufolge zog der künstlich nachgemachte Dr. Comitty seine Müllerstrümpfe an und macht sich frohen Muthes auf den Weg nach Baltimore, wo nach den Aeußerungen des wirklichen Comitty ein gewisser Sectenbischof leben sollte, der ganz versessen darauf sei: ungarische Flüchtlinge für seine Heerde zu bekehren. Der echte Comitty hatte hinzugefügt: er wäre dem Bischof persönlich ganz unbekannt geblieben, dennoch habe derselbe mehrere seiner Landsleute, die er ohne Weiteres an ihn empfohlen, bereitwillig aufgenommen und ihnen weiter fortgeholfen. Der Unechte gründete deshalb einen Plan auf diese Erfahrung des Echten und richtete seine Schritte um so getroster nach Maryland, als er für dessen Hauptstadt von seiner Jugend her eine gewisse Vorliebe gefaßt hatte. Diese schrieb sich von dem bekannten Volksliede, den Mörder Pistor betreffend her, womit Müllerchen stets in Gesellschaften durch komischen Vortrag Furore gemacht; denn der hochtragische Schluß:

„Dort (in Baltimore) büßt er nun in fernem Land
Die Schuld als — Tabaksfabrikant!"

gefiel allgemein, und die Sachen, womit wir Anderen gefallen, üben stets Anziehungskraft auf uns selbst aus.

Im bischöflichen Hause fand Müller-Comitty auch wirklich die erwünschte Aufnahme, obschon der Bischof, in Folge einer menschenfreundlichen Neigung, die sich durchweg vornehmlich bei Geistlichen aller Gattungen zeigt, den Pseudo-Comitty auf andere Schultern wälzte, die zweifelsohne zu wenig belastet erschienen, um deren Inhaber hinlänglich selig werden zu lassen. Mühselig und beladen müssen wir Menschen sein, wenn uns das Himmelreich zu Theil werden soll! Nach dieser weisen Lehre verfuhr der gute Bischof, und demzufolge mußte ein Schulterninhaber den ungarischen Doctor mit guten Kleidern versehen, und eine alte begüterte Lady bekam dann den

gemachten Mann an Kindesstatt auf den Hals. Es versteht sich, daß der Doctor schon aus Dankbarkeit Mitglied der Gemeinde und des Sprengels vom guten Bischof wurde, durch den er sich in eine so günstige Lage ohne Sorgen versetzt sah, wie man sich dieselbe nur denken kann. Blos ein ganz kleines Wölklein trübte den Himmel dieses fast utopischen Asyles; Müller-Comitty mußte sich sehr oft, allzu oft von der alten Lady mütterlich küssen lassen, und ihr Magen schien überdem in arg dyspeptischem Zustande zu sein, was sogar bei jungen, hübschen Ladys sein Bedenkliches hat. — Zum Ansehen der Kirche trug der Beitritt des so weit hergekommenen gelehrten Doctors als Gemeindeglied überaus viel bei, weshalb einige Gottlose und Ungläubige die Ungarnliebe des Bischofs als kirchliche Capitalmacherei erklärten.

Bei etlichen Gelegenheiten geriethen übrigens der Herr Doctor etwas mit dem Magyarenthum in die Enge; denn es kamen Ungarn an, welchen die doctorliche Landsmannschaft verdächtig erschien. Indessen blieb doch ein Eclat aus, weil man sich im Deutschen verständigen konnte, das die Ungarn „halt" sonderbar aussprachen, und da Müller-Comitty den österreichischen Dialekt bestens nachahmte, so nahm man in Baltimore von erforderlicher Seite denselben für echtes Ungarisch.

Wer sich beobachtend viel unter den Menschen bewegt, der wird auch sicher die nicht selten vorkommenden unruhigen und unstäten Leute bemerken, auf welche das bekannte englische Sprichwort paßt: „a rolling stone gathers no moss!" (Ein rollender Stein setzt kein Moos an.) Müller-Comitty gehörte offenbar zu den „Rollenden", und sogar seine Schlaraffenlage im Hause der zärtlichen Adoptivmutter war nicht im Stande, ihn von „dummen Streichen" zurückzuhalten, ja er machte sogar recht eigentlich Jagd auf dergleichen. Eines

schönen Tages bummelte der Unbeschäftigte am „Bassin" umher, wo eben ein frischangekommenes Schiff seines Inhaltes an Einwanderern entledigt wurde. Unter den „Grünen" befand sich verhängnißvoller Weise eine ganz allerliebste deutsche Landsmännin von gleichfalls „rollender" Natur, deren Verdauungswerkzeuge sich im besten Stande befanden, wie Pseudo-Comitty sehr bald in Erfahrung brachte; denn die hübsche „Grüne" fand es ganz in Ordnung, daß sich sofort eine „gute Partie" für sie finde, und ließ sich augenfällig so gern küssen, als die alte Lady-Adoptivmutter auf's Küssen ihrerseits versessen war. Diese letztere entließ aber sofort ihren Doctor-Sohn seiner Kindespflichten und Rechte, die Mutterrechte und Pflichten zurückziehend, als sie dessen Verehelichungsabsichten mit der gutverdauenden „Grünen" vernahm. Als Entlassungsgrund wurde angegeben: der Herr Doctor habe sein Versprechen nicht gelöst, seiner Adoptivmutter bessere Verdauung zu verschaffen.

Müller-Comitty ließ sich diesen Vorgang keineswegs anfechten, sondern miethete frischweg ein Haus, richtete dasselbe bestens ein, hielt sich Equipage, lebte mit seinem jungen Weibchen herrlich und in Freuden, so ziemlich ohne alle Praxis, völlig auf Credit, oder — wie es in der Studentensprache heißt — auf Pump! Und sonderbar, je weniger der Doctor Praxis hatte, um so mehr respectirten seine Creditoren das flotte Leben desselben; denn — um so reicher mußte ja der Ausländer sein! — Endlich jedoch wurde den Creditoren das Creditiren ohne Saldirung zu langweilig und als man deshalb anfing unangenehm zu werden, brannten der Herr Doctor ganz simpel durch, um dasselbe Pumpstück an etlichen anderen Orten einfach auf's Neue in gedeihliche Anwendung zu bringen.

Es liegt offenbar Wahres in der Geschichte vom Kreislaufe des Menschenlebens, demzufolge schon häufig die ge-

wandteſten Spitzbuben, nachdem ſie lange allen Fahndungen einer gewürfelten Polizei zum Trotz auf freiem Fuße blieben, an ihrer Geburtsſtätte oder in deren Nähe und ſomit auf dem Punkte, von welchem ſie urſprünglich ausgingen, gefangen wurden. Auch der Pſeudo-Comitty beſtätigte dies gewiſſermaßen; denn eines Morgens beſuchte der ehemalige College Müller's, welcher dieſem von Philadelphia fortgeholfen hatte, in ebengenannter Stadt der Bruderliebe den Gaſthof „City-Hotel" und erkannte in einem an der Wirthstafel beim Frühſtück ſitzenden Herrn ſeinen alten Kameraden Müller, und zwar ſo gut ausſtaffirt, daß er denſelben unter freudigem Ausrufen ſeines Namens lebhaft umhalſte. Wohlausſehende ziehen allzeit die Umarmungsluſt in demſelben Grade an, als Schlechtausſehende die Abſtoßungsneigung erregen.

Als der Doctor ſich Müller angeredet fand, bat er ſeinen zärtlichen Freund inſtändigſt: ihn doch ja Doctor Comitty zu nennen, welchen Namen er gegenwärtig führe, worauf natürlich Fragen auf Fragen erfolgten, die alles bisher Erwähnte herausſtellten und überdem beſagten, daß Müller-Comitty ſein liebes Weibchen irgendwo im Innern wiederholentlich als Pfand für ſeine Gläubiger habe ſitzen laſſen, und daß dieſelbe zuſehen möge, wie ſie mit ihrem vortrefflichen Verdauungsvermögen durchkomme. Der weſtfäliſche Freund wuſch Müllern den Kopf barbariſch wegen ſeiner leichtfertigen Gewiſſenloſigkeit, ſo daß derſelbe klein beigab; aber unter keinerlei Umſtänden wollte er ſich dazu verſtehen, ſeine arme, verlaſſene Frau abzuholen, indem er ſagte:

„Will ſie zu mir kommen, ſo bin ich gern bereit, ſie hier in Philadelphia zu empfangen und nach meinem jetzigen Aufenthaltsorte mitzunehmen, obſchon meine Frauenzimmerpraxis ſehr darunter leiden wird, wenn man mich verheirathet weiß. Künſtler ſollten eigentlich niemals heirathen! Auf keinen

Fall jedoch gehe ich wieder dorthin, wo von mir die dummen Leute gar zu arg bei den Naſen herumgeführt worden ſind."

Das junge Weibchen kam bald darauf nach Philadelphia, wo ihres Mannes Jugendfreund, vor deſſen Ankunft, bei ſeiner Frau Kopf und Herz an dieſelbe verlor. Alle ſeine Bewerbungen blieben indeſſen vergeblich; ſie ging mit ihrem „Schlingel von Manne", wie ſie ſich ausdrückte. Wer ermißt weiblichen Eigenſinn! — Doctor Müller-Comity prakticirt noch immer in Pennſylvanien."

Asmodeus langweilte dieſe doch ſo kurzweilige Geſchichte erſichtlich, aber er hörte ſie doch mit an und ließ ſich darauf wie folgt vernehmen:

„Ueber die Art und Weiſe, wie meine quackſalberiſchen Freunde ihre Geſchäfte machen, ließen ſich Bände füllen. Alles läuft aber doch mehr oder minder auf den Satz hinaus: Niemand vermag etwas ſo Dummes zu erſinnen, daß er nicht Leute fände, die dumm genug ſind, feſt daran zu glauben. Zwar bietet die ganze von Menſchen bewohnte Erde den Tummelplatz für Albernheiten, allein in mediciniſcher Hinſicht erſcheint denn doch die große Muſter-Republik ganz wie gemacht für Nachfolger des berühmten Philippus Aureolus Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus von Hohenheim, des genialen Vaters der Quackſalberei. Es iſt eine wahre Freude zu ſehen, wie dieſe edle Kunſt ſo nett Miſerables fortheckt, indem ſie als Stütze einer unendlichen Menge von Tages- und Wochenblättern erſcheint, die ſich an Aermlichkeit und Erbärmlichkeit überbieten. Ohne die Menge von Quackſalberanzeigen könnten dieſe Zeit, Geſchmack und Sitten verderbenden, mir erwünſchten Wiſche nicht beſtehen, welche recht eigentlich als Mittel angeſehen werden können, der Dummheit Vorſchub zu leiſten. Da werden in Flaſchen, Schachteln und Verſiegelungen ganz erſtaunliche Dinge angezeigt, wie z. B. „Keine Cholera und

kein gelbes Fieber mehr!" „Taubheit wird für alle Zeiten curirt!" „Man kann ſchauen, daß die Lahmen gehen und daß die Blinden wieder ſehen!" Ferner: „Die Syphilis ohne Queckſilber heilbar!" Dazu mit Salbung: „Dieſes ſchreckliche Gift wird nur angewendet, wo es durchaus nothwendig iſt," und dann verbürgt der Doctor deſſen Unſchädlichkeit, indem er ſich auf ſeine unentgeltlich zu verabfolgende Abhandlung über Heilung von Unfruchtbarkeit und dergleichen delicate Dinge bezieht, welche oft ganz leidlich geſcheidte Menſchen zu Narren machen. — Allerliebſt iſt ferner das Anpreiſen von Lebens-Elixiren, Univerſalmedicinen, Cordials oder Herzſtärkungen und dergleichen, wodurch „Alle zu beſchämen und zu erſtaunen, die an ihren Tugenden zweifeln." Mit ihnen „iſt eine neue Aera in der Medicin begonnen, und dieſelbe iſt in ein neues Stadium getreten." Als Beiſpiel echtamerikaniſchen Styls, berechnet auf die Maſſe der ſtolzen eingeborenen Nichtswiſſer (Knownothings), die ſich „true Americans" (alleinige, wahre Amerikaner) nennen, kann folgende Anzeige gelten:

☛ Dr. J. C. Ayer, von Lowell!

„Das ungeheure und nicht zu überragende Genie des Amerikaners, gegenüber allen anderen Völkern des geſammten Erdballes, iſt erwieſen! In der Welt-Induſtrie-Ausſtellung zu London hat der Amerikaner Alles überragt und übertroffen, was jemals da war! Wir verdrängen*) Alles durch Schiffe, Eiſenbahnen, Telegraphen, Maſchinerien, Wiſſenſchaften, Künſte, Chemie, Medicin, und mit einem Worte durch alle Productionen des menſchlichen Geiſtes! Beweis davon namentlich: daß die Arzeneien der alliirten Armeen

*) Im Original ſteht „extinguish," was bekanntlich auch auslöſchen, vertilgen! heißt. A. d. H.

(in der Krim) aus amerikanischen Apotheken gekommen sind! Unermeßliche, ungeheure Quantitäten von Dr. J. C. Ayer's Cherry-Pectoral und Katarrh-Pillen wurden durch die türkischen Armeen zu Land und zu Wasser bestellt. („Näheres in N. Y. City Times.")

„Auch Keuchhusten, Croup, Auszehrung und dergleichen haben aufgehört zu existiren." Um dieses Heil der Welt zu verkünden, wird gesagt: „Das Mittel ist gefunden! Tausende, welche jährlich durch Lungenkrankheiten hinweggerafft werden, sind der Menschheit zu erhalten." Aber damit noch nicht genug; diese wunderbare Erfindung hat obendrein als verschwenderische Zugabe die Eigenschaft im Allgemeinen „das Leben zu verschönern und zu erheitern." — Wie das bei häßlichen Armen, bei unbemittelten Einwanderern in die Muster-Republik, denen man ihre letzte Habe abgeschwindelt und sie der „großartigen" Hospitalität des Landes — ausgedrückt im gemüthlichen „help yourself" (Hilf dir selbst) preisgegeben hat; wie das ferner bei Männern, die mit zänkischen und widerwärtigen Weibern behaftet sind; bei Weibern, denen nichtsnutzige Männer die Scheidung versagen; kurzum, wie das bei Unglücksvögeln aller Art geschehen soll, — ist eben jenes Geheimniß, welches dessen Besitzer abzulassen so überaus großmüthig ist, und zwar flaschenweis für je einen Dollar nebst Gebrauchsanweisung, die allein — Lachstoff in Fülle für Kluge bietet. Will sich indessen ein eigensinniger Lungenkranker, — derlei Patienten haben ihre Launen, — absolut dieses Universalmittels nicht bedienen, so empfiehlt ein anderer Wunderdoctor seine Einathmungsmaschine, „die auch unter dem Hemd getragen werden kann," für den geringen Betrag von drei Dollar. Was die „studirten Aerzte" als unheilbar zu erklären so naiv sind, heilt dieser Hexenmeister durch „Inhalation," und schon dieses „big word" (Fremdwort) ist ja

vermöge ſeines myſtiſchen Weſens ſo anziehend, wobei der Hieb auf die „ſtudirten Leute“ noch ſehr am Platze iſt. Die unſtudirte Welt pflegt immer eine kleine Pike auf Alle zu haben, von denen geſagt wird, daß ſie mehr wiſſen als Nichtſtudirte. Der demokratiſche Stolz empört ſich gegen jede Ueberlegenheit, und wer auf gelehrte Profeſſorenſchaft loszieht, findet ſtets Anklang bei den Volksmaſſen, die zu allen Zeiten ſich gleichbleiben: ungehobelt und trotzend im Glück, aber haſenherzig in hohem Grade, falls Trübſal eintritt und eine Sache ſchief geht; leicht zu erregen, doch viel raſcher noch erkaltend, dabei alsdann bis zur Unempfindlichkeit unthätig; für die allerplumpſte Schmeichelei leichtgläubig und durch dieſelbe willenlos lenkbar zu machen; Eis dagegen für die Wahrheit, und Feuer für jeden Humbug, dennoch aber unduldſam für abweichende Anſichten und außer Stande, Widerſpruch zu ertragen.“

Ein ſolcher Ausfall gegen das Volk beleidigte mich als Theil deſſelben, und ich war nahe daran Einwendungen zu machen, doch bedenkend, mit wem ich es zu thun hatte, kam der Antrieb nicht zur Ausführung. Asmodeus aber bemerkte den Eindruck ſeiner ſatyriſchen Bemerkungen und ſagte:

„Sie ſind übel berührt durch meine kleine Reflexion! Kehren wir daher zu unſerm Gegenſtand ſpeciell zurück. Findet ſich irgend ein Halsſtarriger, der ſeine Lungenkrankheit durch keines der angeführten „unfehlbaren“ Mittel beſeitigte, und mit dem es endlich auf die Neige geht, ſo braucht derſelbe „nur noch zehn Minuten“ vom Leben übrig zu haben, um dem Tode ein Schnippchen ſchlagen zu können. Er darf nur die „berühmten“ Lungenoblaten nicht vergeſſen, welche — wie alle übrigen Wunderarzeneien — bei allen „reſpectablen“ Apothekern und Droguiſten zu haben ſind, und „eine Doſis reicht hin, um die Heilung binnen der verhängnißvollen zehn Minuten zu vollenden.“ Freilich, wer es verſieht, und nur

noch sechs oder acht Minuten Wasser auf der Mühle hat, dem ist nicht mehr zu helfen! Allein thatsächlich ist eigentlich der Tod in die Rumpelkammer verwiesen, und Begräbnißplätze sind für Jedermann überflüssig, der nur nicht verschmäht, Gebrauch von den dargebotenen Mitteln zu machen.

„Am wunderbarsten unter allen diesen Wundern erscheinen jedoch die aller Orten verbreiteten „Indianer-Doctoren." Obschon von den „Bleichgesichtern" ähnlich tractirt wie die Büffel, Hirsche und dergleichen, und fast bereits eben so aufgerieben wie diese Thiere, treten dennoch fortwährend rothhäutige Individuen, gleichsam Muster-Exemplare der Menschenfreundlichkeit, auf, die im Besitze der medicinischen Indianergeheimnisse sind, um liebevoll dem „kranken Menschen ohne Berücksichtigung der Hautfarbe wissenschaftlichen Beistand zu leisten." Es erinnert diese Großmuth an das Verfahren europäischer Großmächte hinsichtlich des „kranken Mannes" hinten in der Türkei, wo man von altem Religionshader human absieht und im Beistandseifer sich die Hälse bricht. Es werden dabei die prächtigsten Menschenschlächtereien aufgeführt, welche wirklich an die Schweineschlächtereien der Porkopolis*) erinnern.

„Was die erwähnten Gelehrten der Rothhäute bisweilen in den Zeitungen vernehmen lassen, um ihr Vorhandensein zum Wohle der Menschen anzukündigen, klingt öfter so auffallend, wie die diplomatischen Declarationen über herbeigeführte Kriege. Denn da heißt es unter Anderem: „Wie könnten die indianischen Nationen Amerikas so reich und mächtig geworden sein, wenn sie nicht Mittel gefunden hätten, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihre Krankheiten zu heilen, oder denselben vorzubeugen auf dem Boden des Landes, wo

*) Spitzname von Cincinnati. A. d. H.

sie geboren?" Aber es wird wohlweislich noch dabei gesagt, daß Uebel „sicher und gut" geheilt würden, „ohne daß man sein Geschäft dabei zu vernachlässigen gezwungen wäre!" Eine solche Berücksichtigung von Sanct Busineß ist unerläßlich, denn die geschäftseifrige Bevölkerung vernachlässigt fast allgemein die Gesundheit aus Respect vor genanntem Oberheiligen des Landes, weshalb tiefe Indianerweisheit in dieser Versicherung des Nichtstörens der Geschäftigkeit zu Tage tritt. Mit dem Zauberworte „Busineß" sind in diesem reizenden Lande des Humbugs wirkliche Wunder zu verrichten, ja fast Leute aus dem Grabe hervorzulocken! Außerdem ist ja jeder Indianer-Doctor ein „selfmade man"; Einer, der nicht so albern gewesen ist, auf Unkosten der Freiheit in eine Schule zu gehen und etwas zu lernen, sondern Alles aus sich selbst schöpfte, aus dem angeborenen Genie, das die Amerikaner par excellence zu besitzen so fest überzeugt sind, wie ein gottbegnadeter Junker es nur immer von seinen Geburtsvorzügen der Regel nach ist. Für dergleichen „Selbstgemachte" schwärmt man in Amerika allgemein, und müssen überdem nicht auch Leute, die ältere Nativisten sind, als selbst Knownothings, von den Landeskrankheiten mehr wissen als alle Anderen! Behaupten nicht die Indianer, daß ihre weisesten Medicin-Männer seit uralten Zeiten im Besitze einer Panacee waren, die sie in ihren Medicinsäcken trugen! Sagte nicht ferner seither jede Rothhaut aus, daß dieses Allheilmittel in Verbindung stehe mit übernatürlicher, magischer und nekromantischer Kraft! Wird aber dergleichen etwa auf amerikanischen Akademien und Universitäten gelehrt? Ein Kind begreift, daß der Indianer-Doctor eine besonders zu beachtende Person sein müsse. —

„Wenn die Muster-Republikaner so bemerkenswerthen Glauben an selbstgemachte Doctoren bekunden; wenn sie da-

durch insbesondere ihre Doctoren-Fabriken, genannt medical Academies, oder medical Colleges, so wenig respectiren; dann liegt darin nicht eben viel Wunderbares. Ein auf europäischen Lehranstalten gründlich gebildeter deutscher Arzt New-Yorks sagte gelegentlich sehr treffend: „Das Mangelhafte der amerikanischen Schulen für Mediciner ist bekannt; die meisten vermögen dem, der sich einem so wichtigen Berufe widmen will, nicht einmal einen gehörigen Begriff von dem zu verschaffen, was zur Medicin gehört. Binnen etwa sechs Wochen macht man für's Geld in solchen Anstalten aus dem handfesten Hufschmied einen graduirten Doctor der Medicin, der seine neue „Profession" nun betitelt verüben kann, während es Unbetitelten jedoch ebenfalls freigestellt bleibt, dasselbe zu thun. In Europa verfährt man anders und setzt auf Universitäten den Medicin-Studirenden während einer Reihe von Jahren eine Menge Dinge in die Köpfe, vermöge welcher sie den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr erkennen, sich aber gleichwohl stark einbilden: Meister der Natur zu sein!

„Unter solchen Verhältnissen bleibt sich's thatsächlich auf beiden Hemisphären allerdings ziemlich gleich, ob die kranken Menschen durch einen selbstgemachten Doctor, Quacksalber oder Charlatan, oder durch einen graduirten Pfuscher in's Handwerk der Natur lege artis zu Tode gemaßregelt werden! Das alberne Publikum steht zwischen beiden Uebeln, wie zwischen der Scylla und Charybdis; es geräth nur aus dem Regen unter die Traufe, wohin es immer taumeln mag. Gleichwohl ist das Gewährenlassen von Quacksalbern eine ganz richtige Folgerung des angenommenen Freiheitssystems, das der menschlichen Selbstsucht und Trägheit schmeichelt; auch steht nicht zu befürchten, daß sehr bald, oder überhaupt jemals, das Ding gescheidter angefangen werden wird. Denn

um tüchtige Aerzte heranzubilden, bedürfte es einer Umwandlung beinahe aller Gesellschaftsverhältnisse.

„Die Stiftung einer guten Universität oder Akademie würde es allein nicht thun, weil zunächst im Allgemeinen zweckmäßige Vorbildung der Jugend erforderlich wäre, die nur durch entsprechende Erziehung zur Selbstüberwindung möglich ist. Da aber das Gesammtleben in Amerika auf selbstsüchtige Gewinngier und Mangel an Hingebung für Andere hinausläuft, so wird man schon aus Faulheit die Jugend fort und fort in Willkür aufwachsen lassen, welche dem tüchtigen Lernen völlig zuwiderläuft. Ohne Lernen aber giebt es keine guten Aerzte und auch kein Publikum, das dieselben zu schätzen versteht. Lächerlich aber wäre es geradezu, sich dem ärztlichen Berufe mit Aufopferung hinzugeben, während alle Welt dazu nur verspottend lachte und der Dollarschnapperei nachliefe. Thäten es Einzelne, so lange sie jugendliche Aufopferungsfähigkeit besäßen, dann würde ihre Wärme des Aufschwunges bald genug am eiskalten Sturzbade der Erfahrung Stockschnupfen und Schwindsucht bekommen. Als tüchtiger Arzt in Entbehrung neben dem im Ueberfluß schwelgenden Quacksalber zu leben, dabei noch von aller Welt für bornirt erachtet zu werden und gleichwohl im Eifer nicht nachzulassen, das liegt keineswegs in der Amerikaner Natur!

„Um sich einen ohngefähren Begriff von der Ausdehnung des medicinischen Humbugs in der „großen Union" zu machen, kann man immerhin einen Blick auf die Censusangaben werfen, denen zufolge mindestens 50,000 Aerzte, Wundärzte, Zahnärzte, Patentmedicinfabrikanten und was sonst noch in's medicinische Departement schlagend hinzugerechnet werden mag, im Unionsgebiete vorhanden sind. Dazu treten dann noch Quacksalber, Apotheker und Medicinverkäufer, welche letztere insgesammt mehr oder minder den Aerzten in's Handwerk pfuschen, so

daß eine Armee von 100,000 Mann anzunehmen ist, die als Schmarotzer an der kranken Bevölkerung herumzehren. Ginge es mit rechten Dingen zu, so müßte, ohne Bürgerkrieg, das Gebiet der Vereinigten Staaten durch diese Armee von Leichenlieferanten längst menschenleer gemacht sein. Es ist aber ein ganz verzweifelt zähes Geschlecht, diese Menschenrace, und ohne neue Sündfluth, verbunden mit Weltuntergang, läßt sie sich nicht vertilgen.

„Aber, mein Herr, Sie scheinen schläfrig zu werden. Darum werde ich mich empfehlen, nachdem Ihnen noch ein paar ergötzliche Quacksalber-Geschichtchen mitgetheilt worden sind, die nieswurzartige Wirkung zu thun vermögen."

Wer sich einmal dem Teufel verschrieben hat, muß demzufolge schon mancherlei ertragen, und so bezwang ich denn eine Müdigkeit, die mich befallen, und hörte Folgendes mit an:

„In Philadelphia erschien unlängst vor dem Polizeigericht Dr. Cailes Le Brun, ein farbiger Arzt von St. Domingo, als Kläger gegen einen Mann, Namens Jennings, der ihn geschlagen hatte, weil der Doctor sich geweigert, ihm das für eine Cur bezahlte Geld zurückzugeben.

„„Monsieur Bürgermeister!"" sagte der Doctor, „„ich gebe mich für keinen Zauberer aus, aber ich curire Jedermann, der thut, was ich ihm vorschreibe. Ich sage dies, daß er zwei von meinen Pillen morgen, vier übermorgen nehmen und dann vierzig Tage lang mit einer stets verdoppelten Dosis fortfahren soll, und ist er dann nicht geheilt, sage ich ihm, soll er zu mir kommen, und ich gebe ihm sein Geld zurück tout de suite. So, mein Herr Bürgermeister, lautet der mit ihm geschlossene Vertrag, und weil er das nicht gethan, ist es kein Wunder, daß er sich schlecht befindet.""

„Jennings erwiederte darauf: „„Ich nahm seine Pillen Euer Ehren, nach seiner Verordnung fünf Tage lang, ver-

doppelte sie jeden Tag, wie er mir sagte, und fand am fünften, daß sich die Dosis auf zweiunddreißig Pillen belief, und dann fing ich an zusammenzuzählen, was es in vierzig Tagen ausmachen würde, und fand, daß ich am Ende mindestens ein halbes Peck *) zu nehmen hätte.""

„„Und wenn es auch ein ganzes Buschel **) wäre,"" sagte Dr. Le Brun, „„die Pille ist vegetabilisch, ganz so wie die Rübe, und er konnte stets davon leben, ohne Schaden zu nehmen. Wenn er aber mit den Pillen keine rechte Probe machte, warum soll er, der Doctor, sein Geld zurückgeben?""

„Es lag auf der Hand, daß Jennings den Vertrag nicht gehalten und folglich kein Recht hatte, das Geld vom Doctor zurückzuverlangen. Letzterer versprach, von der Mißhandlung und den Schlägen nichts zu sagen, wenn Jennings fortfahre, die Arzenei zu kaufen und zu gebrauchen. Jennings aber traute dem Landfrieden wegen der Unschädlichkeit des Pillenessens nicht und zog in seinem dringenden Falle die Wirkung des Gesetzes jener Arzenei vor."

Bei diesem netten Quacksalberwitz konnte ich mich eines herzlichen Gelächters nicht enthalten und bat Asmodeus, mit derlei Unterhaltungen doch ja fortzufahren, meine vorherige Schläfrigkeit aber zu entschuldigen, die von der Tageshitze herrühre. Der Kleine lächelte sarkastisch und begann auf's Neue:

„Meine zweite Anekdote betrifft einen alten Freund, der erst neulich — wohlweislich nicht an seinen Recepten — sondern aus Altersschwäche starb. Sein Gesicht glich einer narbigen Gurke, und die Nase bildete das verkleinerte Abbild desselben. Eine hervorragende Unterlippe, emporgerichtete

*) Ein Viertel Buschel. **) Ein Buschel ist etwas kleiner als $8^1/_2$ preußische Metzen.

A. d. H.

daß eine Armee von 100,000 Mann anzunehmen ist, die als Schmarotzer an der kranken Bevölkerung herumzehren. Ginge es mit rechten Dingen zu, so müßte, ohne Bürgerkrieg, das Gebiet der Vereinigten Staaten durch diese Armee den Leichenlieferanten längst menschenleer gemacht sein. Es ist aber ein ganz verzweifelt zähes Geschlecht, diese Menschenrace, und ohne neue Sündfluth, verbunden mit Weltuntergang, läßt sie sich nicht vertilgen.

„Aber, mein Herr, Sie scheinen schläfrig zu werden. Darum werde ich mich empfehlen, nachdem Ihnen noch ein paar ergötzliche Quacksalber-Geschichtchen mitgetheilt worden sind, die nieswurzartige Wirkung zu thun vermögen."

Wer sich einmal dem Teufel verschrieben hat, muß demzufolge schon mancherlei ertragen, und so bezwang ich denn eine Müdigkeit, die mich befallen, und hörte Folgendes mit an:

„In Philadelphia erschien unlängst vor dem Polizeigericht Dr. Cailes Le Brun, ein farbiger Arzt von St. Domingo, als Kläger gegen einen Mann, Namens Jennings, der ihn geschlagen hatte, weil der Doctor sich geweigert, ihm das für eine Cur bezahlte Geld zurückzugeben.

„„Monsieur Bürgermeister!"" sagte der Doctor, „„ich gebe mich für keinen Zauberer aus, aber ich curire Jedermann, der thut, was ich ihm vorschreibe. Ich sage dies, daß er zwei von meinen Pillen morgen, vier übermorgen nehmen und dann vierzig Tage lang mit einer stets verdoppelten Dosis fortfahren soll, und ist er dann nicht geheilt, sage ich ihm, soll er zu mir kommen, und ich gebe ihm sein Geld zurück tout de suite. So, mein Herr Bürgermeister, lautet der mit ihm geschlossene Vertrag, und weil er das nicht gethan, ist es kein Wunder, daß er sich schlecht befindet.""

„Jennings erwiederte darauf: „„Ich nahm seine Pillen, Euer Ehren, nach seiner Verordnung fünf Tage lang, ver-

doppelte sie jeden Tag, wie er mir sagte, und fand am fünften, daß sich die Dosis auf zweiunddreißig Pillen belief, und dann fing ich an zusammenzuzählen, was es in vierzig Tagen ausmachen würde, und fand, daß ich am Ende mindestens ein halbes Peck *) zu nehmen hätte.""

„„Und wenn es auch ein ganzes Buschel **) wäre,"" sagte Dr. Le Brun, „„die Pille ist vegetabilisch, ganz so wie die Rübe, und er konnte stets davon leben, ohne Schaden zu nehmen. Wenn er aber mit den Pillen keine rechte Probe machte, warum soll er, der Doctor, sein Geld zurückgeben?""

„Es lag auf der Hand, daß Jennings den Vertrag nicht gehalten und folglich kein Recht hatte, das Geld vom Doctor zurückzuverlangen. Letzterer versprach, von der Mißhandlung und den Schlägen nichts zu sagen, wenn Jennings fortfahre, die Arzenei zu kaufen und zu gebrauchen. Jennings aber traute dem Landfrieden wegen der Unschädlichkeit des Pillenessens nicht und zog in seinem dringenden Falle die Wirkung des Gesetzes jener Arzenei vor."

Bei diesem netten Quacksalberwitz konnte ich mich eines herzlichen Gelächters nicht enthalten und bat Asmodeus, mit derlei Unterhaltungen doch ja fortzufahren, meine vorherige Schläfrigkeit aber zu entschuldigen, die von der Tageshitze herrühre. Der Kleine lächelte sarkastisch und begann auf's Neue:

„Meine zweite Anekdote betrifft einen alten Freund, der erst neulich — wohlweislich nicht an seinen Recepten — sondern aus Altersschwäche starb. Sein Gesicht glich einer narbigen Gurke, und die Nase bildete das verkleinerte Abbild desselben. Eine hervorragende Unterlippe, emporgerichtete

---

*) Ein Viertel Buschel. **) Ein Buschel ist etwas kleiner als $8^1/_2$ preußische Metzen.

A. d. H.

Augen mit in die Höhe gezogenen Brauen gaben ihm das Ansehen und den Ausdruck unberechenbarer Wichtigkeit, wenn er etwa mitgebrachten Urin beschaute oder gegen einen Patienten donnernd auf die Charlatanerie loszog, wie es nur immer ein zelotischer Universitäts-Professor vom Katheder herab zu thun im Stande gewesen wäre. Dieser Normal-Quacksalber hatte in Summa nur drei Recepte, die er bei allen erdenklichen Fällen stets mit Erfolg anwendete; denn entweder half Naturheilkraft, nachdem Nr. 1 — für zarte, schwächliche Constitutionen bestimmt — verordnet war, oder die Sache kam bei Nr. 2 — für etwas kräftigere Wirkung eingerichtet — der Entscheidung näher, bis endlich Nr. 3 an die Reihe kam, bestimmt für sogenannte Pferdenaturen. Quecksilber bildete den Hauptstoff dieser Arzeneien, und während langjähriger Praxis war meinem alten Freunde kein Patient vorgekommen, der auf die Dauer der Nr. 3 widerstanden hätte. Wegen dieser Zuverlässigkeit war mein Freund weit und breit bekannt. Wo etwa Familienangehörige den jüngeren Mitgliedern derselben zu lange lebten, da empfahlen Bewanderte meinen Freund mit seinen Nummern 1, 2 und 3 insbesondere, worauf — wenn dieser Rath in seltenen Fällen nicht taube Ohren fand — stets bald Nachlaßtheilungen vor sich gingen.

„Fast noch berühmter als dieses alte Gurkengesicht war mein Freund Oberdorffer in Cincinnati, dessen Universalmittel in — einem Pflaster bestand, das entweder die Brust und den ganzen übrigen Leib, oder nur erstere bedeckte, und im ersteren Falle bei den Apothekern der „große Oberdorffer" und im letzteren der „kleine" ditto hieß. Nebenbei wurde purgirt oder vomirt, wenn nicht beides zugleich in gedeihliche Anwendung kam. Dieser große Wohlthäter der berühmten Porkopolis war „berittener Arzt" Napoleon's I sowie Leibarzt eines Präsidenten von Mexiko gewesen, der ihm wegen

seiner großen ärztlichen Leistungen unermeßliche Strecken gold- und silberhaltigen Landes geschenkt hatte, die aber wegen klimatischer Uebelstände von ihm im Stiche gelassen wurden. Dies erzählte mein alter Freund lange Jahre hindurch mit eiserner Beharrlichkeit aller Welt und glaubte selbst fest daran, obschon er in der That von Haus aus als Musiklehrer nach Amerika kam und zu seinem eigenen Schutz nur ein paar veraltete populäre Schriften über Hausarzeneikunde mitbrachte, aus denen er gelegentlich auch Anderen „guten Rath" ertheilte. Die Musik war damals noch mehr in der Kindheit bei der Bevölkerung als jetzt, darum warf sich Oberdorffer nach und nach ganz auf die medicinische Praxis und nährte sich ganz gut.

„Unter den noch Lebenden steht in meiner Quacksalberliste Dr. Duah de Brah zu Dubuque mit obenan, auf dessen Schild die eine Seite deutsch mit „Doctor in Wassercur" beschrieben ist, während der Revers ziemlich räthselhaft „Doctor Orin" enthält. Ich kann beides erklären, indem von mir die Decenz hervorgehoben wird, mit der de Brah den Deutschen die Uringeschichte verwässert und den prüden Englischen ein O für ein U vormacht. Von der Curmethode dieses Doctors in Wassercur und Orin kann ich als kennzeichnend mittheilen, daß derselbe neulich einem Patienten gerade fünf Flaschen mit Medicin gab, die zu gleicher Zeit genommen werden sollten, und zwar die eine Arzenei zum „Ausputzen" der Lunge, die andere zum „Ausputzen" der Leber, die dritte zum „Ausputzen" der Milz, die vierte zum „Ausputzen" des Magens und die fünfte zum „Ausputzen" des Blutes. Für die gesammte Ausputzerei durften nicht mehr als zehn Dollars bezahlt werden, und ich kann versichern, daß mein Freund de Brah auf diese Art schon manchem Ueberflüssigen hienieden glücklich das Lebenslicht „ausgeputzt" hat.

„Großes Vergnügen habe ich auch schon an einem ho-

möopathiſchen Doctor in der „Königin des Weſtens“ gehabt, der auf einer Univerſität Deutſchlands Jura ſtudirte und als politiſcher Flüchtling hierherkam. Man machte ihn binnen wenigen Wochen oder Monaten in Germantown zum Doctor der Medicin, und er begriff den Humbug ſo raſch, daß demnächſt eine Yankeſſe zur Frau Doctorin gemacht wurde. Dieſe weihte ihn ſchnell, namentlich auch durch das beſte aller Lehrmittel, durch eigenes Beiſpiel, in die amerikakaniſche Geſellſchaftsphiloſophie ein. Bald waren insbeſondere die Prediger der Baptiſten und Methodiſten ſeine Freunde und Genoſſen in der Ausbeutungskunſt, von denen er ſogar in den Kirchen anempfohlen wurde, indem die Kanzel als Ankündigungsplatz des mediciniſchen Ausbundes der Befähigung diente. Auch dem Temperenzſchwindel ſchloß ſich dieſer Doctor eifrig an, und folgendes Ereigniß mag Ihnen zeigen, wie es um die Geſinnung des gewandten Mannes ſteht. Einſt ſuchte ihn ein früherer Univerſitätsfreund auf; die Freude des Wiederſehens war groß, und der Doctor ſagte: „„Wir müſſen eine gute Flaſche Wein zuſammen ausſtechen, altes Haus!““

„Dabei wurde ein Tiſchchen vor das bequeme Sopha geſtellt, und bis auf den Rauchtabak, deſſen Gebrauch der Beherrſcherin des Hauſes halber unmöglich war, machte man ſich's recht comfortabel.

„„Aber mitten in der Freude
Oeffnet eine Thüre ſich!““

und herein trat ein temperenzwüthiger Methodiſtenprediger, vor dem raſch Flaſche und Gläſer unter das Sopha verſteckt wurden. — Nachdem Einiges mit dem Schwarzrocke zu Gunſten der Temperenzbewegung abgeſprochen war, entfernte ſich derſelbe, und indem der Doctor Flaſche und Gläſer wieder hervorholte, ſagte er zu ſeinem Jugendfreunde:

„„Ich lebe, wie Du ſiehſt, ganz erträglich, habe auch

nebenbei ſchon ein hübſches Vermögen erworben; nun, dafür kann man ſich ſchon ein wenig in die Narrheiten der Leute fügen!""

„Kaum war man jedoch wieder etwas behaglich geworden, da thut ſich die Thür abermals auf,

„„Und herein mit bedächtigem Schritt""

ein Baptiſtenprediger tritt, dem Flaſche und Gläſer gleichfalls als anſtößige Dinge aus dem Geſichtskreiſe geſchafft werden mußten.

„Als auch dieſer Störenfried ſich wieder entfernt hatte, that ein Gleiches des Doctors alter Commilitone mit den Worten:

„„Höre, ich ſag' Dir's in alter Weiſe gerad' heraus: Du behagſt mir nicht mehr mit all' Deinem Comfort, den ich uncomfortabel finde ſammt all' Deinem Reichthum, den Du durch Selbſterniedrigung erwirbſt. Lieber möcht' ich verhungern und verdurſten, als auf ſolche Koſten im Ueberfluſſe ſein. Gehab' Dich wohl!""

„Der Doctor lachte höhniſch hinter dem Scheidenden her und brummte ihm ein „„damn'd fool!"" (verdammter Narr) nach."

Dieſe Anekdoten hatten mich wieder ganz munter gemacht, und Asmodeus ſagte daher:

„Da Sie wieder theilnehmender geworden ſind, will ich noch einiger guter Späße gedenken, die hierher paſſen.

„Im Waterloo-County, oben in Weſt-Canada, lag nahe bei dem Oertchen Berlin die Frau eines Irländers in Kindesnöthen, und es mußte nach einem Arzt wegen Beiſtandes geſchickt werden. Dieſer kam auch bald an und hatte raſch einen Theil des todten Kindeskörpers herausgeſchnitten. Als er damit fortfahren wollte, ſprang der Ehemann, welcher von

einer Zimmerecke aus die Operation mit den Augen verfolgt hatte, wie ein angeſchoſſener Bär auf, dem man ſein Junges rauben will, ergriff ein großes Meſſer, damit auf den verdutzten Doctor losgehend unter dem Gebrüll:

„„You damn'd rascal you kill'd my child, now I'll kill you too!“ (Ihr verdammter Schuft habt mein Kind getödtet, nun will ich Euch gleichfalls tödten.)

„In der feſten Ueberzeugung, der Arzt habe ſein Kind gemordet, verfolgte Paddy den flüchtenden Mann bis nach Berlin, wo derſelbe dem Racheſchnaubenden endlich zum Glück entwiſchte.

„In New-York lebt ein Doctor iriſcher Abkunft, der einen Mann chirurgiſch behandelte, welcher am Unterkiefer den unbedeutendſten Schaden hatte, welchen man haben kann, und der durch eine geringe Operation zu beſeitigen geweſen wäre. Aber der Doctor ließ die Sache abſichtlich bös werden, ſo daß zuletzt nichts übrig blieb als Amputation des Unterkiefers und Einſetzung eines künſtlichen, worauf es der Doctor beim Patienten von vornherein abgeſehen hatte, welcher zahlungsfähig war. Und gerade dieſer Fall verſchaffte dem Doctor einen großen und ſehr günſtigen Ruf.

„In einer Stadt am Hudſon, zwiſchen New-York und Albany, lebt ein Yankee, der Doctor, Apotheker und Mitglied des ärztlichen Sanitäts-Collegiums zugleich iſt. Derſelbe wurde vor einiger Zeit benachrichtigt, daß die Cholera am Orte ausgebrochen ſei, und man knüpfte daran die Anfrage: ob nicht ſanitätspolizeiliche Maßregeln getroffen werden würden. Darauf gab der Doctor im Namen der Geſundheitsbehörde zur Antwort:

„„Das Sanitäts-Collegium hat entſchieden, daß jede Maßnahme dem Geſchäft am Orte Nachtheil bringe könne

und da überdem nur arme Iriſche von der Cholera befallen werden, ſo hat die Sache durchaus nichts auf ſich.““

Hier verfiel Asmodeus wieder in ſeine Art und Weiſe belehrender Auseinanderſetzung, die mich langweilte, der ich dem zeitgenöſſiſchen Leſerhaufen angehöre, welcher ſich viel zu klug dünkt, um einen Vortrag ſchmackhaft zu finden, deſſen Abſicht auf Belehrung hinausläuft, und dem es nur um Unterhaltung zu thun iſt. Müdigkeit übermannte mich, und ich fiel dem Schlaf rettungslos in die Arme.

Drittes Kapitel.

Physiognomien.

For human weal, heav'n husbands all events. Young.

Oft schon bin ich auf meiner Pilgerreise durch's Leben irre an der schönen, trostreichen Idee Young's geworden, daß der Himmel alle Begebenheiten zum Besten der Menschen verwalte. Als ich aus dem Schlummer erwachte, der mich bei den schulmeisterlichen Auslassungen des Asmodeus in Betreff der Quacksalberei erfaßte, entstanden beim Rückblick auf das Vernommene Gedanken an die Zustände des unter mir liegenden New-York und erzeugten auf's Neue Zweifel an der unbedingten Wahrheit von Young's Vorstellung. Ich verfiel in Betrachtungen, deren Ergebniß jene unerquickliche Stimmung zu sein pflegt, die das Ergebniß einer dem Young'schen Glauben gegenüberstehenden Ansicht ist. Die Sonne war im Untergehen am Horizont von New-York begriffen und vergoldete dies moderne Babel auf überaus prachtvolle Weise, denn die ganze Häusereinfassung der Westseite von Mannahattan-Eiland schien in Flammen zu stehen, und

außerdem hoben sich besonders die Paläste der Uppertens*) mit ihren Spiegelfenstern heraus, mit denen die fashionable fünfte Avenue, so weit das Auge hinauf nach Norden reichte, besetzt erschien. Der röthlich-braune Sandstein, in geschliffenen Quadern zu den Bauten verwendet, erglänzte wetteifernd mit dem weißen Marmor, welcher verschwenderisch bei Mauerverkleidungen benutzt ist. Angenehme Veranden, mit duftendem Blüthengesträuch umzogen, suchen daneben befindliche Terrassen auszustechen, die in gleicher Art geschmückt sind, und von hohen Balconen schauen seidenbekleidete Ladies auf die breite Längenstraße stolz herab, welche bei all' ihrem Comfort für Spaziergänger, von herrlichen Granit-Trottoirs erzeugt, nicht für würdig erachtet wird, den vornehmen Fuß hineinzusetzen. Sogar die sammetgepolsterten Sitze in den eleganten Wagen der bequemen Stadt-Eisenbahnen, welche doppelgleisig die anstoßende Avenuen durchziehen, werden als „zu gemein" angesehen, weil man da mit allerlei Plebs zusammenkäme, und nur die eigene kostbare Equipage genießt den Vorzug, von den „Königinnen des Landes" als würdig für Bewegung außer dem Hause angesehen zu werden. Kein Unterrichteter wird im Allgemeinen der Ladyschaft von New-York das Prädicat „Queens of the country" (Königinnen des Landes) streitig machen wollen; denn es concentrirt sich die Hauptseite alles Geschäftswesens, das Geldgeschäft, vorzugsweise in der „Metropolis" oder „Empire city", und daneben ist die Herrschaft der Ladies unter den Reichen eine noch weit unbestrittenere Thatsache als unter den Aermeren. Der Reiche nimmt das Prädicat „Gentleman" unbedingter in Anspruch, dessen erste Bedingung darin besteht: den Ladies durchweg ihren Willen

*) Wörtlich „Ueberzehner", das heißt jene Reichen, die über zehntausend Dollars jährliche Einkünfte haben, und deren Zahl auf mehr als tausend geschätzt wird.

zu lassen; und welche Lady herrschte nicht souverain unter solchen Umständen? Wenn nun aber außerdem feststeht, daß die Macht des Geldes vollkommen in der Union herrscht, so liegt eine Königinschaft der Ladies auf flacher Hand. Den Amerikanern par excellence fällt es nicht ein, die Allmacht des Dollars zu bestreiten; sie gestehen ganz unverhohlen:

„Wir leben im Zeitalter des Geldes; stündlich und täglich beten wir zum allmächtigen Dollar. Die Rechtswissenschaft, die Arzeneikunde, das Predigeramt und alle anderen „Geschäfte" werden in Tempeln betrieben, die dem Mammon geweiht sind. — Wir gehen, stehen, sitzen, predigen, machen Geschäfte, hecken Geheimmittel aus, einzig und schließlich zu Ehren unseres Geldbeutels. Kein Ort ist so heilig, daß nicht die Gewinnsucht sich hineindrängte. Wir verkaufen unser irdisches Glück und die Aussicht auf das himmlische des Tages so oft, als wir einen Käufer dafür finden. Unsere gerühmte Uneigennützigkeit ist eine bloße Theorie, eine Waare, die auf dem Markte fällt und steigt wie eingesalzenes Schweinefleisch und Mehl, je nach Vorrath und Nachfrage. Unser Rechtsverfahren heißt in zwei Worten: die Kunst, das Geld aus den Taschen der Armen zu stehlen; unser ärztlicher Humbug ist unverantwortlich. Zeitungen gelten nichts, wenn ihre Spalten nicht bedeckt sind mit übertriebenen Lobpreisungen miserabler Geheimmittel, zusammengekocht von einem unwissenden Quacksalber und verkauft zu einem Dollar die Flasche. Ja wir übersetzen nicht einmal mehr die Bibel in heidnische Sprachen, ohne ein paar Blätter vorzuheften mit Lobhudel auf Professor Humbug's „vegetabilischen Extract" und an's letzte Kapitel der Offenbarung Johannis einige monströse Fabeln über die Heilkraft von Dr. Townsend's Sarsaparille anzukleben."

Und in diesem Geständniß liegt wirklich nur die nackteste,

unwiderlegbarste Wahrheit, dabei mit allem Rechte, wenngleich in starken Ausdrücken, von den Palästen der fünften Avenue gesagt wurde:

„Diese Monumente des Reichthums und der Speculation steigen wörtlichen Sinnes aus einem physischen und moralischen Pestpfuhl hervor, aus einem Kothe, worin die Oeffentlichkeit wadet, nur daß der Koth der dem Wagengerolle und Rossegestampf der großen Geschäftswelt und vornehmen Gesellschaft überlassenen Straßen uns zu unserer persönlichen Beeinträchtigung mehr in die Wahrnehmung fällt, als jener moralische Schmutz der unteren Gesellschaftsmassen, welcher die permanente Verbrecher-Chronik der städtischen Mittheilungen in den Tageblättern bildet. Die Unglücklichen dieser Tragödien und den Schatten, welchen das grause Verhängniß einer in Noth und Laster untergehenden Volksmenge auf den Glanz und Schimmer des Reichthums wirft, sehen wir nicht unmittelbar vor uns."

Es ist unmöglich, solche Betrachtungen als der Schwarzseherei entflossen anzunehmen und sich dem [illegible] in die Arme zu werfen, wenn man weiß, [illegible] 50,000 polizeiliche Verhaftungen [illegible] mindestens jeder zwanzigste [illegible] oder minder begründeten [illegible] Betragen giebt. [illegible] tritt ein sehr bösartiger [illegible] unabweisbar heraus. [illegible] anfällen, mit der Absicht zu [illegible] von mörderischen [illegible] Jahres; Straßenraub im hellen Tage [illegible] Stellen der Stadt, [illegible] stähle und Einbrüche sind gar nicht [illegible] stiftungen sind so zahlreich, daß [illegible]

Feuersbrünsten nur bei ohngefähr 40 die Unabsichtlichkeit des Entstehens nachgewiesen werden konnte; dabei sind eine Unzahl lasterhafter Neigungen zu bedenken, die sich zum Theil in guter Gesellschaft gar nicht genauer bezeichnen lassen, und welche dermaßen gäng und gebe sind, daß fast die Gesammtbevölkerung verhaftet werden müßte, sollten sie gerügt werden.

Wenn sich unter so traurigen Zuständen Sittlichgebildete von der Gemeinschaft absondern, dann ist dies fürwahr sehr zu entschuldigen und fast anzuempfehlen; denn das gute Beispiel muß sich auf erhöhten Standpunkt stellen und auf festen Untergrund; es darf nicht in den Sumpf treten! Allerdings soll die emporziehende Hand stets nach unten gerichtet sein, und gar zu gern wiegt Einbildung uns in die angenehme Träumerei von einer größeren Trefflichkeit der Vermögenderen, mit denen sich's — guter Manieren halber, — schon besser lebt, anderer Vergnüglichkeiten zu geschweigen. Daher erscheint es lästig, unbequem und unwillkommen bei Vielen, wenn man die „Uppertens" von der fünften Avenue und Umgegend nicht in der Weise betrachtet, die dem Colorit gleicht, das die Abendsonne über deren Paläste verbreitet. Aber wer vermag Auge und Ohr vor der nackten Wahrheit mit ihren tiefdunkeln Schattenpartien zu verschließen, die sich täglich und stündlich dem unparteiischen Beobachter fast gewaltsam aufdrängt, die ihn in Gestalt von Preßerzeugnissen bis in's einsame Kämmerlein verfolgt? Was hilft da die größte Bereitwilligkeit, sich einem beglückenden Optimismus hinzugeben? Ich bin gar wählerisch in meiner Lectüre und vermeide gern die Federerzeugnisse galliger Schwarzseher. Allein selbst solche Blätter, die man amerikaverliebt nennen könnte, scheinen dann und wann gewissermaßen an etwas Pessimismus zu leiden, falls nicht von Gewissensbissen darüber die Rede sein soll: um des Dollars willen ununterbrochen zu lobhudeln und zu lügen. Ein New-

Yorker Organ, das entſetzlich wild werden würde, wollte man ſeinen glühenden Patriotismus nur im geringſten bezweifeln, ſagte doch bei Gelegenheit über unſere „beſte und ſchlechte Geſellſchaft:“

„Wir zweifeln, daß das Land alle rein politiſchen Krankheiten glücklich überſtehen und ſich nach und nach von den Urſachen derſelben befreien werde. Aber wir bekennen, daß wir die ernſtlichen Beſorgniſſe in Betreff unſerer ſocialen Zuſtände hegen. Wir wünſchen uns, ſo lange wir leben, in der Geſellſchaft menſchlicher Weſen und nicht in der Höhle wilder Thiere zu bewegen, und wenn wir ſterben, wollen wir unſere unſchuldigen Kinder einem tugendhaften und wohlgeordneten Gemeinweſen übergeben, das allen ihren edlen und humanen Trieben Nahrung giebt und alle entgegengeſetzten zurückdrängt und erſtickt. Und gerade in dieſer Beziehung ſind unſere Beſorgniſſe am größten. Wenn wir die zügelloſe Geldgier ſehen, die unſere Geſellſchaftsklaſſen beherrſcht und ſo oft unſere Geſetzgebung beeinflußt; wenn wir die Schwelgerei betrachten, in welcher das einmal erworbene Geld verpraßt wird; wenn wir der ſchamloſen Prunkſucht gedenken, die ſich in unſeren Wohnungen und deren Einrichtung zeigt, des ſchrankenloſen Luxus, der unſere Gelage und Vergnügungen auszeichnet, der frühzeitigen Berührung, in welcher unſere Jugend mit einer laſterhaften und verdorbenen Civiliſation kömmt, und was noch ſchlimmer iſt, der ſträflichen Sorgloſigkeit, mit welcher unſere faſhionablen Väter und Mütter ihre Töchter allen Zufällen der ungewählteſten Bekanntſchaften preisgeben — dann fühlen wir, daß uns ſociale Reformen weit mehr Noth thun als politiſche, und daß uns keine Reform, welche uns nicht zugleich von der Schwelgerei und rückſichtsloſen Verſchwendung der oberen Klaſſen befreit, von der rohen Verworfenheit in den unterſten Schichten der Geſellſchaft erlöſen kann. Der

Geiſt, welcher in beiden Klaſſen herrſcht, iſt derſelbe — der Geiſt roher Prahlſucht; der einzige Unterſchied zwiſchen beiden herrſcht in den Mitteln, die man beſitzt, um ihn zu zeigen. Hätte man Bill Poole *) die Reichthümer des faſhionablen Herrn B. gegeben, ſo würde er in den vergoldeten Salons der fünften Avenue langſam getödtet worden ſein, anſtatt in einem Speiſehauſe dritter Klaſſe meuchleriſch erſchoſſen zu werden. Oder man verwandle John Moriſſey **) in einen Millionär, und wir bürgen dafür, daß er irgend einem modernen Lucullus in der Fülle ſeiner Bankette und der geſchmackvollen Pracht ſeiner Stadt- und Landwohnung gleichkommen werde. Beide Klaſſen haben ein und daſſelbe Ziel: das einer profeſſionellen Berühmtheit; nur ſucht es die eine durch einen geſetzlichen Aufwand von Geld, die andere durch einen geſetzloſen Aufwand körperlicher Kraft zu erreichen. Das belebende Princip der fünften Avenue hat vom Weſen des Preiskämpferthums ſo viel an ſich wie jenes der Beſucher von Church- und Mercerſtreets." ***)

Die „New-York-Tribüne", denn dies iſt das Organ, von dem ich rede, geſteht da wahrhaft Entſetzliches zu, worüber man den Muth verlieren könnte, wenn der Stand der Dinge ſcharf in's Auge gefaßt wird, wo alsdann keineswegs eine Betrachtungsweiſe des Tropfens der Gegenwart unter dem vergrößernden Mikroſkop herausſpricht, ſondern leidige, nackt-proſaiſche, nüchterne Darſtellung von allgemeiner Richtung. Nebenbei müſſen ſich die Weiſeſten fragen: woher ſoll wahr-

*) Ein berüchtigter politiſcher Fechter (Fighter) oder Raufbold. A. d. H.

**) Auch ein berüchtigter politiſcher Raufbold New-Yorks. A. d. H.

***) Hauptſtraßen der Proſtitution von Amerikas Metropole. A. d. H.

hafte Besserung kommen? worauf können sich wirkliche Reformen stützen? — Eine Gesammtbevölkerung, die der Anbetung des goldenen Kalbes durchweg verfallen ist, welche sich zum Unerläßlichen einer Reform, zur aufmerksameren Erziehung kommender Generationen nicht zu entschließen vermag, aus eingewurzelter Neigung zur selbstsüchtigen Willkür; eine Bevölkerung, die von den patriarchalischen Familientugenden Abschied genommen, welche als Erbtheil des arischen Geschlechts aus dem Orient mit nach Europa gebracht wurden, um dort bereits abgeschwächt zu werden, eine solche Gesellschaft muß in der Gegenwart als in einem Fermentationsprocesse befindlich angesehen werden, welche für sich selbst zukunftslos erscheint, ähnlich dem Dünger, der befruchtend auf den Boden in einer Zukunft wirken kann. Aus diesem Ueberreste einer edlen Traubengattung scheint selbst in Zukunft nur eine Essigart hervorgehen zu können, nicht aber wohlschmeckender, aromatischer Wein! Es will den Anschein gewinnen, als bilde sich hier eine Art Völkersauerteig, dessen Wirkung noch in keiner Weise abzusehen ist.

Welche Zukunft bietet denn wohl die Dollarokratie der fünften Avenue? Sie baut prächtige Häuser, in denen niemals der mächtige Culturhebel zur Anwendung kommt, welcher einem der edelsten arischen Stämme zur Benennung seines ganzen Landes diente, und der das Grundelement einer großen Zukunft bildete. Was kann ich Anderes damit meinen, als Kharman, d. h. Gastfreundschaft, woraus Karaman oder Karamanien, German oder Germanien stammt! Die Dollarokratie kauft Gemälde und Statuen, lernt sie aber nie verstehen, so wenig wie Musik, zu der man kaum unvollkommen das Tactmaß trampelt. Elegante Equipagen gelten nur als Vehikel roher Prunksucht, und gute Mittags- und Abendmahlzeiten würzt weder geistreiche Unterhaltung, noch herzlicher, inniger Frohsinn, ver-

bunden mit Ergießungen freundschaftlicher, liebevoller Gefühle: denn eine Jede und ein Jeder hat nur das liebe Ich im Auge, über welche grobkörnige Selbstsucht schon Seneka den Stab unwiderruflich brach. Wer Anderen nicht zu leben weiß, lebt in der That überhaupt nicht. —

Sehr richtig sagte gelegentlich ein New-Yorker Blatt: „Die Schößlinge der auswärtigen Aristokratie sind gewöhnlich höchst erzogen, polirt und höflich gegen Untergeordnete ihrer Gesellschaftsstellung Dies sind ihre Hauptverdienste, und in dieser Hinsicht müssen wir mit Betrübniß sagen, der superfeine Theil unserer Dollarokratie gleicht ihnen nicht. Die dazu Gehörigen sind eben so ausschweifend, zweifach so anmaßend, aber in keiner Art so wohl unterrichtet, als ihre fremden Vorbilder. Ihre Liebhaberei für rasche Pferde, hübsche Frauenzimmer, kostbare Kleidung, palastartige Wohnungen und Champagner kann nicht übertroffen werden; aber sie haben eine häßliche Manier, anständige Leute von demselben Geschäft und Beruf zu verachten, welches ihre Großväter und Großmütter betrieben. Upstart Uppercruſt Esquire,*) dessen Reichthümer durch den Schweiß seiner unmittelbaren Vorfahren gemünzt wurden, würde es entsetzlich finden, seine weißen Finger in die hornige Hand des Maurers Trowel zu legen, und seine Lady-Frau, direct vom Waschfaß gekommen (d. h. herstammend), wird ohnmächtig beim Geruch der Seifenlauge."

Mit derartigen Verwaltern des Ergebnisses der Arbeit und Ersparniß einer Volksmehrheit, — denn als solche erscheinen dem Reflectirenden endlich die Reichen der Länder und

*) Upstart Uppercruſt ist wörtlich durch „aufgeschossenen Obergrind" zu übersetzen, und Esquire wird jeder geschäftslos von seinem Gelde lebende Mann titulirt. Man schreibt auch an Geschäftsleute Esquire in Privatangelegenheiten; aber geschäftlich stets Mr. so und so. A. d. H.

Staaten, — kann man nicht zufrieden sein, und an einem Abrechnungstage, der zufolge des Naturgesetzes früher oder später eintreten muß, wird eine strenge Kritik gehandhabt werden. Schon jetzt zeigen sich die Anfänge einer solchen in der gehässigen Spaltung zwischen Reichen und Armen unter einer Staatsform, die Allen Gleichheit vor dem Gesetz, d h. von der Gerechtigkeit verheißt. Anstatt des gedeihlichen Zusammenwirkens zwischen den Haushältern und Arbeitern wird ein Verhältniß bemerkbar, wie es zwischen Herren und Gebietern und deren Dienern, Sclaven oder Leibeigenen stattfindet; nur mit der Zuthat von Verstocktheit und Heuchelei. Ueberall aber vermehrt die Heuchelei das lastende Gewicht von gesellschaftlichen Mißständen. Anstatt des Lebensbrodes der gegenseitigen Liebe, wird fast ausnahmlos ein Stein in Brodesform gereicht, durch fortwährendes Walten gröbster Selbstsucht und ungebührlichster Ueberhebung. Wann und wie es sich immer thun läßt, trachtet der Reiche darnach, sein Geld rücksichtslos für den höchsten Zins wuchern zu lassen, und höchst schlagend wird die satyrische Darstellung: Amerikaner besäßen an Stelle des Herzens ein metallenes # (Dollarzeichen). Jeder schärfere Beobachter wird an die Klage des Ennius erinnert: „Lapides sunt corde multi, quos non miseret neminis.“ (Steine statt der Herzen haben Viele, die Niemandes Noth bewegt.)

Der vom Capital entstehende, auf die Massen wirkende Druck macht denselben das Leben zur Last und Bürde, worunter gar Viele geistig und leiblich zu Grunde gehen. Bei Einzelnen nur, die Kraft genug zum Widerstand besitzen, wird dadurch Entwickelung des Gegendruckes erzeugt, was sich als eine gute Wirkung des Lasters der selbstsüchtigen Lieblosigkeit betrachten läßt. Gleichsam als gälte es, unartige Schüler durch die Strafe des Hungers zu bessern, geißelt der Reichthum das Volk durch maßlose Vertheuerung aller Lebens-

mittel der ersten Lebensbedürfnisse, indem er sich spaltend zwischen Producenten und Consumenten mit einem Gefolge von Zwischenverkäufern, Speculanten, Maklern und dergleichen eindrängt. Auf der andern Seite drückt der Reichthum in jeder Weise die Arbeitslöhne möglichst herab, setzt Maschinen auf, durch die Menschenhände entbehrlich gemacht werden, ohne im geringsten für deren anderweite Beschäftigung zu sorgen, und was der Züchtigungsmittel mehr sein können. Anstatt für das Volk zu denken, das ihm durch die Früchte seiner Arbeit Muße dazu verschafft, denkt der Reiche nur an sich in kurzsichtiger Weise, als ob ihm keine Muße zum Nachdenken gewährt werde, wie dies beim gewöhnlichen Arbeiter der Fall ist, welcher von früh bis spät seine Kraft auf Regung der Hände zu verwenden hat und von dem alle Aufmerksamkeit der Arbeit zugewendet werden muß. Treten aber große Geschäftskrisen oder Handelsstockungen ein, die der gewöhnliche Arbeiterhaufe am allerwenigsten zu verhindern im Stande ist, dann wäre es sicher die heiligste Pflicht der Haushalter, den Hülfsbedürftigen mit Rath und That kräftigst beizuspringen!

Eine solche Periode der Bedrängniß trat im Winter von 1854 auf 55 ein. Was geschah zu dieser Zeit für die Bedrängten? Man kümmerte sich in der ersten Hälfte des Winters gar nicht um die Nothleidenden, und nur ein deutscher Bierwirth machte eine Demonstration durch Errichtung einer Anstalt für Suppenaustheilung an Hungernde, die schaarenweis herbeiströmten. Aber erst als Tausende von arbeitslosen Männern sich täglich demonstrirend vor dem Rathhause versammelten, wurden einige Schritte zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse gethan. Unter Anderem tanzte man Polka zum Besten der Nothleidenden bei zwei Dollar Eintrittsgeld im Opernhause, „Academy of music“ genannt, was gegen 8000 Dollar einbrachte, wovon aber eigentlich nur

6,750 Dollar in die Kassen von Unterstützungsanstalten für Hülfsbedürftige flossen, was einem Filtrationsprocesse gleich angesehen werden durfte, zufolge dessen blos ein dünnes, wäss'riges und kaltes Endergebniß sich zeigte. Ein halbes Tausend Dollar behielt die Ballunternehmerin „to be dispensed at her direction" (zur Verwendung nach eigenem Belieben) an sich, und den Rest fraßen allerlei Unkosten.

Dennoch ärgerte sich die Aristokratie New-Yorks sehr über diese ihr abgedrungenen Hospitalsuppen, und es begann bald darauf eine wahre Hetzjagd auf die Armuth durch Temperenzschwindel, Knownothingismus und dergleichen unterstützt, deren zeitweiligen Endpunkt man zur Zeit des Bürgerkrieges erlebte, als die Arbeitgeber ganz einfach zu den Arbeitern sagten: „Jetzt zeigt Euch patriotisch und ziehet gegen die Secessionisten!" — Wie mild und human erscheint dagegen gewissermaßen das Verfahren einer Dorfaristokratie Deutschlands, welches allgemein bekannt und beherzigt zu werden verdient.

In einem armen hessischen Gebirgsdorfe lebten mehrere Hundert arme Leute vom magern Erwerbe der Zündhölzchenfabrikation und bereicherten etliche Fabrikanten nebst deren nächstem Anhang. Letzterer fand es endlich unanständig, inmitten einer Bettelbevölkerung zu leben, und brachte die Geldmittel auf, um einige Hundert Stück von dem „Lumpengesindel", wie man sich ausdrückte, nach Amerika auswandern zu lassen. Unter Thränen verließen die Leute ihre Armuth in der geliebten Heimath, und da zu jener Zeit der große Mayor von New-York, Fernando Wood, noch nicht das Beispiel der Nichtwisser von Boston durch Veranstaltung zwangsweiser Rückauswanderung armer Einwanderer in gedeihliche Anwendung gebracht hatte, so kamen diese Menschen hier an, ohne wie Verbrecher sofort eingesperrt zu werden, damit sie

nicht etwa Arbeit und Unterkommen fänden, wie dies unter Fernando Wood geschah. So zerstreuten sich diese armen Hessen unmerklich im weiten Unionsgebiet, begannen allenthalben ihre alte Beschäftigung, oder ergriffen irgend eine andere, die nicht Jedermann zusagte; denn die Menschen werden in Betreff des Broderwerbes gern so heikel, als hinsichtlich der Speisen, Getränke u. s. w. Bald konnten die Ausgewandertgewordenen Ersparnisse in ihr altes Heimathsdorf senden, um Angehörige nachkommen zu lassen. Auf diese Weise war die erwähnte Dorfaristokratie binnen kurzer Zeit glücklich allein am Platze; aber es fehlten die arbeitenden Armen, und in ein paar Jahren — verarmten die vorher von den Armen wohlhabend gemachten Uebermüthigen, so daß die Thatkräftigsten darunter — nachauswanderten! —

Welche Wuth bei den Aristokraten New-Yorks gegen die Ortsarmen herrscht, davon gab später zur Winterszeit, als sich abermals Noth zeigte, das angesehene Blatt „New York Tribune" ein recht bemerkliches Beispiel durch nachstehende Aeußerung:

„Der Ehre der Stadt New-York wegen hoffen wir, niemals wieder eine Suppenanstalt hier zu sehen; Scenen wie sie hier an den gewesenen Speisehäusern während des vorigen Winters stattfanden, dürften in einem civilisirten Lande nicht vorkommen. Fast eben so gefährlich, wie jene, ist der von vielen Familien beobachtete Gebrauch, Bettler, die an ihre Küchenthüre klopfen, mit Speisen zu versehen. Wie sehr wir auch gegen jede Verschwendung sind, so sähen wir doch lieber solche Speisen in's Feuer geworfen, als den Bettlern gegeben. Klopfen sie an unsere Thüre, so üben wir eine bessere Mildthätigkeit aus, wenn wir sie verhaften lassen, statt sie zu speisen."

Mit vollem Rechte ſetzte darauf ein deutſches Blatt den Trumpf:

„Bedenken wir bei dieſen harten, herzloſen Worten und dieſer menſchenfeindlichen Geſinnung, daß wir uns in einem Lande befinden, wo die Geſammtheit ihren Pflichten gegen den Einzelnen nicht nachkömmt, wo die Behörden ſich ihrer ſchönen Aufgabe ungetreu erweiſen, wo Armenpfleger die ihnen anvertrauten Gelder zu Lucullusmahlen für hohe Gäſte verwenden, und wo ſelbſtgeſchaffene Vereine zur Unterſtützung der Hülfsbedürftigen nur zu häufig Einzelne begünſtigen, um Andere, die gleiches Anrecht auf ihren Schutz haben, zu vernachläſſigen, — ſo muß eine ſolche Sprache um ſo mehr empören. Auch ſind wir der Meinung, daß die Mildthätigkeit nicht erſt lange unter den Mitteln wählen ſoll, um den armen Mitmenſchen zu helfen, ſelbſt wenn dadurch der Geſichts-, Gehörs- und Geruchsſinn der vornehmen Geſchäftswelt, wie etwa durch die Suppenanſtalten, beleidigt würde."

Es hätte zur Abfertigung der Tribünenſtimme noch ſpeciell auf die Art und Weiſe hingewieſen werden mögen, wie man in den Anſtalten und Vereinen unterſtützt. Dies geſchieht faſt durchweg in einer ſo kalten, herzloſen und despotiſchen Weiſe, wie ſolche höchſtens in ſchlecht verwalteten Zuchthäuſern Europas gefunden werden mag, und die Unglücklichen, welche den Selbſtmord ſolcher Hülfe und Wohlthat, ſolcher Hospitalität vorziehen, haben fürwahr in den Entſchuldigungsgründen, die aus dieſer Ausſicht entſpringen, bedeutende Unterſtützung ihres Verfahrens.

Kein ſchärferer Beobachter des menſchlichen Geſellſchaftslebens wird in ſolchen Zuſtänden die Windſaat verkennen, worauf eine Sturmesernte folgen muß, die auch bereits ein Vorſpiel in dem ſchauerlichen Bürgerkriege gehabt hat. Eben ſo wenig wie im vorerwähnten Benehmen der Reichen gegen

die Armen zur Zeit der Noth um Arbeit und Brod, die Liebe zu erkennen ist, welche Häuser und Familien, Gemeinden und Staaten aufbaut und erhält, eben so wenig spricht aus dem Gerichtswesen, das der Reichthum beherrscht, eine Neigung zur Handhabung von Gerechtigkeit. Mit vollem Rechte wird dem Gerichtsverfahren Verwilderung und Verdorbenheit vorgeworfen, unter der Nebenbemerkung, daß dieser Mißstand tief im Nationalcharakter begründet sei, das heißt in der groben, ungemäßigten Selbstsucht, in dem Mangel an Wahrheitsliebe und Ehrgefühl der Unionsbevölkerung, deren eitles Aufschneiden noch lange keine wahre Ehrenhaftigkeit bekundet. — Wo ein Jeder nur reich zu werden strebt, gleichviel auf welche Art; wo Uneigennützigkeit und Aufopferung für Andere als albern verlacht wird; wo religiöse Scheinheiligkeit zum guten Ton gehört; wo in den höchsten Gesellschaftskreisen ganz offen und ungestraft die schamlosesten Betrügereien und Schurkereien verübt werden, da können nur Narren und Thoren an das Vorhandensein von etwas Anderem als Ungerechtigkeitspflege glauben.

Die nächste Ernte vorerwähnter Windessaat besteht in überhandnehmender vielseitiger Prostitution, in der bedenklichsten Zunahme grober Verbrechen und in mancherlei Vorboten eines großen und gewaltigen Gesellschaftssturmes, der hereinbrechen m u ß, als unvermeidliche Wirkung gewisser Ursachen, um die jetzige sociale Atmosphäre zu peitschen und hoffentlich zu reinigen. Denn seit langer Zeit wurde die Anwendung heilsamer Erziehungsmaßregeln aus träger Selbstsucht verabsäumt und immer nur das plumpe Mittel der Vertreibung des „Gesindels" in's Innere zur Anwendung gebracht. Dieses dadurch beeinflußte Innere wird, kann nicht verfehlen, Rückwirkungen zu entwickeln.

Diese Betrachtungen machten meinen Glauben an den

Eingangs erwähnten trostreichen Gedanken Young's wankend, demzufolge Alles endlich vom Himmel zum „Besten" der Menschen geleitet werde. Die Gegenwart bot keineswegs den Trost, und folglich konnte ein solcher nur in der Zukunft Schooße liegen, weshalb bei mir das Verlangen rege wurde, hinter den Vorhang der Weltgeschichte zu blicken, welcher die künftigen Entwickelungen verbirgt. Dazu sollte Asmodeus benutzt werden, den ich mithin herbeirief und befragte, worauf derselbe sich folgendermaßen äußerte:

„Ei, so lassen wir doch den Kram wegen der Zukunft dahingestellt sein! Ich könnte Ihnen überdies auch nichts als Conjecturen mittheilen, gestützt auf Consequenzenziehungen vom Bestehenden und verbrämt mit den beiden Spielbällen, „Wenn und Aber" genannt. Dergleichen überlaßt man klüglich Anderen, die nicht einsehen wollen, daß dabei am Ende kaum viel Gescheidtes herauskommen kann, und die es nicht verschmähen, über Grübeleien — unsichere Dinge betreffend — den Genuß der frischen Gegenwart zu verabsäumen. Wer die Amerikaner par excellence nur einigermaßen genauer kennt, der hat auch sicher bemerkt, daß ihnen Gleiches widerfuhr, wie den Emigranten in vorcolumbischer Zeit, die nach diesem Erdtheile gewisse Grade von Cultur und Civilisation mitbrachten. Sie verfielen mehr oder minder der Verwilderung, dem Barbarismus, diese Musterrepublikaner, und daher wird mit allem Rechte vom Vorhandensein eines „indianischen Elements" unter ihnen gesprochen. Man bemerkt ganz die zügellose Ausgelassenheit, jenes thierisch-rohe Ungestüm und eine gewisse wilde Unbändigkeit bei ihnen, welches insgemein besondere Eigenschaften der Rothhäute sind. Der gesellschaftliche Standpunkt, dem sie angehören, hat keinen Einfluß auf ihr inneres Wesen, das sich am deutlichsten beim Trinken kundgiebt. — Richten Sie gefälligst das Glas dort

auf jenen Palaſt der fünften Avenue, unweit Madison square, wo eben zwei Neger mit einem Korbe Champagner aus dem Keller über den Hof kommen. Folgen Sie denſelben auf ihrem Gange weiter, ſo gelangen Sie zu einer Schaar junger „Gentlemen" aus den „beſten" Familien New-Yorks, die ſich eben auf echt „amerikaniſche" Weiſe vergnügen. Mit dem gierig in den Hals geſchütteten Inhalt eines jeden Glaſes fällt ein Brocken der äußeren Cultur nach dem andern von ihnen ab, ſo daß ſich hier wie überall die Anſicht beſtätigt: der europäiſche Civiliſationsfrack ſei ihnen nur auf die rohe, nackte Barbarenhaut lackirt. In vino veritas! Wie der Glanz eines Spiegels vor dem ſchmutzigen Hauche, ſo verſchwindet hier vor dem Alkohol ein Fetzen Gentleman nach dem andern, bis endlich am Ausgange des Gelages die natürliche Wildheit zum Vorſchein kommt oder ausbricht, an der ich mich ſtets höchlich ergötze, ſowie mir die Ausbrüche jener Kuß- und Umarmungswuth der gemeinen Ruſſen im Rauſche widerlich ſind, welche vom kindiſchen Patriarchalismus der Familienkreiſe hauptſächlich herrührt und bislang, trotz anerkennenswerther Beſtrebungen eines niederträchtigen Beamtenthums, nicht zu vertilgen war. Der ruſſiſche Barbar, mit ſeiner ekelhaften Liebe im Rauſch, verräth ſo gar keine Schneide; dagegen kann keine Thiergattung wüſter, wilder und ungeberdiger ſein, als der betrunkene Amerikaner, denn nichts fehlt ihm in dieſem Zuſtande als Anputz mit Bemalung und Federſchmuck einer Rothhaut, um derſelben zum Verwechſeln ähnlich zu ſein. Das nenne ich doch noch ein Charakterbild! Den Ruſſen ſtößt man wie einen Pudel von ſich, aber vor dem Yankee nimmt man ſich in Acht, wie vor der biſſigen Katze! Ach, und wie drollig daneben das ſtolze ſich in die Bruſt werfen mit der kecken Behauptung: „Wir ſind das erſte Volk der Welt! Nur wir ſind würdig, frei zu

sein! u. s. w.“ Aber am lustigsten wird doch die gläubige Nachbetung dieser netten Bramarbasaden von Seite gebildeter Europäer, besonders Ihrer gelehrten deutschen Landsleute, deren Verliebtheit in die demokratisch-republikanische Staatsform ihnen Alles glänzend erscheinen läßt, was unter deren Banner einhergeht, und wären es die rohesten Ungezogenheiten.

„Man thut übrigens den Indianern bitteres Unrecht, wenn die Amerikaner durchweg mit ihnen auf eine Stufe gestellt werden, denn in gewissen Dingen zeigen sich erstere viel civilisirter als letztere, bei denen obendrein Faulflecken der Civilisation stark in Anrechnung zu bringen sind. Mir erscheinen die heruntergebrachten Rothhäute vielfach wie gemißhandelte Kinder, die Herren Amerikaner aber wie lasterhafte Alte, bei denen Habsucht alle etwaigen Keime des Guten schönstens vergiftet. Tückisch und mit heuchlerischem Augenverdrehen wenden sie das Wasserreis der Cultur nur zum Verderben von Mitmenschen an, wo eine gesunde Pflanzung vorgenommen werden sollte.

„Es thut meiner inneren Natur besonders wohl, und ich habe meinen größten Spaß daran, wenn diese Musterrepublikaner, diese Nation von Prinzen mit ihren Queens of the country (Königinnen des Landes) am Arm nach den zahllosen Kirchen wallfahrten. Gemessenen Schrittes, mit ernster Gravität im Style des Don Ranudo da Calabrados und mit dem unnachahmlichen „long face“ (Langgesicht), die höchste Würde im Ausdruck erstrebend, obschon der Spitzbube stark durchblickt, so geht diese Bagage hin, wo sie sich vornehme Sitze gekauft hat, um Unbemitteltere mit Aerger und Neid zu erfüllen. Auf dem Zurückwege werden dann die Köpfe mit castilianischem Stolze gehoben und die prächtigen Anzüge hochbewußt getragen. Jede und Jeder giebt

sich das Ansehen, von oben herab stolz auf alle Welt zu schauen, und scheint zu fragen: „Wer bin ich und wer seid Ihr? Blaset mir den Staub hinweg und beneidet mich, denn ich bin groß und Ihr seid gar erbärmlich klein!“ Zum Entzücken ist gelegentlich die niedliche Bosheit einer Lady, wenn eine Andere neueren Modeputz, kostbareres Geschmeide und dergleichen zur Schau trägt. Da schießen die funkelnden Augen ganze Batterien tödtlicher Geschosse. Und diese „fürstlichen“ Gentlemen gerathen kurz nachher betrunken in den prächtigsten wüsten Streit, ziehen das Messer gegen den besten Freund oder feuern wohl gar einen Revolver auf ihn ab, und erfüllen die Luft mit so allerliebsten Schmutzreden, wie sie nur etwa an den verrufensten Orten der alten Welt zu hören sind. Wer noch keine Raufereien unter echten Amerikanern gesehen hat, das müssen Sie doch zugestehen, der kann sich nimmermehr einen richtigen Begriff von der schönen raffinirten Bosheit machen, die durch Anfall und Vertheidigung an den Tag gelegt wird. Von den bei solchen Gelegenheiten Verstümmelten ließen sich in New-York ganze Bataillone bilden, wobei das erste Glied abgebissene Nasen, das zweite ausgedrückte Augen hätte, und was der christlich-liebevollen Bezeichnungen mehr wären. Die Leutchen sind darin wirklich zum küssen! An keinem Volke habe ich mein innigeres Vergnügen so sehr als an diesem, zumal sich herausstellt, daß dieses liebe Musterpack durchaus keinen wirklichen Lebensgenuß kennt. Um Millionen zusammenzuscharren, scheuen diese Leute keine Entwürdigung; sie ergeben sich dafür nicht dem Teufel, nein — sie sind durch und durch des Teufels! — Am Ziele ihres Strebens, legen sie sich insgesammt hin, um zu sterben, und hinterlassen das Erraffte günstigen Falles ihren lachenden Erben, die sich damit auch keinen wirklichen Genuß zu verschaffen wissen, noch weniger aber An-

deren zu nützen verstehen. Das höchste Verlangen der meisten Reichen besteht darin, Neid zu erregen, also ein ausgezeichnetes Laster zu pflegen, das stets die eigene Lasterhaftigkeit bedingt. Zur Befriedigung dieser Neigung wird hauptsächlich leerer Bauernprunk getrieben, wobei man sich — zum Sterben langweilt. Diese ganze fünfte Avenue ist recht eigentlich der ausgeprägteste Sitz ärgster Langweiligkeit, und wenn deren Bewohner dieser Plage während des Sommers entfliehen wollen, so zieht sie ihnen überallhin nach, wie ein bösartiges Miasma. Was dem Deutschen der Zopf, das ist dem Amerikaner die Langeweile:

„Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Die Langeweil' bleibt kleben!"

Im vorigen Jahre zeichnete erwähntes Miasma in Saratoga ganz hübsch ein Blatt von gewisser Seite folgendermaßen:

„„Thorn, einer der sogenannten Millionäre der Vereinigten Staaten, hat sich durch seine Ausschweifungen und sein excentrisches Benehmen zum Löwen des Tages gemacht. Er ist der Mann, welcher den Kaiser der Franzosen in der Pracht seiner Equipagen überbot und die glänzendste Kutsche von der Welt, von acht Pferden gezogen, fuhr. Der Kaiser, unwillig, daß Jemand ihn auf solche Weise überbiete, verbot ihm, ferner so in den Straßen von Paris zu erscheinen. Seine Partie in Saratoga besteht aus seiner Frau, zwei Töchtern (die eine ist bekanntlich Hofdame der Kaiserin Eugenie), ihren Liebhabern, Begleitern, Pagen, Kammerjungfern, Lakaien u. s. w. Ich sah vor einigen Tagen ihren Vorbereitungen zu einem Spazierritt zu. Fünf Reitpferde und eine Kutsche mit einer Anzahl Lakaien, Bedienten, Kutschern u. s. w. stellten sich vor dem United-States-Hotel auf. Darauf kam die Gesellschaft mit ihren Kammerjungfern und Begleitern. Ein schönes mahagonifarbiges Pferd wurde zuerst vorgeführt,

worauf die Lakaien und Reitknechte, alle in den reichsten Livréen, ihre Stellung einnahmen, um der schönen Miß Thorn bei der Besteigung des Pferdes Dienste zu leisten. Sie setzte ihren Fuß in die mit einem weißen Glacéhandschuh bekleidete Hand eines Reitknechtes, welcher sie auf eine graziöse Weise in den Sattel hob, während auf der andern Seite einer in Bereitschaft stand, um das Juwel aufzufangen, wenn es vielleicht überkippen sollte. Dann kamen die Kammerjungfern herbei, um ihr Reitkleid zu ordnen und den Steigbügel zu setzen. Nachdem diese und andere Ceremonien bei ihr und ihrer Schwester vollendet waren, bestiegen die Liebhaber und Begleiter ihre Rosse, die alten Leute ihre Carrosse, und der ganze Zug setzte sich feierlich wie ein Leichenbegängniß in Bewegung. Diese Ceremonie nahm eine halbe Stunde hin, lange genug, wie ein Alabama-Mädchen bemerkte, für eine südliche Partie, um zu Pferde zu steigen und eine beträchtliche Strecke zurückzulegen. Ich vergaß zu sagen, daß während den Damen die Kleider u. s. w. zurechtgemacht wurden, die Lakaien den Pferden Zucker auf silbernen Tellern vorhielten.""

„Geschiedte Personen unter den gekrönten Häuptern haben noch immer dergleichen, zu ihrem „Metier" gehörendes Ceremoniell höchst lästig gefunden und dasselbe nur des — Gemeinbesten halber ertragen, dabei den schlichten Bürger beneidend, der dasselbe nicht auf sich lasten hat. Ist es nun nicht höchergötzlich zu sehen, wie die steifleinene Yankee-Aristokratie in leimsiederischer Weise das ostindische Selbstpeinigen nachahmt, indem sie ihre ohnehin schon überquellende Langweiligkeit noch obendrein mit solch' ledernem Ceremonienwesen überpfeffert! Die schwarzhäutigen Schelme, mit denen die Frau Beecher Stowe durch ihre überaus schwächliche Oncle Toms Cabin literarisches Capital macht und welche als Dienerschaft den fashionablen Muster-Republikanern unentbehrlich sind, weil sie

dieselben nur als eine Art Halbmenschen ohne alle Umstände betrachten können; die Neger sind gegen ihre Masters wahre Lebensgenußkünstler und Ausbunde der Kurzweiligkeit zu nennen. Wie hübsch sie ihre Sachen einzurichten wissen, davon brachten vor einiger Zeit die Blätter New-Yorks folgende ergötzliche Probe:

„„Vor etlichen Wochen verließ ein reicher Kaufmann mit — Familie sein Haus in der fünften Avenue, um sich nach Saratoga zu begeben. In seiner Abwesenheit überließ er seinen beiden schwarzen, respective farbigen Bedienten die Obsorge für seinen häuslichen Heerd. Er hatte die Zeit seiner Abwesenheit auf zwei Monate festgesetzt, allein eine telegraphische Depesche rief ihn kurz nach seiner Ankunft in Saratoga wieder nach New-York zurück. Er kam spät Abends an und war, als er sich seinem Hause näherte, nicht wenig überrascht, sein Empfangzimmer hell erleuchtet zu sehen. Anfänglich glaubte er sich im Hause geirrt zu haben; ein Blick auf die Thürplatte, mit seinem Namen bezeichnet, überzeugte ihn jedoch eines Besseren. Während er einen Augenblick befremdet nachdachte, was dies zu bedeuten haben möchte, hörte er das Knallen von Champagnerkorken, das Klirren von Gläsern und das Geräusch fröhlicher Stimmen. Er hatte seinen Nachtschlüssel bei sich und öffnete behutsam die Hausthür. Die Zimmerthüren waren halb geöffnet, und er sah ein Dutzend farbiger Gentlemen und Ladies, die sich theils mit Kartenspielen amüsirten, theils auf den Sophas und Schaukelstühlen liegend eine geistreiche Unterhaltung pflogen. Sein älterer Diener war eben aufgefordert worden, ein Lied zu singen, und hatte, nachdem er den Anwesenden Zeit gegeben, sein elfenbeingleiches Gebiß zu bewundern, [illegible] lieblichen Liedes „Carry me back“*), begonnen, als [illegible]

*) Ein beliebtes Negerlied.

plötzlich der Ton im Munde erstarb und von seinen Augen nichts mehr als das Weiße sichtbar wurde. Nun was giebt's? hieß es, aber Dolphus — so hieß der schwarze Löwe — hatte nur die Kraft, mit dem Finger auf die Thür zu zeigen. Auf der Schwelle stand der Herr des Hauses, überlegend, ob er seine ungeladenen Gäste der Polizei übergeben oder Gnade für Recht ergehen lassen sollte. Da er indeß Liebhaber eines guten Spaßes war, so begnügte er sich, die dunkle Gesellschaft ernstlich mit der Aussicht auf einen Sommeraufenthalt auf Blackwells-Island **) in Schrecken zu setzen und ihnen dann die Thür zu öffnen, zu der sich Alle, ohne sich erst höflicher Weise zu beurlauben, so schnell wie möglich hinausdrängten.""

„Wenn behauptet wurde, daß die Anglo-Amerikaner im Süden als Hauptvergnügungen nur das Schwatzen, das süße Nichtsthun, das Tabakkauen und obligate Spucken besäßen, während im Norden die hoffnungsvolle Jugend mit Feuermanns- und sonstigen Unfug, wozu insbesondere blutige Straßenskandal gerechnet werden muß, sich amüsire, während von den Reichen die Laster einer verdorbenen Aristokratie Europas nebst deren aufgedunsener Langweiligkeit nachgeäfft würden, wenn man darauf hinwies, daß die Göttergabe des Menschen, sich zu freuen, von den Amerikanern thatsächlich verloren worden sei, so ist das einfache Wahrheit. Das Volk plagt sich allgemein wirklich ärger selbst, als es ein raffinirter Satan zu plagen vermöchte, und weiß nichts von wahrer Lebensverschönerung. Die „heitere Wissenschaft", wie man Lebensphilosophie früher in Europa nannte, ist den Musterrepublikanern völlig fremd. Reich geworden, zeigt Eselchen

**) Woselbst sich die Strafanstalt für Leute befindet, welche leichtere Vergehen sich zu Schulden kommen ließen. A. d. H.

[illegible], daß es [illegible] aber nur [illegible] aus Mangel an Geschick und Erziehung."

„Nachdem Herr von Goethe einmal den Witz durch die seinem Mephistopheles in den Mund gelegte Stelle verrathen hat:

„Folg' nur dem alten Sprüchlein und meiner Nachbarin der Schlange,
Die wird gewiß einmal in deiner Gesellschaft dauern!"

so brauche ich gegen Sie mein Besitz, kein Blatt vor den Mund zu nehmen und kann Ihnen sagen, daß im „Gewährenlassen" der Hauptgrund zu der narrischen Halbbarbarei dieses Landes zu suchen ist. Sehen wir nur hin, was selbst aus dem sanfteren und weicher geschaffenen Weibe ohne die Zucht wird. Die Zeitungen enthielten vor einer pikanten Mittheilungen über Skandalprocesse, welche als Beispiele und Beweise von Ergebnissen des Aufwachsens auch der weiblichen Jugend in Willkür dienen können. Vielleicht wird Ihnen noch Mrs. Quinby in dieser Beziehung erinnerlich sein!"

Mir war der Fall unbekannt oder aus dem Gedächtniß verschwunden, da dergleichen in New-York häufig genug vorzukommen pflegt, um in Vergessenheit gerathen zu können; daher wurde der Hinkende um nähere Auskunft ersucht, worauf derselbe unter seinem Mäntelchen die Nummer eines New-Yorker Blattes hervorholte und auf nachstehenden Artikel deutete:

„„Vor der Supreme-Court ward seit drei Tagen ein Proceß verhandelt, der als ein recht interessanter Beitrag zur chronique scandaleuse der hiesigen Geldaristokratie angesehen werden kann. Beide Parteien — die Klägerin und der Beklagte — sind reich und von angesehener Familie. Die Klägerin, Caroline A. Quinby, ist eine junge, hübsche Wittwe von etwa vierundzwanzig Jahren, und Herr Mc. Bride ist ein angesehener Kaufmann und halber Millionär. Die Klägerin ist die Nichte und Mündel des Beklagten,

welcher ihr, ihres Bruders und ihrer Mutter Vermögen verwaltet. Die Klage lautet dahin, daß Herr Mc. Bride seiner Nichte entwürdigende Vorschläge gemacht habe, und sie dadurch, daß er ihr die Zinsen ihres Vermögens vorenthalte, zu zwingen suche, auf diese Vorschläge einzugehen. Die Klägerin verlangt deshalb, daß Herr Mc. Bride seines Amtes als ihr Vormund entbunden werde. — Der Beklagte dagegen giebt zu seiner Rechtfertigung oder vielmehr zur Entkräftung der von seiner Nichte gemachten Angaben eine kurze Schilderung ihres Lebens. Die junge Lady lebte in Carmansville,*) wo sie sich von einem jungen Manne verführen ließ. Sie verließ endlich ihren Mann und ihre Familie ganz, und lebte mit ihrem Geliebten, dessen sie jedoch nach Verlauf eines Jahres satt wurde. Sie kehrte, anscheinend als reuige Magdalena zu ihrem Manne und ihrer Familie zurück, wurde freundlich empfangen, indem man ihr verzieh, und der Onkel gab dreitausend Dollar her, um ihr eine Wohnung in Brooklyn einzurichten, die sie auch mit ihrem Manne bezog. Der weibliche Don Juan hielt jedoch nicht lange aus. Eines schönen Tages verschwand sie abermals, und man erfuhr, daß sie nach Norwall, im Staate Connecticut, gegangen sei. Dort brachte sie den verflossenen Sommer in Gesellschaft eines jungen Mannes zu und verschwendete viel Geld. Auch in Buffalo trieb sie sich eine Zeit lang umher und zog durch ihre ausgelassene Lebensweise die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Ueberall lebte sie auf die luxuriöseste Weise, und die Zinsen ihres Vermögens reichten dazu nicht hin. Von da an — behauptete der Beklagte — machte sie alle möglichen Versuche, von ihrem Onkel, der ihr bereits mehr gegeben, als die

*) Im Norden der Insel Manhattan gelegen und zum Stadtbezirk von New-York gehörig. A. d. H.

Zinsen ihres in sechzigtausend Dollars bestehenden Vermögens betrugen, Geld zu erpressen. Inzwischen setzte sie ihre verschwenderische Lebensweise fort, hielt sich Wagen und Pferde, und ihre Liebhaber schwelgten im Ueberfluß. Außerdem hatte ihr Onkel noch sehr große Summen an Doctoren zu bezahlen, deren Hülfe die liederliche Schöne in Folge ihrer ungeregelten Lebensart häufig in Anspruch nehmen mußte. Endlich wurden dem Onkel die Forderungen seiner emancipirten Nichte zu stark, und er erklärte rundheraus, daß er ihr keine Summen mehr verabfolgen lassen werde. Das erbitterte Weib suchte ihn durch allerlei Drohungen von diesem Entschlusse abzubringen. Sie drohte ihm unter Anderem, daß sie ihn öffentlich blamiren werde, falls er fortfahre, ihr die geforderten Summen zu verweigern — doch vergebens, der Onkel blieb unerschütterlich, und so kam es zur obenerwähnten Klage. Der Beklagte behauptet, daß die Briefe, aus denen ersichtlich, daß er seiner Nichte Ungebührliches zugemuthet, gefälscht seien. Daß dieser Proceß in den fashionablen Kreisen der Stadt das Tagesgespräch bildet, und daß der Andrang zu den „pikanten" Verhandlungen ein außerordentlicher war, läßt sich denken.""

„Was wollen aber dergleichen einzelne, gewiß nur selten vorkommende Fälle besagen?" fühlte ich mich bewogen zu bemerken, als ich das Blatt an Asmodeus zurückgab, der rasch antwortete:

„So sehr selten ereignet sich dergleichen just eben nicht, nur schlägt man damit ungern an die große Glocke der Oeffentlichkeit, sondern vertuscht das Meiste, und die Themispriester sind sehr geneigt, solche Fälle hinter geschlossenen Thüren zu verhandeln, worüber alle Berichterstatter der Presse stets aufgebracht zu sein pflegen, denn — das Lesepublikum liebt eben Skandal! Blos dann und wann wird dem großen

Walfisch so ein Brocken zur Probe, gewissermaßen zum abschreckenden Beispiel vor den Gefahren des Reichthums, aus der höheren Gesellschaftsschicht als Tonne zum belustigenden Spiel hingeworfen. Aber jedenfalls sind solche Erscheinungen — neben einer Menge anderer, stark genug in die Augen fallender — als charakteristische Folgen des hiesigen allerliebsten Erziehungswesens zu betrachten. Ladies-Wettreitereien und derlei Dinge deuten hinlänglich die Richtung an, welche auch das schöne Geschlecht beim „Gehenlassen" einschlägt. Wohin Sie das Glas auch immer richten mögen, überall werden Ihnen beweisende Beispiele aufstoßen. Ließe sich auf einen Haufen sammeln, was nur in einer einzigen Woche von Ladies aus den reichen, fashionablen Familien in den Verkaufslocalen am Broadway gestohlen wird, es würde dies einen wahren Berg Sinai abgeben. Durch die Gewohnheit, von frühester Kindheit an Alles zu erlangen und durchzusetzen, was man sich eben eingebildet, wird eine unwiderstehliche Neigung hergestellt, jedes Ding besitzen zu wollen, das in die Augen fällt oder auch nur in's Bereich der schnellen Finger geräth. Oft sind es ganz werthlose Dinge für die Entwenderinnen, welche diese aus bloßer Liebe zum Stehlen an sich bringen. So vergaß einmal Mrs. R. ihren Muff auf einem Ladentische von Steward's Magazin, und als der betreffende Gehülfe denselben zur Seite legte, um ihn der Besitzerin aufzubewahren, fand er inwendig verschiedene ganz ordinäre Trinkgläser, zwei Paar Knabenschlittschuhe und ein halbes Dutzend kleiner Kinderschuhe. Mrs. R., die Muffbesitzerin, ist Gattin des Dr. R., eines Chirurgen von bekanntem Ruf, der sich in sehr guten Umständen befindet und kinderlos ist. Seine Frau stiehlt aus bloßer Neigung, und man kennt sie, wie noch manche andere feine Lady, dafür allenthalben, wo sie zu kaufen pflegt. Ihr Gatte hat daher auch überall Auftrag gegeben, der sonst

ſehr liebenswürdigen [illegible] auf die Dinger zu ſehen, ſie aber doch gewähren zu laſſen, indem es ihr zur Beſchädigung des Geſtohlenen verhilft. Unter den Kaufleuten am Broadway ſind mehrere dergleichen Ladies wohlbekannt, die ſich nebenbei der angeſehenſten Stellung in der Geſellſchaft erfreuen, beſonders aber bei den Kirchengemeinden wegen ihrer Frömmigkeit in großem Anſehen ſtehen; auch läßt ſich ihnen, die eheliche Treue anlangend, nicht durchweg viel Schlimmes nachſagen, denn — ſie ſind ſelbſt ſo langweilig wie ihre Männer und beſitzen nicht jene kurzweilige Lebhaftigkeit, die zur Veränderung antreibt. Im Fall jedoch ihre Laune nach dieſer Seite hin rege wird, ſo folgen ſie derſelben eben auch ungezügelt, wie in jeder andern Beziehung. Das Muſterbild vorerwähnter Mrs. Quinby iſt bei Weitem nicht das [illegible] galanten Ladies in gleichem Grade veränderlich, [illegible] beſitzen gar Manche eine furchtbare Beharrlichkeit in [illegible] gungen, weil Gewohnheit bei den Amerikanerinnen [illegible] Rolle ſpielt ganz im Gegenſatz zu [illegible] weglichkeit. Folgerichtigkeit des [illegible] hinſichtlich der Habſucht ſtatt, und [illegible] auch vom herrſchenden Manne [illegible] der unter den Ladies zu [illegible] liegen den natürlichen [illegible] Barbarenfehlers, [illegible] die Männer, [illegible] tur, und häufig [illegible] Aufwachſen in [illegible] beitsſcheu, [illegible] Gelaſſenheit [illegible] Folgen [illegible] maßlos [illegible]

das Leitseil zur amüsantesten Fahrt in's Gebiet der Leidenschaften.

„Unter solchen Umständen kann es nicht fehlen, daß die Yankesse auch noch in verschiedener anderer Weise das Gleichgewicht verliert und jene Linie überschreitet, welche mit dem Spinngewebe der Gesetzschmiederei dermaßen umsponnen ist, daß es in richterliches Ermessen gestellt erscheint: Jedermann zum „armen Sünder" erklären zu können. Trotz der allgemeinen Neigung, Amerikanerinnen überhaupt ungern gerichtlich prostituirt zu sehen, der zufolge die wählbare Richter- und Beamtenschaft kaum die allerschreiendsten Fälle einigermaßen ernstlich anfassen mag und sich hauptsächlich an Ausländerinnen hält, um den Glauben an die eigene Unentbehrlichkeit nicht zu schwächen; trotz dieser offenkundigen Parteilichkeit zeigen doch die Register der Strafgerichte überaus deutlich durch eine Menge Verurtheilungen auf das richtige Sachverhältniß hin. Bisweilen können sogar besonders schreiende Fälle, Mitglieder der höheren Gesellschaftskreise betreffend, nicht ganz unterdrückt werden, wie z. B. die Schwindelklage gegen die Präsidentin der „American-Ladies-Association," Mrs. Lätitia Lincoln, welche unter dem Vorwande: zum Besten von Waisenmädchen Almosen sammeln zu lassen, nur eigene Bedürfnisse zu befriedigen im Sinn hatte, — und was andere Skandalklagen gegen Ladies mehr sind. Die auf mehr als 80,000 Köpfe angegebene, der Polizei notorisch bekannte Masse der Prostituirten wird nach Möglichkeit auf Rechnung der „Fremden" gesetzt; allein ein Zehntel muß dennoch auf Unkosten der Einheimischen gesetzt werden, weil sonst die officielle Lüge gar zu stark in's Auge springen würde und die sich überhebende Heuchelei ganz ohne Maske erscheinen müßte. Wer — gleich mir — ein wenig hinter die Coulissen dieser Schauspielerei zu sehen vermag, dem sind ganz andere Resultate in

dieſem Bereiche bekannt. Darum zeigen ſich auch folgerichtiger Weiſe Polizei und Juſtiz ziemlich blind und taub bei dem weitverbreiteten Gebrauch unter der Ladyſchaft, Abortmittel in Anwendung bringen; denn während nachweislich eine Menge Perſonen ſich in New-York als Helfershelfer bei dergleichen Unternehmungen faſt direct mit dürren Worten in den Zeitungen bekannt machen und fortwährend ſogar Klagefälle zur öffentlichen Kenntniß gelangen, huldigt man dennoch auch in dieſer Beziehung gern dem „Gehenlaſſen", als ob eben Polizei- und Juſtizpflege ſtatt des Teufels da wäre, was aber gleichwohl ſtark in Abrede geſtellt wird, weil ſonſt das Volk ſo klug ſein würde, das „Gehenlaſſen" noch weiter auszudehnen und ſeine geſammte Beamtenſchaft für immer fortzujagen.

„Unter der Menge von Wirkungen der Ungezähmtheit, die in's perſönliche Sündenregiſter gehören, in welche Juſtiz und Polizei nichts zu reden haben und nur der Arzt bei eintretenden Erkrankungen ſeine Vorſchriften geben kann, mit der Ausſicht, daß ſie aus Mangel an Selbſtüberwindung der Patienten häufig unbefolgt bleiben; über eine Menge als laſterhaft bekannte Neigungen will ich aus Delicateſſe hinweggehen und nur der Liebhaberei für Berauſchungen gedenken. Darunter wird Ihnen als Deutſchen der Opiumgebrauch am auffallendſten ſein, wodurch die Ladies anfänglich nur bei Ausgängen einen feurigen Blick hervorzubringen beabſichtigen; ſpäter aber findet man Behagen am Zuſtande der empfundenen Berauſchung, und die Folgen ſind bekannt. Neulich ſchrieb ein Bittſteller um ärztliche Beaufſichtigung des Opiumverkaufs an den Mayor von New-York:

„„Mein Gemüth wird täglich durch den Anblick einer jungen Verwandten zerriſſen, welche zu dieſer ſchrecklichen Berauſchungweiſe ihre Zuflucht genommen; es iſt ihr Geld vorenthalten und die nächſten Droguiſten ſind gewarnt worden,

ihr etwas zu liefern — aber Alles umsonst. Es ist nicht daran zu denken, alle Droguisten in dieser ungeheuren Stadt in ähnlicher Weise warnen zu können. Sie verschafft sich das Opium an verschiedenen Plätzen in großen Quantitäten auf Borg, giebt einen falschen Namen und Wohnort an, und wenn sie am Ausgehen verhindert wird, besticht sie einen Dienstboten, es ihr zu verschaffen. — In Verzweiflung über diesen Zustand der Dinge, der sie rasch dem Grabe entgegenführt, habe ich in Betreff dieses sonderbaren Lasters Erkundigungen angestellt und unter einer bekannten Familie nicht weniger als fünf Personen entdeckt, deren Leben und Geisteskräfte durch diesen schändlichen Stoff geopfert worden sind.“ “

„Die kurzsichtige Trägheit verlangt nun Beschränkung der Handelsfreiheit, indem sie dabei gleichwohl mit aufgeblasenen Backen schreit: „We live in a free country!“ (Wir leben in einem freien Lande.) Fürwahr, dergleichen ist zum Lachen! — Nichts kann übrigens natürlicher sein, als derlei Berauschungsneigungen. Ohne zweckmäßige Erziehung und Ausbildung des Kopfes und Herzens, des Verstandes und Gemüthes aufgewachsen, dennoch aber bald durch Umgang und Naturanlage verschmitzt geworden, kann ein Köhlerglaube die Empfindung innerer Leere nicht verdrängen, weil derselbe wegen der Verschmitztheit nicht Platz zu greifen vermag. Somit fehlt dem eigenwilligen, ohnehin zur Weichheit geneigten Weibe der innere Kern, die Kraft und Energie zur gelassenen Lebensentwickelung; es verfällt dasselbe der Neigung für Aufregung des Geistes um jeden Preis in langweiliger, eintöniger Umgebung, da die dem Manne aushelfende Dollarschnapperei beim Hazardspiel des Geschäftslebens nicht aushülflich eintritt.

„Eine andere, für Sie gewiß fremdartige Erscheinung, da Sie nicht in Paris waren, um dort die „Maquereaux“ kennen zu lernen, müssen New-Yorks „Fancy Men“ gewesen sein,

die ganz ihren Pariser Vorbildern entsprechen. Die „Empire City" der großen Musterrepublik hat von dieser, durch Weiber „ausgehaltenen" Männerklasse gegen siebentausend Stück aufzuweisen, welche in drei Arten zerfallen. Zur ersten Klasse gehören insbesondere Männer von gutem Aussehen, die es nur mit Ladies aus den reichsten und einflußreichsten und einflußvollsten Familien zu thun haben und den vornehmsten Kreisen angehören. Um passende Bekanntschaften einzuleiten, wird unter Anderem von interessirten Ladies im oberen Stadttheile ein nettes Haus sehr splendid gehalten. Dasselbe besteht aus einer Rotunde mit ringsum anstoßenden kleinen Cabinetchen von überaus üppiger Ausstattung. In jeder nach dem Innern der Rotunde gerichteten Thür dieser numerirten Cabinetchen ist ein Fenster angebracht, durch welches die Geladenen beobachtet werden können, ohne selbst im Stande zu sein, etwas zu sehen, wenn sie an einem runden, mit Literatur lüsterner Art versehenen Tische Platz genommen haben. Entspricht der Mann dem Auge des auf der Lauer befindlichen Weibes, so wird ein schwarzer Diener zu ihm gesandt, welcher einfach sagt: ‚The Lady in number so and so wants to see you!" (Die Dame in Nummer so und so will Sie sehen.) Mancher ‚Fancy-man" aus dieser ersten Klasse gelangte zu Reichthum und kam demzufolge in eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben. Gewöhnlich pflegen sie Besitzer von Spiel- und Trinkhäusern zu werden, womit Leiterschaft von Parteien zur Zeit politischer Wahlen verbunden zu sein pflegt. Dieser Gattung können auch Polizeibeamte beigezählt werden, welche einen Theil ihres Einkommens aus der Protection verrufener Häuser beziehen. Die indirecte Besteuerung wird hier zu Lande auf ganz verschmitzte Art namentlich auf das Departement der Fleischessünden ausgedehnt. Davon beiläufig

ein Pröbchen, das sogar von einem Blatte in Baltimore indiscreter Weise veröffentlicht wurde."

Hier zog Asmodeus aus seiner wunderbaren Manteltasche einen gedruckten Aufsatz hervor, folgendermaßen lautend!

„„Im nördlichen Theile von Howardstreet steht eines jener niedlichen Häuser, die am Tage wie ausgestorben sind, jedoch sobald Hesperus am Himmel erscheint, von vermummten Herren und verschleierten Damen besucht werden. Einige Schurken hatten dies Haus zur Plünderung ausersehen. Als Polizeidiener verkleidet, erzwangen sie sich Einlaß und eilten sogleich die Treppe hinauf, um — wie sie sagten — nach einem entsprungenen Sträfling zu suchen. In dem ersten Zimmer, in welches sie eindrangen, entdeckten sie ein sehr würdiges, ältliches Mitglied des Stadtrathes an der Seite eines, wie eine egyptische Mumie in ein Betttuch eingehüllten Schlafgenossen. Die Schurken verlangten das Gesicht der Mumie zu sehen, um zu ermitteln, ob dieselbe nicht etwa der gesuchte Sträfling sei? Da appellirte der Stadtrath an die Galanterie der Mockpolizei (Scheinpolizei), und diese ließ sich mit zwanzig Dollar abfinden. Im nächsten Zimmer entdeckten die Grausamen einen der angesehensten Bürger der Stadt, der vor Entsetzen starr wurde, als man ihm sagte, daß er dem Flüchtling gleiche und mit seiner Schlafgenossin auf die Polizei kommen müsse. Auch er machte sich mit zwanzig Dollar los. Ein sehr bekannter Arzt, der in einem andern Zimmer gefunden wurde, mußte ebenfalls bluten, und ein anderer Herr, welcher durchzugehen versuchte, aber auf der Treppe eingefangen wurde, mußte zur Strafe zehn Dollar mehr büßen. Nachdem die Abscheulichen in dieser Weise über hundert Dollar baar und eine Menge Schmucksachen erbeutet hatten, machten sie sich mit ihrem Raube davon. Wie man hört, gedenken die Bestohlenen nicht einmal Klage zu erheben.""

„Fancy-men“ zweiter und dritter Klaſſe werden meiſt Diebe und Einbrecher, die im Staatsgefängniß enden, oder — die Beamten-Laufbahn einſchlagen, und böſe Zungen gehen ſo weit, zu behaupten, daß die Hälfte aller Beamten New-Yorks „Fancy-men“ geweſen ſei, was man jedoch zur Ehre des Geſchmackes der Lokalität in Zweifel ziehen muß.

„Mangel an guter Erziehung macht derlei Ausſchweifungen beim ſchönen Geſchlecht ganz erklärlich; aber obwohl von einigen Seiten mehr oder minder ſcharf und deutlich auf die Urſache einer ſolchen Erſcheinung hingewieſen wird, prallt dies doch an der obwaltenden ſtarken Trägheitsneigung und Selbſtſucht ab. Ein anglo-amerikaniſcher Blauſtrumpf kommt durch folgende Schilderung dem Dinge ziemlich nahe auf den Leib:

„„Eine faſhionable junge Dame geht in eine Kunſt-Reitſchule, die eine Franzöſin hält, welche von Haus aus Putzmacherin iſt; kommt mit vier jungen Ladies in ein Zimmer und lernt in drei Tagen mehr Unſinn, als ihre Großmutter je geträumt hat; zahlt dreißig Dollar die Woche mehrere Vierteljahre hindurch und kommt „vollendet“ heim, ſo oberflächlich wie möglich, mit einem Anſtrich von Latein, ein paar Brocken Franzöſiſch, einigen italieniſchen, deutſchen und ſpaniſchen Vocabeln und einem Heidenhaufe voll krummer Pferde und ſchiefer Häuſer, lahmer Schafe und fabelhaft ausſehender Viehſtücke, deren Urbilder niemals in Noah's Menagerie zu finden waren. Sie ſitzt in einem Putzzimmer in einem ſeidenen Kleide, mit einer Taille, nur eine halbe Yard weit, gelockt, parfümirt und mit Juwelen behangen, um ihre Morgenbeſuche zu empfangen, während ihre Mama mit der Brille vor den Augen die Strümpfe der Familie ſtopft. Sie ſieht eines Tages Mr. Jay Humbug vor ſich auf den Knieen liegen und Romeo ſpielen, um zum „Glückli-

sten der Sterblichen" zu machen, was ihr eigener Wunsch schon lange gewesen ist. Sie trägt dann ein weißes Satinkleid, einen Orangenzweig, einen langen Blondenschleier, eine Diamantnadel, und sagt Amen zu einer Menge von Dingen, deren Bedeutung sie nicht versteht. Sie beginnt eine Haushaltung, wenn die „alten Leute" sich vom Geschäft zurückziehen, und ist begeistert für — rasche Pferde, zu Grunde richtende Tapezierungen, Opern, Concerte, Theater, Bälle und Fêten aller Art. Sie setzt ein paar kränkliche Kinder in diese Welt, die von sorglosen Miethlingen in jene hinübergepeinigt werden. Sie findet nach einigen Jahren heraus, daß Mr. Fitz Humbug der echte Sohn von Mr. Humbug ist; sie lernt die Executoren kennen, sie fällt in hysterische Krämpfe, und wenn sie wieder zu sich kommt, findet sie sich im sechsten Stockwerk im „chambre garnie"; der Gemahl sehr kühl, der Ofen kalt und luftig, zum Ueberfluß ist nebenbei ein schreiender Säugling da.

„Als natürliche Folge des ungezügelten Eigenwillens der Frauenwelt Amerikas tritt auch eine allgemeine unmännliche Pantoffelheldenschaft einerseits, würdig den Unterrock zu tragen, und ein weibliches Xantippenthum andererseits an den Tag; denn der Eigenwille erzeugt Eigensinn, der Geschwisterkind mit Bosheit ist."

Ehe Asmodeus seine lose Zunge weiter gebrauchen konnte, fiel ich mit der Bemerkung ein:

„Aber es geben sich doch auch gute Wirkungen dieses starken weiblichen Eigenwillens kund. Ich will nur der Förderung von Künsten gedenken, an die ohne Ladyschaft nicht zu denken wäre!"

„Allerdings läßt sich nicht läugnen," zischte die kleine giftige Schlange, „daß die amerikanischen Ladies hübsche Künstler gern zu ihren „Fancy-men" machen und dann auch

protegiren. Noch weit bemerkbarer aber wird die Ausbildung energischer Rachsucht, wenn ich Ihnen illustrirte Beispiele erzählen könnte, wovon ich nicht voraussetzen lege, daß Ihnen bekannt wäre, was eine Menge von Zeitungen darüber berichteten, und welches hinreichend für eine Beweisführung erscheint."

Ich gestand dem Hinkenden, daß derlei Klatsch gewöhnlich von mir in den Blättern unbeachtet gelassen wurden und es erfolgte darauf nachstehende Mittheilung:

„So ganz Unrecht haben Sie nicht mit [illegible] an Aufmerksamkeit nach dieser gleichwohl wichtigen Seite des Gesellschaftslebens hin, denn einmal wird [illegible] Zeitungsschreibern gelegen, [illegible] als Mangel an genauer Kenntniß; [illegible] zugsweise das Schlimme über [illegible] nur mit einer kleinen Ehestands[illegible] ich verbürgen kann, [illegible] dingt zugesprochen werden muß.

„Oben im [illegible] Erbin an einen [illegible] Ehemännern als [illegible] wartete er an Wochentagen [illegible] Pünktlichkeit ab; dann ging er [illegible] dreimal mit seiner Gattin zur [illegible] Putz den Neid der lieben [illegible] regen konnte; endlich aber sorgte der [illegible] setzt für den Comfort seiner ehelichen Gebieterin, wie nur immer ein ausgezeichneter Kammerdiener in Europa für seine Herrin sorgen kann. Nie fehlten die neuesten Romane auf dem Tische der Lady, und natürlich noch viel weniger als neuen Gebetbücher und illustrirten Sachen. Anstatt des mangelnden Kindersegens wurden Schooßhündchen, Papageien

und dergleichen nicht nur herbeigeschafft, sondern denselben nachher auch sehr aufmerksam der Hof gemacht; jeder Laune der Autokratin des Hauses wußte der devote Gemahl wie durch Zauberkraft Befriedigung zu verschaffen, kurzum, er that fast das Unmögliche, wenn es galt, die Wünsche der Herrin zu befriedigen. Trotzdem fehlte es nicht an Gardinenpredigten, besonders wegen angeblicher Treulosigkeit, so wie in Despotien sich die Herrschenden immer fühlbar zu machen wissen, zur Aufrechterhaltung von Gewalt und Autorität. Daher sah man auch den Mustergatten in jenem normalen Zustande der Abgemagertheit und Abgetriebenheit, welche den verheiratheten Yankee besonders zufolge weiblicher Scherereien kennzeichnet. — Mit den Eifersüchteleien hatte die Lady anfänglich nur den Teufel an die Wand gemalt, der indessen nicht verfehlte, seiner Zeit in Gestalt eines hübschen Mädchens sich einzufinden. Gerade wie es öfter in Despotien zu geschehen pflegt, entspann der bis zur Meisterschaft heuchlerische Mustergatte eine Verschwörung gegen seine angetraute, legitime Ehehälfte, welche die Stelle einer von Gott eingesetzten hohen Obrigkeit vertrat. Getreu dem verschmitzten Rathe Machiavell's folgend, daß man der Despotie eifrig dienen müsse, um sie am sichersten zu stürzen, verdoppelte der Gottlose seine Aufmerksamkeit gegen die Herrin und entlockte ihr auch wirklich in einer schwachen Stunde zwar keine Constitution, aber doch die Schenkung des größten Theiles ihres Privatvermögens. Darin lag ein großer gouvernementaler Schnitzer, denn ganz unter der Hand wurde das Geschenk in Baargeld verwandelt, und eines schönen Tages erfuhr die getäuschte Lady das Verschwinden ihres abscheulichen Gemahls in Gesellschaft des an die Wand gemalten allerliebsten Teufelchens in Mädchengestalt. Das Menschengeschlecht macht Meinesgleichen einen Vorwurf daraus, den

ganzen Schopf zu nehmen, wenn nur ein Haar geboten würde; allein dies Verlangen immer nach dem Mehr und dem Ganzen liegt doch in aller Menschennatur selbst stärker und schwächer ausgeprägt. — Besonders der Vermögensverlust und das Gefühl, übertölpelt worden zu sein, erfüllte das Herz der Verlassenen mit glühendem Rachedurst. Sie zog überall Erkundigungen ein und erfuhr, das Pärchen sei nach Californien gewandert. Sofort war der Entschluß gefaßt, nachzufolgen und ihren Gatten sowohl wie auch insbesondere dessen Geliebte zu erschießen oder zu erstechen. Hier in New-York kaufte sie sich zwei Revolver und ein tüchtiges Bowiemesser, womit sie zweifelsohne ihren Vorsatz energisch auszuführen suchen wird, denn es ist ein großer Irrthum, wenn das Weibliche durchweg als sanft und mild angenommen wird. Schon im Alterthum gab es Furien, Medeen und dergleichen; ja bei den Deutschen waren Mannweiber der schrecklichsten Art gar nichts Seltenes. Nur durch sorgsame Erziehung pfuschen Menschen der Natur albern in's Handwerk, so daß man den Spaß einbüßt, das Thier gelegentlich mit einem netten Satze heraus- und auf sein Opfer losspringen zu sehen. Dieses prächtige Schauspiel bietet sich nun wieder häufig in der Musterrepublik auch unter der Ladyschaft dar, welche — der deutschen gedemüthigten Frauenwelt gegenüber — sich wie wild und zahm im Katzengeschlecht zu einander verhält."

„Pfui! über diesen Vergleich, der doch kaum auf die eine oder die andere üble Ausnahme paßt!" warf ich ärgerlich dem kleinen Teufelsbraten entgegen, der höhnisch kichernd bemerkte:

„Pest! was sind Sie galant! Sie zwingen mich dadurch, Ihnen eine Eigenthümlichkeit herauszuheben, durch die sich Amerikanerinnen vom Katzengeschlecht ihrer Natur

nach unterscheiden. Letzteres geht bekanntlich nur in der Selbstvertheidigung, oder etwa zum Schutze der Jungen „auf den Mann", während die Amerikanerin dies unter allen Umständen thut, besonders aber, wenn auf gewisser Seite unangenehm berührt, wo die Katze eher schüchtern und furchtsam, statt herzhaft und streitlustig ist. Ein paar aus dem Leben gegriffene Beispiele werden die Sache am besten erläutern.

„In Boston erfuhr eine Lady, daß ihr Gatte mit einem Schätzchen unter dem Vorwande von Geschäften nach New-York gereist sei. Sie hatte mitreisen wollen, schon zufolge der bekannten Reiselust amerikanischer Ladies; allein der Mann wollte so viel Geschäfte in der „great Metropolis" haben, daß er sich gar nicht um seine bessere Hälfte kümmern könne, und was der Ausreden mehr waren. Unter solchen Umständen mit einer „Andern" und noch dazu „Illegitimen", mit einem verbotenen Früchtchen gereist zu sein, war als Majestätsverbrechen anzusehen und mußte durchaus bestraft werden. Die Lady traf ihre Vorkehrungen und paßte den Ungetreuen auf dem Eisenbahnhofe ab, als er eben mit seiner Begleiterin den Wagen verließ. Jetzt fiel nun der Haarschmuck letzterer fast gänzlich der ladyschaftlichen Wuth anheim. Wie eine gereizte Löwin stürzte die schwerbeleidigte Gattin auf ihr Opfer, demselben ganze Büschel schöner Haare ausraufend und sie derb ohrfeigend, welche ebengenannte Strafe endlich auch dem verblüfften Gatten vor einer Menge lachender Zuschauer zu Theil wurde.

„In Baltimore überfiel ein junges Mädchen einen Marktverkäufer, der ihr die Ehe versprochen und dann eine andere geheirathet hatte, in offener Markthalle und peitschte ihn weidlich vor aller Welt durch, damit an den Tag legend, daß der Gepeitschte gar nicht so unrecht gehandelt habe. Auch Herr Bennet, mein lieber Freund und Herausgeber des „New-

York Herald", bekam von schöner Hand Verschiedenheiten auf dem Broadway, wegen gewisser Anspielungen in seiner Zeitung; aber schlimmer erging es noch einem jungen Landsmann von Ihnen zu St.-Louis, der das Plaudern nicht sein lassen konnte. Eine hübsche verheirathete Amerikanerin hatte Geschmack an dem blauäugigen, blonden „Fremden" gefunden, der das genossene Vergnügen seinen Freunden mittheilte, die dem Siegel der Verschwiegenheit gleichfalls keine gebührende Rechnung trugen, und so gelangte das Geschwätz auch zu den Ohren der natürlich darüber ergrimmten Lady. Diese wandte sich an die rechten Leute, welche dem Deutschen an gelegener Stelle auflauerten und eine Operation an ihm vollzogen, die einst der berühmte Abälard in Erfahrung bringen mußte.

„Ich könnte noch eine große Reihenfolge ähnlicher Fälle anführen, die bekunden, wie gefährlich es ist, eine amerikanische Löwin zu wecken, will jedoch nur mit Bezug auf meine Ansicht bemerken, daß es in der Natur des Menschen liegt, thierischer als jedes Thier zu sein, und alle [illegible] Anlagen weit eher zum Schlimmen als zum Guten [illegible] den, und demgemäß schlägt auch die Eigenwilligkeit der Amerikanerinnen aus. — Dies sagt mir ganz [illegible] und ich hasse nichts mehr als das dumme Moralisiren. [illegible] scheint insbesondere euch Deutschen in [illegible] so daß ihr aus einer ewigen, sehr [illegible] sigkeit schwer herauszubringen seid. [illegible] sichst, daß dieselben Staatseinrichtungen und [illegible] bräuche, just wie sie hier zu Lande [illegible] handhabt werden, mit dem Aufgeben [illegible] horsam, in Deutschland baldigst [illegible] lich gelangen die Deutschen dann [illegible]

der Extrembewegung, wodurch sie mehr zu unserem Spielwerk werden müßten."

Hatten des Asmodeus hämische Ausfälle auf das schöne Geschlecht mich schon ärgerlich gemacht, so schlug dessen boshafter Angriff gegen die Deutschen vollends dem Fasse den Boden aus und mir entfuhr ein

„Apage Satanas!"

Darauf ließ der Hinkende ein heiseres, zischendes Lachen erschallen und verschwand.

Viertes Kapitel.

Politik und Politiker.

[illegible]

Hat man in Amerika nur einige Monate [illegible] solche drängen sich Jedem [illegible] den Amerikanern der [illegible] lichkeit, ganz [illegible] Auch mich [illegible] politischen [illegible] ich die [illegible] litik und [illegible] widerſprechend, [illegible] möglichſt klare [illegible] winnen, bevor [illegible] tion ſtattfinde. [illegible] nahme an dem [illegible] ſten Männer [illegible] Teufelei des [illegible]

Gedanken auf vorerwähnten Gegenstand, und da lag nun nichts näher, als eine Herbeirufung des Kleinen, der ja genau mit der Politik und den Politikern bekannt sein mußte. Auf einen Druck gegen die Ringplatte erschien der Dienstfertige sogleich und fiel in folgender Weise mit der Thür in's Haus:

„Als Deutscher werden Sie insbesondere nie ein praktischer Politiker dieses Landes werden können, es sei denn, Sie entäußerten sich ganz der anerzogenen Meinung über die Verpflichtung zur Hingebung für's Gemeinbeste und für Andere, welche Napoleon Bonaparte Veranlassung gab zu äußern: „L'Allemand à toujours quelque chose d'un bête!" an der er aber gleichwohl zu Grunde ging. Frau Fortuna schlägt gelegentlich den derbsten Wahrheiten ihre Schnippchen."

Mich verdroß diese Aeußerung des Hinkenden gewaltig; das Nationalgefühl empörte sich in mir, allein ich hielt es gleichwohl nicht für rathsam, deshalb einen Streit mit ihm zu beginnen, sondern eher die Gelegenheit zu benutzen, um einen Blick hinter die Coulissen des politischen Theaters der Amerikaner thun zu können. Ich hatte in Deutschland alles Heil von der Einführung demokratisch-republikanischer Staatseinrichtungen erwartet, und nachdem bei mir die fünfjährige Lehrzeit verflossen war, welche Einwandernden zur Bedingung der Erwerbung des Bürgerrechts in der Union gemacht werden, hatte ich es dennoch nicht bis zur Einsicht bringen können, daß auf diese staatliche Form wirklich ein so übermäßiges Gewicht zu legen sei. Im Gegentheil war ich oft nahe daran, das Geschick des Marquis von Custine umgekehrt zu erfahren, der bekanntlich seine frühere Anhänglichkeit an die Monarchie durch einen kurzen Aufenthalt in Rußland einbüßte, wo die Autokratie ebenso einen äußersten Standpunkt einer Regierungsweise darstellt, wie in der Union Nordamerikas nach entgegengesetzter Richtung die Republik. Unter solchen Umständen konnten des

[illegible] Landes [illegible] [illegible] [illegible]

Das gellende Geschrei: „Americans must rule America!“ (Amerikaner müssen Amerika regieren!), welches durch das ganze Unionsgebiet erschallt und an früheres Kriegsgeheul der Rothhäute erinnert, giebt den besten Bescheid über alle etwaigen Illusionen der guten Deutschen. Man hat diese in Louisville und an vielen anderen Orten zusammengeschossen wie tolle Hunde, Rothhäute und durch Jagd zusammengetriebene Büffel, um sie von den Stimmkästen zu vertreiben; um ihnen den Appetit zur Theilnahme an der Politik zu versalzen. Was ist darauf geschehen? Nichts, als einige sehr schwächliche Rückauswanderungsversuche in's alte europäische Heimathsland sind erfolgt, während die Anglo-Amerikaner bei dem zehnten Theile solcher Gräuel, an ihnen verübt, ganz sicher wie ein Mann sich mit Gewalt dagegen erhoben und den niedlichsten Bürgerkrieg begonnen haben würden. Als Capitalisten und Politiker sich gegen den Frieden in der Union verschworen, um Bürgerkrieg anzuzetteln, stellten die Deutschen freiwillig und in Folge gezahlten Werbegeldes ein unverhältnißmäßig starkes Contingent zur Armee, wobei sie sich einbildeten: nun werde eine Gleichstellung erfolgen! Welch ein Zeichen des Mangels an politischer Einsicht! In einer Republik soll durchaus Gemeinschaftlichkeit bei allen Dingen herrschen, die sich um's Gemeinwohl, die res publica, drehen. Das Hervorspringen Einzelner wirkt gemeinschädlich, und so rief denn auch eine wirkliche Mehrheit in der Union: „Wären die verdammten Deutschen nicht freiwillig zu den Waffen gelaufen, so würde kein Bürgerkrieg möglich gewesen sein, der über 20,000 Millionen gekostet hat!“

„Jede Nationalität hat ihre Eigenthümlichkeiten; die Deutschen gleichen nicht den Schneidemühlen, sondern Holzwürmern! Sie durchfressen die starre Planke des Puritanismus

wohlthätig, der sich nicht mit dem fortgeschrittenen Zeitgeist verträgt.

„Um die Verschiedenheit der Nationalitäten in politischer Beziehung recht deutlich zu erkennen, dürfen Sie nur die Leiter der Parteien unter den Anglo-Amerikanern betrachten, die sich am heftigsten bekämpfen. Sie reichen sich, lachend wie Auguren, die Hände und stehen vereint gegen eine andere Nationalität auf, während Deutsche unter gleichen Umständen zwischen sich selbst Händel und Skandal anfangen, weil sie den Spaß ernsthaft nehmen. Ihnen muß letztlich das Gebahren der deutschen Anhänger beider Hauptparteien, Demokraten und Republikaner, bekannt geworden sein; denn von beiden Seiten war die Katzbalgerei wahrhaft Ekel erregend. Man benahm sich beiderseits gleich Gassenbuben, die einander mit Koth bewerfen und doch paßt Goethe's allerliebster Spruch auf sie:

„„Der Kessel schilt den Ofentopf,
Schwarz sind sie alle beide.““

Es reicht hin, die Natur des deutschen Scherzes mit dem anglo-amerikanischen Gemisch von Spötterei und Spitzbüberei, Spaß (Joke) genannt, zu vergleichen, um sofort das Treffende dieser Aufstellung des Hinkenden zu erkennen. Der deutsche Witz läuft in einer überwiegenden Mehrheit von Fällen auf notorische Dummheiten hinaus, die lächerlich gemacht werden, während der Amerikaner das Pikante darin findet, Leute zu necken und zu betrügen, denen ein gewisser Grad von Verschmitztheit und Verschlagenheit nicht abzusprechen ist. Der betrogene Betrüger sagt dem Anglo-Amerikaner mehr zu als der Dummkopf, weil er unter diesen Umständen seinen Hang zur Heuchelei befriedigen kann. Darum läßt sich mit vielem Rechte sagen: es liege Verfeinerung in der amerikanischen Spitzbüberei und Politik, — was beides Synonyma sind — obschon dabei die Anerkennung nicht unterbleiben darf, daß

von solcher Pfiffigkeit und Verschmitztheit bis zur höheren Weisheit und Klugheit ein weiter Weg zu machen ist. Es lag mir daran, von Asmodeus noch Näheres über den eigentlichen Gegenstand der Unterhaltung entwickelt zu hören, darum fragte ich:

„Worin besteht denn nun aber das Eigenthümliche der amerikanischen Politik, abgesehen von dem Wesen der Politiker?"

Die Antwort lautete:

„Im letzteren liegt die erstere zu entschieden ausgedrückt, als daß beide von einander getrennt werden könnten; man muß sie also zusammenfassen, um Verständniß dafür herbeizuführen. Am deutlichsten sprechen stets praktische Beispiele, und ich fordere Sie demnach auf, Ihr Glas nach jenem Theile der „Empire City" zu richten, der von Leuten bewohnt wird, die etwas „werth" sind. Ich kann selbstverständlich nur die „Uppertens" meinen. Hier, wie überall auf Erden, sind Lumpen diejenigen, welche — kein Geld haben, oder sich wenigstens nicht das Ansehen zu geben verstehen, als besäßen sie welches; sie sind nichts werth, gleich Nullen, die erst zählen, wenn werthvolle Einer vor ihnen stehen. Der Sprachgebrauch bezeichnet das Verhältniß ganz richtig, indem bei der Frage: was ist der Mann werth? stets nur dessen pecuniäre Lage in Betracht gezogen wird. — Dort in der fünften Avenue, wo eben die schöne Equipage vor der Thür des eleganten Hauses hält, blicken Sie gefälligst durch die Fenster des „Parlour" einer fashionablen Frau. Es ist da eben eine lachende Gruppe von sechs Personen versammelt, welche den siebenten, etwas verdutzten Mann umgiebt, und die Lady vom Hause zeigt auf einen mächtigen Wahlzettel, der an einer Wandseite aufgehängt ist. Lassen Sie sich die Scene erklären: das Haus gehört einer reichen Frau, nennen wir sie

Mrs. Prutnam, die im Alter von dreißig Jahren steht. Ihr hat sich huldigend der Fünfziger genähert, welcher in diesem Augenblicke ausgelacht wird. Mrs. P. erfuhr nämlich, daß dieser Armenhaus-Vorsteher Djuke vorher eine Freundin von ihr, die gleichfalls anwesende Miß Arke, mit Liebesbriefen förmlich überschüttet hatte, die wohl verwahrt und Mrs. P. gezeigt worden waren. Um den bei ihr werbenden Vorsteher derb ablaufen zu lassen, hatte Mrs. P. demselben sagen lassen: es sei eine sehr große Bill*) auf ihn in ihren Händen, die sie ihm präsentiren wolle. Der darüber Verwunderte hat sich jetzt zur bestimmten Stunde eingefunden und findet Miß A. gegenwärtig, die das an sie gerichtete Packet Liebesbriefe zwischen den Fingern hält. Dem Ueberraschten leuchtet ein, daß die Anwesenden unterrichtet sind und man ihm den, seinen Namen tragenden Wahlzettel höchst vielsagend zeigt. Denn Mr. D. hatte Miß A. die Ehe versprochen, wenn sie seine Wahl zum Armenhaus-Vorsteher vermittelst des Einflusses der Mrs. P. durchsetze. Daher lacht nun der entlarvte Augur am herzlichsten über den gelungenen Streich, zumal er hofft, daß die Sache bei einem Spaß bleiben werde.

„Da haben Sie ein ziemlich schlagendes Beispiel amerikanischer Politik vor Augen! Es fällt wirklich keinem Theile dieser Augurenschaft ein, auf Mr. D. ernstlich bos zu sein, obschon die Ladyschaft im Punkte der Heirathsangelegenheiten kitzlich genug zu sein pflegt; denn es ist Regel, in der Politik alle Vortheile gelten zu lassen. Der zum Vorsteher gemachte

*) Bill heißt bekanntlich: Brief, Anschlagzettel, Rechnung, Klageschrift, Wechsel und so weiter. Der in Rede stehende Witz [illegible] also auf der Vieldeutigkeit des Ausdruckes; denn im Wahlzettel [illegible] Bill of election genannt.

Mr. D. passirt demnach für ganz ‚smart" (gewandt, pfiffig, verschmitzt), und die ihm bereitete Demüthigung dient hauptsächlich zur Belustigung; sie wird zunächst als Spaß (Fun, Joke) behandelt, wovon alle Amerikaner bis zum Närrischwerden eingenommen sind. Mr. D. ist jedenfalls auf die gesetzmäßige Periode Vorsteher, und wird nicht unterlassen, den möglichsten Geldgewinn bei jeder Gelegenheit aus seiner Stellung zu ziehen. Seine Mitauguren werden sich höchstens inskünftige möglichst mit ihm vorsehen, wenn er sie wieder in Anspruch nehmen sollte. Das ist Alles! Jetzt denken Sie sich einmal, welcher heillose Skandal unter Deutschen bei gleicher Veranlassung entstehen würde!"

Den Aerger über letzteren Hieb verschluckend, fragte ich zur Ablenkung:

„Wie kann aber ein städtischer, unsalarirter Armenhaus-Verwalter Geld als solcher gewinnen?"

„Ha! Sie fragen, beim Styx, wie ein echter deutscher Grünhorn!" fuhr Asmodeus heraus. „Ist etwa mit der Armenhaus-Verwaltung nicht Hospitalverpflegung, Arbeitshausunterhaltung und dergleichen verbunden! Müssen da nicht allerlei Contracte geschlossen werden, und haben sich die Contractoren deshalb nicht mit den „zehn Gouverneuren"*) zu verständigen! Sie sind schon so lange im Lande und haben noch nicht einmal dies begriffen! Damit bekunden Ihresgleichen Nichtbefähigung zur Theilnahme an hiesiger sogenannter Politik sehr deutlich und kennzeichnen zugleich das deutsche Wesen. Was helfen Ihnen alle Studien der Staatswissenschaft, wenn Sie als amerikanischer Politiker nicht zu fressen verstehen, falls es Ihnen gelingt, an irgend eine Krippe ge-

*) Die Armenhaus-Verwaltung steht unter zehn Verwaltern oder Gouverneuren. A. d. H.

bunden zu werden? Sie müßten ſich ohne dicke Anlage mit aller Welt herumbeißen [illegible], die vom materiell egoiſtiſchen Standpunkt ausgeht, ohne jemandem etwas zu bieten, und das Ende vom Lied wäre, daß Sie für einflußreiche Stellen nimmermehr die erforderliche Anzahl von Stimmen erhielten, weil alle geſcheitern Politiker Front gegen Sie machten. Das Volk aber lachte Sie nur aus, wenn von ihnen das eigene Geſchäft bei eifriger Ausfüllung Ihres Verwaltungspoſtens vernachläſſigt würde, und wenn Sie demzufolge in ihren Vermögensumſtänden wegen der Sorge um das Gemeinwohl heruntergekommen wären. Man fände ſicher irgend etwas aus, das Sie anders und beſſer hätten machen können, ſo daß Ihnen die Wahrheit der Worte des Herrn von Goethe einleuchten dürften:

„„Geht's in der Welt dir endlich ſchlecht,
Thu', was du willſt, nur hab' nicht recht!““

„Die Maſſe des Volks ſchreit allerdings nach ehrlichen Beamten und verlangt: der Einzelne ſolle ſich für's Gemeinbeſte aufopfern, liebt aber im Grunde genommen derglei[illegible] keineswegs, ſondern erwartet in beſtimmten Fällen ſtets tauſenderlei Rückſichten, die ſich mit radikaler Ehrlichkeit nicht vertragen. Dieſelben Leute, welche [illegible] jeden ungetreuen Haushalter [illegible], verlangen morgen von jedem Beamten eine kleine Unredlichkeit, zu Gunſten des Rechts zu ihren Gunſten, und werden [illegible] Antwort, indem ſie [illegible]

„[illegible]“

Das Volk iſt, [illegible] gewinngierig in [illegible] ausrichten [illegible] ichten: das [illegible]

stellt werden. Deshalb liegt auch tiefere Begründung in dem Tagesgeschrei: „„Americans must rule America!"" welches mit dem Landessprichwort zusammenfällt: „„It takes a thief to catch a thief! (Um einen Dieb zu fangen, braucht man einen Dieb.) Der bestgebildete, europäische Staatsmann würde wirklich nicht im Stande sein, etwa die Stelle eines hiesigen Staats-Gouverneurs so zur Zufriedenheit der Bevölkerung auszufüllen, als ein echter Yankee, der gestern noch Karrentreiber war, und dem stets mit dem Amte der entsprechende Verstand kommt, weil er unter entsprechenden Umständen aufgewachsen ist. Dieser Mann aus dem Volke hat, was dem europäischen Staatsmanne oft, ja zumeist fehlt: gemeinen Verstand (common sense), ohne allen unpassenden Zusatz von Theorien und noblen Passionen, und welcher nichts mit dem Wesen der Menge gemein hat, die Horaz sehr gut „profanum vulgus" nannte. Der selbstgemachte amerikanische Staatsmann sorgt immer zuerst für sich und vertritt in zweiter Reihe die Interessen derer, von denen er gewählt wurde, ist daher stets sicher, eine Mehrheit seiner Mitbürger hinter sich zu haben, während der europäische hohe Beamte kaum von einer Minderheit nicht gehaßt und angefeindet wird. Darum ist es ganz in der Ordnung, daß in der Musterrepublik nicht nach Vorbildung und Befähigung für Verwaltungsstellen gefragt wird, und auch nicht nach sogenannter Reinheit der Gesinnung und der Grundsätze, am allerwenigsten aber nach jener selbstbewußten Achtung der eigenen Person, die fern von jener Gemeinheit bleibt, welche den Massen eben bequem ist. Allein zu einer Partei muß man gleichwohl gehören und in derselben sich Popularität erwerben, was nirgendwo unter Menschen leicht geschehen kann, ohne daß sich der Bewerbende ein wenig in den Schmutz begiebt. Wer nicht mit der Menge irrt, — um mich parlamentarisch aus-

zudrücken —, dem werden deren Sympathien ſchwerlich zufallen. Man muß mit den Maſſen im Irrgarten unreifer Anſichten und falſcher Begriffe herumtaumeln, um beliebt zu ſein und Einfluß zu erlangen. Die tiefere Einſicht darf höchſtens im Hintergrunde lauern und hat den Zeitpunkt abzuwarten, wo ſie mit Ausſicht auf Erfolg hervortreten darf. So verlangt es der eitle große Dummkopf, welcher als Herrſcher des Landes breitbeinig und großmäulig daſteht; ſo verlangt es der „junge Rieſe", amerikaniſches Volk genannt!

„Was ſollte man unter ſolchen Umſtänden hier zu Lande mit Leuten nach europäiſchem Zuſchnitt als Beamte, Repräſentanten und dergleichen anfangen, da die Bevölkerung insgeſammt nun einmal den ſpaniſchen Pfeffer der biegſamen Verſchmitztheit an alle Speiſen gerieben haben will, die ihr behagen ſollen, da ſie von grobkörniger, gewinngieriger Selbſtſucht völlig durchdrungen iſt? Alle wollen möglichſt raſch reich werden! Das iſt der große Gedanke, welcher das Ganze in Bewegung ſetzt. Alle wollen durchaus dieſes Glücksſpiel treiben, und es erſcheint daher geradezu als Lächerlichkeit, Dinge von Vertretern zu verlangen, die völlig dieſer Hauptrichtung entgegenlaufen. Man hat nicht außer Acht zu laſſen, was die Mehrzahl der nach Amerika Ausgewanderten zum Verlaſſen einer alten Heimath trieb. Es war ſelbſtſüchtige Bereicherungsluſt und Abneigung zur Hingebung für Andere! Was ſollen unter dieſen wilden Pflanzen, unter dieſem hübſchen Unkraut Kunſtgärtner?

„Doch wir müſſen den Dingen genauer zu Leibe gehen, ſoll rechtes Verſtändniß derſelben herbeigeführt werden. Betrachten wir alſo demnächſt einmal das Bankweſen des Staates New-York, wodurch eine Minderheit in den Stand geſetzt wird, ſich ohne alle Mühe auf Unkoſten der Mehrheit zu bereichern. Vom ſouveränen Volke werden Vertreter ge-

wählt, die Interessen der Mehrheit wahrzunehmen, welche — bezüglich des Banksystems — in besserem Schutze der Noten-inhaber liegen. Dennoch verwarf die Assembly seither alle dahin zielenden Anträge, wie sie der Senat verworfen hatte, weil die Speculanten unter sich eine Steuer ausgeschrieben hatten zur Vertheilung unter die Volksvertreter. Witzig stellte ein Mitglied der Assembly (zweiten Kammer) den Antrag: man möge künftig die ganze Bankgesetzgebung den Bankdirectoren überlassen! Dieser Sarkasmus drang aber selbstverständlich nicht durch starke Panzer. — In dieser Weise werden die Angelegenheiten der Regel nach behandelt, sowohl beim Congreß, wie auch bei Staats- und Gemeinde-vertretungen; nur daß im Congreß sich's um Großgeschäfte handelt, während die Staats- und Gemeinde-Repräsentanten als Detaillisten dastehen. Je weniger das Gesammtinteresse dicht vor Augen liegt, je geringer ist — natürlich die ernstliche Theilnahme an der Verwaltungsweise im Allgemeinen, weil die Leute durch ihre Selbstsucht kurzsichtig gemacht werden.

„Doch ich bemerke, daß diese generellen Betrachtungen Sie langweilen, und ich will daher auf Specialitäten eingehen, die als pikante Erläuterungen anzusehen sind. Vor Allem will ich das ehrliche Geständniß eines alten Missouriers anführen, der auf einer Volksversammlung als Candidat für eine Stelle in der Legislatur das Wort ergriff, nachdem zwei Andere zu demselben Zwecke in gewöhnlicher Manier gesprochen, indem sie unter dem Anscheine der Bescheidenheit ihre eigene Vortrefflichkeit bestens hervorgehoben und alle möglichen Versprechungen gemacht hatten. Er sagte:

„„Mitbürger, ich bin auch ein Candidat für das Amt. Die Redner vor mir haben viel über ihre eigene Achtbarkeit gesagt und über das, was sie für Euch thun wollen. Sie

meinen es ohne Zweifel mit allem dem ernſtlich. Nun, was ſoll ich Euch über mich ſagen? — Ihr wißt Alle, daß mein geringer Beſitz durch Spiel, Wetten und Pferderennen gewonnen worden iſt. — Solltet Ihr mich mit einem Sitz in unſerer General-Aſſembly beehren, ſo verſpreche ich Euch, nicht ſolch ein Narr zu ſein als dieſe Kameraden, welche eben zu Euch geſprochen und Bekenntniſſe ihrer Hingebung für Euer Intereſſe abgelegt haben; nein, Genoſſen, ich verſpreche, zunächſt für mich ſelbſt zu ſorgen, dann für meine Brüder, Vettern u. ſ. w.; dann aber, wenn ſich Gelegenheit finden ſollte, will ich auch ein wenig an Euch denken und — das iſt Alles. Gentlemen, ich danke Euch für geſchenkte Aufmerkſamkeit.""

„Dieſer ehrliche Mann wurde mit großer Majorität der Stimmen gewählt und handelte als Mitglied der Geſetzgebung genau ſo, wie er zugeſagt hatte.

„Folgen Sie nun mit Ihrem Glaſe der Richtung meines Fingers genau nach dem nördlichen Stadttheile New-Yorks, wo Ihnen eine große Fabrikanlage aufſtoßen wird. Dieſelbe gehörte einem Herrn Smith, der ſich durch Gewerbfleiß zu einem anſehnlichen Vermögensbeſitz emporgeſchwungen hatte und allgemein in Achtung ſtand. Seine Mitbürger forderten ihn auf, als Rathmann in die Stadtverwaltung zu treten und ſtellten ihm dies als Pflicht dar. Er ging darauf ein, wurde gewählt und verwaltete ſein Amt den geſetzmäßigen Zeitraum hindurch zu allgemeiner Zufriedenheit, mußte aber ſein Geſchäft vernachläſſigen und kam darin ſehr zurück; denn die Pflichten als Repräſentant einer ſo bedeutenden Stadt nehmen nicht nur einen ehrlichen Mann ganz in Anſpruch, ſondern dieſe Stellung iſt überdem mit ſtarken Ausgaben verbunden. Smith's Geſchäfts-Concurrenten nahmen aber keinen Anſtand, ihm ſeine Kundſchaft abwendig zu machen, und ſo

beſchloß er, ſich lieber ganz den öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Als von ihm jedoch Anſtalten zur Wiederwahl getroffen wurden, hieß es von Seiten der Parteimänner, die als Leiter der Wahlen ihr Weſen trieben: obgleich er zur vollen Zufriedenheit ſeine Stelle ausgefüllt habe, könne man ihn dennoch nicht wieder auf den Wahlzettel bringen, weil er außer Stande ſei, die damit verbundenen Ausgaben abermals zu beſtreiten."

Hier fühlte ich mich veranlaßt, Asmodeus zu unterbrechen:

„Sagen Sie mir doch das Nähere über die Wahlausgaben, von denen ich bislang keine genauere Auskunft erlangen konnte!"

„Das Geſetz ſchreibt einfach zu gewiſſen Zeiten Wahlen vor;" erläuterte der Hinkende, „dabei wird die Angelegenheit völlig den Bürgern überlaſſen. Dieſe haben dann alle nöthigen Vorbereitungen für den Zweck zu treffen. Wenn ich Ihnen einen kurzen Ueberblick der Unkoſten bei einer Präſidentenwahl gebe, können Sie leicht auf den ſpeciellen Fall Schlußfolgerungen machen. Die einzelnen Ausgabekoſten ſind ſo zu formuliren:

Im Allgemeinen für etwa 40,000 Clubs in der Union zu 300 Doll. jeder . . .	#	12,000,000
Für Dienſtleiſtungen von drei Perſonen per Club, um drei Monate hindurch die nöthigen Anordnungen zu treffen, zu je 300 Doll.	=	12,000,000
Für 1000 Hauptredner, jeder zu 500 Doll. für 8 Monate	=	500,000
Für Beamte an den Stimmkäſten u. ſ. w.	=	1,000,000
	#	25,500,000

Dieſe Ausgaben erklären ſich leicht, wenn man weiß, was zu den Wahlmanövern gehört. Da ſind vor Allem die öffentlichen Blätter zu bedenken, welche das Publikum zur Theilnahme an den Wahlen bewegen ſollen, und ohne Geld läßt ſich an dieſen Stellen nichts ausrichten. Sodann treten Ausgaben hinzu für anderweite Druckarbeiten, Schreibereien, Porto, Telegraphiren, Miethe für Verſammlungslocale, Bezahlung von Perſonen, die bei Wahlen durch Zutreiben, Zureden u. ſ. w. nützlich werden könnten.

„Hieraus erhellet zur Genüge, daß ohne Geldaufwand keine Wahl herzuſtellen iſt, und da man ſeine liebe Noth hat, die guten Bürger allzeit nur dahin zu bewegen: ihre Stimmen abzugeben, da dieſelben außerdem aber keinen Finger für die Sache regen wollen, ſo wird es ſelbſtverſtändlich, daß die Candidaten für Stellen nebſt ihrem Anhange alle Wahlſpeſen aufzubringen haben. Das Verfahren bei Herſtellung der erforderlichen Wahlfonds iſt in der Regel folgendes: man veranſchlagt das Einkommen von Stellen perfas und nefas, direct und indirect, wobei ſtets vorausgeſetzt wird, daß der Angeſtellte Gewandtheit genug beſitze, das Höchſtmögliche an Geld auf allerlei Weiſe mittelbar, neben etwaigem Salair, bei der Amtsverwaltung in ſeine Taſche zu bringen. Bisweilen ſind es gerade ſogenannte Ehrenämter, ohne directen Gehalt, welche wegen möglich zu machender Nebeneinkünfte ſehr hoch abgeſchätzt werden.

„Wer nun als Candidat für eine Stelle auftreten will, muß in der Regel beſtimmte Summen, die im Verhältniß zum erwarteten Einkommen ſtehen, zu den Wahlkoſten beitragen. Die Praxis hat dafür beinahe feſtſtehende Anſätze herausgeſtellt, ſo daß man ziemlich genau weiß, wie viel Geld anzuwenden iſt, um Unionspräſident, Senator, Geſetzgeber, Richter, Bürgermeiſter, Rathmann u. ſ. w. werden zu können,

falls die Wahl für den Bewerber glücklich ausfällt. Geschieht dies nicht, so bleibt eben nur die Hoffnung auf eine nächste Wahl übrig. Die Speculanten auf Aemter, die „Aemterjäger", hängen sich natürlich an solche Parteien, welche am meisten Aussichten auf Wahlsiege haben. Den Mehrheiten fällt also die Ausübung des Souveränetätsrechts für Ernennungen zu."

„Also läuft der ganze Wahltrödel nur auf eine schmutzige Berechnung von Dollars und Cents hinaus!" warf ich unwillig hin, und Asmodeus entgegnete:

„Ist es denn irgendwo unter euch Menschen anders beschaffen, wenn man den Dingen genauer auf den Grund geht? Sie wollen Philosoph sein und werden ärgerlich, wo Ihnen nur das Lachen gut ansteht! Richten Sie Ihr Glas nach dem lichtgelb angestrichenen Hause hinauf nach der sechzehnten Straße nahe von Lexington Avenue, dort zwischen der dritten und vierten Avenue, wo man eben ein Wahlgeschäftchen in gewöhnlicher Weise abmacht. Es flattern zwei rothe Vorhänge aus einem Fenster."

Ich fand das Haus und sah in einem eleganten Wohnzimmer einen magern Mann sitzen, dessen Gesicht wie mit einer Ledermaske überzogen erschien; denn eben so wenig als die Hand eines Menschen unter dem Lederhandschuh feinere Eigenthümlichkeiten oder leichtere Muskularbewegungen bemerken läßt, ebenso gab sich auch keine innere Regung in den Zügen dieses Hagern kund, aus der man hätte Schlüsse auf Charakter und Denkweise ziehen können. Der Kopf erinnerte an eine Wachsfigur, die den Yankeetypus darstellen sollte, denn dieser Ausdruck war dem Ledergesicht in hohem Grade eigen. Ganz die länglich-flache Kugel auf langem Halse, mit dem scharfen Schnitt in den Contouren, wie solche das gusgeartete Ergebniß der Amerikaner-Natur ist. Nur das Auge verrieth durch

unruhige Beweglichkeit und ſtechenden Blick die landesübliche „Smartness“ oder gewandte Pfiffigkeit und Verſchmitztheit.

Dieſem durch und durch hagern Muſter-Yankee gegenüber hatte auf einem Sopha die gemüthlichſte Figur von der Welt Platz genommen. Es war ein hamburgiſch-ländlicher Mann, ſchon in den höheren Lebensjahren, dem der Deutſche unverkennbar ſofort anzuſehen war. Sein devot lächelndes Geſicht erinnerte unwillkürlich an eine Spitzmaus, und nebenbei trug das Männlein im Ganzen ein Gepräge derjenigen Deutſchen, die „zwanzig Jahre im Lande ſind“ und ſich nach Hunkermanier acclimatiſirt haben als deutſche Karrenſchieber der Partei,*) allzeit bereit, jene optimiſtiſchen Phraſen zu dreſchen, welche Jedermann über Land und Leute Sand in die Augen ſtreuen ſollen, und woran man bisweilen ſo feſt glauben lernt, als der Charlatan an ſeine eigenen Lügen. Dieſe Schleppenträger der demokratiſchen Partei haben ſehr viel dazu beigetragen, in ihren deutſchen Landsleuten Dummheit zu erhalten und Schlechtigkeit zu erzeugen, ſo daß ſie von den Yankees nur als „voting cattle“ (Stimmvieh) betrachtet und behandelt werden. Der lächelnde Augur unterſter Claſſe ſchaut dieſer Art von Deutſchamerikanern faſt immer deutlich aus den Augen, und ſo kommen ſie mir vor wie die dienenden Brüder gewiſſer Gattungen ſtricter Freimaurerei. Mit ſüßer Miene ſagte dieſe Figur eben in ungekünſtelt Engliſch:

„Erlauben Sie mir, Ihnen in's Gedächtniß zu rufen, daß ich nun der Old-Hunker-Partei bereits ſeit zwanzig Jahren gedient habe, ohne jemals mit einer Stelle bedacht worden zu ſein. Bei jeder Wahl habe ich es übernommen,

*) Old Hunkers war der Spitzname einer großen Abtheilung der demokratiſchen Partei. A. d. H.

meine Landsleute in entsprechender Richtung zu bearbeiten und mit den Wahlzetteln unserer Partei an die Stimmkästen zu bringen. Unter meiner permanenten Präsidentur der Wahlversammlungen ist man immer durch dick und dünn für unsere Candidaten gegangen. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Einwanderung der letzteren Jahre sehr bedenkliche Elemente aus Deutschland herübergebracht hat, und daß man sich nicht mehr so gutwillig leiten lassen mag als früher. Dadurch wurde aber meine Stellung um so schwieriger und nothwendiger. Ich habe mich vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt in der Hoffnung, daß mir der nachgesuchte Consulposten in Deutschland zu Theil werden würde, den Sie mir vor letzter Wahl so bestimmt zusicherten, und der nun doch einem seither unbekannten Manne aus dem Westen gegeben worden ist."

„An meinen Bemühungen für Sie, theurer Herr, hat es wirklich nicht gefehlt," antwortete das Ledergesicht, „allein ich wurde — wie Sie wissen — leider auf der Convention überstimmt. Selbst einflußreiche Delegaten von New-York wendeten ein, daß man Sie gerade jetzt hier nicht entbehren könne. Offen gestanden ist es auch mir sehr lieb, Sie an meiner Seite behalten zu haben; denn wie sollten wir in bevorstehender Wahl ohne Ihre gewandte Beihülfe fertig werden? Die Temperenzler greifen gewaltig um sich und haben selbst unter Ihren Landsleuten nicht umsonst geworben."

„Sie werden mir aber zugestehen," wandte der demüthige Deutsche mit süßester Stimme ein, „daß ich auf diese Weise gewissermaßen für meine getreuen und anstrengenden Dienste, der Partei geleistet, Strafe anstatt gewünschter Belohnung erleide."

„Nun, Sie werden das betreffende Consulat ganz bestimmt erhalten, sobald ich einmal für Washington gewählt

ſein werde. Verlaſſen Sie ſich darauf!“ Nach dieſer tröſtlichen Verſicherung fragte das Ledergeſicht: A propos, wie ſteht es mit dem bewußten Blatte?“

„O, deſſen bin ich vollkommen ſicher, da der Erſatzmann des alten Hauptredacteurs ganz in meiner Hand und dem Drucker das Maul geſtopft iſt. Es bedarf nur noch einiger kleinerer Summen für das übrige Perſonal, um dieſes fügſam zu erhalten.“

„Ich verſtehe! Werden hundert Dollar reichen?“

„Das Doppelte zöge natürlich beſſer!“

„So will ich Ihnen eine Anweiſung auf hundertundfünfzig beſorgen.“ —

Ehe ich dieſen Schacher weiter verfolgen konnte, klopfte mich Asmodeus auf die Schulter und bemerkte:

„Was weiter zwiſchen dieſen beiden vorgeht, würde für Sie ohne Intereſſe ſein; genug, Ihnen muß einleuchten, daß ſich Alles um Dollars dreht. Wie hier beim Localen, geht es auch bei den Conventionen oder beim Caucus her,*) und der verſchmitzte Yankee, welcher eben Ihren ſervilen Landsmann beſänftigte, ſtichelte recht zweckmäßig auf die Temperenzler, mit denen er unter der Hand auf ganz gutem Fuße ſteht, welche aber dem großen Haufen der Deutſchen ein gewaltiger Dorn im Auge ſind. Alle Anglo-Amerikaner ſind unter ſich in dem Punkte einig, daß Amerika von Amerikanern, das heißt von ihnen ausſchießlich, beherrſcht werden müſſe und die ſogenannten „Fremden“, vor Allem aber die Deutſchen, als Gefoppte erſcheinen, weil ſie ſtets in Zerſplitterung da-

*) So nennt man die Zuſammenkünfte der Abgeordneten von Clubs eines Staates, oder aller Unionstheile, um ſich über betreffende Candidaten zu einigen. Es iſt dies eben auch eine Auction, wo der Meiſtbietende ſiegt. A. d. H.

ſtehen. Man giebt ihnen in den allerunabweisbarſten Fällen und bei demüthigſter Ergebenheit auf kurze Zeit einen untergeordneten Poſten, ſowie bei Hetzjagden den Hunden etwa die Eingeweide des erlegten Wildes hingeworfen werden. Vom Löwenantheil der Herren Amerikaner par excellence bleiben dann kaum nackte Knochen übrig. Geſchwind werfen Sie jetzt einen Blick in jene Ihnen bekannte Weinſtube, öſtlich von der Bowery, wo Sie öfter mit Bekannten poculirten."

Ich folgte mechaniſch dem Winke des Hinkenden und ſah zwei deutſche Mitglieder der Preſſe beim Glaſe zuſammenſitzen. Einer davon ſteckte eben hundert Dollar in die Taſche und nahm nicht Anſtand, darüber ſchriftlich zu quittiren. Das Hörrohr ſetzte mich in den Stand, die Antwort auf eine vorhergegangene Frage zu vernehmen:

„Ei, das will ich ſchon einrichten. Mein College thut nicht gern viel, ſondern ſitzt lieber in der Kneipe beim Bierglaſe. Ueberdem leſe ich von Allem, was er ſchreibt, die Correcturen und will ſchon ſtreichen oder abändern, was dem Intereſſe frommt, für welches ich nun mit Ihnen Hand in Hand gehen werde. Die Manuſcripte werden nicht aufbewahrt, und ſo kann man mir ſchlimmſten Falls nichts beweiſen."

Es war ein blaſſes Schleichergeſicht, von dem dieſe hübſche Rede ausging, und Asmodeus ſagte über den Kerl:

„Dieſer prächtige Burſche hat ſchon für alle Parteien und Fractionen ſchriftſtelleriſch gelohndienert, und eben dieſe Fügſamkeit und Geſinnungsloſigkeit macht ihn ganz geeignet für das verbreitetſte deutſche Blatt in der Union. Daſſelbe gehört natürlich der ſogenannten alt-demokratiſchen Partei an, deren oberſter Grundſatz darin beſteht: ein echter Demokrat dürfe nicht ſelbſtſtändig denken und handeln, ſondern müſſe mit blinder Ergebung den Anordnungen der Parteiführer folgen, und es ſei ſeine Schuldigkeit, ſtets für die von der Partei

ernannten Personen zu stimmen und zu wirken, auch wenn sich darunter notorische Schufte befinden sollten. Darin liegt aber nur Folgerichtigkeit; denn zur Besetzung von Stellen sind blos Leute zu gebrauchen, die mit amerikanischer Politik Bescheid wissen. Demnach ist das unerläßlichste Erforderniß für Politiker dieses Landes: vorwaltende Berücksichtigung des — Geldes; sodann sind Bekanntschaften mit aller Welt in nicht unbeliebter Weise nothwendig. Am Gelderwerb und Geldbesitz klebt aber in der menschlichen Gesellschaft fast durchweg allerlei Schmutz, und bei „aller Welt" beliebt zu sein, heißt selten: ein fleckenreines Gewand tragen. Das waren von jeher unter euch Menschen die Beliebtesten, welche irgend einen tüchtigen Flecken auf ihrem Charakterrocke kleben hatten! Sodann müssen Politiker auch „zugänglich" sein, damit sie von der Partei zu Gunsten nichtreiner Parteimitglieder insbesondere benutzbar werden. Als der Herzog von Buckingham von einem sehr delicaten englischen Lord gefragt wurde: wie er sich nur mit so schmutzigen Leuten abgeben könne? antwortete derselbe: „„Wollen Sie, daß ich mit Ihren stinkenden Dandies bei Hofe den Schweinestall Englands reinige?"" Genau so steht es mit den amerikanischen Politikern! Die Bevölkerung besteht aus einem Conglomerat von sehr fehlerhaften, gewinngierigen, materiellgesinnten Leuten, mit denen kein Moralitäts-Mensch fertig zu werden vermag. Darum es ist von den amerikanischen Politikern zu sagen, was einst der famose Jesuitengeneral von seiner Gesellschaft sagte: sunt ut sint aut non sint! Leute mit pedantischen Sitten müssen sogar von der Theilnahme am politischen Getriebe fern gehalten werden; sie gehören in eine minder [illegible] Spielgesellschaft des Lebens. Fügsamkeit ist [illegible] Haupterforderniß eines brauchbaren Politikers [illegible]

und Heuchelei kann sodann auf der Requisitenliste obenan gestellt werden."

Diese diabolischen Ansichten empörten mich innerlich, allein ich enthielt mich alles Widerspruches, um mir nicht des kleinen Teufels Hohn und Spott auf den Hals zu laden, der wie folgt fortfuhr:

„Doch besser als alle diese Erklärungen wird Ihnen zum näheren Verständniß die genauere Bekanntschaft mit dem Politiker dienen, den Sie oben in der sechzehnten Straße sahen; ich meine den gutmaskirten Yankee. Dieser Herr ist ein echtes New-Yorker Kind, und war in seiner Knabenzeit schon der ausgewitzteste Bursch, den Sie ohne Zweifel eine sittenlose Range genannt haben würden, da Ihnen richtige Begriffe vom Leben, wie es ist, fehlen. Mit elf Jahren schon trank er Brandy, und mit dreizehn sah man ihn als Kunden in den verrufensten Häusern. Noch nicht fünfzehn, hatte er bereits einen Kameraden niedergeschossen, und als Jüngling trieb er sich mehrere Jahre unter den Banden umher, die man mit den Namen Fighters (Schläger), Rowdies (Raufer) und Loafers (Herumtreiber) bezeichnet. Von daher schreibt sich seine intime Bekanntschaft mit allen Wahlumtrieben und den dabei betheiligten Hauptpersonen. Sie wissen doch, daß die politischen Parteien seither bei den Wahlen Rauferbanden mietheten, um Gegner einzuschüchtern oder anzuziehen. Unser Ledergesicht war z. B. intim befreundet mit dem berüchtigten Red-Buntline, der auf Antrieb und Bestechung der Sclavenhalter die Knownothing-Verbindung stiftete, um den Strom der Einwanderung zu hemmen, welcher die sogenannte „freie Arbeit" so sehr begünstigte und die Sclavenarbeit dagegen hart in's Gedränge brachte. Später sah man das Ledergesicht als Geschäftsmann der Gattung, die sich durch nichts von den Hazardspielern unterscheidet, und einmal wurde er sogar wegen

Fälschung [illegible] Auch der Mann „mahnt" [illegible] und ist im Stande, [illegible] Mittel zu [illegible] ringste Wahl [illegible] Humbug ganz [illegible] möglichsten [illegible] ist seine erste Frage: „Was [illegible]" Darunter wird verstanden; welche [illegible] sich perfas et nefas dabei machen? Ich habe dies bereits vorher angedeutet und komme nochmals darauf zurück, weil damit fast Alles politisch genannte Getreibe zusammenhängt. Hiernach richten sich die Berechnungen der Wahlausgaben, sowie eine Menge von ganz hübschen Intriguen. Ohne Aussicht auf alterum-tantum-Gewinn für die Auslagen läßt sich kein so Erfahrener ein. Nebenbei aber werden — wie Sie bemerkt haben — bereitwillig Helfershelfern Stellen versprochen, was ganz gewöhnlich ist, und wobei nur dann und wann wirklich Wort gehalten wird. Leute Ihres Schlages nennen diesen Hankee bei näherer Bekanntschaft sicherlich einen Schurken, der [illegible] als Candidat an den Galgen wie für einen [illegible] Verwalterposten vorzuschlagen sei. Damit [illegible] als Mangel an Bewandertheit kundgethan; [illegible] genaueren Bescheid weiß, sieht auch vollkommen [illegible] und nicht anders sein könne, als Regel [illegible] zelne Ausnahmen kommen allerdings vor, [illegible] Haupttriebfeder in's Spiel [illegible] cundär hinzukommt.

„Um Ihnen ein praktisches [illegible] welche einfache Begriffe unter [illegible] hiesiger Politik herrschen, sobald [illegible] hört, die „zwanzig Jahre im [illegible] mittheilen, was ein [illegible]

schen Verwaltungsposten bekleidet, einem „grünen" Landsmann sagte, als dieser von seiner Befähigung zur Theilnahme an hiesiger Politik sprach. Herr Sugro meinte: „„Ach, was helfen alle Universitäts- und Bücher-Studien über Politik und Staatswissenschaften; damit ist hier kein Hund hinter dem Ofen hervorzulocken. Ich will Ihnen mit kurzen Worten sagen, was amerikanische Politik ist. Sehen Sie, mein Vater übernahm den Contract für Hinwegschaffung des Schmutzes aus der Stadt, und es wurde nach Fuhren bezahlt. Wenn nun zwanzig Wagenladungen weggefahren waren, schrieb mein Vater fünfundzwanzig auf. Das ist amerikanische Politik, und weiter braucht man nichts.""

„Ich kann Sie versichern, daß diese Erklärung des Herrn Sugro so sehr weit vom Ziele im Allgemeinen nicht abschweift. Das Ledergesicht anlangend, so treibt dieses einmal schon lange Politik, ist in alle Schliche derselben eingerichtet, hat eine sehr ausgebreitete Personenbekanntschaft, bei der das alte „manus manum lavat" gilt, und — was die Hauptsache ist — das nöthige Betriebscapital fehlt nicht, ohne welches selten an einen profitablen Betrieb des Politik-Geschäfts zu denken ist. Andere Leute, die nach Ihrer eingefleischten Ansicht mehr sittliche Bildung haben, was eine Sache individueller Anschauung der Dinge genannt werden muß, andere Leute besitzen diese Eigenschaften ganz oder zum Theil nicht, darum ist es sehr erklärlich, daß die Parteileiter das Ledergesicht vorziehen und auf den Wahlzettel setzen, der dann von den Stimmgebern aus Bequemlichkeit, Gewohnheit, Parteidisciplin und aus Rücksichten allerlei Art, wenn nicht aus Dummheit, an Wahltagen in die Urnen geworfen wird. Als Mittel zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung dienen insbesondere auch Blätter, die von den Parteien durch Abonnements, Anzeigen, Baarzuschüsse und dergleichen auf den Beinen erhalten werden.

Ich kenne kein einziges Blatt, das nicht auf irgend eine Weiſe von Parteien beeinflußt würde. Zwar ſchreien auch in dieſer Beziehung insbeſondere die Deutſchen nach Unparteilichkeit der Zeitungsſchreiber; allein Jeder verſteht darunter am Ende doch nur, daß gerade die Meinung ausgeſprochen werde, welcher er anhängt, und nur dieſe ſoll verfochten werden, widrigenfalls wendet man ſich ab. Die Preſſe muß daher — wenn ſie anders beſtehen will — Partei ergreifen!

„Unter ſolchen Umſtänden wird es handgreiflich, daß die Redactoren ſogar notoriſche Schufte als Wahlcandidaten empfehlen laſſen oder ſelbſt empfehlen müſſen, ſoll man ſie nicht für völlig unbrauchbar erklären. — Wer aber kann die Lächerlichkeit begehen, zu verlangen oder zu erwarten: ein ſolcher Schuft ſolle urplötzlich durch vor ſich gegangene, ſelbſtgemachte Wahl in einen aufopferungsvollen, nur dem Gemeinbeſten lebenden Mann umgewandelt werden? Nicht einmal die ſorgſamſte Erziehung gewährt vollſtändige Sicherheit gegen das Umſchlagen der Menſchen in Prüfungsſtunden! Der Erfahrene erwartet nichts Naturwidriges, ſondern weiß, daß ein Gewinngieriger ſeiner Eitelkeit und Ehrſucht einige Geldopfer zu bringen im Stande ſein wird; daß er jedoch keine Gelegenheit unbenutzt vorbeigehen laſſen werde, wo der Gewinnſucht ungeſtraft zu fröhnen iſt. Die Menſchen müßten nicht ſein, was ſie von jeher waren und ihrer Natur nach nur ſein können: mit ihrem Daſein auf die Selbſtliebe angewieſene Geſchöpfe, wenn ſie — zumal ohne entſprechende Erziehung zur Hingebung für Andere — unter Umſtänden, wie den obenerwähnten, etwas Anderes thun ſollten, als mindeſtens den doppelten Geldbetrag aus einer erlangten Stellung zu ziehen, als ſie auf deren Erlangung verwendeten. Das Thieriſche behauptet auch bei den Menſchen ſeine Rechte, und zwar um ſo kräftiger, je weniger Zucht und Dreſſur zur Anwendung

kommen; je mehr der Freiheit gehuldigt wird. Der Menſch zeigt ſich ſogar häufig weit thieriſcher als irgend ein Thier, weil dieſes ſeinem natürlichen Inſtinct mehr folgt als jener, den die unausgebackene Vernunft luxuriöſer Weiſe oft irreleitet.

„Ich kann Ihnen eine Menge Mitglieder des Congreſſes zu Waſhington nennen, neben zahlloſen Volksvertretern und Beamten aller Arten, die anfänglich ganz honnette Leute im ſpießbürgerlichen, europäiſchen Sinne waren, dennoch aber — von der Nothwendigkeit gezwungen — mit der großen Wolfsheerde heulten, oder ſich doch vom Strome treiben ließen. Gegenwärtig, wo die Richtung eine corrupt zu nennende nun einmal geworden iſt, kann man dem Einzelnen ſchicklicher Weiſe gar nicht die Zumuthung machen, eine Ausnahme von der Regel zu ſein. Denn von einer käuflichen Mehrheit durchweg umgeben, wird der Einzelne unter allen Umſtänden nach dem Ganzen beurtheilt und zu demſelben in einen Topf geworfen; man glaubt ihm ſeine vereinzelte Ehrlichkeit nicht einmal, ſondern hält das Vorgeben derſelben nur für verſchmitzte Heuchelei. Und gerieth ein Ehrlicher, der ſein eigenes Geſchäft wegen gewiſſenhafter Wahrnehmung des Gemeinwohls vernachläſſigte, ganz natürlicherweiſe in Mangel und Noth, ſo würde er keine Freunde durch den „ungerechten Mammon" erworben haben und verlaſſen einer harten Armenverpflegung anheimfallen. Das Volk, die Maſſe, ſchimpft allerdings und ſchreit heftig gegen Corruption, und verlangt ehrliche Leute zu Vertretern und Verwaltern; aber es geſchieht dies in einer Weiſe, wie Gewinnſüchtige über andere Ihresgleichen auch losziehen, die — eben auch keine Verſchwender ſein wollen. Tugend wird immer nur *Anderen* zugemuthet! Das Volk ſchreit gewiſſermaßen zu ſeinem Privatvergnügen und ſchimpft aus heuchleriſcher Liebhaberei, um

eigene Schwäche zu [illegible]. [illegible] von Tugendübung [illegible], [illegible] Einzelne aus dem [illegible] zu seiner Gunsten, als Ausnahme von der [illegible], [illegible] strengen [illegible] der [illegible] nicht nach, [illegible] Anhange bei der [illegible] masse [illegible] lust durchaus [illegible] zur Theilnahme [illegible] die dabei [illegible] das [illegible] im [illegible] wenig als [illegible] aber Jeder [illegible] langen ist, [illegible] läßt sich der [illegible] ein Engländer, [illegible] Haufen Geldes [illegible] dann ein [illegible] seine [illegible] ganz ausgezeichnet [illegible]

„Hunderttausende [illegible] nicht einmal [illegible] durch Specialinteressen [illegible] leicht die Hälfte aller Stimmenden [illegible] essen, bei denen [illegible] und endlich bleibt [illegible] Stimmenden übrig, [illegible] ohne Sonderinteresse [illegible]

unter solchen Umständen nicht vollkommen angemessen und naturgemäß, daß eben auch höchstens nur eine ohnmächtige, geringe Minderheit von Repräsentanten und Beamten des Volkes als nicht grobselbstsüchtiger Natur angenommen werden kann? Darf der Nichtstimmende, wie der aus Sonderinteresse an die Wahlurne Gehende, kurz darf der grobe Selbstsüchtling mit Recht verlangen, daß Andere sich seiner Selbstsucht willig opfern? Fürwahr, man lacht unter hiesigen Zuständen einen Jeden gebührend aus, der nicht lachend mit dem Schlammstrom schwimmt, wenn er in demselben leben muß, oder leben will. Reformer werden angemessen nur als Thoren und Phantasten betrachtet, wenn nicht als Leute, die eben nur Theilnehmer an der allgemeinen Corruptionscomödie zu werden trachten, die den Titel führen sollte: „Die betrogenen Betrüger!"

„Wenn Sie eine gute Selbstkritik wahrnehmen wollen, so machen Sie Bekanntschaft mit großen und reichen Geschäftsmännern unten in New-York, die ihnen glattweg sagen werden, daß sie Leuten, welche sich mit sogenannter Politik befassen, wenig oder gar keinen Credit schenken!

„Wie groß auch die Neigung einer übergroßen Mehrheit in der Musterrepublik sein mag, sich auf Unkosten der Allgemeinheit zu bereichern, nur sehr selten gelingt es Einem aus der Menge, mehr als die Unkosten eines sehr bewegten, selten langen Lebens davon zu tragen. So wie man nicht oft reichgewordenen Glücksspielern begegnet, eben so kommen hier nur einzelne Politiker vor, die ihr Schäfchen auf ansehnliche Weise in's Trockne gebracht haben. Es bewährt sich das Sprichwort:

„„Gar Mancher ging nach Wolle aus,
Und kam geschoren selbst nach Haus!""

Viele Hochgestiegene hinterließen nach ihrem Tode nichts als

[illegible]

„Um Sie zu überzeugen, [illegible] Beamter der Musterrepublik an [illegible] deutschen Zopfmaßstabe zu [illegible] Ueberzeugung zu thun, [illegible] daß jede am Ruder befindliche [illegible] die Hauptbeamtenstellen [illegible] in sich eines Anhanges zu [illegible] leben kann, ohne der Selbstsucht [illegible] Kosten der Gesammtheit [illegible] Diese Neigung dient allen Parteien und [illegible] fractionen zur Grundlage, und [illegible] Zusammenhaltes. Nur wenn einmal zufällig [illegible] Wohlfahrt mit den Specialinteressen einer [illegible]

zusammenfällt, kann demnach dem Ganzen gedient werden durch das politische Treiben, welches an und für sich zersetzender Natur ist, weil kein rechtes, einheitliches Zusamenwirken für Durchsetzung weiser Staatspläne denkbar wird. Jede siegreiche Partei erhält immer nur eine kurze Frist bewilligt, innerhalb welcher sie ihre Kräfte zur bestmöglichsten Durchführung ihrer Interessen verwenden mag und die unterlegene Partei liegt während dessen gewissermaßen auf der Lauer, um bei nächster Gelegenheit an's Ruder zu kommen. Dann besteht meistens die nächste Aufgabe darin: zu zerstören, was die Vorgänger einrichteten. Man läßt die siegreiche Partei beobachtend gewähren und bereitet eine Verbündung zu deren Sturz vor. Nicht selten werden aber eingeschlagene Maßregeln der Herrschenden durch allerlei „Tricks" (Streiche und Winkelzüge) dermaßen in der Durchführung geschwächt, daß getroffene Uebereinkommen gänzlich illusorisch erscheinen. Als ein recht augenfälliges Beispiel trat das zwischen den sogenannten freien Staaten und dem sclavenhaltenden Süden getroffene Uebereinkommen wegen Auslieferung flüchtiger Negersclaven heraus. Die Auslieferungskosten eines nach Cincinnati geflüchteten Sclaven betrugen allein für angestellte Special-Marschälle: zweiundzwanzigtausend vierhundert Dollar, anderer Gerichtsspesen nicht zu gedenken. Ohne Zusammentritt der Sclavenhalter zur Deckung so ungeheurer Kosten würde es zur Unmöglichkeit geworden sein, selbst nur etliche abschreckende Einfangungsbeispiele zu statuiren.

„Der durch den öfteren Siegeswechsel der Parteien herbeigeführte häufige Wechsel der Beamten bringt einen conservativen Zug in die angedeutete Zerstörungsneigung des Verwaltungswesens. Kaum ist ein Beamter in seinem Amte einigermaßen bewandert, so tritt auch schon wieder ein neuer, unbewanderter Mann an dessen Stelle, welcher oft — ja meist

— von entgegengesetzten Ansichten ausgeht. Nebenbei pflegen die Unterbeamten nicht so oft mitzuwechseln, schon wegen ihrer Eingeübtheit in das Formenwesen, und ihr Einfluß ist oft ausgleichender oder sogar paralysirender Art. Dadurch erhält die ganze Geschichte einen starken Anstrich von bloßem Possenspiel, und diese Manier ist für euch europäische Deutsche in der Regel unauffaßbar. Ihr stutzt und ärgert euch z. B. darüber, daß an Gerichtshöfen und dergleichen Stellen von Richtern und sonstigen Angestellten allerlei Späße getrieben werden, während man Dinge verhandelt, die ihr als höchst ernst und wichtig erachtet. Gleichwohl liegt mehr philosophische Lebensauffassung in dieser lachenden Behandlungsweise, als in eurer Ernsthaftigkeit, bei der auch nicht mehr herauskommt als Splitterrichterei!"

Wiewohl ich gegen diese Anzapfung des deutschen Wesens und Bevorzugung der amerikanischen Herz- und Gemüthlosigkeit gern protestirt hätte, unterblieb dies dennoch, weil mir sehr daran lag, des Hinkenden immerhin lehrreiche Darstellung vollständig zu empfangen. Deshalb schwieg ich und ließ Asmodeus wie folgt fortfahren:

„Bei den meisten Beamtenstellen steht einer willkürlichen Entlassung gesetzlich gar nichts im Wege, abgesehen von den völlig wählbaren, die nur von einer Wahlzeit zur andern dauern. Lediglich in einigen wenigen Verwaltungs-Branchen kann Entfernung vom Amte nicht anders als durch gerichtliche Entscheidung erfolgen. Allein auch in letzteren Fällen würde ein Widerstrebender schlecht wegkommen, den die Parteileiter zu entfernen beabsichtigen. Es ist unbestreitbare Thatsache, daß jeder Beamte mit seiner Stellung völlig von diesen Leitern abhängt und nur durch Anhang unter denselben sich zu erhalten vermag. Ein ungemein verwickeltes Netz von Gesetzen und Gerichts- oder Verwaltungsformen bietet jeder-

zeit Henkel zur Anknüpfung des Streites, woran der zu Entfernende hinweggezogen werden kann. Dabei sind Richter und sonstige Gerichtsbeamte von unten herauf der indirecten Wählbarkeit unterworfen; sie müssen sich des Fortkommens und des Brodes halber in's politische Parteiwesen begeben, das sie stets zu umspinnen vermag, so daß ihre Beeinflussung für vorkommende Fälle fast sicher genannt werden darf. Endlich lassen sich falsche Anklagezeugen allenthalben — sogar für die lumpigsten Sümmchen — kaufen, um einen Mißliebigen mindestens dermaßen im Laufe des Processes öffentlich zu blamiren, daß seines Bleibens im Amte schon deshalb und Anstands halber nicht länger sein kann. Wollten Sie sich auf Gerichtsgeschworene beziehen, so kann ich Ihnen sagen, daß herrschende Parteien stets eine Jury zusammen zu bringen wissen, wie sie für ihre Absichten paßt. — Was demnach von oben herab eingeblasen wird, und sei es die ärgste Niederträchtigkeit nach der Meinung von Leuten Ihrer Art, das muß jeder Beamte unbedingt durchführen helfen, und der Einfluß des zarischen Willens in Rußland auf die dortige Tschinownikschaft (Beamten) ist weit weniger mächtig zu nennen, als der hiesige Parteieinfluß. Denn während im Zarenreich die Beamten im eigenen Interesse gewissermaßen eine oppositionelle Macht der zarischen Willkür gegenüber bilden, durchdringt das selbstsüchtige Parteiwesen hier zu Lande die jedesmal am Verwaltungsruder Befindlichen durch und durch. Wenn in Rußland Einer aus dem Volke von den Beamten und sonstigen Vorgesetzten gemißhandelt wird, so bleibt ihm stets noch der Einsatz in die Lotterie zarischer Machtvollkommenheit; über der hiesigen Parteiherrschaft steht Niemand! Der einzelne Beamte, welcher seinem Gewissen ohne Rücksicht auf das Parteiinteresse folgen wollte, würde nur Feinde ringsum anstatt der Beistände finden. „Durch Dick und Dünn mit

der Bonne!“ heißt das erste Gebot der hiesigen Bolinder, und nur unter der Bedingung einer strengen Zwangsjunten wird ein verhältnißmäßiges Verlassen aus der Gemeinschaft zugelassen. Trifft Einer etwas zu stark und wird dafür [illegible] so gebieten von Seiten der Partie [illegible] um ihn dennoch oben zu erhalten. [illegible] Arten von Verbrechen in Bezug auf [illegible] auch unter den einmal in die Hand [illegible] so auch entsprechend Strafen [illegible] welche nicht im Gesetzbuch [illegible] sagt. Es ist als ob man [illegible] Geld bei der Hand ist, die [illegible] nicht Karten sein, die [illegible] lassen, wo wir uns [illegible] — [illegible] sie auch z. B. die [illegible] nehmen muß im [illegible] Lassen zu sollen und [illegible] ganze Kommando. [illegible] von Einem und nun [illegible] gehenden Kinder [illegible] sten zu erhalten.“ [illegible] nun einmalige Strafen [illegible] des „Bonne“ [illegible]

[illegible] Gemeinden. [illegible] [illegible] [illegible]

Anzapfungsmethoden deutlicher zu machen, als es durch Hinweisung auf erwähntes Unionsfaß geschehen kann, so wird Ihnen wohl ein Blick nach der Unionscapitale, diesen Geldpunkt betreffend, nicht unzweckmäßig angewendet erscheinen. Das Verfahren wird für Uneingeweihte am ersichtlichsten, wenn man irgend ein bestimmtes Beispiel in's Auge faßt, und so will ich denn aus der Masse von Fällen als Anhaltspunkt die Unterstützungssumme erwähnen, welche früher der Collins-Dampferlinie nach Europa aus dem Staatsschatze bewilligt wurde. Es galt dabei ungefähr 600,000 Dollar Zuschußgelder für genannte Linie von der Union zu ermitteln, und der Calcul war einfach folgender: um so viel zu bekommen wie die britische Regierung der Cunard-Linie bewilligt, muß mehr verlangt werden, damit dieses „Mehr" den Congreßmitgliedern für ihre Zustimmung zur Bewilligung gegeben werden kann. Im Jahre 1847 hatte man nur etwa eine halbe Million gefordert, 1852 wurde der Betrag aus angeführten Gründen — um 300,000 Dollar erhöht. Damit Sie nicht etwa zur Voraussetzung einer amerikafeindlichen Schwarzseherei meinerseits gelangen, was sehr irrig sein würde, da mir der Kram hier ungemein behagt, lesen Sie in dieser Nummer der „New-York-Tribüne" nach, was da über diesen Anzapfungsfall erwähnt steht."

Asmodeus reichte mir das betreffende Blatt, worin es hieß:

„„Wir sahen die erstaunlichsten Purzelbäume im Congreß bei dieser Bewilligung. Männer, welche dagegen gestimmt und gesprochen haben, befürworten sie jetzt offen oder unterstützen sie stillschweigend. Frühere Mitglieder beider Häuser, Senatoren und Repräsentanten, füllen die Gallerien; „Bohrer" (vermittelnde Agenten von Interessenten) jedes Namens und Grades vereinigen sich mit willigen Mitgliedern und strecken die Hände aus über die reichen Beutehaufen, welche die An-

nahme der Maßregel ihrer gierigen Berührung erschließt. Zeitungs-Redacteure und Zeitungs-Correspondenten bilden eine Front gleichmäßiger Zustimmung zu dem ungeheuerlichen Plan. Kaum sieht man irgendwo ein Wort des Tadels oder der Denunciation; über die ganze Oberfläche des Journalismus fächeln ruhige, sanfte, günstige Zephyre für den Plan. Wir gerathen in Verwirrung bei dem Versuch, die fabelhaften Summen zu zählen, welche durch verschiedene Kanäle von dieser einen reichen Quelle der Corruption tröpfeln. Und dann drängt sich überall die Thatsache hervor, daß dies kein Werk eines bloßen Parteiraubes ist. Jedermann ist darin verwickelt. Auf Whigs, Demokraten, Freesoiler, Old-Foggies, Jung-Amerikaner regnen die verlockenden Pfeffermünztropfen. Es ist Gold für die Luxuriösen, Suppe für die Hungrigen, Kleidung für die Nackten. Jedermanns Schüssel wird offen hingestellt und mit ausgestreckten Händen hoch in die Luft gehalten, damit nichts bei dem allgemeinen Schauer des goldenen Glückes verloren gehe.“ “

Ich hatte diesen hypochondrischen An- und Ausfall der guten Tribüne seiner Zeit gelesen und mich darüber gefreut; denn es war dies ein ganz gutes Antidotum gegen die Amerikaschmeichelei, welche auch in der Literatur Deutschlands heimisch geworden, und die mir so höchst widerwärtig erscheint, wie nur irgend eine systematische Schwarzmalerei es sein kann. Das Uebel der Bestechlichkeit muß in der That als durchweg unter den Politikern der Vereinigten Staaten verbreitet angenommen werden, und ich wünschte nur zu erfahren, welcher Ansicht der Hinkende in Betreff der oft gehörten Behauptung sei, daß „Horden frisch importirter Ausländer durch Bestechung und dergleichen an die Stimmkästen geführt würden.“ Meine dahin gerichtete Frage wurde wie folgt beantwortet:

„Ganz ohne alle Begründung ist dieser Vorwurf nicht,

und etwas Wahres liegt selbst in der harten Anschuldigung eines Ihrer eigenen Landsleute, von dem früher über die Deutschen in Wisconsin gesagt wurde: sie stimmten für ein Meerschwein, wenn es auf das Ticket (Partei-Wahlzettel) gesetzt werde! Das gesammte politische Parteitreiben, wie es sich eben gestaltet hat, ist durch und durch ein fauler Schwindel, und wer sich etwa von den Weißwäschereien der stets parteiischen Zeitungen nach irgend einer Seite hin täuschen läßt, verdient nur ausgelacht zu werden. Hinter dem Geschrei der einen Partei gegen die andere steckt nie etwas Anderes als der Wunsch: selbst an's Ruder zu kommen, und man scheut von keiner Seite irgend ein Mittel zum Zweck, sei es noch so niedrig und schmutzig. Jetzt bemühen sich Republikaner und Demokraten, die Neger als voting cattle (Stimmvieh) zu gebrauchen, weil dieselben sofort stimmen dürfen, während frische Einwanderer aus Europa erst nach Jahren gesetzlich stimmberechtigt werden. Kurzum von allen politischen Parteien dieses Landes kann gesagt werden:

„'„Der Kessel schilt den Ofentopf,
Schwarz sind sie alle beide!" "

Dies stimmte genau mit den Ansichten einiger meiner Bekannten überein, die mir dringend davon abgerathen hatten, mich in's politische Treiben einzulassen, und ich ließ daher nur noch die Frage fallen:

„Wie kommt es aber, daß der Preßeinfluß bei Bekämpfung der Beamten-Corruption nicht bessere Dienste leistet?"

Kichernd versetzte Asmodeus hierauf:

„Es geht damit, wie mit dem gesammten republikanischen Formenapparate, der einem Gefäß gleicht, das ebenfalls außer Stande ist, die in dasselbe gegossene Masse zu verbessern. Essig, in den allerschönsten Goldpocal geschüttet, wird dadurch nicht zum edlen Wein, und die besten Gesellschafts- oder Re-

gierungsformen haben ihren eigentlichen Werth nur in guter Anwendung oder Durchführung. Diese hängt allzeit und überall von dem inneren Wesen und der Erziehung einer Bevölkerung ab; ja es kann bei minder vollkommenen Formen von gutwilligen Menschen Ersprießlicheres erzielt werden, als umgekehrt von Böswilligen und Verdorbenen mit Handhabung der herrlichsten Institutionen jemals geschehen wird. Uebrigens darf nicht außer Acht gelassen werden, daß unter gewissen Umständen einer Menge der sogenannte Corruptions-Trödel sogar sehr zusagen könne, und ich gehe jede Wette mit Ihnen ein, daß auch in Deutschland ohne fortwährende Erziehung ein Gewährenlassen, — also die vollständigste Freiheit zur individuellen Bewegung, — einen ganz ähnlichen Erfolg haben würde, als es hier der Fall ist, vorausgesetzt, das deutsche Volk lernte sich in die Handhabung der demokratisch republikanischen Staatsform so weit finden, als die Anglo-Amerikaner. Man muß letzteren zugestehen, daß sie in vielen Beziehungen politische Formengewandtheit bis zu einem hohen Grade entwickeln, weil ihnen eben politische Pedanterie nicht eigen ist.

„Die Einwirkung der Preßfreiheit anlangend, so erinnert sie an das Wesen feiler Dirnen. Bleibt diesen nicht mehr der Schein, die Heuchelei der Tugend und Ehrenhaftigkeit, wie ihr Menschen gewisse Zustände des Lebens nennt, dann treten sie eben mit unverhüllter Frechheit auf. Derselbe Fall ist es mit den hiesigen Politikern, welche wahrhaft eiserne Stirnen mit anerkennenswerther Keckheit jedem Vorwurfe der Presse entgegentragen. Dabei kommt ihnen eine allgemein herrschende Geringschätzung der Presse sehr zu statten; denn es ist zu bemerken, daß bei einer so zur Landeseigenthümlichkeit gewordenen Gewinnsucht und daraus entsprungenen Corruption und Prostitution auch die Presse derselben verfallen muß. Sie scheinen auch von der hübschen Phrase angesteckt, welche aus der Fe-

freiheit alles erdenkliche Gute und Vortreffliche herleitet und prophezeit, dabei aber zur Lügnerin an der Wirklichkeit wird. Führen Sie hundertfache Preßfreiheit in einer Gesellschaft von Hazardspielern und dergleichen Leuten ein, ich gebe Ihnen mein Wort, daß nur schrankenlose Frechheit um sich greifen wird, falls mit Heuchelei nicht durchzukommen ist. Preßfreiheit ist eine fatale Handhabe zur Volkserziehung außerhalb der häuslichen und Schulbildung; allein wo — wie hier in der Musterrepublik — von zweckmäßiger Zucht in Haus und Schule keine Rede sein kann, da läßt sich über den Einfluß der Presse nur lachen. Gerade diese wird am wenigsten zur Folge haben, daß die Leutchen minder des Teufels sind, als wir dies sehen. Die Presse ist vom dämonischen Gelde abhängig und lügt demzufolge für Bezahlung eines Theils, während sie zum andern Theil belogen wird, und sie dient vortrefflich zur Verhinderung, daß die Bäume nicht etwa gar in den Himmel hineinwachsen!"

Mir war diese pessimistische Auslassung um so peinlicher, als ich ähnliche Preßeindrücke schon in mich aufgenommen hatte, daher unterbrach ich dieselbe mit der Querfrage:

„Was hat es denn aber mit dem Einfluß der Geistlichkeit auf die Politik des Landes für eine Bewandniß? Mehrfach wird behauptet: die Union werde hauptsächlich von den Reverends beherrscht, die aber doch von aller directen Theilnahme an der Politik ausgeschlossen sind."

Darauf erhielt ich nachstehenden Bescheid:

„Insofern die Schwarzröcke sich überhaupt gern in Alles mischen, wohl wissend warum, kann ihnen auch der Einfluß auf die sogenannte Politik nicht abgesprochen werden; ja die politischen Leiter sind sogar mehrfach genöthigt, sich mit den geistlichen Herren bei Wahlen und dergleichen zu verständigen. Eigentlich aber sind sie doch nur Herrscher in ihrer Sphäre,

und die Schwindelei auf politischem Gebiete wird durch die politischen Lazzaronis, die Politiker von Profession, besorgt. Hinter den letzteren stehen aber immer wieder hauptsächlich die materiellen Interessen des Landes, vertreten durch deren Träger, die Dollarschnapper, das heißt Capitalisten und Geldgeschäftsleute aller Art. Letztere werden nach Möglichkeit von den Politikern geschröpft, und dem großen Walfisch, Volk genannt, wird dadurch die ganze Lebenssuppe versalzen und verpfeffert. Dieses Thier aber befindet sich in der That nur wohl, wenn es tüchtig gedrillt und geschoren wird, indem diese Bewegung nothwendig ist, um allzu viel Fettanhäufung abzuwenden. Der von den Dollarschnappern in Compagnie mit den politischen Lazzaronis angezettelte Bürgerkrieg war eine Blutentziehungs-Operation, zur Dämpfung des Uebermuthes! — Fast mit mehr Recht als vom politischen Einfluß der Geistlichkeit spricht man vom Einfluß des schönen Geschlechts, und die Ladies werden daher höchst bezeichnend „Königinnen des Landes" (Queens of the country) genannt. Wenn die Kinder möglicherweise anfangen, sich in die Politik zu mischen, so dürften diese gleichfalls als Mitregenten zu erwähnen sein, da sie ihren beherrschenden Einfluß auf ihre Mütter, nach deren Pfeife die Väter tanzen, in dieser Richtung walten zu lassen, nicht verfehlen werden."

Fünftes Kapitel.

Ansichten aus der Vogelperspective.

Selbst kein Lachen gewährt Gott den
mühseligen Sterblichen ohne zu weinen.
Nach Callimachus.

Die letzten Mittheilungen des Hinkenden, nach denen derselbe verschwunden war, hatten eine ruhige und lichte Stimmung in mir gänzlich verscheucht. Bei einem derartigen politischen Getriebe war ja an gedeihliche Entwickelung des Gemeinwohles gar nicht zu denken, und nur die Erinnerung an den Ausspruch eines erfahrenen Freundes tröstete mich einigermaßen. Derselbe sagte mir einst, als ich über das schlechte Wirthschaften einer gewissen Regierung klagte: „Ach, mein Bester, Sie glauben nicht, wie viel die Menschen vertragen, ohne daß sie völlig zu Grunde gerichtet werden können!"

Erfreut darüber, vom kleinen Dämon nun verlassen worden zu sein, ging ich auf meinem Höhenpunkte zur allgemeineren Betrachtungsweise der Dinge über, wie solche in vornehmeren Kreisen herkömmlich ist, wo man auf die Elendsbasis der Massenbewegungen herabsieht wie vom Gipfel einer Pyramide, oder von der Spitze eines Thurmes, eines Gebirges, auf die darunterliegende Landschaft. — Was haben auch Leute

davon, die das Leben [illegible]
turforscher den [illegible]
gas-Mikroskops? Es [illegible]
dabei an: sie verlieren den [illegible]
doch unbestreitbar [illegible]
und werden leicht zu [illegible]
töpfen, die Andere gar zu [illegible]
kann selbst die gütigste [illegible]
sie an den Dingen [illegible]
decken vermögen, so [illegible]
geruch des Vergänglichen [illegible]
Salomo ausfand, [illegible]
tung des „Hohen Liedes" [illegible]
Betrachtung des [illegible]
ten Standpunkte aus, [illegible]
und Fata-Morgana, [illegible]
sonderlichen Nachtheil [illegible]
nicht jedenfalls die [illegible]
Weitem Alles auf, [illegible]
kann? Der kluge [illegible]

„Si sapis: Assyrii [illegible]
Splendeat, et [illegible]

und deutete ersichtlich mit dem [illegible]
Grillenfängerei. Zwar [illegible]
Warnung anführen: „[illegible]
mit nicht das Harte [illegible]
damit eben wie mit dem [illegible]
lismus. Das Harte, [illegible]

---

*) Bist du weise, [illegible]
[illegible]igem Duft; dem Haupt [illegible]

det sich ganz von selbst hinzu, es bedarf keiner bevorzugten Pflege, wie Weiches und Ideales. —

Mag Irrthum darin liegen, wenn man hiesige Zustände mit Bezug auf Amerikas Zukunft und Bestimmung, diese hochstellend, in Betrachtung zieht; wenn der Entwickelung von Fähigkeiten Rechnung getragen wird; — immerhin entsteht daraus nicht jene Müdigkeit, die das Ergebniß von Anschauungen vom entgegengesetzten Standpunkte aus zu sein pflegt, und deren Unfruchtbarkeit außer allem Zweifel gestellt erscheint. Möglich, daß in ferner, später Zukunft einmal kaum noch spärliche Trümmer — gleich denen von Babylon und Ninive — an den jetzigen Riesenstadtbau unter mir erinnern, die Worte uralter Weisheit bestätigend: „Es ist Alles ganz eitel!“ Ein nicht so weit in die Ferne schauender Blick, etwas Kurzsichtigkeit, wird jedenfalls vergnüglicher sein.

Gegenwärtig bilden die Flotten von Dampfern und Segelschiffen im Hafen das anziehendste Bild, und wenn man an die zahllosen Verbindungen denkt, welche dadurch mit allen Weltgegenden in mannichfaltigster Art hergestellt werden, so tritt unwillkürlich — Anerkennung heischend — die Lebhaftigkeit des Interesses der Bewohner dieser jungen Weltstadt an den bewegenden Dingen des Menschengeschlechts in der Gegenwart und nächsten Zukunft deutlich genug heraus. Des Handels mächtiger Einfluß drückt sich bei weiterer Verfolgung der Ursachen dieser maritimen Erscheinung so kräftig und entschieden aus, daß jeder nur halbwegs Empfängliche, noch nicht völlig Abgestumpfte lebhaft davon ergriffen werden muß. Demnächst sieht man jedem Geschäftszweige die öffentliche Begünstigung zugewendet und dessen Verdienste aller Welt verkündet. Gegen den menschlichen Trägheitstrieb wird der Stachel des erweckten Verlangens, selbst bis zum Abenteuerlichen

allein einen reellen Reichthum dem Volke garantiren, das St. Show (Sanct Schau) inbrünstig verehrt.

Welch ein Vergnügen, dieſe Verkaufsläden an Stunden zu beſuchen, wenn die Königinnen, Herzoginnen und Gräfinnen des Landes, die Ladies, ihre Revue in denſelben abhalten. Jeder der vielen ſonnenhellen Tage des Jahres, die vom Anfange des September bis zu Anfang Juni fallen, bietet eine ſolche Revuezeit von elf Uhr Vormittags bis etwa zwei Uhr Nachmittags, und da Frau Sonne ſo heißverliebt in ihr New-York iſt, daß ſie faſt zwei Drittheile der Jahrestage denſelben unverſchleiert lächelt und lacht, ſo — haben die Gatten und Väter allzu häufig ihre liebe Noth mit Bezahlung einlaufender Rechnungen für die von den Frauen und Töchtern ausgeſuchten Waaren. Da indeſſen die Zahl der Glückskinder, welche zu den „Uppertens" gerechnet werden, mehr als ein volles Tauſend beträgt, wie gewiſſenhafte Statiſtiker uns verſichern, und deren Geſammtvermögen auf nicht weniger als dreihundert Millionen Dollar geſchätzt wird, ſo giebt es wenigſtens unter der Menge von glücklichen Vätern und Gatten faſhionabler Ladies ein anſehnliches Bruchtheil, dem kein Kopfweh wegen einlaufender Putzrechnungen anzukommen braucht, und welches ſchon hübſche runde Sümmchen „verputzen" laſſen kann, die das Lebensglück von hundert Familien zu ſichern vermöchten, während jene Ladyſchaft den Luxusweg wandelt. Daraus fließt aber unter Anderem das vorzügliche Gute, daß arme Schelme, die dem großen Walfiſch Volksmaſſe — als Schriftſteller und dergleichen — ſchmeicheln müſſen um des lieben Brodes willen, ihre Capitalmacherei auf Unkoſten der Reichen ſo bequem als möglich haben. Letztere gehören überdem zu den lachenden Philoſophen, wodurch die Sache eine lichte Färbung behält.

Um die Frequenz während der „Shopping-tours" oder

Laden-Revue-Stunden in den „Drygood-Stores“ am Broadway einigermaßen richtig zu würdigen, muß man wissen, daß fünftausend New-Yorker Ladies angenommen werden, deren Toiletten-Ausgaben jährlich nicht unter je zweitausend Dollar betragen. Bei ferneren fünftausend werden diese Schönheitsspesen auf je eintausend Dollar angeschlagen, und mindestens zehn Tausend brauchen nicht weniger als je zwei Hundert Dollar zur Decoration ihrer zarten Personen. Dazu kommt noch jene Menge beklagenswerther Geschöpfe, die für Toilettenzwecke weniger als zweihundert jährlich auszugeben im Stande sind, — obschon immerhin viel Anstrengungen von ihnen nach dieser Seite hin gemacht werden, — und welche aber nichtsdestoweniger sich zum Vergnügen des Hauptvergnügens der Ladyschaft drängen, indem sie auch die „Shopping-tour“ mitmachen. Die eigentlichen Fashionables haben für dergleichen bedauernswerthe Untergeordnete, hauptsächlich wegen des Mangels an Geldmitteln für den angedeuteten „großen“ Lebenszweck, allerdings nur den Titel „Women“; indessen ertheilt doch die sonderbare Männerwelt — hauptsächlich den Hübschen und Schönen darunter — das verweigerte, aber darum desto entschiedener beanspruchte Lady-Prädicat schon aus Galanterie und liebenswürdiger Speculation, weshalb ich keinen Anstand zu nehmen brauche, selbige in die allgemeine Statistik hineinzuziehen. Dagegen kann es mir natürlich nicht einfallen, zur demokratisch-plebejen Ketzerei herunterzusteigen und von Lady-Dienstmädchen oder dergleichen sprechen zu wollen. Ich halte etwas auf's gläubige Decorum. Wer indessen Glück bei solchen Demokratinnen machen will, dem ist freundlichst anzurathen, ihnen die Ladyschaft ja nicht vorzuenthalten, sondern sich einer französischen Galanterie zu befleißigen.

Man kann sich nach Vorerwähntem das schöne Gewühl

an schönen Tagen auf der fashionablen Westseite der Hauptstraße einer „neuen Welt" allenfalls denken und vermag Schlüsse auf die Gefahren zu ziehen, denen männliche Wagehälse ausgesetzt sind, welche sich in's Bereich der blitzenden Augenbatterien begeben, die wahrhaft massenweis vorhanden, ambulant sowohl, wie auch fixirt an Ladentischen, in Carrossen weiterfahrend oder „Ständerchen" machend. In letzterer Situation sind besagte Batterien mit am gefährlichsten, denn da wird z. B. einer begegnenden theuren Freundin huldreichst zugelächelt, einen himmlischen Fonds von süßer Lieblichkeit andeutend; oder man thut wohl gar mit einem männlichen Verwandten — dessen Gesichtsähnlichkeit übrigens das wahre Sachverhältniß klar darthun muß — dermaßen zärtlich, daß die Absicht hell hindurchleuchtet, vorübergehenden Männern annehmbarer Art merken zu lassen, wie gut sie es haben könnten, wenn sie, — ja wenn sie! Kurzum es ist zum Bewundern, daß man das Mormonenthum in Amerika nur als einzelne Secte offen auftreten sieht, und diese Erscheinung erklärt sich nur bei intimerer Bekanntschaft mit den socialen Verhältnissen. Es streitet gegen den Mormonismus in der That die herrschende Sitte, der zufolge das biblische Gesetz auf den Kopf gestellt erscheint; denn es heißt bei den Amerikanern par excellence: „Und das Weib soll deine Herrin sein!" Als Herrinnen aber pflegen Weiber überall keine Göttinnen neben sich zu dulden, ohne Mordskandal zu beginnen, und außerdem wird in New-York eine Frau für den Mann kostspielig genug; ja diese Kostspieligkeit ist Hauptursache der leider immer zahlreicher werdenden Junggesellenschaft, die sich mit dem Panzer der entschiedensten Selbstsucht wappnet, um vorerwähntem Feuer der Augenbatterien Widerstand leisten zu können.

Man merkt es auf dem Broadway zur „Shopping-

time" recht angenehm, daß New-York an die Neu-England-Staaten grenzt, wo ſchon ſeit längerer Zeit das ſchöne Geſchlecht die Männerwelt auch ſelbſt an Kopfzahl überragt, wo alſo die beſtehende Weiberherrſchaft luxuriöſer Weiſe vom unfehlbaren Majoritätenrecht unterſtützt wird. — Nur wenige Plätze Europas, — darunter etwa Paris und London — bieten ſolche Maſſen geputzter Damenwelt auf einer Revue, wie der Broadway New-Yorks, und Alles, was die „neue Welt" in ihren ſonſtigen Hauptplätzen nach dieſer Richtung zeigt, fällt dagegen zurück, ſowie denn auch Menge und Glanz der Verkaufsläden nirgendwo auf amerikaniſchem Boden in gleicher Art zu finden iſt. Boſton's Waſhingtonſtreet, die „Cheſnut" der Quäkerſtadt Philadelphia, oder Chartresſtreet von New-Orleans, ſind kaum ſchwache Nachbilder des famoſen Broadway zu nennen, der mit Paris und London an Pracht wetteifert.

Wer bei weiblicher Schönheit noch beſondere Anſprüche auf Vornehmheit und aparte Faſhionabilität macht, dem iſt freilich nur zu empfehlen, die ſechſte Nachmittagsſtunde abzuwarten, weil alsdann erſt die eigentliche „ſchöne Welt" — beſtehend aus gewiſſenhaft ausgeputzten Ladies und Kindern, ſowie aus einer Menſchengattung männlich ſein wollenden Geſchlechts, die man „Dandy" nennt — auf der faſhionablen Broadwayſeite zu erſcheinen pflegt. Dem Beobachter kann auf keinen Fall irgend ein Schönheitstheilchen entgehen, weil die, faſhionablen Ruf einigermaßen beanſpruchende Welt um dieſe Zeit die ſogenannte Schillingsſeite — das öſtlich gelegene Trottoir der Straße — zu meiden pflegt, als ſei da irgend ein Sodom oder Gomorrha unter einem todten, lebenvergiftenden Meere verſunken, als wäre es die Heimath der — Pechvögel. Wehe der Modedame und dem Dandy, die zur großen Promenadenſtunde auf den Granitplatten des ver-

pönten östlichen Seitenweges sich ergehen wollten, es würde sie das Anathem der „besten" Gesellschaft unerbittlich treffen; ihr guter Ruf der Fashionabilität bekäme den abscheulichsten Flecken und weit eher könnte noch Jemand ohne Glacéhandschuhe sich sehen lassen, obgleich dies auch einem Capitalverbrechen nach den Gesetzen der Sancta Fashion gleichkommen würde. Kaum daß eine Ausnahme bei dem östlich in der Straße gelegenen Kaufhause Stewart's gestattet wird; denn es gehören ja die Besuche desselben in die „Shopping-tours." Eigentlich können recht fashionable Personen Verkaufslocale der Schillingsseite nur in Equipagen vorfahrend besuchen.

Der Europäer, welcher insbesondere die gemächliche Weise des Spazierengehens in Deutschland zum Maßstabe des hiesigen Promenirens nehmen wollte, würde den gewaltigsten Fehlgriff thun. Die Amerikaner sind durchweg Extrem-Menschen, so weit sich's mit ihrer stark ausgeprägten Selbstsucht verträgt. Daher kennen sie auch bei ihren Vergnügungen und Erholungen nur das „Entweder — Oder!" Der Dandy sitzt entweder im St. Nicolas-Hotel, seine Hinterfüße auf die nach dem Broadway gehenden Fenstergesimse gestemmt, in angemessener Gedankenlosigkeit, gleich einem Muhamedaner, oder er hetzt wie ein Schnellläufer, dem der Feind auf den Fersen ist, sturmwindgleich daher. Die Lady dagegen schaukelt sich im Stuhle, ähnlich dem Papagai im Ringe seines Käfigs, oder rennt auch förmlich spazieren, bis ihr der Athem vergeht.

Ein Hauptparagraph im Codex der Etikette*) deutet auf den Nennpunkt besonders hin, denn es heißt da §. 23:

*) Derselbe führt den Titel: „True politeness. A handbook of etiquette," und besteht aus zwei Bändchen, wovon das eine „for Ladies," das andere „for Gentlemen" bestimmt ist.

„if in a public promenade you repeatedly pass persons of your acquaintance, salute them only on the first occasion.“ (Wenn du auf öffentlichen Promenaden Bekannten wiederholt begegnest, ſo grüße ſie nur bei der erſten Begegnung.) — Um darzuthun, wie genau die Geſetzgeber der Etikette ihre Leute kennen, will ich nur aus dem Codex folgenden Satz hervorheben: „Conversation is a difficult art, but do not despair of acquiring it!“ (Unterhaltung iſt eine ſchwere Kunſt, aber verzweifle nicht, ſie zu erlangen;) welcher den Eingang des §. 46 „for Gentlemen“ bildet.

Es gehört, beſonders auch der angedeuteten Rennerei halber, Eingelebtheit dazu, um ſich nicht zur großen Promenadenſtunde auf dem Broadway in fortwährender Verwirrung zu fühlen. Man muß im ärgſten Trubel, im vollſten Durcheinander ſich wohlgefallen, und trotzdem Alles bemerken, Alles genießen können, ſich durch keine Schönheit perplexiren laſſen, ſonſt wird ein Gang gegen ſechs Uhr den Broadway entlang zur ſchwierigſten Aufgabe und ermüdendſten Arbeit. Von einem Inſichgekehrtſein, um Gedanken und Gefühlen Audienz zu geben, kann gar keine Rede ſein; denn ſchon das Vorwärtskommen in der wogenden Menge, ohne anzuſtoßen und gelegentlich derb angerannt zu werden, erfordert anſehnliche Gewandtheit, verbunden mit Geiſtesgegenwart. Zwar herrſcht ein ſtillſchweigendes Uebereinkommen unter den New-Yorkern, ſich auf den Seitenwegen ſtets zur rechten Hand zu halten, weil nicht daran zu denken iſt, das Publikum daran zu gewöhnen: ſtets die eine Straßenſeite hinauf und die andere herab zu gehen. Sancta Fashion hat einmal die Weſtſeite des Broadway zur Dollarpartie gemacht und der Oſtſeite das Schillingsprädicat angehängt, darum drängt ſich Alles nach jener hin. Allein ſchon der Fremdenmenge halber, welche gewöhnlich hunderttauſend Köpfe beträgt, würde

sich auf kein Innehalten einer festen Straßenordnung rechnen lassen können, und dann kommt noch hinzu, daß die Spaziergänger und sonstigen Passanten oft truppweis, vier bis sechs Mann oder Weib hoch, angeschossen kommen, in welchen Fällen die Fertigkeit von Ballettänzern erforderlich wird, um ohne Carambolagen vorbeizukommen. Daher lassen sich diese Straßenpromenaden ganz wohl den Wettrennen mit Hindernissen an die Seite stellen, und die Amerikanerin sowie der Amerikaner befinden sich dabei so recht im erwünschten Trubel-Element. Es ist das Leben im sausenden Galopp durch ein Gewirr von Erscheinungen, ganz wie der „junge Riese" (das Volk der Vereinigten Staaten) es liebt! —

Dicht hinter einer eleganten Ladies-Gruppe, umschwärmt von Dandy-Bewunderern, traben im Gänsemarsch, mit einwärts gerichteten Füßen, zwei Indianer-Squaws, gehüllt — trotz der Hitze — in ihre Blankets (Wolldecken) und allerlei Indianerwaaren zum Verkauf tragend, etwas lahmend, wie dies die rothhäutliche Fashion ist. Weiter begegnen wir verdutzten deutschen Einwanderern, eben vom Schiffe gekommen und mit weitgeöffneten Augen — Somnambulen ähnlich — einherschreitend, als gefährliche Gegenstände für den Einheimischen, dessen vollkommenen Widerspruch sie bilden. Er — nur sich im Auge habend und von Anderen ein Gleiches erwartend; sie dagegen — nichts von sich wissend und nur Außenvorstehendes wahrnehmend. Er — ein Repräsentant der Selbstsucht; sie — zur Selbstverläugnung erzogen. — Diese „Grünen" taumeln stets auf der unrechten Seite einher; anstatt sich beim Gange in nördlicher Richtung rechts an der Fahrstraße zu halten, arbeiten sie dicht an den Häusern der Westseite entlang gegen den Menschenstrom, Püffe in Menge empfangend, wodurch ihre Verblüffung natürlich nur zunimmt. An ein Ausweichen ist bei ihnen gar

nicht zu denken. [illegible]
rechts abringt [illegible]
hin und [illegible]
kommt mit [illegible]
auseinander. — [illegible]
mückengesicht [illegible]
Hauptstrecke. [illegible]
Afrika in [illegible]
nach meinem [illegible] — [illegible]
ihrer [illegible]
nach Horit [illegible]
besonderes [illegible]
ich indessen [illegible]
war und [illegible]
gegneten, [illegible]
obschon mir [illegible]
nenden [illegible]
jedoch abfuhr, [illegible]
Betreff des [illegible]
schen heraus[illegible]

Es gehört [illegible]
um das Gewühl [illegible]
darzustellen. [illegible]
Gattungen und [illegible]
verkäuflichkeit! [illegible]
Spitzbuben aller [illegible]
salber, Betrüger in [illegible]
ten, Touristen — [illegible]
ihre werthvollen Mittheilungen [illegible]

*) Buchstäbliche Uebersetzung des [illegible] Terms „washer.“ Tüncher.

chen, von denen sie kaum die Außenseite recht kennen lernen, — Spieler von Profession, Fighter, Loafer, Rowdies und andere Boys in Unzahl! — Alle diese Ingredienzen schwimmen in dem Meere der Anbeter des Landes-Oberheiligen St. Busineß, welche den Stempel des „mühselig und beladen" noch schärfer ausgeprägt an sich tragen, als die kunstvollste Medaille sie nur zu zeigen vermag. Geschäftige Geschäftsleute bilden immerhin stets den überwiegenden Bestandtheil der Broadway-Bevölkerung zu allen Tageszeiten, und ihr Accompagnement besteht — namentlich von der Battery bis etwa hinauf nach Canalstreet — in einer Wagenburg, die oft durch das Gedränge zum Stocken gebracht wird und allzeit lebensgefährlich zu passiren ist. Vier Wagenreihen, bestehend zumeist aus „Stages" und einspännigen Güterkarren auf zwei Rädern, keilen sich bis zum Verfitzen ineinander, und wenn gesagt wurde, daß der Broadway schon des Gerassels der Wagen halber keine Promenade comme il faut genannt werden könne, so liegt darin viel Wahres. Denn was will ein Spaziergang ohne Geplauder heißen? Und welches Stelldichein kann auf dem Broadway verabredet werden? Man müßte allzeit, um nur verstanden zu werden, dermaßen schreien, daß die Aufforderung eben so wohl in den „New-York-Herald" zu setzen wäre! Deutsche könnten dergleichen Einladungen nur als Inserat in die Staats-Base einrücken lassen. —

Die einzige Promenadenzeit gedeihlicher Art für Europäer würde auf dem Broadway an Sonntagen aufzufinden sein, und wirklich sieht man alsdann die New-Yorker auf's höchste geputzt in solider Masse, gleich einem mächtigen Strome, die fashionable Westseite von der Battery an bis hinauf zur Gracechurch auf und ab fluthen. Allein es fällt alsdann das amüsante Gedränge, die närrische, belustigende Eile und der lebhafte Anstrich namentlich auch in den Physiognomien hinweg.

das doch sonst so geduldige Lesepublikum der Deutschen leider nicht ertheilt, weshalb ich mich bescheidener Kürze befleißigen muß und es demnach bei flüchtigen Andeutungen in Bezug auf vorliegenden Gegenstand bewenden zu lassen habe. Allerdings könnten ausführlichere Schilderungen der New-Yorker Zustände den Deutschen in Europa sowie auch in Amerika selbst von Nutzen sein; indessen bleibt zu bedenken, daß erstere nun einmal lieber Mühlbachiaden lesen, während letztere gern der Dollarschnapperei sich monographistisch widmen. Wenn es unter solchen Umständen gelingt, einiges Interesse für Darstellungen aus der Vogelperspective zu erregen, dann wird man vielleicht auch später sich detaillirte Schilderungen des Lebens in der Metropole einer „neuen Welt" gefallen lassen, und ausgeführteren Bildern wäre die Bahn gebrochen.

Der Broadway beginnt an der Südspitze New-Yorks beim „Bowling-green", wo die ersten Gründer der Weltstadt sich mit dem beliebten Kegelspiel (Bowling) im Grünen (green) vergnügten, auf holländische Weise ihre Pfeifchen dazu schmauchend. Gespielt wird noch überall in allen Häusern und Straßen, nur nicht mehr in der alten gemüthlich-gemächlichen Weise; auch bleibt den Spielern, nach ausgestandener Geschäftslast und Hitze des Tages, keineswegs jene kräftige Lebenslust als Ergebniß des Maßhaltens übrig, die am harmlosen Kegelspiel im Freien ein Gefallen findet. Altgermanische Freudenfähigkeit hat eben ihre europäische Jugendzeit hinter sich und steht nun in abgelebter Gewinngier da. Man hetzt sich im Geschäftstreiben zu sehr ab und bedarf darnach der Ruhe bei eingetretener Lethargie, oder — einer bedenklichen Aufregung, die an den Tanz alter Leute erinnert, bis Alles damit endet, daß ein kleines Plätzchen auf Greenwood-cemetery oder auf einem andern Begräbnißorte dem Rastlosen zur langen Ruhe genügt. Und als sollte diese bedeutsame

Lehre den Gothamiten*) recht an's Herz gelegt werden, hat man in eins der vorderſten Häuſer der Weſtſeite des Broadway die „Office“ der Verwaltung von Greenwood-cemetery verlegt, wo auch Einlaßkarten zum Beſuch dieſer reizend gelegenen Begräbnißſtätte für Schauluſtige und Fürſorgliche ausgegeben werden. Dieſe „Office“ befindet ſich umgeben von anderen Geſchäfts- reſp. Spiellocalen, und zwar ganz bezeichnend, denn es wird mit den Grabſtellen eben auch das allgemeine Gewinnſpiel getrieben. Der Brite Fearon, welcher die Union in den Jahren 1817 und 1818 zu Anſiedelungszwecken beſuchte, hat ſehr richtig bemerkt, wenn er ſagte: „Gewinn iſt die Erziehung, die Moral, die Politik und die Theologie der Amerikaner; er vertritt die Stelle des häuslichen Lebensgenuſſes in jedem Alter und Stande, und iſt der Mittelpunkt ihres Syſtems, aus welchem ſie Licht und Wärme ableiten.“ — Der Eingeweihte in den hieſigen Lebenströdel läßt ſich jedoch dadurch die heitere Stimmung nicht verderben; denn er weiß, daß überall unter Menſchen poſſirlich Spiel getrieben wird, und ſpeculirt man anderwärts nicht auch auf den Tod? Verſtehen ſich etwa die Leute in Europa allgemein auf den weiſen Grundſatz: Geben iſt ſeliger als Nehmen?

Ziemlich nahebei, auf derſelben Straßenſeite befindet ſich ein anderes, ebenfalls recht charakteriſtiſches Spiel-Etabliſſement, „Adams Express“, deſſen Spielmethode ich früher einmal aus eigener, belehrender Erfahrung kennen lernen ſollte. — Um das Unions-Gouvernementsſpiel zu ſtudiren, war ich nach Waſhington gezogen, wohin man mir ein aus Deutſchland angekommenes Packet mit Büchern und Scripturen nachſandte. Da die Poſt nur Briefe und einzelne

*) Spitzname der New-Yorker; von Gotham, dem Krähwinkel Englands hergeleitet.

Druckſachen befördert, um der privaten Gewinnſucht nicht Eintrag zu thun, ſo hatte man zur Ueberſendung eine der „Expresses“ gewählt, als den gewöhnlichen Weg des Verſchickens einzelner oder kleinerer Packereien. Dieſe Etabliſſements ſind den franzöſiſchen „Messageries“ zu vergleichen, nur mit dem Unterſchiede geringerer Zuverläſſigkeit und größerer Ungeſchliffenheit des dabei angeſtellten Perſonals. Mein Packet kam niemals an mich, und als ich ſpäter perſönlich die vorher ſchon ſchriftlich gemachten Nachfragen wiederholte, dabei mich als Mitglied der Preſſe zu erkennen gebend, auf die ſonſt immer einige Rückſicht genommen zu werden pflegt, ſagte mir ein Haupt-Commis in patziger Weiſe: „Wir können nicht jedes Packet bis in die Hände des Empfängers verfolgen!“ Demnach ſtand mir nur der Weg gerichtlicher Klage offen, den einzuſchlagen als Narrheit zu betrachten war; denn alle Expreß-Compagnien würden den Fall als Tendenzproceß angeſehen und ſich gegen mich verbunden haben, um einen Proceßerfolg herbeizuführen, der durch irgend ein juriſtiſches Drehdichum oder Schelmenſtück meine Narrheit aller Welt zur Beluſtigung kundgegeben hätte, weil Richter und Advocaten ihr Spiel gleichfalls um Dollars ſpielen.

Selbſtverſtändlich laſſen die „Expresses“ ſich eben ſo wohl für ihre Beförderung wie Nichtbeförderung voraus bezahlen, was den Hauptſpaß bei dem Spiele abgiebt, und Jedermann könnte eigentlich ſchon zum Voraus wiſſen, woran er ſei, wenn nur allein der ungeheure Miethzins des Expeditionslocals am Broadway zur Ueberlegung gezogen würde. Derſelbe Fall iſt es bei den Localen am Broadway im Allgemeinen. Die kleinſten zur ebenen Erde koſten tauſend Dollar, und hunderte werden für einzelne Zimmer bis hinauf unter's Dach bezahlt.

Nachdem ich den ungeheuren Wuſt beſtehender Geſetze und maßgebender Vorentſcheidungen betreffender Richter ſowie

das Gerichtsverfahren überhaupt ein wenig näher kennen gelernt habe, würde ich mich gar nicht wundern, eine Klage vorher angedeuteter Art ganz einfach „wegen unterlassener Vorsicht" abgewiesen zu sehen. Sowie ich vielfach richterliche Entscheidungen bei Schwindelfällen unter dieser Abweisungsform erfolgen sah, hätte auch mir gesagt werden können: „Du hättest Dein Eigenthum gegen Verlust versichern sollen, da die Unzuverlässigkeit der Beförderung durch „Expresses" notorisch ist." Daß einige „Pennsylvania Coal Companies" an so kostspieliger Stelle — nahe Wallstreet — auf der Modestraße New-Yorks ihre „Offices" errichteten, wird sehr erklärlich bei den hohen Kohlenpreisen, dem niedrigen Arbeitslohn der Bergleute und den ungeheuren Kohlenlagern des Landes! Ebenso kann es nicht auffallen, mehrere Banken sowie das Atelier von Danforth, dem bekannten „Banknote-engraver" am Broadway zu finden! Gewichtloses Papier für gewichtiges Geld ausgeben zu können, läßt schon Ausgaben der Ausgeber und ihres Anhanges zu. Es ist fürwahr spaßhaft zu sehen, wie die Menschen sich abmühen, das alte Lustspiel „Much ado about nothing" (Viel Mühe um Nichts) auszuführen! —

Weniger begreiflich auf den ersten Anblick ist es, daß sich die „Mercantile Agency" von Douglas und Comp. ein großes Geschäftslocal nahe bei Trinity church zu halten vermag; denn es muß dem Unbewanderten das glänzende Bestehen eines solchen Etablissements fabelhaft erscheinen. Wie sollte man denken, daß eine verschmitzte Handelswelt sich mit so gutem Erfolg ausbeuten lassen werde! Douglas und Comp. geben nämlich nur Auskunft über die Geschäftsverhältnisse der Handelsleute! Es wird demnach auf den Credit pointirt und zwar mit bestem Erfolg, sowohl bei Creditbedürftigen, als auch bei Creditoren. Bei aller Verschmitztheit ist man doch so kindisch-einfältig hier zu Lande!

Als Repräsentantin der reichsten Häuser New-Yorks, als Angehörige der Millionärs, steht Trinity church, die Dreieinigkeitskirche, am Broadway sehr bezeichnend gerade der Wallstreetmündung gegenüber, gleichsam ihr Verwandtschaftsverhältniß zu den Geldmännern verkündend, die das „große Spiel" spielen, indem sie ihre — der Episkopal-Gemeinde — Millionen in Grundeigenthum und dergleichen gleich den gewandtesten Wallstreetlern wuchern läßt. Nebenbei hat die fromme Gemeinde ihr Vermögen nachweislich so frech erschwindelt, als es nur immer der schärfste Geldbarbier aus der Wallstreet zu thun vermöchte. — An Sonntagen habe ich schon oft an den Kutschern auf den Böcken der vor dieser Kirche haltenden Equipagen mein großes Vergnügen gehabt. Diese Schlingel finden sich so unverschämt leicht in ihr schweres Loos: außenvor warten zu müssen, während ihre Herrschaften, innen der Frömmigkeit obliegend, Himmelsspeise genießen, und ich finde das Christenthumsverhältniß so allerliebst durch diese Erscheinung ausgedrückt; das Religion-Spielen giebt sich so hübsch neckend kund! — Manche von diesen abscheulichen Kutschern lesen sogar, auf ihre Böcke gelümmelt, kurzweilige, profane Sonntagsblätter, wie den „Dispatch", „Mercury" und derlei unheiliges Zeug, in dem bisweilen sogar kein Wort über Gott, Bibel, Religion und Kirche steht. Horribile dictu! — Anstatt des Spieles mit diesen ausgezeichneten Worten, das doch als Landesspiel zu betrachten ist, spielen diese „Sunday papers" ihrerseits dann und wann sogar mit gottlosen Ausdrücken der Ungläubigkeit, was den lesenden Kutschern obendrein gar nicht zu schaden scheint, denn sie sehen meist aus wie fette Sparbüchsen des Wohlseins!

Unter die bemerkenswerthesten Locale des südlichen Broadway gehören unbedingt etliche Niederlagen von „India-Rubber-

Establishments." Dieser lederartig zähe Stoff kann fast als passendster Landes-Repräsentant gelten. Vor Kurzem noch ganz unbekannt, mengt er sich jetzt schon in Alles! Es ist ein Allerweltsspielzeug und wie so [illegible] den Amerikanern par excellence!

Hervorstechend sind bis hinauf nach [illegible] ders noch die „Law-Offices", oder [illegible] obere Geschosse einzelner Häuser [illegible] deren Inhabern [illegible] Spielerpersonale [illegible] Allgemeinen zu [illegible] schreiben hätte. [illegible] bahnen in den [illegible] bis hinten nach dem [illegible] nebst Gesundheit und [illegible] hat vielfache Gelegenheit [illegible] kostspieligen Localitäten der [illegible] Fêten von Geschäftsleuten [illegible] rotte, und ohne Anzeigung des [illegible] meisten dieser „Offices" am [illegible] geben worden sein. Jetzt kann man [illegible] den Luxus forttreiben, nachdem [illegible] schulden gemacht sind, woran sich die [illegible] mästeten! Fast unbegreiflich ist es, daß [illegible] nicht darauf verfiel, mit der [illegible] Lebensversicherung zu verbinden: das [illegible] spiel, eine ganz prächtige Zwickmühle.

Europäern kann es von Interesse sein [illegible] auch einer oder der andere Consul [illegible] Spieltischchen in dieser Südgegend des [illegible] hat. Der Einheimische kümmert sich nicht um [illegible] fangendes Spinnlein neben den anderen Riesen-[illegible]

Es sind kleine Hechte im Ocean des hiesigen Lebens, die verhältnißmäßig nur geringe Brocken von den riesigen Bissen der großen Haifische erschnappen; arme Schelme, die sich wegen Beglaubigung an sie wenden müssen, bilden ihre kärgliche Nahrung, wogegen benachbarte Wallstreetler als Wale erscheinen, von denen ganze Schaaren von Heringen auf einem gewaltigen Zuge verschlungen werden.

Solch ein gefräßiges Ungeheuer war früher an der Ecke des „Parks" gelagert und hieß Barnum's Museum. Es zog fortwährend Massen kindischer Neugieriger an sich, um sie auszusaugen, dann aber alberner, als sie vorher waren, wieder von sich zu geben. Dieses Abzapfungsspiel, auf den Hang zum schaulustigen Nichtsthun begründet, wurde mit den belustigendsten Zuthaten gespielt, und die würzige Hauptsache war dabei immer der — Humbug, den das ganze amerikanische Volk leidenschaftlich liebt. Dafür liefert die nahe Stadt-Halle (City Hall) einen schlagenden Beweis, und dieses Spiellocal verdient schon des darin gebotenen Lachstoffes halber genauere Betrachtung. Ebenso sind die Riesenhotels der Metropolis, von denen sich eins der ältesten — das Astorhaus — auf der Dollarseite des Broadway, auch am Park, befindet, Gegenstände von ganz besonderer Bedeutung. Sie bezeichnen die Richtung der Amerikaner in socialer Beziehung eben so genau von einer Seite, wie die sogenannten Familienhäuser oder Armenkasernen, welche Namen den für Miethwohnungen der Armen hergestellten Häusern beigelegt wurden, und die als Speculationen auf die Misère der Menschheit anzusehen sind. Vom Millionär Astor ist auch eine Anzahl solcher elender Ausbeutungs-Etablissements der Hülflosigkeit hergestellt worden.

Nur wenige Straßenviertel vom Astorhause entfernt, befindet sich auf derselben Seite des Broadway Irving-house,

ein Hotel, faſt eben ſo geräumig als das vorgenannte. Dann ſind noch zwiſchen Canalſtreet und der Grace church die Hotels St. Nicholas, Metropolitan und New-York von ähnlichen Dimenſionen zu erwähnen. Jedes derſelben vermag die Bevölkerung einer kleinen Stadt in ſich aufzunehmen, und wer das Walten des Zeitgeiſtes genauer verfolgen will, darf nicht verſäumen, dieſe Anſtalten einer ſpecielleren Prüfung zu unterwerfen, als hier am Platze ſein würde. — Höchſt bezeichnend iſt dabei, daß nur ein etwas kleineres Hotel am Broadway, das Prescotthaus, von einem Deutſchen gehalten wird. — Soll ich das in dieſen Rieſenhotels betriebene Spiel mit Namen nennen? Man ſpielt da allzeit nur „ungeſellige Geſelligkeit und ungemüthliche Langweiligkeit“ um hohen Geldeinſatz. —

Nicht ohne Bedeutſamkeit iſt es, daß der deutſche Buchhandel die anſehnlichſten Vertreter am Broadway hat, welche jedoch nur Sortimentshandel treiben. Sie ſpielen um kleinen Einſatz bei ziemlich ſicherem Gewinn. Dieſe Geiſtesklichen, oder -Apotheken beziehen die Nahrungsmittel aus dem Mutterlande; allein ſchon zeigen ſich Anfänge eigener Herſtellung auf amerikaniſchem Boden, denen Nachfolge und damit Vermehrung nicht fehlen kann. Deutſche Geiſtescultur pflanzt ſich weſtwärts fort, ſowie denn überhaupt die Weltgeſchichte ihren Lauf dorthin nimmt.

Gehen wir die Dollarſeite von City Hall an nordwärts entlang, ſo fällt insbeſondere das New-York-Hospital hinter einem Eiſengitter und Raſenplatze als Unterbrechung der Häuſerfront auf. Es liegt hier die ausgezeichnetſte Charakteriſtik der voranſchreitenden Zeitgenoſſenſchaft vor. Herman, d. h. Gaſtfreundſchaft, war ein opfernder Cultus unſerer ariſchen Vorfahren in Aſien, der ſchon in Italien bei den alten Römern ſtark ausartete, die Hospes einen Gaſt, aber

auch zugleich einen Fremdling nannten, und wenn wir von den Sitten der heutigen Italiener auf deren Vorfahren schließen dürfen, so wurden Hospiti — ebenso wie heute die Freschi — hauptsächlich als Gegenstände der Aussaugung und Plünderung betrachtet. Wenn demnach die „neuen Römer", wie sich die Amerikaner par excellence gern nennen hören, während sie weit treffender als „moderne Phönizier" zu kennzeichnen sind, wenn also diese Leutchen ihre Hospitality mit ganz besonderer Hostility gegen die Geldbeutel der „Guests" in den Hospitälern verbinden, so liegt dies nur im Geiste der Zeit, welcher Selbstsucht an die Stelle der Hingebung für Andere setzt, was einen Rückschritt auf der Civilisationsbahn bekundet. Wer gut bezahlt, so sagt Frau Fama, wird in dem New-York-Hospital gut abgewartet, mit Ausnahme der ärztlichen Behandlung, die mehr als zweifelhaft genannt werden muß, da Medicin unter die schwachen Seiten der Musterrepublikaner gehört. Analog dem berühmten Ausspruch: „Point d'argent, point des Suisses!" heißt hier die Spielregel: Ohne Bezahlung keine Hospitalität! und das Hospitalspiel dreht sich eben auch ganz naturgemäß, tanzend um den Götzen „Geldgewinn!" Die Anbeterschaft des „allmächtigen Dollars" nimmt eben nur die Larve der Hospitalität vor das von Gewinngier verzerrte Gesicht.

Nicht weit oberhalb dieses Musterhospitals begegnen wir, gleichfalls auf der Dollarseite, dem Magenverderbe-Etablissement von Taylor, das sich Concurrenten in London und Paris an die Seite stellen kann. Diese brillante Confectionary oder Icecreamery sollte eigentlich mehr als Restauration bekannt sein; allein früher war es nur Conditorei, weshalb voranstehende Benennungen in Anwendung kamen. Dergleichen Anstalten sind überall zu interessant, als daß sie nicht specieller beleuchtet werden sollten; indessen verzichte ich hierauf bei

dieſer Gelegenheit und beſchränke mich auf die Bemerkung: unter allen Spielen, die an ſolchen Orten in New-York geſpielt werden, wiegt unfehlbar das Givco d'amore bei Weitem vor.

Bis zur Canalſtreet und darüber hinaus ſind auf der Dollarſeite namentlich die Ateliers der Photographiſten in Erwähnung zu bringen, deren Schaufenſter — mit zahlloſen Portraits angefüllt — beſtändig einige Beſchauer anziehen. Die Speculation auf das liebe „Ich" der guten Leute bezahlt ſich überall und geſtattet in gewiſſen Fällen große Ausgaben für Miethlocale. — Von Kunſthandlungen, die allerdings auch ſporadiſch am Broadway vorkommen, will ich lieber keinen Lärm machen, da wirklich hier zu Lande aller Werth vorläufig noch ganz auf — glänzende Goldrahmen gelegt wird und Maler ſich nach deren Formaten mit ihren Leiſtungen ſclaviſch richten müſſen. Man beſtellt ein Bild ſtets nur, um eine gewiſſe Wandſtelle zu bekleiden, und da die Häuſer blos in ſeltenen Ausnahmefällen nicht völlig uniform hergeſtellt ſind, ſo haben die Wände durchweg tödtliche Gleichmäßigkeit, wodurch alle etwaigen Bilderbekleidungen in eine formatliche Zwangsjacke gerathen müſſen. Dazu tritt noch gänzlicher Mangel an Erziehung nach der Kunſtſeite hin, ſo daß meine Discretion begreiflich wird.

In dem großen ſiebenſtöckigen Hauſe, das die ſüdweſtliche Ecke vom Broadway und der Canalſtreet bildet, und worin ſich Lozzen's Hotel befindet, zeigt ſich zur ebenen Erde die „Office" des berühmten Dr. Wright, wo man Beſtellung auf deſſen „unfehlbares ſcrophulöſes Gegenmittel" machen und ſogar obendrein den Herrn Doctor umſonſt conſultiren kann. Wenn ſolche Menſchenfreundlichkeit mit Gold überſchüttet wird, kennzeichnet dies die Bevölkerung. Nahebei wohnt der ſchon gebührend hervorgehobene Liebespulver-Fabrikant!

Auf der „Schillingsseite", oder der östlichen Häuserreihe des Broadway, werden besonders mehrere große, für Handelszwecke errichtete Gebäude auffällig, deren Fronten mit weißem Marmor bekleidet sind. Darunter imponirt am meisten Stewart's Palast an der Ecke von Chambersstreet, dessen Erbauer ein wahrer Dorn in den Augen aller übrigen Ellenwaarenverkäufer New-Yorks ist, weil er sie insgesammt durch sein riesiges Geschäft beherrscht und unter der Fuchtel hält. Stewart ist der gefräßige Löwe auf dem betreffenden Schachergebiete von Amerikas Metropole, über dessen Operationen bei der Dollarjagd die anderen Freßlustigen grimmig ihre Zähne fletschen. Außerdem ist in dieser Gegend noch das „Tabernacle", ein vermiethbares Kirchenlocal zu erwähnen, worin Vorträge aller Art gehalten werden; denn es ist eigentlich mit dem Gebäude darauf abgesehen, Gewinn aus dem „Geschäft des Redens" zu ziehen, das auch wieder auf Geldgewinn zugespitzt ist. Ich habe daselbst schon die heterogensten Dinge bereden hören und das Geschick der Amerikaner bewundert, Alles zu Gelde zu machen. Ganz im Gegensatz zu den Deutschen, die sich insgesammt nur selbst gern reden hören und selten zu bewegen sind, Redner anzuhören oder gar Geld an sie zu wenden, besitzen die Anglo-Amerikaner große Neigung zur Rednerei. Sie opfern dafür willig Zeit und Geld, worauf sich die Speculation dann richtet. So wendet man sich denn von Seite gewisser Unternehmer an beliebte Redner und sagt ihnen angemessene Honorare für Vorträge zu, die im Tabernacle abgehalten werden, wobei Eintrittsgeld gezahlt wird, das zur Deckung der Kosten zunächst bestimmt ist und Geldgewinn nebenbei abwerfen soll. Redner werden demnach auf ähnliche Weise engagirt, wie in Deutschland Schauspieler von den Theaterunternehmern. Honny soit qui mal y pense!

Nicht zu überſehen iſt unſern von dieſem Tabernacle eine faſhionable Kutſchenfabrik und damit in Verbindung ſtehende Heralds office, welche letztere auch die Wappen für Kutſchenſchläge beſorgt. Nachdem Reichthum wie es eben gehen wollte erworben worden iſt, ſtellt ſich namentlich bei den Erben deſſelben der Luxus im Gefolge von Hochmuth ein. Die „beſte" Geſellſchaft verachtet den Gelderwerb mit inſtinctartigem Gefühl der dabei unvermeidlichen Schmutzigkeit, und klammert ſich gern heraldiſch an altes, gutes, edles Herkommen, dem die Zeit frühere Unſauberkeit abſtreifte. Man taumelt eben aus einem Extrem in's andere und ſucht Wappenplunder hervor, um ſanfter in der Gegenwart auf einem Sammetpolſter aus der Vergangenheit zu ruhen. Die Vorfahren der Faſhionablen ſcheuten keinen Humbug, um das Geld aus den Taſchen der Menge zu ziehen, und dieſe hat nun in der Wappenmacherei und dergleichen ihre Repräſentanten, welche — Gleiches mit Gleichem vergelten. So iſt der Lauf dieſer Welt, und wer klug iſt, belächelt denſelben.

Ueber Canalſtreet hinauf macht ſich an der Schilligsſeite das Theaterlocal von Christies Minstrels bemerklich, zur Darlegung des Barbarengeſchmackes der Bevölkerung. Schwarzgefärbte Weiße führen da Späße auf, an denen ungebildete Neger allenfalls Behagen finden können, die aber kaum auf dem Hamburger Berg dauernd Anklang zu erwarten haben dürften. Dergleichen Minſtrels-Theater ſind aber ſeit Jahren in New-York jeden Abend erſtickend gefüllt, und es kann nicht geläugnet werden, daß auch im übrigen Bühnenweſen New-Yorks etwas Rohes, neben dem überſpitzten, verdorbenen Geſchmack der Neuzeit, ſich wie ein rother Faden bemerkbar macht. Die Cultur unſerer Tage hat bislang den „jungen Rieſen," welchen Namen die Bevölkerung zu ihrer Bezeichnung ſo gern gebraucht und hört, nur äußerlich beleckt oder gefirnißt;

der europäiſche Civiliſationsfrack iſt ihr auf die Barbarenhaut blos lackirt, und es bedarf einer gänzlichen Reform des Erziehungs- und Unterrichtsweſens, um beſſere Reſultate zu erzielen. Wie ſehr ohne Widerrede Alles in dieſem Lande auf Aeußerlichkeiten hinausläuft, zeigen unter Anderem die beiden Etabliſſements im Parterregeſchoß des rieſigen St. Nicolas-Hotels in der Nähe. Da bietet Genins Bazar jeden Plunder modiſcher Schniegelei und Thorheit, womit wahre innere Bildung ſich nimmer verträgt, während nebenan Phalon's Haarcultur-Etabliſſement dem Affenthum gewiſſermaßen die Krone aufſetzt. Dazu fehlten nur noch die Repräſentanten falſcher Zähne, Buſen, Hüften u. ſ. w., um das Streben nach Unnatur, Lüge und Heuchelei vollſtändig herauszuſtellen.

Weiter oben am Broadway zeigen ſich auf der Schillingsſeite noch insbeſondere zwei prächtige Tempel aus weißem Marmor, wovon der eine — Stewart's Detailverkaufshaus — dem Gotte der Kaufleute und Diebe, der andere — Grace church — dem alten Jehovah gewidmet ſind. Beide fordern zu genauen Betrachtungen heraus, wozu mir augenblicklich die Neigung fehlt. Weit lieber widmete ich meine Aufmerkſamkeit der nahe gelegenen Pianoforte-Manufactur des geſchickten deutſchen Landsmannes Georg Steck, deſſen erfundene Verbeſſerungen ſeinen Inſtrumenten raſch einen bedeutenden Ruf erworben haben; ich blickte auch gern in die Aſtor-Bibliothek, die unſern befindlich iſt, wie auch in's Cooper-Institut, worüber viel Intereſſantes zu ſagen wäre; allein dies erforderte Detail-Beſprechungen, die nicht zum flüchtigen Ueberblick paſſen würden.

Bei einem Rückblick in das Weſen der wirklichen Hauptpulsader New-Yorks wollen ſich noch die Keller- oder Erdgeſchoß-Etabliſſements bemerkbar machen. Dieſe „Basements“ bilden mit ihren Oyster- und Lagerbeer-Salons, mit ihren

Pistol-Galleries und Bowling-Salons eine ganz eigene Welt, deren Erſcheinungen voller unterirdiſcher Myſterien ſind. Leicht ließe ſich mit einer ausführlichen Behandlung dieſes Gegenſtandes Victor Hugo in ſeinen Miſerablen und derlei Erzeugniſſen literariſcher Maſchinenſpinnerei Concurrenz machen; wenigſtens wäre der reichhaltigſte Stoff dazu in Menge vorhanden. Ich verkenne auch nicht das Wohlthätige ſolcher Unternehmungen zur Ableitung des lieben Leſepublikums von der Betrachtung unerquicklichen Tagesgetriebes und bewundere aufrichtig die Geduld derer, die im Stande ſind, ſich durch zahlreiche Bände ſolcher mit einzelnen Wahrheitskörnern gewürzten Erzeugniſſe des Wortreichthums zu arbeiten; allein — offen geſtanden — mir fehlt die Geduld, dergleichen Maſchinengeſpinnſt zu verfertigen.

Sechstes Kapitel.

Der New-Yorker Dandy.

(Eine Broadway-Studie.)

Du bist klug in deinem Sinne, gleichwohl scheinst du mir ein Thor:
Narrenhändeln stehst du klüglich, klugen Sachen närrisch vor.
Tscherning.

Bei der Ueberschau des Broadway war es mir genau so ergangen, wie beim Besuche großer Bildergallerien: ich fühlte mich entsetzlich ermüdet und klagte dem herbeigerufenen Asmodeus dieses mein Leid, worauf derselbe sich dahin äußerte:

„Zur Erholung springen Sie auf den Gegensatz, die Detailbetrachtung über. Ein Freund hat mir da einen ganz passenden Artikel zugestellt, den ich Ihnen zur Lectüre übergebe."

Damit zog der Kleine aus seinem famosen Mäntelchen eine kleine Papierrolle, die nachstehenden Aufsatz enthielt, den ich sofort zu lesen begann, nachdem Asmodeus wieder unsichtbar geworden war.

„Wer viel unter Menschen lebt, dem werden auch überall die Gesellschaftsblasen, welche man Stutzer nennt, aufstoßen;

denn sie finden sich unter den [illegible]
dessen Völkerschaften in den [illegible]
Leute, die das Leben [illegible]
philosophischen Sentenz des [illegible]
desipere in loco!" [illegible]
solche Leute ärgern sich [illegible]
Volkes, unter welchem sie [illegible]
dessen Begriffe von [illegible]
wurden. Man ist nur [illegible]
mehr oder minder [illegible]
des Lebens als maßgebend [illegible]
aber der nach [illegible]
Weise Gebildete der [illegible]
die Erscheinungen [illegible]
und in gewissen Fällen [illegible]
wille sehr begreiflich. [illegible]
bedingt vor, und die [illegible]
ungezügelte Weise [illegible]
Selbstsucht wird da nicht [illegible]
zur Selbstüberwindung [illegible]
gemildert; sie drängt sich [illegible]
die nach den Begriffen [illegible]
unverschämt, [illegible]
den darf.

Vom französischen [illegible]
Dandy die Neigung zum [illegible]
quecksilbernen [illegible]
eigen ist als seinem [illegible]
in bester Form [illegible]
des deutschen [illegible]
dem Dandy [illegible]
ihm kaum in [illegible]

ist. Dagegen besitzt ein dandyhafter Beherrscher des Broadway der Metropole Amerikas eine um so größere Quantität spanischer Anmaßung und Unverschämtheit, steifbeinigen Andenkens, gepfeffert obendrein mit dem nervösen Wesen, das zur Charakteristik des echten Amerikaners, respective des nichtswisserischen Nativisten gehört. Die Vulgata der „Fremden" hat daher so ganz Unrecht nicht, wenn sie von boshaften, ungelenken Affen redet. —

In der „großen Union" werden überhaupt Flegeljahre der Menschheit im Bivouak aufgeführt, weshalb ich auch noch nicht an einen baldigen Weltuntergang glaube, welcher von Zeit zu Zeit Furchtsame in Schrecken setzt. Es kann demnach nicht befremden, New-York als die neuwelttliche Hauptstadt der Stutzer überhaupt und der Dandies insbesondere bezeichnet zu sehen. Deutschland hat durch sein Militärwesen ein großes Gegengewicht für das Stutzerthum hergestellt; denn was will etwa eine Handvoll stutzerhafter „Jarde-Lieutenants" und dergleichen gegen die „im gleichen Schritt und Tritt" einherschreitenden Massen besagen? Nebenbei wirkt auch das Studententhum der Universitäten, sowie ein schlichtes Handwerkerwesen und kerniges Bauernthum, dem der Uebermuth nur selten beikommen kann. Man hetzt sich da nicht so maßlos ab, um Millionen zu häufen, damit sie von Nachkommen auf narrenhafte Weise vergeudet werden. Nichts von alledem ist in New-York vorhanden. Durch entfesselte, schrankenlos waltende Gewinnsucht getrieben, pulsirt der Repräsentant aller Arbeit und Production, pulsirt das Geld fieberhaft schnell unter der Bevölkerung, beständig vulkanische Erscheinungen mit sich bringend, die dem galvanischen Strome an Wirkung gleichen, der die in dem Boden befindlichen Goldtheile zusammenzieht und auf einzelnen Punkten niederschlägt. Wer Anlage zur Goldhaltigkeit besitzt, findet fortwährend Gelegenheit, seinen Gold-

ſtock zu vermehren, [illegible]
bei den Menſchen iſt [illegible]
zieht, da entſtehen [illegible]
Beſonders trit dies [illegible]
wordenen am häufigſten [illegible]
einmal die einſeitige [illegible]
welche das Andauern [illegible]
Unterrichts- und [illegible]
— unterſtützt [illegible]
Schmarotzerpflanze. [illegible]

Unter die [illegible]
unbedingte Gl[illegible]
bens und in dieſer [illegible]
lich das Ausland mit [illegible]
bekommen. Es iſt [illegible]
reiſen, um dort an der [illegible]
chen; der Neu-Lucke [illegible]
Richtung wenigſtens — [illegible]
die abſolutiſche Indifferenz [illegible]
Welt ſich im aufgeklärten [illegible]
der Dandy-Rolle mit [illegible]
gegeben, weil früheren [illegible]
ſehr unterſtützen. Ein [illegible]
mitgemacht, mit [illegible]
Yorker Muſter-Exemplaren [illegible]
frühen Knabenalter — [illegible]
Landes-Comödie [illegible]
hinterher um ſo geringer [illegible]
und dem [illegible]

Im Grunde genommen [illegible]
darauf hinaus: die Kluft [illegible]
zu ziehen, und es werden im [illegible]

strengsten Sinne des Wortes Monodeist sein muß, daß jede andere Liebe wegfällt, sowie er — im gewissen Sinne genommen — auch den einzigen Feind in sich findet und nur finden kann. Eine Kasten-Ueberlieferung, wenn nicht ein Instinct, lehrt den Dandy das Mittel zur Erregung der Aufmerksamkeit Anderer darin suchen: allzeit anders zu erscheinen als Andere. Sind enge Hosen an der Tagesordnung, so hüllt er seine Spindelbeine gewiß in die weitesten Säcke, die ein Schneidergenie zu erfinden vermag, mindestens „sechzig Zoll um das Bein!" — Werden die Röcke lang getragen, so erscheint der Dandy sicher in einer bloßen Rock-Jacke, und spielt die übrige junge Männerwelt mit den dünnsten Badinen, ruthengleich erscheinend, dann schleppt sich der Dandy unbedingt mühsam mit einer Gattung Hebebaum lahm. Haben sich flache Kossuthhüte den Tag im Allgemeinen erobert, dann ist dies die dringendste Veranlassung für den New-Yorker Dandy, den Kopf mit einem Filz so hoch wie ein Butterfaß zu bedecken.

Völlig im scheinbaren Widerspruch mit dem Bestreben, sich bemerkbar zu machen, steht die kühle Verachtung, welche der Dandy gegen alle Personen an den Tag legt, die er als auf einer und derselben Gesellschaftsstufe mit sich selber stehen sieht, oder deren höhere Position nicht zu bestreiten ist. Nur Untergeordnete können auf einige Höflichkeit im Umgange bei ihm rechnen; denn das gehört zu den Kasteneigenthümlichkeiten und hat seine Hauptveranlassung darin, daß sich der Dandy nur solchen Personen gegenüber eigentlich nicht verlegen fühlt; seine ausnahmsweise Nichtunhöflichkeit enthält also für die Betreffenden eine Beleidigung.

Kein größerer Irrthum kann begangen werden, als anzunehmen, daß hinter dem Gebahren der New-Yorker Dandies etwas Anderes als eine Feiglingsnatur liege; sie haben eben nur

den Nerv eines boshaften Wesens, das seine Streiche gern hinterrücks versetzt, wo es sich übel berührt fühlt.

Als Haupttummelplätze des Dandy von New-York sind die Schanklocale für Grog, die Theater, Kegelbahnen und außerdem die dritte Avenue, wo er gern Wettfahrten anstellt, zu bezeichnen. Nach einer verhunzten Kindheit tritt bei ihm die faulenzerische Jugend in die Reihe, um dem durch Gemeinheit geschändeten Mannesalter Platz zu machen, das vielfach der Theilnahme am corrupten Treiben der sogenannten Politiker gewidmet ist, und endlich folgt vielleicht auch noch das unausbleibliche Greisenthum, durch allgemeine Verachtung sehr richtig bezeichnet.

Nur in Gesellschaft Mehrerer pflegt übrigens der Dandy laut zu werden, während ein einzelner stets sich still verhält, gehüllt in sein charakteristisches Bemühen: das Aussehen der Ueberlegenheit zu gewinnen. Wo indessen diese widerwärtigen Vögel in Menge auffallen, wie etwa in Theatern, Concerten und dergleichen, da muß sich Jedermann darauf gefaßt machen, nur sie zu hören; denn sie machen mit Zungen, Händen und Füßen dann immer so viel Lärm, daß es am gerathensten erscheint, sich den Muselman mit seinem „La Allach ill Allach, Mohammed rasul illah!“ als Muster zu nehmen. Die Zeisige gehören „den ersten Familien des Landes“ an, d. h. sie haben Väter, welche auf irgend eine Art möglichst viel Geld „machten;“ ihre Erzeugerinnen hängen an ihnen mit echter Affenmutterliebe, und da dieselben das Regiment im Hause führen, so versteht sich von selbst, daß ein New-Yorker nicht ganz Unrecht hatte, der dem Engländer Fearon sagte: „Es giebt in dieser Stadt keinen Vater, der es nicht beklagt, einen Sohn zu haben.“ Man hat nur noch den Trost, daß die eigene Jugend ebenfalls der Thorheit gewidmet war. —

Eben so frech, aber minder geräuschvoll als in Theatern u. s. w., zeigen sich die Dandies an Sonntagen vor den Kirch-

thüren, und es gehört amerikaniſche Ladynatur und Ladymanier dazu, das Anglotzen zu ertragen, wie dies der Dandy bei ſolchen Gelegenheiten verübt. Spießruthenlaufen und Prangerſtehen erfordern gleiche Dickhäutigkeit, um dieſe Strafen ohne tiefes Erröthen vor Scham auszuſtehen. Da aber alles Streben der Amerikanerin auch insbeſondere darauf hinausläuft: um jeden Preis geſehen zu werden, und da ſie ſelbſt im kecken, ungenirten Anſchauen der Männer Meiſterinnen ſind, ſo finden ſie wohl gar Gefallen an der Dandymanier des Anglotzens. Wäre dies nicht der Fall, dann würden von ihnen längſt Himmel und Hölle in Bewegung geſetzt worden ſein, um dem Unfuge zu ſteuern.

Bisher habe ich in allgemeinen Zügen den großen Haufen der New-Yorker Dandies zu ſkizziren verſucht, und es bleibt mir noch übrig, einige Worte in Bezug auf die wirklich geldreich zu nennende Gattung derſelben hinzuzufügen, welche ſich nachweislich in der Minderheit befindet.

Um von den Gebildeten Deutſchlands verſtanden zu werden, die das Vorhandenſein reicher Dandies überhaupt in Zweifel zu ziehen vielfach geneigt ſein dürften, weil ſie im Allgemeinen an die Erſcheinung gewöhnt ſind, daß der Reichthum auf gute Erziehung und Verſtandesbildung verwendet wird; um mithin ein wenig auf die Urſachen natürlicher Wirkungen zurückzukommen, darf nur ein Blick auf New-Yorks Millionäre geworfen werden. Peter Harmony kam als Schiffsjunge hieher und bereicherte ſich im Handel. Phelps war ein Blechſchmied und gewann beim Metallhandel. Stewart erwarb ſein großes Vermögen blos durch Handel. Georg Law, Banderbilt und Andere wurden lediglich durch Handel reich. Kurz Handel und wieder Handel muß als Reichthumsquelle im Allgemeinen betrachtet werden. Im Treibhauſe des Wuchers ſchoſſen New-Yorks Zierpflanzen empor! — Wer da weiß,

wie beim Handel — [illegible]
losen Mitbewerbung — [illegible]
bei Seite [illegible]
herrscht, dem [illegible]
dere Sorgfalt [illegible]
Wo bei Eltern [illegible]
Bildung herrscht, [illegible]
dafür vor, die [illegible]
Die Beschränkten [illegible]
einerseits [illegible]
ausreichend [illegible]
sagt diese [illegible]
frühzeitig [illegible]
und nur [illegible]
den eigenen [illegible]
gungen [illegible]
ist. [illegible]
werden, [illegible]
[illegible]
entwickelt [illegible]
und [illegible]
bar [illegible]
[illegible]
[illegible]
den [illegible]

[illegible]
er [illegible]
[illegible]
Werth, [illegible]
so [illegible]
nicht [illegible]
allseitig [illegible]

Ladies laufen sich im vollsten Sinne des Wortes nach einem solchen Paradiesvogel die Schuhe ab und setzen ihm mit unbegreiflicher Zudringlichkeit so arg zu, als es einst nur die Nymphen beim Hylas gethan haben können. Alle Mütter aber, welche das Unglück haben, unter die Haube zu bringende Töchter zu besitzen, riskiren seinetwegen Conflicte mit der Executive einer gegen die vornehme Welt überaus nachsichtigen Criminalgesetzgebung. Um sich aber an den für ihn ausgeworfenen Eheangeln zu fangen, fehlt es dem reichen Dandy an Appetit; er wird überfüttert mit lockendem Entgegenkommen; er kann sich nebenbei für Geld Ehe-Ausflucht-mittel kaufen, und fürwahr, der als Junggesell etwa an einer Auszehrung sterbende reiche Dandy ist die allernatürlichste Erscheinung, welche im amerikanischen Gesellschaftsleben vorkommen kann! —

Daß solch ein ausgeprägter, hartgesottener Selbstling keinen Freund haben kann, sondern nur höchstens schmarotzende Tellerlecker, braucht kaum erst in besondere Erwähnung gebracht zu werden. — Beim Tode einer derartigen tauben Blüthe am Lebensbaume — wenn nicht vom aufgeschossenen, giftigen Glückspilze geredet werden soll — lacht Jedermann hinter seinem Sarge her. Die Dämonen des Geldes reiben sich vergnügt ihre Hände! Es lacht demnächst ein Ehe-Surrogat, eine Maitresse, die ihn des Geldes wegen ertrug, das ihr nun meistens als Erbschaft zufällt, während die lästige Nebenbedingung nach dem fashionablen Begräbnißplatz „Greenwood Cemetery" — Faulens halber — geschafft wird. Die Lady-Maitresse kann sich nun ihrerseits einen „Fancyman" kaufen! Es lacht ferner der Auctionator, welcher des Verstorbenen Weine und Bilder zur Versteigerung bekömmt, um damit anderen Kunst- und Geschmacks-Unverständigen die Keller und Wände anzufüllen; denn Weine wie Bilder können Kenner

nicht befriedigen! — Was an schlüpfrigen Sachen sich vorfindet, wird leicht unter der Hand an den Mann gebracht. Endlich erfreut sich lachend auch des glücklich Abgefahrenen der Kammerdiener, als Erbe seiner zahllosen Menge hinterlassener Stiefelpaare.

Einem homo dives gulosus, wie der Schalk Walesrode ihn zeichnete, ist der reiche Dandy New-Yorks entfernt nicht zu vergleichen, denn er zeigt nach keiner Richtung hin Geschmack und könnte auch keinen Feind hinterlassen, weil ihm jede Tüchtigkeit abgeht. Sein Dahinscheiden bedeutet in der That weniger als das Fortfliegen eines ordinären Vogels, dem höchstens der Naturforscher einige Berücksichtigung widmet, weil er zur Vollständigkeit gehört.

Der Dandyism ist in New-York auch zur Vervollständigung der Fashionabilität durchaus erforderlich, und es giebt Familien, welche sich den größten Entbehrungen unterwerfen, nur um die Dandies aus ihrer Mitte zu erhalten; denn ohne dieselben würden sie nicht länger als fashionabel angesehen werden, da ihnen der reelle Reichthum fehlt, welcher sich allenfalls ohne Dandy zufolge der Allmacht des Dollars in der Fashionabilität zu erhalten vermag.

Ueber die Verschmitztheit, welche zur Aufrechterhaltung eines Dandy bei geringen Vermögensverhältnissen aufgeboten wird, ließen sich dicke Bände schreiben und ergötzlichere Comödien verfassen, als Kotzebue's Don Ramiro de Calibrados seiner Zeit war. Wie von einem neckischen Kobold gehetzt, bieten die Leute unter letztgenannten Verhältnissen für das Phantom Sancta Fashion doppelt so viel Erfindungsgabe auf, als sie bei vernünftiger und nüchterner Verwendung zur Herstellung des angenehmsten Lebens nöthig hatten. Der lächerlichste Hochmuthsfaden ist aber als gewaltiger Riegel in ihre Flachköpfe geschoben, den Gedanken eine verbohrte

Richtung gebend. Die fixe Idee des Wahnsinnigen ist Geschwisterkind mit dieser Dandypflege von Seite Wenigbemittelter.

Ohne ungerecht zu werden läßt sich behaupten, daß der Dandyism eine natürliche Folge des eigenthümlichen Wesens der Amerikaner sei, welches von ihrer Verzogenheit, Unerzogenheit und Ungezogenheit, von klimatischen Einflüssen und sonstigem Zusammentreffen herrührt. Denn es findet sich der Dandy in allen Gesellschaftsschichten vor, und zwar in einem weit hervorstehenderem Grade, als etwa das Zierlings- und Stutzerthum im lieben Deutschland, welches der geniale Fallmerayer für das Land der rechten Mitte trotz alledem erklärte.

Der Dandy vom Broadway New-Yorks und der dritten Avenue findet auf der Bowery einen Mitbewerber bei dem großen Bestreben, sich bemerkbar zu machen. Das männliche Kokettenthum des Bowery-Dandy verhält sich zu dem des Broadway-Dandy wie die Verkaufsläden ersterer Straße zu denen der letzteren. Während am Broadway die Dinge auf dem Fuße der jüngsten Mode des blasirten Europas stehen, haben sie auf der Bowery einen Anstrich amerikanischer Originalität, die sich in ziemlich ungeschminkter Huldigung des Barbarismus kundgiebt. Der Beschauer glaubt zu bemerken, daß noch Urbewohner, Rothhäute, Indianer, auf die Vorräthe der Verkaufenden als Abnehmer Einfluß ausüben; daß noch der verwilderte Squatter vor den Thoren der Stadt hause. Die Rücksichtnahme der Kaufleute Deutschlands, die den Geschmack des Landvolkes zu beachten haben, macht etwas Aehnliches in deren Verkaufsläden bemerkbar.

Erscheint der Broadway-Dandy als eine Art Carricatur des Pariser Collegen, so will es den Anschein gewinnen, als wäre der Bowery-Dandy mit den grellen Farben eines

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebentes Kapitel.

Der Broadway bei Gaslicht.

— — Denn die Nacht
Zeigt menschliche Natur in stärker'm Licht.
Nach Byron.

Während der Lectüre im vorigen Kapitel mitgetheilter Skizzirung einer Gesellschaftserscheinung Amerikas war es Nacht geworden, und das Aufflammen der Gaslichter in den Straßenlaternen unter mir, sobald die Anzünder ihre Runde zu machen begannen, gewährte einen allerliebsten Anblick. Als ob Feuerfliegen von Stelle zu Stelle hüpften, überall ein Sternlein flimmernd zurücklassend, so daß ganze meilenlange, geradlinige Lichterreihen entstanden, die einen Schimmer erzeugten, der an regelmäßige Milchstraße gemahnte. Hätten die Bewohner der Weltstadt Sinn und Zeit für Lebensgenüsse, und wären sie nicht lediglich von heftiger Verfolgung ihrer Gewinnsucht in Anspruch genommen, so würden von ihnen an schönen Abenden alle hohen Aus- und Uebersichtspunkte der Stadt besucht werden, um sich eines so herrlichen Anblickes zu erfreuen, wie solchen diese Gasillumination gewährt.

Mein Glas versagte den Dienst in sofern, als es mir eben die Dinge nur zeigte, wie sie sich äußerlich darstellten, undeutlich

geworden durch nächtliches Dunkel, das nur unvollkommen erhellt wurde, selbst an solchen Stellen, wo Verkaufslocale mit brillanter Gasbeleuchtung einseitige und unnatürliche Helligkeit erzeugten. Dicht daneben herrschten um so tiefere Schatten, und da, wo nur die Straßenlaternen — fast in Straßenviertelweite — spärlich vertheilt leuchteten, waltete wahrhaft egyptische Finsterniß. Symbolisch stellte sich auf diese Weise ein Bild des Lebens in der neuen Welt dar, wie flüchtige Beschauer es der Welt schon so häufig durch ihre Berichte lieferten; die vermittelnde Tageshelle fehlte, welche allein richtige Anschauungen ermöglicht. Bei mir entstand aber ein Gelüst, den Broadway auch beim Gaslicht näher kennen zu lernen, als es bisher der Fall gewesen war. Dazu wurde — schon allein des mangelhaften Sehens halber — der Beistand eines Kundigen höchst wünschenswerth, und wen hätte ich zu diesem Zwecke dem Hinkenden vorziehen können? Derselbe stellte sich auf meine Citation durch die Ringplatte sofort ein, um kichernd vernehmen zu lassen:

„Fürwahr, die Nachtseite von Gotham bietet ganz pikante Erscheinungen, und der Broadway verdiente unter solchen Umständen von einem Talent wie das des Martial betrachtet und behandelt zu werden. Gegen Ihre Tagesansicht wird sich meine Nachtdarstellung etwa verhalten wie eine illustrirte Originalausgabe zum schmutzigen Nachdruck voller Druckfehler. Indessen hat Cervantes sehr Recht:

„La noche al dia y el calor al frio,
La flor al fruto van en seguimiento,
Formanto de contrarios igual tela.“

was Ihr Landsmann Schlegel ganz gut übersetzte:

„Die Hitze kommt dem Froste, die Nacht dem Tage,
Der Frucht die Blüthe wieder nachgewandelt,
Aus Gegensätzen bildend gleich Gewebe.“

„Wenn man die Leutchen, welche noch immer — der mächtigen Gewohnheit folgend — zumeist auf der fashionablen Westseite des Broadway sich bewegen, einer näheren Prüfung unterwirft, so würde ein moralisirender Socialist viel Ursache haben, von einer Hospitalbevölkerung zu reden. Zwar schmeckt gesunde Gewinnsucht bei den meisten noch immer vor, denn diese ist nun einmal Erziehung, Moral, Politik und Theologie der Amerikaner, ja sie bildet die Quintessenz alles Lebensgenusses und ist der Mittelpunkt ihres Gesellschaftssystems, aus welchem sie Licht und Wärme ableiten. Allein es macht sich doch nebenbei das nach Sinnesgenuß krankhaft lechzende Thier noch ziemlich bemerkbar. Voran zeichnen sich eine Menge Gentleman-Loafers*) aus, von denen mehrere geschäftlich wie die Ochsen arbeiten, nur damit sie das erraffte Geld wie Esel verthun können, und der Brodway ist bei Nacht ihr Haupttummelplatz, indem sich hier am kostspieligsten ausschweifen läßt."

„Erklären Sie mir doch gefälligst die widerspruchsvolle Bezeichnung „Gentleman-Loafer!" wandte ich ein, und Asmodeus sagte:

„Nun, das ist ganz einfach diejenige Sorte von Herumtreibern (Loafer), welche Geld genug hat oder erwirbt, um den Gentleman, meist stümperhaft genug, spielen zu können. Zur Bezeichnung des Standes der Dinge hielt vor einiger Zeit der berühmte Theodor Parker von Boston im Tabernakel unten am Broadway eine Vorlesung „on the true Gentleman" (vom wahren Ehrenmann), wobei er auf eine glücklicherweise fast ausgestorbene Gattung Leute hinwies, die den vollen Gegensatz zum Gentleman-Loafer bilden. Lesen Sie

*) Asmodeus wollte damit offenbar diejenigen honnetten Geschäftsleute satyrisiren, welche außer mit den calculirenden Köpfen nur noch herumlaufend durch ihre Füße arbeiten. A. d. H.

das nach, und Ihnen wird dann die Bezeichnung vollkommen erklärlich werden.

„Eine zweite Hauptfigur am Broadway nach Sonnenuntergang ist der Spieler von Profession, welcher sich auf seinen Posten am grünen Tisch begiebt, der in verschiedenen Gattungen und an mehreren Orten aufgestellt ist. Sodann tauchen eine Menge wüster Gesellen auf, innerlich ganz und auch schon äußerlich verwildert, als verlorene Söhne in den ersten Stadien ihres Verfalles, untermischt mit Genußmenschen aller Art, welche sogenannte „Rundgänge" durch die Keller machen, um ein rohes Je-toller-je-besser auszuüben, oder in Gruppen die Straßenecken belagert zu halten. Hier mustern diese Ausgelassenen auf kundige Art die vorbeistreifenden feilen Dirnen, indem sie mit denselben eben so schlechte als schmutzige Witze reißen und sie auch wohl nach Belieben begleiten.

„How do you do, my dear? Come, won't you go home with me?" Diese gewöhnliche Redeweise der Nymphen wie der Eckensteher bilden die Einleitung, und wie es dann herüber oder hinüber herzugehen pflegt, davon geben stehende Artikel in den Localberichten der Blätter fortwährend Nachricht. Da hieß es kürzlich z. B.:

„„Seeing the Elephant! Herr Samuel S. Pyntt, ein Yankee aus dem Staate der „ehrenfesten Sitten", wandelte vor einigen Abenden durch Gothams mondbeleuchtete Straßen, um seinen engen, ländlichen Gesichtskreis zu erweitern; — siehe, da trat plötzlich eine junge Dame, reizend gekleidet und noch reizender lächelnd, zu ihm heran und sprach zu ihm mit solcher zauberischen Stimme, wie sie der Yankee in seiner Heimath stillem Thale niemals vernommen hatte. Kein Wunder, daß er sich von ihr fesseln und fortlocken ließ nach jenen Regionen, wo die Zahl der Treibhäuser des Lasters und der Verbrechen Legion ist. Es war in einer klassischen Loca-

lität von Baxterstreet, wo er sich alsbald befand; da tönte das Bagno und die Geige so lieblich, und nach dem Tacte der Musik drehten sich ein Dutzend Nymphen mit solcher Grazie, daß unserm Yankee das letzte Fünkchen angestammter Nüchternheit dahinschwand. Und als ihn die Schönen dann umschwärmten und ihn mit süßen Schmeichelworten überschütteten — da war's nun vollends um ihn geschehen. Wie einem Muselman, der im Traume in den Freuden des hourigeschmückten Paradieses schwelgt, war's ihm zu Muthe. Doch kürzer als solch ein Traum war seine Freude; denn nachdem er einige Male die Schönen tractirt und bei dieser Gelegenheit eine reichgespickte Börse hatte sehen lassen, entkleideten sich die Nymphen plötzlich ihrer früheren Liebenswürdigkeit, fingen Krakehl mit ihm an und das Ende vom Liede war, daß er zu Boden geschlagen, seiner Börse nebst werthvollen Papieren, seidenem Taschentuch, Messer u. s. w. beraubt wurde. Betrübt bis in den Tod schlich der arme Yankee von dannen und ging zur Polizei, wo er sein Leid klagte. In Folge dessen wurde Miß Mathilde Green, eine der Houris, verhaftet und in Ermangelung von tausend Dollar Bürgschaft gefänglich beigesteckt.""

„Aber nicht blos der puritanisch-heuchlerische Osten, sondern auch der heiße Süden stellt sein Contingent für solche „Local-Items" in den Blättern, die ohne dergleichen sehr an Interesse verlieren würden; denn eine andere Zeitung berichtete:

„„Eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu. William Brown, ein edler Ritter aus dem Süden, durchschweifte Sonnabend Nacht die Straßen der Metropolis. Er war auf seinem „Gang um Mitternacht" bis zur Ecke von Broomestreet und Broadway gekommen, als plötzlich eine reizende Frauengestalt an ihm vorbeischritt. Nur einen Blick

hatte sie im Vorüberschweben unserm Helden zugeworfen, doch in diesem einen Blick lag etwas so Verführerisches für den feurigen Südländer, daß er der mehr vor ihm hinschwebenden als hinschreitenden Gestalt folgte. Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht, er ging direct in den Tempel der Freude. Während er hier seine Andacht verrichtete, wurden ihm von den Priesterinnen heimlich seine goldene Uhr, sein Taschenbuch und andere überflüssige Möbel abgenommen. Ein solches Opfer konnte jedoch unser Held nicht verschmerzen und veranlaßte die Verhaftung der räuberischen Priesterin, welche den wohlklingenden Namen Jane La Motte alias Emma Giles führt. Die Nymphe ward von dem Richter in Ermangelung von Bürgschaft zur Criminalunterſuchung bestimmt.""

„Sehr merkwürdig bleibt es, daß bei fast allen diesen „Items" nichts als englisch oder etwas irisch klingende Namen Prostituirter vorkommen, die von Bewanderten als echten Landeskindern, Nativistinnen vom reinsten Wasser und häufig New-Yorkerinnen angehörend erklärt werden, während in der Prostitutionsstatistik behauptet wird: nur ein Zehntheil der ganzen Armee von etwa 100,000 Prostituirten New-Yorks seien geborene Amerikanerinnen! Man treibt das Zahlenspiel offenbar mit wenig Witz, aber mit desto mehr Behagen. Nicht immer kommen die Nymphen damit weg, daß sie angewiesen werden: kleine Nebenrollen in dem Gerechtigkeits-Blindekuhspiel zu übernehmen, wie folgender Fall besagt:

„„Brutale Mißhandlung. Freitag Nacht wurde in einem Austernkeller des La-Farge-Hauses (am Broadway) eine grausame Unthat verübt. Es war in jener Abtheilung des Kellers, die — getrennt von den übrigen Räumen — in verschiedene Gemächer getheilt ist und nur von den Nymphen der Nacht und deren Anbetern besucht wird. In einem dieser Zimmer saß ein Desperado mit seiner Schönen und schmauste

Austern und Brandy, als ein anderes Frauenzimmer die Thür öffnete und sich umschaute. Kaum hat sie einen Blick auf das erwähnte Paar geworfen, als der Desperado ihr ein Glas in's Gesicht wirft und ihr dadurch eine furchtbare Wunde an der Stirn beibringt. Angst- und Hülfegeschrei der Verletzten erfüllt das ganze Erdgeschoß. Doch den Desperado kümmert das nicht, sondern mit teuflischer Wuth stürzt er auf sie und haut und stößt sie unablässig. Jetzt kommt eine Schaar von Freundinnen der Mißhandelten herbei, sucht sie aus den Klauen des Ungethüms zu retten und stimmt in ihr Hülfegeschrei ein. Darauf wendet sich der Desperado gegen diese, zwingt sie durch Faustschläge und Tritte zum Rückzuge und setzt dann seine Mißhandlung des ersten Frauenzimmers wieder fort. Er wirft sie auf den Tisch, schleudert sie gegen die Wand und endlich zu Boden. Nicht eher hörte er auf, als bis zwei handfeste Männer hereintraten und ihm Halt geboten. Aus Furcht vor Verhaftung eilte er hinaus und fiel hier zwei Polizisten in die Hände. Als jene beiden Männer dies sahen, gingen sie in dem Gedanken, er werde seiner Züchtigung nicht entgehen, wieder in das Haus zurück. Der Desperado ist indeß „eschapirt", wie die Polizisten sagen, wenn ein Schurke sich durch ansehnliches Lösegeld losgekauft hat. Wohin er gekommen, weiß man nicht, und kümmert sich auch nicht darum. Wozu auch?""

„Die Amerikaner par excellence sind allerliebste Halbbarbaren, keinem Maßhalten zugethan, und so geben sie denn in Augenblicken der Aufregung ganz nette Beispiele von Bestialität. Bis zu welchem Grade abgestumpft, nach der Gefühlsseite hin, übrigens hier zu Lande die prostituirte Weiblichkeit zunächst auftritt, davon wird sich ein gebildeter Deutscher nimmermehr die richtige Vorstellung zu machen im Stande sein. Nichts ist erklärlicher, als das Verfallen in Prostitution

bei den [illegible] ist, welche die [illegible] zur Selbstbeherrschung [illegible] in der Regel [illegible] der Eitelkeit [illegible] widrigkeit [illegible] in angedeuteter [illegible] Preis bemerkt [illegible] Geschlecht [illegible] gerufen, daß [illegible] Männerkleidung, [illegible] rollen auftreten, [illegible] zeigt jedoch [illegible] willen gegen diese [illegible] seltener Beharrlichkeit [illegible] eins erwischen kann. [illegible] bange, daß am Ende die [illegible] nach der Executivseite [illegible] würden, als es von den Männern [illegible] nicht eben viel gehörte. Allein ich halte die [illegible] Country" für viel zu schlau, um nicht [illegible] sich mit der bisherigen indirecten Herrschaft [illegible] sollten, um den Unannehmlichkeiten einer directen [illegible] zu entgehen. Den plumpen Männern aber ist eine [illegible] Art schon auf den Rücken zu laden, welche hier zu Lande auch sehr symbolisch alle krumm sind! — Kürzlich blamirte sich die New-Yorker Polizei durch Arretirung der hübschen Ellen Linden, einer neunzehnjährigen Miß, die unter dem Namen „Charley" einen gewissen Ruf erlangte, indem sie Männerkleider trug und Kellner, Barbier, Aufwärter und was sonst noch Alles schon gewesen ist. Als das schwarzhaarige Mädchen mit den feinen, classischen Zügen vor dem Stadtsyndikus ihr

Zeugniß ablegte, daß sie trotz alledem sich in Ehren behaupte, war Niemand so ungalant zu sagen: qui s'excuse s'accuse! und man mußte sie entlassen. Die einflußreichen Ladies, welche den „Skandal" aufgestört, hatten nicht einmal den Triumph, welcher in ähnlichem Falle zu St. Louis erreicht wurde, wo man eine Susanna in Männerkleidung erwischte und zu fünfzig Dollar Strafe verurtheilte. Der dortige Stadtsyndikus wurde jedoch durch Gegendenunciation genöthigt, Gentlemen wegen des Tragens von Weiber-Shawls zu gleicher Strafe zu verurtheilen, und that dies, indem er zur Begründung anführte: „„es würden, wenn man kein Exempel statuire, die Gentlemen in Unterröcken auf der Levee (Kaistraße) erscheinen.""

„Die erwähnte Gattung Mann-Weiber sagt dem Geschmacke einer gewissen Klasse von Nachtschwärmern, den Raufern (Rowdies), ganz besonders zu, und es wird die Masterade gegenseitig sehr spaßhaft oder eigentlich pikant gefunden. Der Broadway bei Nacht gehört unter die Lieblingstummelplätze solcher Rauferbanden, welche alle Schankwirthschaften als tributpflichtige Etablissements betrachten, was erst vor einiger Zeit wieder einmal recht schlagend dargethan wurde. Es kam im Metropolitan-Coffee-Saloon, an der Ecke von Howardstreet, zwischen den Rowdies und Aufwärtern da zur mehrtägigen Bataille, weil der Wirth so unverschämt gewesen war, für Bewirthung eine Bezahlung zu verlangen, und es wurde zur Belehrung im Salon Alles kurz und klein geschlagen."

„Gibt es denn kein Mittel, solchem Unfuge Einhalt zu thun?" bemerkte ich, und es hieß:

„Das Rowdieweſen wird so lange naturwüchsig sein, als die politischen Einrichtungen bestehen und nicht andere Erziehungsgrundsätze bei der Jugend zur Anwendung kommen.

„„Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Um thierischer als jedes Thier zu sein.""

„Darum lassen Sie uns eine außergewöhnliche Kellerscene betrachten. Richten Sie Ihr Glas auf das Local am Broadway nahe bei Canalstreet, vor welchem eine rothschimmernde Laterne sich zeigt."

Dort sah ich nun eine Anzahl von Stammgästen mit deutschem Gepräg, die von ihren Sitzen aufgestanden waren und sich um einen jungen, schmächtigen Menschen gruppirt hatten, dessen Aussehen es zweifelhaft ließ, ob er ein Anglo-Amerikaner sei. Dem Anzuge nach glich derselbe einem Herumtreiber des fernen Westens, und die Glanzmütze von Wachstuch saß ihm keck genug auf dem Kopfe, dessen Gesichtsfarbe auffallend rothbräunlich erschien, und der mit einem Augenpaar versehen war, in welchem jener Blick bemerkbar wurde, welcher sich nur bei sogenannten Wilden findet. Er trug einen leichten Bogen und etliche Indianerpfeile in den Händen, und machte eben den Anwesenden in ziemlich gutem Englisch Anerbietungen von Wetten hinsichtlich seiner Schießfertigkeit. Von einem Gaste wurde deutsch zu den Umstehenden gesagt:

„Es ist ein Halbblut-Indianer aus dem Westen! Ich glaube, er gehört nach Minnesota zu den Sioux oder Däkotähs, vielleicht auch zu deren Feinden, den Tschippewähs. Ich habe den Teufelskerl schon anderwärts schießen sehen; es ist wirklich zum Verwundern!"

Dieser Sprecher wollte sich indessen doch nicht dazu verstehen, ein angebranntes Schwefelhölzchen bei vierzig Fuß Entfernung hinzuhalten, das der Indianerschütz unter drei Schüssen zu treffen sich anheischig machte, ohne jemals den Finger dessen zu berühren, der das Hölzchen halte.

„If it was not for touching the hand, I would bet for every shot!“ (Wenn es nicht der Berührung der Hand gälte, wettete ich auf jeden Schuß.

So sagte sehr ernsthaft der Schütz, und das [illegible] ihm schon unter Lachen. Als Niemand auf [illegible] eingehen wollte, stellte der Indianer einen [illegible] in der angegebenen Entfernung auf, legte auf dessen obere [illegible] Kupfercent, bat die Umsitzenden etwas aus dem [illegible] zu gehen und schoß dann auf den ersten Schuß [illegible] herunter.

Nachdem dies mehrmals wiederholt war und [illegible] den sich überzeugt hatten, daß der Schütz niemals [illegible] sondern stets die kleine Flächenseite des [illegible] nicht fehlte, was nur ein paarmal [illegible] Beherzter, der zuerst die [illegible] das angezündete Schwefelhölzchen [illegible] Schuß um Schuß unter [illegible] [illegible] wurde, die darauf eine [illegible] ausgezeichneten Schießkünstler [illegible]

Unter den zuschauenden [illegible] an einem Seitentische zwei [illegible] auf die mich Asmodeus [illegible]

„Dieses Kleeblatt ist [illegible] Mann des Weibes heißt [illegible] Armee während des [illegible] [illegible]stein. Der andere Mann, [illegible] [illegible]nte in demselben Kriege bei [illegible] [illegible]eußen gefangen und lernte auf [illegible] Beide wanderten nach Amerika [illegible] [illegible], als er sich in Süd-Carolina [illegible] [illegible]tte, seine zurückgelassene Frau [illegible] [illegible] aber hier in New-York bei [illegible]

und mit ihm lebte, anstatt die Reise zu ihrem Ehemann fortzusetzen, von dem sie verlangte, er solle sie abholen. Hieran war derselbe jedoch durch Geschäfte verhindert, bis endlich — nach Verlauf eines Jahres — Feldner erschien und die Polizei um Hülfe zur Wiedererlangung seines Weibes ersuchte. Als der Erzürnte aber auf's freundschaftlichste von Ebers und seinem Weibe empfangen wurde, erklärte er dem beauftragten Polizeibeamten, daß Ebers ein Ehrenmann sei, der seine Frau gut behandelt habe, und daß Alles in bester Ordnung wäre. Sie sehen die Eintracht des Kleeblattes da unten, welches nächstens — aus Weib, Mann und Ehecollegen bestehend — zusammen nach dem Süden abzugehen gedenkt! In Deutschland würde solcher umgekehrte Mormonismus intolerant behandelt werden, während man hier den Grundsatz befolgt, wo kein Kläger, da kein Richter! Dies trägt zur Bevölkerung der bislang unbewohnteren Erde bei, indem die mit den deutschen Zopfigkeiten Zerfallenen dahin auswandern, wo man Polizei- und Gerichtspflege minder schulmeisternd-pedantisch auffaßt. Hier in New-York kommt selbst ein Verklagter leicht durch, wenn er — Geld hat oder zu irgend einer starken Partei gehört, in welchen Fällen der Dame Justiz die erbaulichsten Schnippchen geschlagen zu werden pflegen. — Zur Illustration dieser letzteren Wahrheit könnte ich Ihnen in Kellern und sonstigen Localen am Broadway so gut wie auf anderen Straßen prächtige Beispiele in Menge anführen. Leutchen, welche unter der Handelswelt und sogar gerichtlich als Fälscher und Betrüger anerkannt sind, gehen hieher, um unter eigenem oder angenommenem Namen Geschäfte zu treiben, die in Deutschland Zuchthausstrafe nach sich ziehen würden. So giebt es Wechsel-, Commissions- und Speditionsetablissements, deren Namen auf soliden Handelsplätzen nach europäischen Begriffen an den Pranger geschlagen werden würden, die jedoch hier ganz offen

Verbindungen zur Ausübung des Betrugs durch die ganze Union unterhalten. Notorisch ist der insbesondere mit Wechselpapieren getriebene Schwindel und Betrug. Zahllos sind die Fälle, wo hier zur Auszahlung in Deutschland eingezahlte Gelder halbe und ganze Jahre lang in den Händen der Personen bleiben, die sich zur sofortigen Uebersendung verpflichteten. An gerichtliche Verfolgung ist nicht zu denken; denn woher vor Gericht gültige Beweise nehmen, da diese nur hier am Platze zu stellen sind! Hunderte von Agenten im Innern der Union arbeiten dabei hiesigen Etablissements in die Hände und theilen mit diesen den Gewinn. Von der gesammten Presse wird schon darum geschwiegen, weil von den Schwindlern die Anzeigen aus den Blättern zurückgezogen werden würden, durch welche sich aber diese Wische nur auf den Beinen zu erhalten vermögen.

„Man kann nicht darauf dringen, daß die Gesetze entsprechend geändert und vor Allem ohne Ansehen der Person gehandhabt werden; denn dadurch würde man die „respectabelsten" Geschäftshäuser ruiniren, welche eben nur anderes und meist gröberes Werg am Rocken haben. Alle naseweisen Schreier um Reformen lassen sich auf ähnliche Weise zu Ruhe bringen, wie der berühmte Volksrepräsentant von Missouri früher die Abolitionsgelüstigen abführte, indem er sagte: „„Die Negersclaverei ist ein Tugendschild für die weiße Frau. So lange es lüderliche Männer giebt, werden Frauen ihre Opfer sein. Diejenigen Frauenzimmer, die einen untergeordneten Rang in der Gesellschaft einnehmen, sind immer den meisten Versuchungen ausgesetzt und am wenigsten dagegen geschützt. Das ist nun einmal ein Uebelstand des Verhältnisses der Dienstbarkeit, der alle in solchen Verhältnissen stehende Frauenzimmer trifft, von der schönen Cirkassierin an bis zu der schwarzen Tochter Afrikas. — Wenn wir auch zugeben, daß

etwas Selbstsucht in einer solchen Erklärung liegt, so können wir es doch nicht verhehlen, daß wir die weißen Frauenzimmer stark genug lieben, um ihre Tugend mit Aufopferung der Negerin sicher zu stellen und sie vor aller Versuchung zu schützen. Und dies kann durch die Negersclaverei geschehen.""

Es war schon spät nach Mitternacht; der Broadway hatte sich geleert, das Wagengerassel war verstummt, und auf den Trottoirs bewegten sich nur einzelne Figuren, häufig sehr schwankend. Müdigkeit hatte mich ergriffen, aber die letztere Bosheit des Hinkenden stachelte gleichwohl auf, so daß ich einwandte:

„Ich begreife nicht, wie diese Rede auf die Gesellschaftswelt New-Yorks passen soll!"

„Ei, ganz prächtig thut sie das!" meckerte der kleine Satan und ließ darauf eine lange Erklärung höchst bissiger Art folgen, von der ich jedoch nur noch in der Erinnerung behalten habe, daß es sich hauptsächlich um den Gewinn drehte, welchen die Einflußreichen so stark und stärker lieben, als man von Seiten der Weißen in den früheren Sclavenstaaten die eigenen Frauen liebe, und diesem Gewinne zu Gefallen müsse Schwindlern gesetzlich durch die Finger gesehen werden.

Diese Sophistik wirkte natürlich narkotisch auf mich — ich schlief fest ein. —

Achtes Kapitel.

Die Spielhäuser.

Nichts setzt allmächtiger den Grillen Maß und Ziel,
Als — — Kartenspiel.

Nach Gotter.

Morpheus, der Sohn des Hypeos, küßte mich, und es war mir, als ob ich erwache. Aus der Dunkelheit unten drang ein Lichtnebel, in welchem zahllose helle Pünktchen, glänzenden Nadelspitzen gleich, flimmerten. Die Gasbeleuchtung New-Yorks befand sich noch in Wirksamkeit, doch brannten offenbar nur die Flammen der Straßenlaternen; denn jene größere Helligkeit in den Geschäftsstraßen, erzeugt durch die erleuchteten Verkaufslocale, war nicht bemerkbar. Eben ertönte das Glockenspiel der Dreifaltigkeitskirche am Broadway; es viertelte und schlug endlich zwei Schläge auf die tiefer tönende Glocke, zwei Uhr nach Mitternacht damit anzeigend.

Tiefe, lange, feierliche Stille
Ruhte auf der schlummerden Natur.

Von der unendlichen Pracht des Sternenhimmels hingerissen, traten mir Seume's schöne Verse in's Gedächtniß:

„Dort glüh'n sie auf die Myriaden Sonnen:
Wer zählt die Zahl und mißt den Lauf?
Wer zeigt uns rhythmisch an, wie sie die Bahn begonnen,
Und löst den Labyrinthgang auf?
Ich möchte jetzt die Schranke niederschlagen,
Die die Natur für mich noch zieht,
Mich mit vermess'nem Schritt in die Gestade wagen,
Wo man die Welt im Urlicht sieht."

Und mit diesem Auftauchen eines Bruchstückes der Gedanken unseres trefflichen Landsmannes kam gleiches Verlangen, wie es bei dem Dichter entstanden war. Ich verlangte hinter den Schleier zu schauen, den noch kein Sterblicher gelüftet, und nichts konnte natürlicher sein, als daß Asmodeus herbeigerufen wurde, der — meinen Wunsch oder mein Sehnen errathend — höhnisch sagte:

„Fast wund're ich mich, daß Sie sich nicht längst an die Spiritualisten gewendet haben mit der Frage um Dinge, die Herr von Goethe so richtig in den Worten bezeichnete:

„„Du fleh'st erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;
Mich neigt dein mächtig' Seelenfleh'n;
Da bin ich! — Welch' erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf
Und trug und hegte; die mit Freudenbeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern gleich zu heben?""

„Dem in den Banden des Sinnlichen gehaltenen Menschen ist das Uebersinnliche kaum bis zu dem Grade begreiflich zu machen, als es gelingen kann, Blindgeborenen Farbenbegriffe beizubringen. Wer sich da nicht zu bescheiden vermag, thut in der That noch am besten, irgend eine spiritualistische Fiction anzunehmen, wie solche allzeit unter den Menschen gäng und gebe waren, und worin die Musterrepublikaner

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mit dem New-Yorker Nachtleben — trotz ihres vieljährigen Aufenthaltes am Orte — wenig bekannt zu sein, und das sollte einem Schriftsteller, der die ethnologische Bahn verfolgt, nicht passiren! Haben Sie denn unter Anderem niemals vom nächtlichen Spielertreiben gehört?"

Ich mußte nun gestehen, daß mir diese Seite des New-Yorker Lebens völlig unbekannt geblieben sei, und bat deshalb angelegentlichst um genauere Nachrichten darüber, damit eine fortgesetzte Nichtbeachtung dieser Nachtpartie mir nicht zum Vorwurf gereichen könne. Darauf begann Asmodeus:

„Nichts ist amüsanter, als die Berichte über Amerika zu lesen, welche namentlich auch von Ihren deutschen reisenden Tintefässern fortwährend geliefert werden, und in denen vielfach Alles so dargestellt ist, wie es den gesetzlichen Bestimmungen nach sein sollte. Dergleichen Reisende ziehen ihre Nachrichten aus Tendenzschriften und aus Angaben von Leuten, die Fremden diese Union gern als ein Utopien darstellen, ohne der Wirklichkeit Rechnung zu tragen. Weil hier Glücksspiele gesetzlich verboten und Uebertretungen mit Staatsgefängniß bedroht sind; weil dergleichen öffentlich nicht gespielt werden, der reisende Literat aber selten mit so feistgespicktem Beutel auftritt, um als lockender Gegenstand zur Verführung den Glücksspielern zu erscheinen, und weil endlich alle Welt, die Werg am Rocken hat, vor reisenden Schriftstellern sich besonders in Acht zu nehmen pflegt, finden sich in den Touristenberichten entweder nur sehr magere Notizen über die rasende Leidenschaft der Amerikaner par excellence für das Hazardspiel, oder dasselbe wird nur dem fernen Westen mit speciellem Inbegriff Californiens vindicirt. Die geehrte Leserwelt in Ihrem Deutschland kann daher New-York nach dieser Richtung hin leicht als „frommes Lämmlein weiß wie Schnee" ansehen, wogegen sich indessen Thatsächliches einwenden läßt.

Allerdings ſind ſtrenge Geſetze gegen alle Glücksſpiele erlaſſen, dies iſt aber — New-York betreffend — auch das einzige Wahre an der ſcheinheiligen Sache; denn ſo wenig als eine Predigt gegen den Tanzwaß unter tanzluſtiger Jugend auf beabſichtigten Erfolg zu rechnen hat, wenn irgend ein Weg zur Befriedigung derſelben offen bleibt, und wie gerade da die Abmahnung nur den Reiz erhöht, ebenſo geht es bei einer der Gewinnſucht allgemein ergebenen Bevölkerung, die ſich obendrein ihre Richter und Polizeibeamten ſelbſt wählt, hinſichtlich des Verbotes der Glücksſpiele. Das einzige Myſteriöſe bei der Sache ſind die Geſetze ſelbſt. Weshalb ſind ſie gegeben, wenn man ſie nicht halten will? So kann der Unbewanderte fragen, dem die das ganze hieſige Leben durchdringende Neigung zur Heuchelei nicht bekannt iſt, der außerdem nicht weiß, daß unter den profeſſionellen Politikern, welche in der Regel als Geſetzgeber an's Ruder kommen, Hazardſpiele ſehr beliebt ſind. Beſtänden aber keine geſetzlichen Verbote derſelben, ſo müßten ja Spielſchulden bezahlt werden, und man könnte keine Verſuche machen, verlorene Summen zurück zu bekommen."

„Ich ſehe aber nicht ein, wie letzteres geſchehen könne, indem ja der Kläger ſich ſelbſt als Hazardſpieler denunciren müßte!"

Auf dieſen Einwand entgegnete der Hinkende hell auflachend:

„Ei, das iſt höchſt einfach! Geſetzt den Fall, es ſpielen echte Muſterrepublikaner mit Fremden, die ſie für leicht zu rupfende Vögel anſehen, welche jedoch mehr Glück und größere Spielerpraxis hatten als die Rupfluſtigen, bei denen ſich der Spruch erfüllt:

„„Wohl Mancher ging nach Wolle aus
Und kam geſchoren ſelbſt nach Haus!""

Der Fremde wäre ein Narr, es im Falle der Verhaftung auf richterlichen Ausspruch ankommen zu lassen, sondern nicht lieber durch gütliches Uebereinkommen die Zurücknahme der Klage zu vermitteln. Denn angenommen: der Kläger würde zugleich mit dem Verklagten zum Gefängniß verurtheilt, was noch sehr dahingestellt bleiben müßte, weil ersterer mit der Anklage zuvorkam, letzterer demnach nicht Gegenanklage erheben kann in demselben Processe und somit den Kläger kein Strafurtel treffen dürfte; angenommen aber einen unwahrscheinlichen Fall, so würde der Einheimische sicherlich kaum eine Nacht im Gefängniß zuzubringen haben, weil Anhänger und Genossen sein Durchschlüpfen schon bewirkten, während der Fremde die ganze Gesetzesstrenge zu kosten bekäme. Ersterem wäre unter allen Umständen Begnadigung so sicher, wie letzterem das Steckenbleiben im Loche. Man braucht also Gesetze zur beliebigen Anwendung hier wie anderwärts, auf daß es sich der Mühe lohne, nach Herrschaft über Andere zu streben. Damit ist genug gesagt.

„Die Häuser, in welchen der New-Yorker sich dem Hazardspiel hingiebt, lassen sich in zwei Klassen eintheilen. Die einen tragen mehr den Privatcharakter als andere. Dort am Broadway befindet sich ein sechsstöckiges Gebäude, dessen sämmtliche Gemächer, vom zweiten Geschoß an, fast nur mit einzelnen Spielergruppen angefüllt sind. Meistens bestehen die einzelnen Gesellschaften aus zwei, drei oder vier Personen, die sich vorher verabredeten, um Euchre, Bray und Poker oder Bluff mit „französischer" Karte zu spielen. Faro kommt da nicht vor. Gewohnheitsspieler, Verschwender, reiche junge Wüstlinge, gelegentlich eine Taube*) und auch verkappte

*) Pigeon, Taube, nennt man jeden zum Rupfen im Spiel Geeigneten. A. d. H.

Spieler von Profession, bilden die [illegible], von denen für Zimmerbenutzung reichlich an den Wirth gezahlt wird, der auch außerdem Gewinn aus den gelieferten Getränken u. s. w. zieht. Man spielt nicht, um sehr hohe Summen zu wagen, sondern nur der Aufregung halber, ohne die den Leutchen ihre innere Leere an Bildung unerträglich langweilig werden würde. Dennoch gehört es zu den Hauptvergnügungen auch dieser Spielerklasse, einen „Grünen" (Fremden, Nichteinheimischen) tüchtig auszuziehen, oder ihm — wie man sich ausdrückt — den Elephanten bis zum letzten Haar seines Schweifes zu zeigen. Bisweilen wird man jedoch auch selbst gerupft, und in solchen Fällen sind eben Gesetze höchst wünschenswerth und nothwendig. — Diese Klasse von Spielern ist nicht ohne eine gewisse Art von [illegible], kenne einen Polen, der sich [illegible] spielt, ohne jemals einigermaßen [illegible] bezahlen, die er verliert, dagegen [illegible] Betrag bezahlen läßt. Der Spaß, [illegible] en bagatelle behandeln zu können [illegible] einer solchen Tolerung [illegible].

„Wenige Thüren vom [illegible] sich eins der gewöhnlichen [illegible] Art, denen der Name [illegible] Inneres durch eine [illegible] Thür — sehr [illegible] alle Ursache [illegible] heit an den [illegible] ein Belagerungs[illegible]

---

* [illegible] heilen, [illegible]

ſehend, Cigarren rauchend, Nüſſe eſſend, ſich in den Zähnen ſtochernd, pfeifend, laut die Gaunerſprache redend und ihre Perſonen zur Schau ſtellend, welche meiſt übermodiſch gekleidet ſind, d. h. nach dem ſuperfeinen, vulgären Schnitt „blitzender" Schneider und „fixer" Hutmacher.*) Ihre Figuren ſind mit maſſigen Goldketten, ſchreienden Bruſtnadeln und dicken Fingerringen belaſtet. Dieſe Juwelen ſind oft ſehr werthvoll, obſchon übertrieben im Geſchmack. In der That würde ein Spieler es verachten, Etwas zu tragen, was nicht von echtem Golde iſt, oder etwa einen falſchen Diamant. Er zeigt ſich zumeiſt eigen in ſeiner Toilette, und obſchon ſein Blick früh am Morgen ſchläfrig zu ſein pflegt, ſo zeigt er ſich doch im Laufe des Tages, nachdem er raſirt und friſirt worden, eben ſo umgewandelt wie der Schauſpieler, wenn in einer Rolle auftretend, gegen ſeine gewöhnliche Erſcheinung. Schnauzbärte ſcheinen zur Tagesmode zu gehören, und es hält ſchwer, einen Spieler von Profeſſion ohne ein intereſſantes Paar davon zu finden, das er fortwährend mit ſeinen Fingern ſtreichelt, lockt und liebkoſt, ähnlich dem kriegeriſchen Fähnrich und Lieutenant, welcher den Soldatenmuth hauptſächlich dem ſchönen Geſchlecht darthun will. — Man findet einige dieſer Faulenzer vom Morgen an bis zum Sonnenuntergang ſich am Eingange der Hölle herumtreiben, bis das Spiel beginnt; die Hauptperſonen zeigen ſich dagegen nicht viel. Treten wir nun ein in dieſes Local, um daſſelbe näher zu betrachten.

„Hier zeigt ſich der Schanktiſch, an welchen Jedermann kommen kann, ohne Veranlaſſung zu bekommen, an die Sum-

*) Die outrirenden Schneider, Hutmacher u. ſ. w. ſind als Repräſentanten vulgärer Stutzer angenommen, und werden flash, ſchnell, und fast, hurtig genannt. A. d. H.

men zu denken, um welche dahinter gespielt wird. Man schenkt denselben verfälschten Branntwein, wie solcher in anderen Kneipen für etwa sechs Cents der Trunk unter dem Namen „Schwertfisch-Schmiß“ oder „brennender Fluid-Hahnenschweif“ bekannt ist. Etwas weiter nach hinten haben wir ein Trinkstuben-Gestell, das die Thür zum Spielzimmer verdeckt. An diesem geheimen Eingange steht beständig ein Wachthaltender oder auch mehrere, um den Zutritt Unberufener abzuhalten, obgleich es scheint, als ob man völlig unbeachtet passiren könne, so delicat ist die Spionage. Die Thür ist verschlossen, allein auf einem nahen Fenstergesims finden wir gleichwohl den Thürdrücker-Schlüssel. Oeffne dich Sesam! Presto! Hier sind wir. Welch ein Geruch! Welch ein Rauch! Welch ein Gewühl! Tabakwolken hängen über den Köpfen Aller und umnebeln fast die Scene. Vielleicht wirft einer der Zuschauer, oder ein bankerotter Spieler den Blick auf Eintretende, aber diese verlieren sich bald unter der Menge und sind in einer Minute eifrig mit Betrachtung des Faro beschäftigt. Nichts Einladendes oder Behagliches zeigt sich sonst in dem großen Gemach mit niedriger Decke; die gemalten Wände sind schmutzig, und es hängen daran eingerahmt wenige vulgäre französische Kupferstiche. Die Mitte des Zimmers nimmt der Farotisch ein, er ist mit einem Tuche bedeckt, auf welches die dreizehn verschiedenen Karten vom As bis zum König genäht sind. Das Geld, um welches [illegible] wünscht, wird auf die beliebige Karte gesetzt. [illegible] die Spielhalter jeder [illegible] so häufig bei Verfolgung [illegible] stehen pflegt. [illegible] ausbezahlt, und man [illegible] aufhören. Niemand [illegible] oder verloren [illegible]

Geld ſtillſchweigend auf die beſetzte Karte; ebenſo nimmt dieſer verlorene Gelder ohne alle Bemerkung an ſich. Alles wird mit Syſtem und Ordnung betrieben. Soll auf den Verluſt einer Karte gewettet werden, dann beſetzt man ſein darauf ſtehendes Geld mit einem Kupferſtück, wodurch die umgekehrte Wette angezeigt wird. Dies nennt man den „unparteiiſchen Punkt" im Faroſpiel. Der Spielhalter hat keine beſondere Karte für ſich; er geht auf jede ihm angebotene Wette ein und ſpielt je nach beliebigem Syſtem auf Gewinn oder Verluſt. Auf dieſe Weiſe können eine unbeſtimmte Anzahl Wetten für und wider ſich bei einer und derſelben Karte vereinigen, der Spielhalter bezahlt daher oft mehr auf eine Karte als er gewinnt, und umgekehrt. Seine ganze Aufmerkſamkeit iſt dem Spiel zugewendet, und was außerhalb des Tiſches vorgeht, kümmert ihn gar nicht; dafür ſorgen ſeine Leute, die bezahlt werden, um Tumult und dergleichen zu verhüten.

„Faro iſt kein Spiel zum eigentlichen Vergnügen, ſondern lediglich zur Aufregung, die Gewinnſucht zur Grundlage hat. Dabei wird es durch ſeine Einfachheit ſo leicht verſtändlich, daß Jedermann daſſelbe alsbald gleich dem vollendetſten Spieler zu ſpielen vermag, nur daß dieſer mit mehr Energie darauf eingeht und beſſere Gewinnfälle hat, als Narren, die ihr Geld beharrlich in kleinen Häufchen einſetzen.

„Der Spielhalter wird von einem Gehülfen unterſtützt, der nur Obacht auf alles zum Spiel Gehörige zu geben hat, und einem Andern, deſſen Amt darin beſteht, Gold oder Banknoten in Spielmarken auszuwechſeln, oder umgekehrt; denn man ſpielt nur um Marken, der leichteren Ueberſicht wegen. Sodann iſt noch eine Art Buchhalter vorhanden, der auf einer ſehr ſinnreich hergeſtellten kleinen Maſchine Rechnung über jede geſpielte Karte führt, ſo daß die Spieler

ſtets genaue Anſichten darüber erlangen können, welche und wie viele Karten noch herauskommen müſſen. Wenn dies nützlich für die Spieler wird oder dieſelben gewinnen, ſo machen ſie ihm ein Geſchenk nach Belieben; doch iſt es vom Herkommen zum Geſetz gemacht worden. Dieſer Rechnungshalter giebt auch auf die Bank Acht, was die Zahl und den Werth der Marken anlangt, da es unmöglich iſt, Alles genau zu überſehen; aber trotz dieſer vielſeitigen Controle kommen dennoch Fehler vor. Endlich ſind noch die „Faulen" zu erwähnen, welche als Heruntergekommene keine Geldmittel mehr zum Spiel beſitzen. Sie geben Spielern, die Gewinne überſahen, nützliche Winke, um das erlangte Geld mit ihnen zu theilen. Einige von dieſen Laurern ſtehlen auch gelegentlich Spielern ihre Marken, wenn dieſe ihre ganze Aufmerkſamkeit dem Spiele zugewendet haben, und pointiren dann ſelbſt, ſo daß ſie ſich durch die Dieberei vielleicht wieder ſpielflott machen. Selbſtverſtändlich gelten die geſtohlenen Marken beim Spiel ſo gut wie diejenigen von Perſonen, welche mit großen Summen in den Taſchen herbeikamen.

„Das Spiel dauert hier von Sonnenuntergang bis kurz nach Sonnenaufgang; die Meiſten von der Partie haben, wie Sie beobachten können, das Ausſehen von Nachteulen, und man könnte ſie füglich Eulen nennen, wenn dieſe Thierchen nicht im Gefolge der Minerva gedacht würden, die mit Hazardſpielern keine Gemeinſchaft hat.

„An der Vorderſeite des Spieltiſches, [illegible] und Ausſchauers, ſowie zur rechten und linken [illegible] — wie Sie bemerken werden — [illegible] angebracht, an denen ſich die Spieler [illegible] ter befinden ſich Stühle, die mit Spielern [illegible] über deren Schultern [illegible] zunehmen. Eine [illegible]

die Spielscene, denn man kann herbeikommen, ohne Antheil bei der Partie zu nehmen.

„Betrachten Sie diese bunte Menge „fix" geputzter und salopper Spieler von Profession. Es sind darunter Mehrere, die von lüsternen Weibern ausgehalten werden, und sie erscheinen gemischt mit soliden Kaufleuten aus der unteren und oberen Stadt, mit Handwerkern, deren grinsende Gesichter auffallen, mit Schwindel-Advocaten, abenteuernden Kindern Israels, Zollhausbeamten, Doctoren von guter Praxis, alten Säufern, Gemeinderathsmitgliedern, aristokratisch-zurückhaltenden Südländern, blühenden Vermontern, heimgekehrten Goldgräbern aus den Felsgebirgen, ausgezeichneten Fachpolitikern in National-, Staats- und Gemeindeangelegenheiten, Gehülfen mit fünfhundert Dollar Jahresgehalt, Individuen, die Niemand kennt, und von denen man nicht weiß, wie sie leben oder sterben, Polizeibeamten, Lohnkutschern und Schankwärtern, alles bunt durcheinander in vollkommenster Gleichheit. Die einzige Auszeichnung genießt hier ein Mann, der am höchsten spielt und den dicksten Haufen von Marken vor sich hat, was kennzeichnend für die hiesige Gesammtbevölkerung wird; denn nirgendwo unter Menschen bildet der Reichthum so entschieden den Maßstab der Werthschätzung, als in dieser Musterrepublik, wo der Materialismus unbedingt herrscht und das goldene Kalb die oberste Gottheit bildet.

„Benutzen Sie das Hörrohr, um die seltsame Sprache wahrzunehmen, welche hier gebräuchlich ist. Ihnen werden Absätze von Gesängen, Schläge amerikanischen Humors, Bruchstücke aus Stücken der Volkstheater, triviale Stückchen aus den Minstrels-Vorstellungen, versetzt mit Flüchen und Schwüren entsetzlichster Art auffallen; daneben der reichste Bowery-Jargon, zu dessen Verständniß ich es noch nicht gebracht habe, und außerdem machen sich die neuesten New-Yorker Straßen-

wige geltend. Das wäre ein Gemälde für [illegible] wesen! Die Spieler von Profession mit [illegible] der Bankhalter mit einem jovialen [illegible] von reinstem Wasser; die [illegible] umkreisender Bankiers, die [illegible] garren in den verschiedenen [illegible] wanderten, die Interessirten und [illegible] welche sich von den Vordersten [illegible] mit ihren Verlusten, andere mit [illegible] nicht achtend ihr Glück oder Unglück, [illegible] zurück, die Zeichen der Hoffnung auf [illegible] tragend und Heiterkeit [illegible] garth würde der Aufgabe gewachsen [illegible] schaft das ausreichende Stoff [illegible]

„Versäumen Sie nicht, [illegible] achten. Da in der [illegible] Hand, wird ein kleines Spiel [illegible] glatzköpfige Spieler ist ein [illegible] jetzt Mitglied eines [illegible] man; nebenbei spekulirt er [illegible] nehmen und sucht diese [illegible] zu sein, wenn es einem [illegible] fehlen sollte. Sein [illegible] als Karten sie gewähren. [illegible] ecke, sitzen zwei andere [illegible] d. h. **Member of Parliament**, [illegible] zeigt eben seinem Gefährten, wie man beim [illegible] ten auf dem Rockärmel markiren könne. [illegible] ein — **ausgezeichneter Alderman** [illegible] — [illegible] Sie jenen stattlichen Mann, der eben dem Bankhalter ein Packet vorzeigt, das dieser für einen Thaler annehmen will. Dieser Stattliche ist Stadtrath von [illegible] und vor [illegible]

sein Geld verspielt. Darauf eilt er nach seiner Wohnung, um vorerwähntes Packet zu holen, das Buchbinderarbeit enthält, die den Stadtvätern auf Gemeindekosten geliefert wird und zu sieben Dollar angerechnet ist. Mit dieser gelösten Dollarmarke wird der Stadtvater gewinnen!

„Vom Bankhalter werden übrigens allerlei Dinge gegen Spielmarken eingetauscht. Eben geht ein junger Mensch fort, der zuerst hundert Dollar baar, dann aber seine goldene Uhr sammt Kette verspielte, die in Marken verwandelt wurden. Ein Anderer hat dagegen ansehnlich gewonnen und wechselt die Marken gegen Banknoten aus. Hier kommt ein Zollhausgehülfe, der seinen Monatsgehalt mit fünfundsiebenzig Dollar heut' in gutem Golde ausbezahlt erhielt. Bald wird er keinen Cent mehr in der Tasche haben, und er verlor seit sechs Monaten jede Nacht, wozu ihm die Geldmittel aus mir wohlbekannten Quellen flossen. Anstellungen beim Zollhause geben vielfach Gelegenheit zu reichlichen Nebeneinkünften, natürlich auf Unkosten Uncle Sams (der Vereinigten-Staaten-Verwaltung).

„Ein Theil der Spieler verdient nie einen Cent durch ehrliche Arbeit, geht aber stets gut gekleidet einher, lebt auf Credit und besitzt zuweilen ganze Ladungen Goldes, wenn ihm das Glück lächelt. Der Spieltisch gleicht dem Werthpapier-Markt. Er hat seine Bullen, Bären, Hirsche und lahmen Enten, ohne zur ersten Klasse der „Höllen" zu gehören, die sich in den palastartigen Hotels befinden.

„Außer diesen Spielhäusern giebt es noch mehrere andere, die ganz den privaten Charakter tragen, und in welche man gewöhnlich nur durch Bekannte eingeführt werden kann. Der Fremde macht in einem Hotel die Bekanntschaft eines Gentleman, der ungewöhnliche Zuvorkommenheit an den Tag legt, ohne aufdringlich zu sein, wie es dem anständigen Frem-

den wohlthut. Man macht Ausflüge mit ihm, führt ihn zu den Sehenswürdigkeiten, und endlich wird auch des Spieles gedacht, das der Reisende natürlich auch gern beobachten möchte, worauf die Erklärung der Bereitwilligkeit zur Einführung erfolgt. An der geschlossenen Hausthür erscheint ein wohldressirter und gutgekleideter Neger, welcher die Besucher in's Sprechzimmer führt, um sodann den Herrn des Hauses zu rufen, der den Besuch zum Abendbrod mit Champagner einladet; denn letzterer gehört unerläßlich zur Darlegung von Fashionabilität. Nachher wird das Spielzimmer aufgesucht, wo Faro so ziemlich in der schon beschriebenen Weise gespielt zu werden pflegt und man den Fremden selbstverständlich nach Möglichkeit [illegible]. Kurzum es ist die alte Geschichte, wie sie in der [illegible] Welt überall zum Vorschein kommt und man kann eines der [illegible] dieser Art in der [illegible] schlechtlichen Zuchtaten finden, damit die [illegible] Senatoren und Mitglieder des Hauses [illegible] Rollen in der großen Congreß-Comödie [illegible] werden. Auch die Stadt der Brüderliebe [illegible] fert sogar bemerkenswerthe Spielhäuser [illegible] besondere ein apart für Ladies eingerichtetes [illegible] Wir haben es jedoch speciell mit New-York zu thun, weshalb ich mich jeder Details darüber sowie über das Spielerwesen im fernen Westen enthalte, zumal die Literatur diesen [illegible] Gegenstand genügend vertritt."

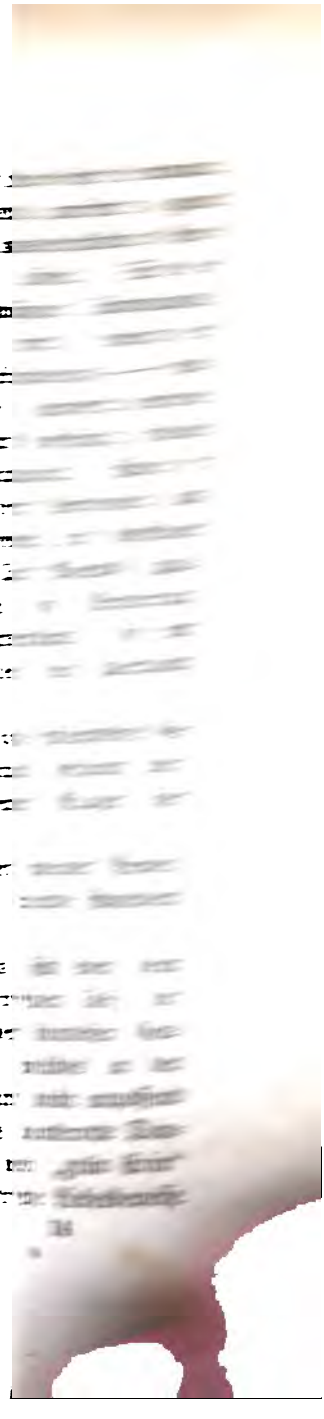
Neuntes Kapitel.

Die Grabgewölbe (Tombs).

Habt die Quellen des Uebels im Auge, ihr Thoren,
Wenn euch Schaden und Nachtheil aus Argem erwächst.
Aus meinem Merkbuche.

Der Tag war angebrochen, während Asmodeus seine Mittheilungen über die Spielhäuser machte. Mit dem Krückstöcklein auf das unheimliche Gebäude in egyptischem Baustyl zeigend, welches in Centrestreet so auffällig wird, und wirklich durch den Spitznamen „Tombs“ weit schlagender bezeichnet wird als durch die Benennung „Halls of Justice,“ äußerte der Kleine:

„Hier zeigt sich eine recht natürliche Fortsetzung auch der Spielhöllen und zugleich eine prächtige Travestie der optimistischen Behauptung, daß wir Verneinenden Gutes durch böse Absichten hervorriefen. Es läßt sich über diese „Tombs“, wie im Allgemeinen über die modernen Torturanstalten, „pennsylvanische Gefängnisse“ genannt, ganz passend sagen, was Herr von Goethe umgekehrt behauptet; denn sie bezwecken angeblich Gutes, erzeugen aber thatsächlich Böses. Wenn es Ihnen genehm ist, so richten Sie das Glas einmal auf die Stelle, wo



gaben, Knabendiebe, Eckensteher, Gossen-Schnepfen, kranke un krüppelhafte Paupers, schnatternde und dumm-träumerisch Wahnsinnige, Matrosen, Handwerker, Mitglieder der Schricken Garde" *), kurz es sind hier beinahe alle Klassen bis hinunte zu den Negern gewissenhaft repräsentirt, wie sie sich in de sehr achtbaren Gemeinde von New-York vorfinden lassen; aus genommen natürlich alle Wohlhabenden und Einflußreichen, s weit sie der Polizei als solche bekannt sind. Mögen letzter auch oft noch weit gemeinschädlicher und vor Allem zurech nungsfähiger sein, als jenes Kehricht im Hofe, so bewährt sic bei ihnen doch der berühmte Ausspruch Junker Alexander's:

„Ja Bauer, das ist ganz 'was Ander's!"

„Ich verstehe nun! Wir haben da die sämmtliche Be wohnerschaft der „Tombs" vor uns. Aber immerhin sind es doch gewiß nicht insgesammt grober Verbrechen schon Ueber wiesene und somit wird eine derartige Mischung immerhin vor wurfsvoll."

Bei dieser meiner Aeußerung stieß der kleine Satan ein meckerndes Gelächter aus, dabei prustend vor Vergnügen und völlig seine hofmännische Haltung aufgebend. Endlich kamen die Worte zum Vorschein:

„Wie Sie doch wirklich noch so „dutch" **) sind, um mich dieses Ausdruckes der Herren „Amerikaner" zu bedienen. In diesen Mauern wird um so besser mit Verbrechern umge-

---

*) So nennt man eine besondere Vagabunden-Abtheilung. A. d. H.

**) Dutch heißt eigentlich „Holländisch", hat aber nebenbei di Bedeutung: unbeholfen, tölpelhaft, und wird spitznämlich auf Deutsch angewendet. Neuerlich werden gebildete Deutsche jedoch ausnahms weise mehrfach „Germans" genannt. A. d. H.

gangen, je ſchlimmer ihre Thaten waren. Eben ſitzt Jemand drinnen, der einen Andern auf brutalſte Weiſe erſchoß, und er hat ſein beſonderes, mit allen Bequemlichkeiten wohlausgeſtattetes Gemach, ohne daß ihm zugemuthet wird, ſich unter jene „gewöhnliche" Maſſe zu miſchen, falls ihm dies nicht etwa belieben ſollte. — Der größte Theil von den unten im Hofe befindlichen Leutchen iſt lediglich wegen einigen Trinkens über den Durſt auf den Straßen arretirt und zur Strafe auf zehn Tage hier eingeſperrt worden, weil zehn Dollar Geldſtrafe nicht bezahlt werden konnten, oder weil man dies nicht thun wollte. In letzteren Fällen wird deutlich an den Tag gelegt, daß der Geſchmack verſchieden ſei; denn man ſollte in der That meinen, Jedermann, der es nur irgend im Stande wäre, würde jeden Geldbetrag zahlen, um des Aufenthaltes an ſolchem Orte ſelbſt nur auf einen Tag überhoben zu ſein. Betrachten Sie dieſen Haufen; ich verſichere, daß nicht Wenige entſetzlich voller Ungeziefer ſind; Mehreren fehlen Hüte, Schuhe und Röcke; ja ſogar ohne Hemden finden ſich Manche vor.. Im Ganzen genommen iſt es eine Maſſe von Schmutz und Verderbtheit, deren phyſiſche Ausdünſtung ſchon hinreichend erſcheint, um Krankheiten zu erzeugen. Mit ſeinem Geruchsorgan läßt ſich der Geſtank des Hofes hier oben auf unſerer Höhe wahrnehmen, und die geiſtige und ſittliche Verpflegung hat noch eine viel umfangreichere Atmoſphäre!

„Der Gedanke: den Tag Gefängnißſtrafe gleich einem Dollar an Werth in Pauſch und Bogen abzuſchätzen, iſt wahrhaft köſtlich. Wer den Dollar nicht zahlen kann oder will, an den wird noch Geld für Obdach und Koſt gewendet, des verlorenen Arbeitswerthes des Gefangenen iſt nicht zu gedenken und vom Schaden der Demoraliſirung nicht zu ſprechen. Dieſe ſtraffüchtige Bornirtheit der verſchmitzten, ſcharf rechnenden

„Amerikaner" entzückt mich außerordentlich, besonders wenn ich so allgemein alles Schlimme dem Teufel in die Schuhe schieben höre, während man doch selbst die Teufelei im eigenen Leibe hat.

„Unter der hier versammelten Hofgesellschaft lassen sich die Hauptcharakterzüge der Gesammtbevölkerung deutlicher erkennen als anderswo, denn sie treten in grelleren Zügen hervor, indem nur ausnahmsweise die sonst vorgehaltene Maske der Heuchelei an diesem Orte nicht fallen gelassen wird. Vor Allem thut sich die stärkste und heftigste Selbstsucht ohne alle Verhüllung kund, neben dem bestimmtesten Verlangen: Andere zu beeinträchtigen und zu beschädigen. Es liegen da die Folgen des Aufwachsens in Willkür mit ihrer zersetzenden Wirkung offen zu Tage, denn keine Gelegenheit bietet sich dar zur eigennützigen Verbindung Mehrerer für den Uebervortheilungszweck, der an Anderen zu verüben ist. Nur eine gemeinsame Richtung zeigt sich, in dem Vorherrschen des Thierischen bei der sonst amphibischen Menschennatur, und außerdem bemerkt man bei fast Allen insbesondere die Neigung zum Verhöhnen und Mißhandeln Schwacher, als Kennzeichen obwaltender Rohheit. Sehen Sie, wie man eben jene beiden in Lumpen gehüllten Blödsinnigen verspottet und herumstößt, die um einiger schmutziger Speisereste willen sich gleich wilden Bestien wüthend anfallen! Bei Vertheilung einer höchst elenden Gefangenenkost von der Menge stets zurückgedrängt, sind sie dem Hunger anheimgefallen, der ihren Stumpfsinn überwältigt. Dort ereignet sich eine andere Scene. Alle hetzen einen schwächlich Aussehenden, der „Mord, Mord!" schreit, im ganzen Hofe mit Hussagebrüll umher. Man überschüttet ihn mit Wasser, stößt und schlägt ihn dabei auf alle mögliche Weise, bis er vor Ermattung umfällt, worauf ihm noch Fußtritte zu Theil werden, bis er sich wieder etwas erholt hat und die

unterhaltende Hatz von Neuem beginnt. Sie wollen, wie ich bemerke, wiſſen; was es für eine Bewandniß mit dem Menſchen hat? Nun, er beſitzt eine ſcharfe Zunge und hielt ſie nicht im Zaum, ſondern ſagte der noblen Geſellſchaft durch die Bank höchſt derbe Wahrheiten. Das iſt Alles! Dafür büßt er nun blutend und zerſchlagen; denn nichts Lächerlicheres kann erdacht werden, als die oft aufgeſtellte Behauptung, daß ein ſouveränes Volk — ohne ganz beſondere Erziehung zum richtigen Gebrauch der Freiheit — viel wahrheitsliebender ſei als Herrſchende in Monarchien, worunter ich keineswegs nur gekrönte Häupter verſtanden wiſſen will. Wirkten nicht im gewöhnlichen Leben des großen „Freiheitsſtalles" das Kleben am Herkommen und ſelbſtſüchtiges Intereſſe Einflußreicher, ſo würde längſt auch nicht mehr ein Schatten von Rede- und Schreibfreiheit vorhanden ſein, wovon jetzt ſo viel poſaunt wird."

Dieſen biſſigen Ausfall unterbrechend, legte ich Asmodeus die Frage vor:

„Kümmert ſich denn aber Niemand um Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in dieſer Anſtalt?"

„Ihre echt deutſche Ruhe- und Ordnungs-Bemerkung läßt ſich dahin beantworten: Bis jetzt iſt wenigſtens noch kein Beamter zur Unterdrückung ſolcher tumultuariſcher Unterhaltungsſcenen eingeſchritten. Man kümmert ſich gerade nur ſo viel um die Eingeſperrten, als durchaus erforderlich iſt, damit nicht nachgewieſen werden kann: ſie *mußten* verhungern. Alles was demzufolge geſchieht, beſteht darin, daß gegen zehn Uhr des Morgens zwei Gefangene einen nicht eben ſehr reinlichen Kübel herbeibringen, angefüllt mit dickgekochtem Reis, der oft genug verdorben riecht, weil er nur wohlfeil eingekauft wird. Außerdem liefert ein im Hofe angebrachter Hydrant der Croton-Waſſerleitung Jedermann

Waſſer nach Belieben, und Sie können eben beobachten, wie dort einige Reinlichkeitsliebende ihre ſämmtlichen Kleidungsſtücke waſchen, und während des Trocknens derſelben ſpazieren die Beſitzer als nackte Adamiten unbekümmert einher, was während der rauheren Jahreszeit natürlich unterbleibt. Allerdings ſind auch Fleiſch, Brod und ſogar Rum zu bekommen, jedoch etwas ſchwieriger als der verdorbene Reis und das Croton-Waſſer; denn nur gegen gute Bezahlung verkauft dieſe Artikel Maſter Caeſar Auguſtus Johnſton, ein für dieſes profitable Geſchäft hauptſächlich privilegirter — Neger, der eigentlich wegen Felonie zum Bußgefängniß (Penitentiary) verurtheilt wurde. Der Treffliche beſaß jedoch „Mittel", und verſtand dieſelben ſo gut anzuwenden, daß man ihm die einträgliche Speculation auf das Miſère der Menſchen: auf hungernde Gefangene zuließ.

„Gewöhnlich finden insbeſondere wegen Trunkenheit Arretirte, wenn ſie ihren Rauſch in den „Tombs" ausgeſchlafen haben und zur Beſinnung kommen, ihre Taſchen rein ausgeleert. Viele behaupten, noch Geld gehabt zu haben, als ihnen die Polizei zu Hülfe kam, Mehrere haben dies ſogar durch Zeugen nachgewieſen; aber ſelten nur wollen die Polizeimänner etwas gefunden haben, und im Gefängniß weiß vollends keine Seele Nachricht zu geben. Ferner werden Angehörige der Gefangenen nicht immer zu dieſen gelaſſen, um ihnen Geldmittel zu übergeben, beſonders wenn ſie gewiſſe Gebräuche verabſäumen, und mit Geld verſehene Briefe gelangen ſehr oft nicht in die Hände, für welche ſie beſtimmt ſind. Es hat alſo ſeine beſonderen Schwierigkeiten, im Gefängniß zu Gelde zu kommen, um Lebensmittel kaufen zu können, und Maſter Caeſar Auguſtus Johnſton machte deshalb auch ſchon recht gute Geſchäfte durch die Annahme von Kleidungsſtücken an Zahlungsſtatt für ſeine Handelsartikel.

Was aber die Schwierigkeiten anbetrifft, zum vermoderten Reis zu gelangen, so können wir dieſelben in kurzer Zeit genau betrachten. Sie werden dann ſehen, mit welcher Haſt und Gewalt die Gefangenen mit allerlei irgendwo aufgetriebenem Geſchirr — denn geliefert wird ihnen keins — ſich an den Kübel drängen, welchem ein etwas verwöhntes Schwein leichtlich den Rücken mit Verachtung zuwenden dürfte. Jeder will da der Erſte ſein, und man ſchlägt ſich um die Plätze, ſo daß ſich der Sarkasmus des Herrn von Goethe buchſtäblich erfüllt: der Stärkere verdrängt den Schwächeren! Man verflucht ſeinen Nachbar, man tritt, man ſtößt ihn, und alte, gebrechliche Leute gerathen im vollen Sinne des Wortes unter die Füße der ſtürmiſchen Maſſe. Daß Schwache nicht geradezu umgebracht werden, iſt als Zeichen gewiſſer Civiliſation anzuſehen. Beſondern Spaß macht mir bei dieſen Gelegenheiten ſtets das Benehmen der Neger, die faſt immer zu Küchengeſchäften im Gefängniß benutzt werden und die Reisvertheilung beſorgen. Mit welcher Wichtigkeit und Ueberlegenheit dieſe ſchwarzen Schelme gegen ihre Mitgefangenen auftreten! Mit vollem Magen blaſen ſie ſich gegen die Hungernden auf und ſchreien dieſe an: „Gebt zurück, ihr Hundeſöhne, geht zurück, oder ich ſchlage euch das gottverdammte Gehirn aus!“ und was der liebenswürdigen Redensarten mehr ſind, die das ſchwarze Ungeziefer vorher in eigene gedeihliche Erfahrung gebracht hat, jetzt aber einerſeits den Weißen mit Wuchergzinſen zurückzahlt, weil jede Knechtſchaft eine Unthat iſt und bleibt. Die Sage vom Stolz des „Amerikaners“ iſt eben ein — Humbug und gehört zu den faulſten Vorwänden!

„Ueber die Anſtalten zur nächtlichen Unterbringung der Gefangenen iſt nur zu ſagen, daß ſie höchſt einfach und im Einklange mit der ganzen Einrichtung dieſer Anſtalt ſo

großen Musterrepublik sind. In den selten sehr sauberen Gemächern, die zum erwähnten Zweck bestimmt wurden, bildet ein Brett alle Vorkehrung, das zwei bis drei Zoll hoch über dem Fußboden angebracht ist. Sonst keine Spur von Unterlage oder Decke, und das Landessprichwort „Hilf dir selbst!" kommt machthaberisch in gedeihliche Anwendung. — Gar Manche starben schon nach kurzem Aufenthalte in den „Tombs"; Vielen brachte der zehntägige Aufenthalt daselbst lebenslängliches Siechthum zuwege, und dennoch war ihr Rausch, für den sie bestraft worden, nur eine Folge von zu sich genommenen verfälschten Getränken! Aber was thut's? Es wächst doch immer genug nach, und es wandern überdies jährlich Hunderttausende trotz alledem aus der alten Welt in dieses gelobte Land! — Warum raubten und mordeten die hier unten eingesperrten Esel nicht, statt sich nur zu betrinken? Man würde sie in jenem Falle, als Gegenstände öffentlicher Aufmerksamkeit, gleich menschlichen Wesen behandeln. Hieher sollten alle diejenigen blicken, denen die Schwindeleien von der Freiheit, Unabhängigkeit, Humanität und Hospitalität, von der großen Würde der „amerikanischen" Nation zu Kopfe gestiegen sind; zugleich sollten sie nach den Gefängnissen St. Petersburgs blicken, um einsehen zu lernen, daß — — demokratische Republik und Autokratie intime Verwandtschaftsverhältnisse zeigen.

„Bis vor kurzer Zeit wurden auch Personen unter die Masse der Tombsbewohnerschaft gethan und da bis zur Proceßverhandlung festgehalten, die als Zeugen in Criminalfällen auftreten wollten oder sollten, sofern sie nicht Bürgschaft für rechtzeitiges Erscheinen vor Gericht zu leisten im Stande waren. Jetzt steckt man sie jedoch in Zellen oder Löcher von etwa zwölf Fuß Gevierte Raum und zwar gewöhnlich gepaart mit irgend einem andern Gefangenen, gleichviel welchen Ka-

libers. In [illegible] und Gleichheit wird hier der [illegible] höhle mit Dieben, [illegible] wo ein schmutziger [illegible] — [illegible] — [illegible] womöglich noch [illegible] und das gesammte [illegible] Gemeinschaft und Umgebung [illegible] so daß für hinlängliche [illegible] scholtener mit allen [illegible] aber im Grunde [illegible] kerung, bei welcher der [illegible] haupt thatsächlich und [illegible] als [illegible] brechen gilt. Wer sich nicht der [illegible] winngier hingab, wer [illegible] Menge war, bekommt auf solche [illegible] Vielleicht gehen ihm während der [illegible] herigen Gelegenheiten zu ehrlichem [illegible] er lernt die in den bekannten Worten eines [illegible] kers liegende Lebensphilosophie kennen, welcher zu seinem in's Leben tretenden Sohne sagte: „Make money! If possible in an honorable way; but however — make it!" (Erwirb Geld! Womöglich auf ehrenhafte Weise; allein — jedenfalls erwirb Geld!) Bei den meisten Criminalfällen kommt es zwar nicht einmal bis zur gerichtlichen Verhandlung; denn die „Grand Jury" nimmt in der Regel jährlich kaum einen geringen Bruchtheil der Anklagefälle vor und stellt den Rest zurück, wie der Kunstausdruck für Verschiebung auf Nimmermehrszeit lautet. Aehnlich macht sich's bei den unteren Gerichtshöfen, so daß der ganze Gerichtströdel eigentlich nichts als eine Farce zum Besten der Advocaten und Richter zu nennen ist. Aber man braucht begreiflicherweise zur Aufführung derselben Schauspieler neben den Trägern der Haupt-

rollen, ich meine die Angeklagten, und deshalb müssen Zeugen festgenommen werden. Geschähe das nicht, so wäre mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß am Tage der Aufführung von Justizpossen alle Welt Besseres zu thun haben würde, als Werkzeuge der Comödianterei abzugeben. Das ganze Justizgetreibe würde wie alle Theaterunternehmen durchschaut werden, und Jedermann dürfte höchstens neugieriger Zuschauer sein wollen. Am Ende käme das Publikum wol gar auf den Gedanken, daß die Dinge, ohne den Polizei- und Justizapparat bezahlen zu müssen, nicht viel ärger ausfallen würden, und das Resultat wäre: Schließung der Justiztheater und Proklamirung allgemeiner Anarchie, die thatsächlich denn doch jetzt verkappt vorhanden ist. Die Themispriester müssen sich demnach — gleich den Auguren der alten Römer — ein Ansehen geben; sie müssen durch allerlei Formenwerk Wichtigthuerei treiben, um der souveränen Masse Sand in die Augen zu streuen. Ueberdem liegt sogar Methode in dem Verfahren: hauptsächlich nur auf die Geldbeutel zu klopfen; denn es muß billigerweise auf mangelhafte Zurechnungsfähigkeit bei den Angeklagten Rücksicht genommen werden. Verkehrte Erziehung, offenbare Verziehung und Aufwachsen in Willkür einerseits, gestatten andererseits kein strenges Gerichtsverfahren."

Ich fürchtete, Asmodeus würde auf seinem Erziehungssteckenpferde einen weiten Ritt machen, und warf daher ablenkend hin:

„Was hat es denn eigentlich für eine Bewandniß mit dem „Zurückstellen" von Criminalprocessen? In Deutschland werden dergleichen sogar gewissermaßen vorzugsweise an solchen Orten bis zum Urtelsspruch verfolgt, wo außerdem Processverschleppungen vorkommen."

„Mir ist diese deutsche Pedanterie und schulmeisterliche Strafluft wohl bekannt," antwortete der Dämon. „Man

nimmt dort aber überhaupt all Lebensweisen ernsthaft und schwerfällig, sich pharisäisch aufs richterliche hohe Pferd setzend. In der Musterrepublik lassen die Leute mehr praktische Lebensauffassung walten. Wenn die „Grand Jury" von New-York beispielsweise 1854 insgesammt bei 2696 Fällen Gründe zur Untersuchung fand, neben 216 Abweisungen, dagegen 2534 Fälle „zurückstellte", so heißt dies mit anderen Worten: es walteten 2534mal Gründe ob, auf Klagen nicht einzugehen, welche gleichwohl keineswegs als ungerechtfertigt erklärt werden konnten oder sollten. Diese Gründe bestehen der Regel nach in Beeinflussungen und Bestechungen aller Art. Selten ist eine klagende Partei geneigt, obendrein Geldausgaben zu machen, um ein Strafurtel zu erlangen; dagegen wird der verklagte Schuldige oder Unschuldige stets geneigt sein, das Möglichste zu thun, um ungestraft davon zu kommen. Vor der vollkommenen Unmöglichkeit: alle Anklagefälle zu untersuchen, müssen sogar „Rückstellungen" stattfinden. Politische Parteiverbindungen, Gesellschaftsverhältnisse, Geldspenden, Verwendungen hübscher Weiber oder Mädchen und dergleichen mehr, veranlassen allzeit betreffende Personen, in deren Händen eben die Macht liegt, „Rückstellungen" nach Belieben vorzunehmen. Einer braucht in diesen Dingen [illegible] Andern und kann demnach nicht ehrlich gegen [illegible] sein. Deshalb hat hier die [illegible] fortwährend ein weites Feld zur [illegible] Wirksamkeit. Nur wenn sich [illegible] stellungen auf dem [illegible] was oft genug vorkommt, [illegible] zu Hülfe kommen, [illegible] worden ist, heißt es: [illegible] sonders bei Armen [illegible] he has no friends [illegible]

„Wie es hinter den Couliſſen des Juſtiztheaters hergeht, läßt ſich am beſten aus Anführung ſpecieller Fälle entnehmen, deshalb theile ich ihnen Folgendes mit: Nicht blos die Häupter großer Geſchäftshäuſer New-Yorks lieben es, Leimruthen nach fremdem Beſitz auszuſtecken, indem ſie allerlei künſtliche Berechnungen anſtellen, auch faſt alle übrige Welt theilt dieſen Geſchmack mit ihnen. Einige auserwählte Kinder des alten Jehovah, ſowie Nichtkinder deſſelben, kurz Judenſchmutz und Chriſtengemeinheit, trachten nach des lieben Nächſten Weib, Kind und Allem was ſein iſt. So hatte ein israelitiſches Brüderpaar abſonderliche Neigung, ſchnellmöglichſt auf Unkoſten Anderer reich zu werden, und ſtahl ſelbſt, oder bediente ſich dazu der Hände Anderer. Die Polizei kennt ihre Leute vortrefflich und fand demnach eines ſchönen Tages, was bei dem Brüderpaare gefunden werden ſollte, welches gegen betreffende Polizeibeamte angeborene Knauſerei hatte walten laſſen: einen netten Vorrath in Philadelphia geſtohlener Sachen. Der Unterſuchungsrichter in den „Tombs“ zeigte ſich, aus Rückſicht gegen die Polizei, einmal unzugänglich gegen die Bemühungen des großen Anhanges der Angeklagten und verwies den Fall an die „Grand Jury.“ Dieſe war juſt als in übler Laune befindlich bekannt, weshalb man ihr nicht traute, ſondern von dem Vorrechte Angeklagter Gebrauch machte: die Sache vor einen oberen Civilgerichtshof zur Entſcheidung bringen zu können. Ein Richter des betreffenden Obergerichts fand in Folge bei ihm angewendeter Mittel denn auch die Klage unhaltbar und gab dafür die Gründe an: weil — kein Beweis vorliege, daß die Angeklagten die in Philadelphia geſtohlenen Sachen ſelbſt nach New-York gebracht hätten! Um dieſen Richterwitz, brevi manu abgegeben, hervorzurufen und das löbliche Brüderpaar von der Anklage zu

brauch des gefährlichen Instituts bekannt wurden. Ich lasse aber nichts auf dasselbe kommen, denn es hilft auch mit jene zopfige Ansicht von Ehrenhaftigkeit der „alten Welt" abschaffen und die netteste Armesünderschaft der Menschen im Agemeinen herstellen, indem das Fett der im europäischen Sinne Schlechten obenaufschwimmt.

„Die „Tombs" geben durch ihr massives, schwerfälliges Aussehen als Gebäude schon einen Wink über eine ihrer Haupttendenzen, das Pressen auf die Geldbeutel der Gefangenen, und unter den Preßmitteln sind insbesondere eine Schaar sogenannter Advocaten bekannt, die man „Skinner" (Schinder) nennt, welche unter dem Versprechen: Freilassung des Gefangenen zu bewirken, den letzten Cent aus dessen Tasche zu locken verstehen. Diese Harpyen stehen auf gutem Fuße mit dem Verwaltungspersonale der Anstalt, indem sie mit demselben die Beute theilen und dafür freie Hand, d. h. Zutritt zu den Gefangenen bekommen. Jeder Verhaftete erscheint mir als ein Mensch, der in einen Teich voller Blutegel geworfen wird, und erinnert mich an die Sclaven der alten Römer, mit deren Fleisch die Fische gefüttert wurden. — Die Angestellten in den „Tombs" bekommen ihre Posten als Vergeltung für Dienste, welche sie der herrschenden politischen Partei geleistet, weshalb sie ganz natürlich alle Mittel ergreifen, die zum Ziele der pecuniären Benutzung solcher Stellungen führen. Mit den Richtern hat es ähnliche Bewandniß. —

„Uebrigens sind diese „Tombs", obschon sie ihren Spitznamen sehr bezeichnend tragen, in einer Beziehung wenigstens, noch nicht als das schlechteste Gefängniß bekannt; denn es wird in denselben keine eigentliche Tortur amtlich angewendet."

„Sie wollen damit doch nicht etwa behaupten, daß überhaupt irgendwo im Unionsgebiet noch von der Tortur die

Rede sein könne?" fiel ich dem Kleinen erregt in die Rede, der spitzig darauf bemerkte:

„Allerdings will ich dies namentlich in Bezug auf das Staatsgefängniß von Blackwells Island gesagt haben. Dort ist in Fällen des Läugnens folgendes Verfahren ganz an der Tagesordnung: der Gefangene wird niedergesetzt, und Arme, Beine sowie der Kopf dergestalt befestigt, daß er sich nicht rühren und durch den Gebrauch der Hände die Gewalt des Wassers bei einem zu empfangenden Sturzbade nicht brechen kann. Dieses stürzt — ohngefähr ein Tonnenfaß in der Minute — aus einer Höhe von sechs Fuß durch ein eisernes Sieb mit Löchern von einem Viertelzoll im Umfange. Es versteht sich von selbst, daß man auf diese Weise Geständnisse erlangt, wie sie gebraucht werden. Dann erfolgt noch zur Strafe des Läugnens die Auferlegung des Tragens eines eisernen Halsbandes, in welchem auf jeder Seite ein fünf Zoll langer Zinken hervorsteht, und Sie können sich denken, wie sich's bei solchem Schmuck ruhen und liegen mag.

„Wem die Localitäten der „Tombs" näher bekannt sind; ja wer diese egyptische Baumysterie nur von Außen betrachtet, welche in Granitquadern vulkanisch aus der Erde emporgetrieben zu sein scheint, dem leuchtet gewiß die Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit der Flucht eines Gefangen ein. Dennoch kamen Entweichungen gegen den Willen des Aufsichtspersonals vor, wie Sie bei näheren Erkundigungen leicht näher in Erfahrung bringen können.

„Bemerkenswerth ist noch die Ueberschüttung der Tombs-Bewohner mit lämmerschwänzelnden Tractätlein einer Frömmlergesellschaft, welche Capital aus dem Misère der Menschen macht. Doch diese Manipulation wie auch Bibelgesellschaftlerei oder dergleichen bedarf einer näheren Betrachtung, als ich augenblicklich vorzunehmen im Stande bin. Mitglieder des

Cabinets von St. Petersburg haben meinen Beistand nöthig, und Sie entschuldigen wohl meine Entfernung auf kurze Zeit. Zwar fehlen Stellvertreter meiner Person nirgendwo; allein man kann sich auf dergleichen nicht gänzlich verlassen und muß bei wichtigen Gelegenheiten schon selbst zum Rechten sehen. Der politische Brei in der Welt ist jetzt gerade so hübsch eingerührt, daß es bedauerlich sein würde, wenn derselbe bald wieder zum Stehen käme. Der Stellvertreter, den ich Ihnen bestimmt habe, und welcher statt meiner dem Rufe durch Ihren Ring folgen wird, sagt Ihrem Geschmacke — schon der Veränderung halber — gewiß zu. Darum auf Wiedersehen!"

Zehntes Kapitel.

Im Theater.

Verkünstelung gleicht denen Stoffen,
Die Aehnliches magnetisch an sich zieh'n.
Wenn wir das Gute von ihr hoffen,
Entsteht uns nur, was eitrig ist zu flieh'n.

Aus meinem Tierbuche.

Die Theater geben überall gute Gelegenheiten zur Kenntnißnahme von Gesellschaftsverhältnissen, aber es ist dies stets an eine Bedingung geknüpft: man muß von den Umständen der Theaterbesucher genau unterrichtet sein. Jene intimere Bekanntschaft mit der Bevölkerung einer Großstadt, welche — in Europa wenigstens — Begünstigte mehrfach ohne sehr große Schwierigkeit durch bloße Einführung in tonangebende Kreise zu erlangen vermögen, kann in New York nur selten stattfinden, weil kaum ein schwacher Anklang von mittheilender Geselligkeit nach europäischem Geschmack im Babel am Hudson vorhanden ist. Der als fashionabel zu erachtende Theil hiesiger Reicher oder Upperten giebt allerdings unter sich Parties und dergleichen, allein es findet dabei eine so strenge Absonderung statt, daß der Hinzugezogene eben nur einem beschränkten Theile der Gesammtbevölkerung etwas in die

Karten zu schauen vermag. Schon die Größe der Weltstadt läßt kein intimeres Bekanntwerden Einzelner mit Anderen zu, und außerdem verhindert die allgemein herrschende Selbstsucht eingängliche Theilnahme am Geschick der lieben Nächsten. Darum erscheinen selbst Leute, die lange am Platze lebten, immer nur einseitig über die allgemeinen Zustände unterrichtet und urtheilen blos nach individueller Anschauung. Es ist folglich ganz natürlich, daß sich so verschiedenartige Meinungen hinsichtlich der Lebensgestaltungen in New-York kundgeben. Bei allen Gelegenheiten, wo das Publikum in größerer Menge zusammentritt, was namentlich auch in Theatern der Fall ist, läßt sich selten mehr als Aeußerliches beobachten; denn sogar die Polizei hält nur gewisse Richtungen des Verkehrs specieller im Auge und Leute von der Presse sind gewöhnlich auf einen engen Umgangskreis bei persönlicher Beobachtung beschränkt. Es hält überhaupt sehr schwer, bei dem herrschenden Individualismus allgemeinere Gesellschaftsrichtungen herauszufinden, die zur Kennzeichnung des Ganzen dienen können.

Schon oft hatte ich die Theater New-Yorks in Gesellschaft von Personen besucht, welche durch vielfache Berührungen mit dem Publikum von dessen Wesen nach meiner Ansicht genauer unterrichtet sein konnten; allein sie bewiesen sich stets oberflächlich und trivial in der Auffassung, wie es das hiesige Leben nun einmal mit sich bringt, und an feinere Beobachtung war bei ihnen nicht zu denken. Dies ist auch ganz natürlich, indem ein Jeder stets viel zu sehr mit sich selbst zu thun hat, als daß ihm Muße zur genaueren Betrachtung Anderer übrig bleibt. Von dem Selbstvergessen der eigenen Angelegenheiten über der Theilnahme an Anderen, wie man dies in Deutschland noch immer sehr häufig findet, ist in Amerika kaum noch unter den eingewanderten Germanen einigermaßen zu reden.

Wirklich gleicht die hiesige Gesellschaft Millionen kleiner Atome, welche sich insgesammt nur um sich selbst drehen, dabei den kalten aber glänzenden Dollar hazardspielend in der Luft umherwerfend.

Als Asmodeus sich von mir verabschiedete, war es wieder Abend geworden, und ich sah nun gegen acht Uhr auffallend viel gelblich leuchtende Doppellichter nach der vierzehnten Straße, nahe der dritten Avenue hineilen, wo heut' in der Academy of Music vermuthlich eine Oper aufgeführt wurde. Dies gab die beste Gelegenheit, den mir von dem Hinkenden zugeordneten Stellvertreter auf eine Probe zu stellen, wie weit er mit den Leutchen in Gotham bekannt sei? dabei aber auch seine Bekanntschaft zu machen. — Ein Druck auf die Ringplatte, und vor mir stand eine hohe Figur in persischem Costüm. Das Gesicht derselben wurde ganz besonders durch eine Habichtsnase und stechende Flammenaugen, überwölbt von hohen schwarzen Brauen, markirt. Knebel- und Kinnbart hoben sich durch ihre Rabenschwärze grell von der bleich-gelblichen Haut ab. Den Kopf bedeckte ein hoher, schwarzer Seidenturban und von demselben Stoffe war auch das reichgestickte Oberkleid, sowie die weiten Pantalons und eine Art Weste, oder eigentlich Brustlatz, unterbunden mit einer brennend rothen Schärpe, aus welcher der goldene, brillantenbesetzte Griff eines Dolches hervorschaute. Beide Arme auf die Brust gelegt, sprach das dämonische Wesen mit tiefer, sonorer Stimme, unheimlich klingend, ernst-höflich in einem Deutsch, das den sonderbarsten Accent hatte:

„Ihr habt gerufen, Herr! Was ist Euer Begehr?"

„Als Geist muß Dir mein Verlangen bekannt sein, warum fragst Du also noch?" warf ich entgegen und erhielt zur Antwort:

„Ich weiß, was Ihr wolltet, Herr, als Euer Ruf mich

herbeizog, aber Menschensinn ist so wandelbar wie des Mondes Licht; auch geziemt es dem zu Dienst Verpflichteten nicht: Voraussetzungen zu machen. Sagt mir also bestimmt, was Ihr wollt?"

Das war eine andere Satansgattung als Asmodeus, und ich beschloß es mit diesem Teufel zu machen, wie mit den Menschen, die man am geeignetsten nicht anders nimmt, als sie eben sind und genommen sein wollen. Deshalb hob ich an:

„Vor Allem sage mir Deinen Namen und dann mache mich mit den interessantesten Persönlichkeiten bekannt, die sich unten in der Academy of Music versammeln."

„Nenne mich Iblis, wenn Du nach Menschenart nun einmal nicht lieber die Sache denken und Dich an einen hohlen, nichts sagenden Namen klammern willst." So antwortete der Düstere und fuhr fort: „Beginnen wir die Betrachtung der Versammlung da unten mit den Vertretern der Presse, welche — trotz ihrer Bedientenstellung — gerade so einflußreich erscheinen, als es nur immer erklärte Hausscl aven sein können, die neben dem scheinbaren Regiment ihrer Herren gleichwohl thatsächlich das Ruder führen. Dort im Parket befinden sich mehrere von diesen Wettermachern; sie verstehen nicht das Geringste von Musik, und wenn das Publikum, ihr gebietender Herr, gar nichts von dem Geschreibsel sähe, womit sie die Spalten der öffentlichen Blätter füllen, so würde es darum kaum musikunverständiger sein, als es ist, ja sogar oft natürlicher und besser urtheilen. Denn diese Preßmenschen gleichen im Allgemeinen dem Boden in den gebirgigen Ländereien der atlantischen Staaten; sie sind arm von Natur und verwüstet durch die Cultur. Dem äußeren Ansehen nach scheinen sie Gentlemen zu sein, während innen der Lump stark vorwaltet. Vermittelst einer Art freimaurerischer Kameraderie

beherrschen sie die öffentlichen Organe, so daß es selbst dem schriftstellerischen Talent schwer fällt, Zutritt zu erlangen, weil das große Publikum mehr mit den lügnerischen Schlingeln sympathisirt, als mit wahrheitsliebenden Talentvollen, und jene deshalb bei dem Verdrängen dieser freies Spiel haben. Nicht als ob diese herrschenden, schlechten Subjecte von den Lesern der Blätter geachtet würden; im Gegentheil ist deren Lumpenschaft durchweg anerkannt; aber sie sind eben einer ihnen innerlich ähnlichen Masse bequem; man braucht sich ihretwegen weder geistig noch sittlich anzustrengen und dies sagt einer vorwaltenden Trägheitsneigung in geistiger Beziehung zu. Dieses Preßgeschmeiß erinnert mich stets an die Kupplerschaft aller Nationen! Eine Mehrzahl von dieser Preßsippe schreibt mindestens für ein halbes Dutzend verschiedener Blätter, in denen sie ihre Flachheit breittreten und Gemeinheiten ausbreiten, Besseres verdrängend und den Aufschwung der Lesewelt hemmend. Wer sie nicht miethet, den schweigen sie todt, oder verschwärzen ihn auf die allergemeinste Weise am Orte selbst und durchs ganze Land; denn es werden von ihnen auch Correspondenzen für Blätter im Innern angefertigt. Dagegen kann ein Jeder für gewisses Geld die unverschämtesten Puffs bei ihnen kaufen. Dem Einen streichen sie sein Vertilgungsmittel von Ungeziefer heraus, während des Andern Pomaden, Schminken, Lebenselixire und dergleichen bis in die Wolken erhoben werden. Diese Lobhudeleien wirken nur bei öfteren Wiederholungen, während Schmähungen wie der Blitz zünden; denn die Menschen glauben gern das Schlimme von einander und ungern das Gute!

„Das Preßgeschmeiß ist fortwährend auf den Beinen zum Einsammeln größtentheils werthloser Neuigkeiten alltäglicher Vorkommnisse, wobei zum Nachdenken keine, zum Schreiben nur so viel Zeit gewonnen werden kann, als zur

Füllung eines gewissen Raumes auf dem Papier nothwendig ist. Zeit wird beim Sammeln, Schreiben, Setzen, Drucken, Verbreiten und Lesen vergeudet. Die Seichtigkeit, Plattheit und Gemeinheit der amerikanischen Morgen-, Abend-, Sonntags-, Wochen-, Monats- und sonstigen Blätter legt unwidersprechbares Zeugniß von dem Treiben dieser Gemeinschädlichkeiten ab, die selbst einem Geiste, der verneint, ekelhaft erscheinen. Von der anmaßenden Unwissenheit einer frei genannten Presse ließen sich eben so viele und starke Beispiele aufzählen, als von ihrer Gemeinheit, Käuflichkeit, Bosheit und von sonstigen Lastern, die durch sie verübt werden. Als besonders hieher gehörend will ich nur anführen, daß vor einiger Zeit von einem Berichterstatter eines der größten Blätter New-Yorks bei der Aufführung von Mozart's Don Juan ein starker Tadel gegen das Nichteinfallen des Orchesters bei dem bekannten Ständchen mit Piccicato-Begleitung ausgesprochen wurde, und in allen Fällen, wo Kunstbesprechungen dieses Preßunrathes über bloße Phrasendrescherei hinausgeht, kommen ähnliche anmaßende Albernheiten zum Vorschein. Aber es stehen diese Scribenten eben auch der Unwissenheit des großen Publikums verwandschaftlich nahe, wogegen die höchst spärlich verbreitete Bildung demselben fremd, ja sogar widerwärtig ist. Letztere besitzt natürlich Selbstbewußtsein und giebt sich nicht stets dazu her, den Massen zu schmeicheln und nach dem Munde zu reden; sie gilt deshalb für aristokratisch und wird vielfach gehaßt, während man die Erbärmlichkeit gern hat."

„Zur Zeit, als der große Lessing in Deutschland auftrat, mag es im dortigen Publikum wie in der Presse nicht eben viel besser ausgesehen haben!" wandte ich ein, um Iblis Anlaß zu geben, sich über die Zukunft Amerikas vernehmen zu lassen. Es erfolgte darauf die Bemerkung:

„Allerdings lag Geistesbildung bei den Deutschen damals

auch noch als Brachfeld da, indeſſen war eine ganz andere und vorzüglichere Tragfähigkeit im Volksboden vorhanden. Derſelbe trug noch Nachklange in ſich von patriarchaliſchen Stammestugenden, die mehr und mehr auf der langen Wanderſchaft gen Weſten abgeſchwacht wurden und ſich auch in Deutſchland fort und fort im Sande des überhand nehmenden Materialismus verlieren. Wenn es Euch daran liegt, Herr, den Stand der Dinge richtig aufzufaſſen, ſo thut Ihr am beſten, ein Individuum aus einer Familie in's Auge zu faſſen, in der ſich patriarchaliſche Tugenden erhalten haben. Betrachtet daſſelbe, bevor es das Vaterhaus verläßt, und Ihr werdet insbeſondere ſein Gemüth fruchtbar für ſchöne, gute und ſogar erhabene Gefühle erkennen. Je weiter ſein Weg im Leben geht, um ſo mehr ſchärft die Erfahrung, das Eſſen vom Baum der Erkenntniß, den Verſtand, meiſt auf Unkoſten des Gemüths. Die bei der Familie maßgebende Aufopferungsfähigkeit macht ſelbſtſüchtiger Berechnung Platz. ... faſt noch ſchlagender iſt das Gleichniß einer in Umlauf geſetzten Münze, die — je weiter ſie getragen, je mehr ſie benutzt wird — um ſo abgegriffener erſcheint, um ſo bedeutender das Gepräge verliert. Dieſes und auch der Metallwerth erleidet Abbruch! — Auf gleiche Art verwiſchten ſich die Tugenden, welchen der germaniſche Stamm ſein gutes Gedeihen, ſeine erſprießliche Entwickelung verdankt, mit der Zeit mehr und mehr, je weiter ſich deſſen Angehörige vom Mittelpunkte Kherman und Germanien, [illegible] tugenden entfernten. [illegible] uns ſchnell [illegible] verſchaffen, indem wir [illegible] unternehmen, [illegible] ein Zweig der alten [illegible] zuſtande erhalten hat. [illegible]

sich für einen Gastfreund ruinirt und opfert, neben den kalten, krämerhaft-selbstsüchtigen Briten, oder gar neben den abgefeimten Yankee stellen, die beide von Willkür und gröbster Eigensucht strotzen, und Euch wird einleuchten, nach welcher Hauptrichtung gefehlt wurde. Je mehr sich hingebende Herzens- und Gemüthsrichtung unter den Menschen verliert, um so weniger werden sie zur günstigen Aufnahme von Künsten und Wissenschaften geneigt sein, bei denen Selbstüberwindung erste Bedingung ist. Deshalb wird eine Vergleichung vormaliger Zustände Deutschlands mit den jetzigen Amerikas in sofern unstatthaft, als daraus Künftiges hergeleitet werden soll.

„Mustern wir jetzt die unten Versammelten weiter, so springt die Hoffnungslosigkeit grell in's Auge, daß jemals auf diesem Bevölkerungsacker Kunstblumen emporwachsen und gedeihen könnten. Diese hochgeputzte Menge, aus welchen Persönlichkeiten besteht sie? Ein großer Theil darunter sind Töchter und Söhne von Leuten, die um jeden Preis Geld zusammengerafft haben, von denen auch das schmutzigste Mittel zur Erreichung dieses ausschließlichen Lebenszweckes nicht verschmäht wurde. Die Eltern hatten nur Geldgewinn im Auge, achteten nur Geldbesitz, und ihre Kinder erbten daher Geldstolz, ohne die Zugabe der Erwerbungsfähigkeit. Nicht einmal der Thätigkeitssinn übertrug sich auf sie, und so gleichen dieselben vollständig Drohnen im Bienenstocke des Lebens, die nicht einmal körperlich für den Mangel an Geist und Gemüth Ersatz darbieten; denn in Theatern niedrigeren Ranges sind weit hübschere Personen zu sehen, den Anputz abgerechnet, der sich übrigens auch vielfach besser in den Schaufenstern der Modemagazine ausnimmt, weil damit behangene Puppen besser gestaltet sind als die Menschen. — Eine zweite Hälfte der anwesenden Hochaufgeputzten besteht aber aus solchen, die männlicherseits noch im Gelderwerb begriffen sind, und

von denen gesagt werden kann: sie haben große Aehnlichkeit mit den Lumpensammlern, die ihre Beute aus dem Kothe der Straßen aufleſen. — Dieſe ganze Verſammlung aber will nur genießen, und Keinem fällt es dabei ein: Anderen Genuß zu verſchaffen, wenn nicht etwa aus Speculation auf Gewinn. Von Kunſtliebe im höheren Sinne kann um ſo weniger die Rede ſein, als eine ſolche vorhergegangene Selbſtüberwindung vorausſetzt, wovon — wie ſchon bemerkt — bei den ſelbſtſüchtigen Amerikanern keine Spur zu entdecken iſt. Alle Welt denkt hier reinweg nur an ſich, hat nur ſich im Auge, und niemals wird ein Impuls aus anderer als ſelbſtſüchtiger Bewegung erfolgen; daher denkt Niemand im ganzen Hauſe daran, Andere zu vergnügen, ſondern Jeder will nur ſelbſt vergnügt werden und erwartet dies in mürriſcher voller Unthätigkeit. Dieſes unliebenswürdige Weſen iſt allen Klaſſen der Bevölkerung eigen, ihnen ein kennzeichnendes Ausſehen der Gelangweiltheit gebend, und Ausnahmsfälle kommen überaus ſelten vor, wie ſich dies auch unter obwaltenden Umſtänden gar nicht anders geſtalten kann."

Mich verletzte zwar dieſe aus Peſſimismus entſtandene Darſtellung, allein ich mußte gleichwohl das vielfach Zutreffende derſelben anerkennen, und ſo forderte ich Ihlis auf fortzufahren, was derſelbe auch wie folgt that:

„Nicht wenige von den Anweſenden ſind Europäer von Geburt, oder haben Europa durch das Reiſen ſo weit kennen gelernt, um das Gefühl der dortigen höheren Geſittungsſtufe in ſich aufzunehmen. Dieſe haſchen förmlich nach Genüſſen, nicht ſelten ſogar mit heftiger Gier; allein ſie ſind insgeſammt vom Miasma der Selbſtſüchtrichtung des hieſigen Lebens durchdrungen und deshalb unfähig, den daraus hervorgehenden Bann zu brechen. Weil Niemand ſich beſtrebt Anderen Genüſſe zu verſchaffen, außer Leuten, die eine Welt

ſpeculation damit verbinden, ſo vermehrt das leidenſchaftliche Haſchen aller Einzelnen nach Vergnügen nur die allgemeine Unbehaglichkeit. Der arme Oſſe im Kaukaſus findet den höchſten Genuß darin, ſeinen Gaſt vergnügt zu ſehen, und zeigt ſich dadurch höher civiliſirt als der Amerikaner, welcher gelegentlich zur Befriedigung ſeiner Prahlſucht eine Hand voll Dollar ausgibt, um Andere zu tractiren, denen er in's Geſicht gähnt; oder es wird von ihm dabei eine andere Selbſtſüchtelei ausgeübt, die ſeine Theilnahmloſigkeit an Anderen ſo deutlich bekundet, daß ſein Tractement zur Beleidigung werden muß. Kurzum, der Amerikaner verſteht es nicht, für Andere zu leben und lebt deshalb ſelbſt nur halb. — Wenn man der amerikaniſchen Stockfiſch-Ariſtokratie freche Gemeinheit zum Vorwurf macht, ſo geſchieht dies mit vollem Recht, und die Art und Weiſe, wie ſich unten im Theater die hochgeputzte Ladyſchaft gegenſeitig anglotzt und lorgnettirt, liefert dafür ſchlagende Beweiſe; denn Baſiliskenblicke können nicht ſchlimmer gedacht werden. Neid, dieſe niedrige Leidenſchaft, zu erregen oder zu bekunden, darin beſteht die Baſis des dargelegten Gebahrens!

„Dem gebildeten Europäer muß ein ſolches Barbarenthum faſt unerklärlich erſcheinen; er wird hier in geiſtiger Beziehung nur übertünchte und bemalte Gräber erblicken, und doch giebt es nichts Natürlicheres. Man laſſe in Europa die Jugend ſo in Willkür aufwachſen wie hier, man lege dort gleichfalls alles Schwergewicht auf den Geldpunkt und vernachläſſige in gleichem Grade die Bildung des Geiſtes, die Erziehung zur Selbſtbeherrſchung, ſo werden dort dieſelben Erſcheinungen ſehr bald ſichtbar werden.

„Muſtern wir die Anweſenden ſpecieller, ſo fallen demnächſt allgemeinere Charaktere in's Auge, unter denen weiblicher Seits die „Broadway-Belle“ obenanſteht mit ihrer

Ueberschminktheit, ihrem übertriebenen Putze und ihren erzwungen-hochmüthigen Blicken, deren Frechheit plumpe Herrschsucht ausdrückt, die absichtlich maßlos auftritt. Sie ist eine treffende Caricatur der Amerikanerinnen in ihrer Mehrheit, denen wegen Mangel an guter Erziehung besonders jene kindische Wuth, aufzufallen und bemerkt zu werden, eigen ist, die zu diesem Zwecke morden kann! — Ihr steht würdig zur Seite der Dandy in seiner blasirten Nichtigkeit, sowie der Spieler von Profession und eine Masse „Stelzler", nebst dem Heere der „Ratten", das seine Nagezähne überall fühlbar macht."

Da mir die Ausdrucksweise des düstern Damon nicht bekannt war und ich nicht zu erfassen vermochte, was derselbe mit „Stelzlern" und „Ratten" bezeichnen wollte, so erkundigte ich mich darnach und empfing die Erklärung:

„Unter einem „Stelzler" [illegible] sich größer machen will [illegible] schaft in der Regel [illegible] doch mehr oder [illegible] steller werden [illegible] Stelzler [illegible] heit kosten, [illegible] Stol schon [illegible] Schwülstigkeit und [illegible] Geistes [illegible] Länge seiner Stelzen, [illegible] ganze Schreiberei zu [illegible] fällt [illegible] saunen des [illegible] zu demselben [illegible] zuführen, welche [illegible] haben, und deren [illegible]

Gedanken erfüllt ist, daß kein Raum für Originalerzeugnisse übrig bleibt. Im Grunde genommen sind sie kaum mehr als auf hohen Stelzen einherschreitende Kataloge, mit einigen Reminiscenzen versehen, und nur als Buchhändler oder Bibliothekare könnten sie allenfalls von einigem Nutzen sein.

„Die ganze junge, fashionable und geputzte Welt kann unter die Stelzler gezählt werden, denn Alle streben darnach, für reicher und schöner gehalten zu werden, als sie in der That sind. Von den Theaterbesuchern überhaupt gehört aus zweifacher Ursache ein großer Theil zu den Stelzlern. Einmal wollen sie als Kunstverständige gelten, wozu ihnen nicht weniger als alle Befähigung mangelt, und sodann gehört bei denselben das Erscheinen im Theater als Mittel, um für reich zu gelten, wozu ihnen das Vermögen fehlt.

„Es läßt sich im Allgemeinen behaupten, daß bei Vielen die ganze Lebensaufgabe in dem Geschäft besteht „to keep up appearances“ (den Schein aufrecht zu halten), wie sie sich vertraulich äußern, und dies sind denn die eigentlichen Stelzler von Profession zu nennen.“

„Unter die amüsantesten Stelzler gehören die „Sucker“ (Sauger), welche als nützliche Anhänger der raisonablen Schankwirthe erscheinen. Bliebe nicht das Schürzenstipendium zur Erklärung übrig, so würde die stets elegante Bekleidung dieser „Sucker“ als eine schwere Räthselaufgabe zu betrachten sein, während unter obwaltenden Umständen insbesondere die Frage entsteht: weshalb der Schneider Taschen in die Westen dieser Elegants gemacht, welche doch niemals einen Cent hineinzustecken haben.

„Seht dort im Parket, nahe dem Orchester, die beiden jungen Männer, wovon der Eine eben aufgestanden ist und sich mit einem nachlässigen Anstrich umschaut. Vor einigen Wochen hatte der zur rechten Hand neben ihm sitzende Gent-

leman aus dem Süden das Unglück, in einer eleganten Reſtauration den „Sucker“ nach irgend etwas zu fragen; ſeitdem begegnet er dem Unvermeidlichen bei jedem Ausgange, und iſt eben ſo wenig im Stande ſich ſeiner zu entledigen, als es einſt der Dichter Horaz ohne die Hülfe Apoll's mit dem von ihm verewigten Zudringlichen im Stande war. Heut' kam der Südländer erſt zur ſpäten Nachmittagsſtunde in die von ihm gewöhnlich beſuchte Reſtauration, um eine Erfriſchung zu ſich zu nehmen. Dennoch hatte der „Sucker“ ihn erwartet und ſaß anſcheinend emſig leſend hinter einem Zeitungsblatt von monſtröſer Größe. Schon glaubte der an den Schenktiſch Getretene unbemerkt geblieben zu ſein und wollte zur Bezahlung des Genoſſenen ſchreiten, um ſich dann zu entfernen, als der „Sucker“ plötzlich auf den Schenken mit der Frage zuſtürzte: Ob Mr. Brown heute noch nicht dageweſen ſei? und während dies verneint wurde, that der „Sucker“ erſt, als bemerke er den Südländer, ihn ſofort mit einer Sündfluth von Yankeefragen überſchüttend:

„Ah! Johnson, how d'ye do? Pleasant weather to day! Isn't it? How is business? Any thing new to day?“ *) u. ſ. w.

„Es wäre unartig geweſen, ſogar im Lande der Unartigkeit, wenn der Südländer nicht wenigſtens das Anerbieten gemacht hätte„ to take something“ (Einiges zu ſich zu nehmen), was zu etlichen„ gin cocktails“ und brandy smashes“ (Lieblingsgetränke) führte, worauf der „Sucker“ die Frage anbrachte: „Wohin gehen Sie dieſen Abend?“ die der Südländer ausweichend beantwortete, indem er ſagte, daß von ihm ein Sitz in der Oper beſtellt worden ſei. Aber es war umſonſt, den

*) Ha! Johnſon, wie gehts? Schönes Wetter heut'! Iſt es nicht? Wie geht's Geſchäft? Etwas Neues heut'? A. d. H.

Versuch zu machen, dem „Sucker" zu entgehen, welcher sagte: er wolle jedenfalls mit ihm zusammen sein, und die Billetteurs würden es schon einzurichten wissen, ihnen zwei Sitze neben einander zu geben. Nach der Oper wird ein Besuch von Taylor's Restauration auch nicht zu umgehen sein. Dabei brüstete sich der „Sucker" anderwärts mit der intimen Bekanntschaft des Südländers, auf dieselbe Aussaugung Anderer gründend und es soll mich gar nicht wundern, wenn Mr. Johnson vom klebrigen „Sucker" eines Tages angegangen werden wird: ihm einiges Geld zu geben, damit er auch zur Abwechselung am Schenktisch einmal bezahlen kann.

„Die „Ratten" anlangend, so werden Euch wohl jene Menschen erinnerlich sein, welche ihr eigenes Glücksgebäude darauf gründen, das anderer Menschen zu unterwühlen, zu zerfressen und überhaupt zu zerstören. Dergleichen Nager finden sich überall in der menschlichen Gesellschaft, und sie machen keinen Unterschied, ob es der Wohlfahrt eines Staates, einer Gegend oder einzelner Individuen gilt. Als Rattenkönig kann die Familie Rothschild betrachtet werden, welche den Hauptträger des Fluches bildet, der als Staatspapiere auf den Schultern einer modernen Welt lastet. — Der Ratte widersteht kein Schmutz oder Auswurf, und sie liebt im Gegentheil die Wege, welche den Saubern anekeln. Alles was edlere Natur als niedrig, gemein, falsch, arglistig und faul erachtet, gehört recht eigentlich zur Profession der Ratten. Ich kann Euch versichern, daß unten im Theater die Rattenschaft sehr stark vertreten ist, und daß sie überhaupt zahlreicher in der Musterrepublik auftritt, als fast überall anderwärts auf Erden."

Nachdem Iblis diese, seiner düsteren Natur angemessene Darstellung gegeben, heftete er das blitzende Schwarzauge einen

Moment scharf auf den Gegenstand unserer Betrachtung und begann nach kurzer Pause wieder:

„Dort, drei Reihen Sitze vor dem Südländer und dem „Sucker", werdet Ihr einen alten Herrn neben einer Lady bemerken, deren Kopfputz hauptsächlich in dem außerordentlich reichen Blondhaar besteht. Es ist der reiche Florist Dunlay, welcher vor etlichen Jahren von seinem eigenen Bruder in's Irrenhaus gebracht wurde, damit man sich unterdessen seines Vermögens bemächtigen könne. Unter dem freundlichen Vorgeben einer Spazierfahrt brachte der eigennützige Bruder den alten Herrn zuerst in den Garten des Irrenhauses von Bloomingdale, der früher unter Dunlay's Aufsicht gestanden hatte und nach einigen Gängen darin wurde die Besichtigung der Kellerräume vorgeschlagen. Hier nun schlug man plötzlich die Thür hinter dem zur Plünderung Ausersehenen zu und er sah sich sofort in den Händen von fünf bis sechs starken Männern, die ihn in eine dumpfige Zelle schleppten, deren Fußboden sechs Zoll unter Wasser stand, und worin es von Ungeziefer wimmelte. Die Luft war so unrein, daß der Gefangene sich nur durch das Einschlagen von Fensterscheiben vor dem Ersticken schützte. Mit gefesselten Gliedern brachte der alte Mann hier drei Tage und drei Nächte zu, obschon er eben erst von einer rheumatischen Krankheit genesen war. Man wollte ihn ersichtlich ohne Anwendung directer Gewaltmittel umbringen; allein die Natur leistete dabei unerwarteten Widerstand, und mit Hülfe eines gewissenhaften Arztes, dem der Gemißhandelte eine größere Summe bot als sein liebevoller Bruder, gelang es ersterem, vor einen Richter gestellt zu werden, der — trotz aller Einwendungen eines erkauften Advocaten — sofortige Freilassung verfügte, weil Dunlay das Geld nicht sparte und die Sache Aufsehen zu machen begann.

Da habt Ihr ein praktisches Beispiel recht niedlicher Rattenschaft!

„In der vierten Loge ersten Ranges, zur Linken von der Bühne, steht hinter drei Ladies im glänzendsten Putz ein Mann mit Schnurrbart, dessen Kopfhaar zu ergrauen beginnt. Es ist Colonel M. von Philadelphia, das Mitglied einer dortigen geldstolzen Familie. Von ihm kann ich Folgendes anführen: Er kam vor etlichen Jahren mit General Scott nach New-York, und sie wohnten zusammen im fashionabelsten Kosthaus damaliger Zeit, das eine Mrs. Linford am Broadway hielt. Hier sah der Colonel Käte Gibbons, ein ausgezeichnet schönes, irisches Mädchen, das bei der Linford im Dienste stand. Sofort kamen Geschenke und Schmeicheleien zur Anwendung bei der beginnenden Belagerung, allein Käte stand im Begriff sich mit einem Handarbeiter zu verheirathen und wies Alles zurück, was der Colonel darbrachte. Als aber eine Trauung in Mrs. Linford's Hause vorgeschlagen wurde, übergab sich die kleine Festung. Nach Verlauf einer Flitterwoche rief den Colonel ein Brief aus den Armen seiner Schönen, die nach vierzehn Tagen von demselben mit der Nachricht überrascht wurde: seine Familie willige nicht in die geschlossene Heirath, und er gebe den Rath, die früher mit dem Handwerker beabsichtigte Ehe zu schließen. Käte ging, wüthend über das Benehmen des Colonel, in den Dienst der Mrs. Linford zurück, und als nach Verlauf von sechs Monaten die Nachricht einlief: der Ungetreue stehe im Begriff, eine sehr reiche Philadelphierin zu heirathen, sandte Käte derselben eine beglaubigte Abschrift ihres Heirathsscheines, und die Partie zerschlug sich demzufolge. Später ließ sich der Colonel wegen Unterhaltungsgeldern von seiner Käte verklagen und wurde vom Gericht zur Zahlung von dreihundert Dollar jährlich verurtheilt, die er auch bis zum bald nachher

erfolgten Tode Käten's zahlen mußte: denn hier zu Lande hat eben Alles seinen Geldpreis, und man vermuthete, daß auch das Ableben der schönen Käte einen solchen gehabt habe. Wirklich scheint der Colonel nur bei einer solchen Aussicht nicht zum Proceßskandal geschritten zu sein, wie solchen ein Prediger Namens Dr. Cope anzettelte, dem es darum zu thun war, eine gerichtliche Scheidung herbeizuführen, weil er ein reiches, junges Mädchen gegen eine ausgezehrte Wittwe umzutauschen wünschte, die er derber ihres Geldes halber geheirathet hatte, obschon sie weit älter war als der Herr Prediger. Für Geld sind Zeugen, Advocaten, Geschworene und alles Andere in diesem Musterlande zu haben; selbstverständlich auch Aerzte, die für Geld allerlei Lebensverkürzungen herbeiführen helfen.

„Fahren wir fort in Betrachtung der Rattenschaft dort unten. Nicht weit von der Loge, in welcher sich der Colonel befindet, sitzt in der vorderen Reihe neben einer etwas überputzten Alten ein junge Frau von auffallender Schönheit, mit der es eine sonderbare Bewandniß hat. Sie verheirathete sich vor dem Bürgerkriege im Staate Mississippi mit einem jungen Arzte aus Massachusetts, der sich in Washington niederließ, wohin das Pärchen bald nach der Hochzeit abging. Wenige Tage nach der Ankunft in der Unionscapitale besuchte ein Fremder den Doctor, um ihm zu erklären, daß seine Frau eine ihm gehörende Sclavin sei, für die er jedoch aus besonderer Rücksicht nur neunhundert Dollar verlangen wolle. Der Arzt erfuhr von seinem Weibchen: Alles wäre richtig und ihr Besitzer sei zugleich ihr — Vater! Das Kaufgeld wurde bezahlt.

„Neben der schönen „farbigen" Doctorin sitzt rechts eine bildhübsche kleine Brünette, welche vor nicht gar langer Zeit die — Braut ihres Vaters war. Es, verheirathete sich

letzterer nämlich vor etwa zwanzig Jahren als ein junger, reicher Mann, und seine Frau gebar nach Verlauf eines Jahres eine Tochter. Darauf wurden die Eheleute zuerst kühler gegen einander, bis endlich eine gesetzliche Ehescheidung nach gegenseitiger Uebereinkunft erfolgte, die in Ohio vom Gesetz nicht so thöricht erschwert ist als anderwärts im Unionsgebiete. Die Frau ging mit ihrem Kinde zu ihren Eltern, welche im Staate New-York lebten, und der Mann kümmerte sich nicht im Geringsten um beide, sondern ergab sich gänzlich der Dollarschnapperei, welche als Lebensaufgabe der Amerikaner angesehen werden muß. Er lebte als Junggesell fort und begegnete vor einiger Zeit seiner schönen Tochter in einer Gesellschaft von Cincinnati, wohin sie zum Besuch gekommen war. Da die junge Schöne der Mutter Namen trug, welcher so gewöhnlich als etwa Smith ist, so fiel dem Vater kein Blutsverwandtschaftsverhältniß ein, vielmehr verliebte er sich sterblich in das eigene Kind, dem des Vaters Name nicht genannt worden war. Die Sache kam erst an den Tag, als die Mutter von dem gemachten Heirathsantrage ihres geschiedenen Mannes Kenntniß erhielt, und der Spaß endete mit einer Wiederverheirathung des so lange getrennten Ehepaares, worüber viele Glossen gemacht wurden.

„In der anstoßenden Loge sitzt ein alter Herr vertraulich neben einer schönen, jungen Lady, die zweimal seine Tochter sein könnte, in der That aber seine Frau ist. Der Alte war früher Major in der Unionsarmee, die junge Frau ist eine Schwester des Rathmannes O'K. bei der Stadtverwaltung. Man erzählt sich, daß der alte Major die schöne Tochter von „grün Erin" (Irland) eines Tages auf dem Broadway spazieren sah und auf einmal den Rappel bekam, wie dies bei dem eigenwilligen Yankeevolke so häufig der Fall ist. Es entspann sich folgendes Gespräch:

„„Wollen Sie die Freiheit nehmen, Miß, nach Ihrem Namen zu fragen?““

„„Mein Name ist Mary O'K., Herr.““

„„Darf ich meine Fragen fortsetzen, Miß O'K.?““

„„Fahren Sie fort.““

„„Dann möchte ich Sie fragen, und Sie würden mich durch eine wahrheitsgetreue Antwort persönlich verbinden, — ob Sie mit Jemand verwandt oder in Ihre Gefühle für irgend eine Person interessirt sind?““

„„Nicht im Geringsten.““

„„Dann erlauben Sie mir, Ihnen ohne weitere Ceremonien meine Karte in Ihre Hand zu legen und das Anerbieten meines Vermögens und meiner Hand zu machen. Beauftragen Sie irgend einen Freund, Erkundigungen über mich einzuziehen, die Ihnen nöthig erscheinen, und lassen Sie mich morgen Ihre Entscheidung wissen.““

„Nach dieser Unterhaltung auf der Straße empfahl sich der Alte, zu dem der Bruder von Miß Mary O'K. schon am Nachmittag kam, um seiner Schwester Einwilligung zu bringen, so daß die Ehe noch an demselben Tage geschlossen werden konnte. Der alte Major verschrieb seiner Gattin eindundert-tausend Dollar, und Ihr werdet zugestehen müssen, daß viel Einfachheit in solchen Yankeemanieren liegt, neben schlichter Berechnung, wovon ich ein hübsches Beispiel anführen will. Ein junger Yankee heirathete, ohne seine Eltern zu fragen, — wie dies so häufig geschieht, — ein deutsches Mädchen, worüber besonders sein Vater sehr erbost war, der diese Verbindung als Schande für eine echte Nativisten-Familie ansah. Nach der Trauung machte der Alte dem Sohne die bittersten Vorwürfe, welche dieser ruhig anhörte und dann sagte: „„Sehet her, alter Dad, ich verdiene nicht so viel, um zwei Weiber ernähren zu können, und wenn ich ein Yankeemädchen

geheirathet hätte, so würde ich nothwendigerweise ein irisches Dienstmädchen dazu haben miethen müssen, um die Haushaltung zu versehen und die Bedienung jener zu machen!'" Der Araber ist weit heikler und umständlicher beim Pferdehandel, als der Yankee beim Heirathen!"

„Damit steht aber ganz die allbekannte Galanterie der Amerikaner gegen das schöne Geschlecht in Widerspruch, welche in der Pantoffelherrschaft der Frauen unwiderlegbar bekundet wird!" wandte ich ein und veranlaßte dadurch Iblis zu der Aeußerung:

„Diese Galanterie ist — wie Vieles in diesem Lande — nur äußerliche Gewohnheit, vom Herkommen dictirt und verbunden mit Heuchelei; nur Folge selbstsüchtiger Schwäche und des Bestrebens nach dem Schein. Dafür wurde z. B. ein schlagender Beweis bei dem Untergange des Dampfers „Arctic" geliefert, auf welchem sich an hundert Frauen befanden, von denen nicht eine einzige gerettet wurde, so wenig als man auf Rettung der Kinder bedacht war. Nur wo mit der Galanterie leichten Kaufes wegzukommen ist, wird sie lächerlich streng gehandhabt. Es gilt insbesondere als unverzeihlicher Verstoß gegen die der Lady gebührende Achtung, sie am Arme nach dem Fahrwege hingekehrt gehen zu lassen; ein Criminalfall bedeutet nicht so viel, als daß bei Festen der erste Toast den Ladies gelten muß und was des betreffenden Herkömmlichen mehr sein mag; allein sobald es gilt, nur irgend reellere Beweise der Hingebung und Aufopferung für Achtung und Verehrung zu geben, die man so deutlich durch leere Formalitäten zur Schau zu stellen bestrebt ist, tritt die Selbstsucht thatsächlich breitspurigst heraus. Nur die herbste Gesellschaftsdespotie erhält im Allgemeinen eine Unterthänigkeit der Ehemänner aufrecht, von welcher man anderswo blos ausnahmsweise Beispiele hat, während sie hier zur Regel ge-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

dessen vom Montag bis zum Sonnabend in der Stadt, behilft sich mit einem Messer und einer Gabel, sitzt auf einem mit einer leinwandenen Staubdecke überzogenen Stuhle, schläft in einem Bette ohne Gardinen und wird von einer alten Aufwärterin bedient. Er bezahlt die Haushaltungsunkosten ohne Murren und ist blind gegen diverse Auslagen. Er ist stets gutmüthig und liebevoll, feiert pünktlich den Jahrestag seiner Hochzeit, beklagt sich nie, wenn er auf das Essen lange warten muß, macht den Kaffee selbst, wenn seine Frau noch nicht aufgestanden ist, und läßt sie auf Bälle gehen, während er zu Hause bleibt. Er erfüllt alle ihre Wünsche, oder sucht sie wenigstens zu erfüllen, bezahlt ihre Rechnungen und weint bei ihrem Tode wie ein Kind.""

„In diesem Ehemannscodex fehlt jedoch gar mancherlei Erhebliches, besonders nach der kirchlichen Richtung hin, die sehr bedeutende Vorschriften enthält. Nicht als ob man übertrieben religiös wäre, sondern es spielt eben nur die kirchliche Außenseite mit priesterlichem Einfluß eine starke Rolle.

„Kehren wir wieder in's Theater zurück. Zwei Logen entfernt vom verliebten alten Major und seiner schönen Frau werdet Ihr zwei junge Mädchen im Vordergrunde und zwei ältere Paare dahinter bemerken. Die hübsche Brünette neben dem jungen Rothköpfchen ist eine Tochter des dahinter sitzenden reichen Vaters mit dem dünnen grauen Kopfhaar, und vielleicht erzählt sie eben ihrer Freundin das delicate Nachtabenteuer, welches sie neulich hatte. Ihr beschnurrbarteter Anbeter behagt dem Vater nicht, der leider völlig über sein Vermögen zu disponiren hat, so daß die Tochter keine Ansprüche daran nöthigenfalls vor Gericht geltend machen kann. Darum würde sie eine Verheirathung gegen des Vaters Willen zu keinem Geldziele führen, und ihr Liebhaber ist nicht reich. Da diesem vom grausamen Vater das Haus verboten wurde,

besuchte er sein Lieb des Nachts. Aber auch dahinter kam der Alte und gab strengen Befehl zur Schließung der Thür nach Ablauf einer gewissen Stunde. Das Haus dieses Rabenvaters liegt neben einer Kirche, von der es durch einen Hofraum getrennt ist. Ueber ein Thor des letzteren sich schwingend, gelangte nun trotzdem zur Täubin der Tauber. Eigensinnige Alte sind aber leider meist wachsam, und so forderte in einer schönen Nacht der Herr Papa mit donnernden Worten Einlaß bei seiner verliebten Tochter. Der Liebhaber bemerkte, daß ein paar wüthende Bulldoggen im Hofraume losgelassen waren, und ihm sonach der Rückzug über denselben abgeschnitten sei. Nichts blieb übrig, als sich aus dem Fenster auf die Kirchenmauer zu schwingen und so in die Kirche zu gelangen. Wie aber von da bei verschlossenen Thüren wieder heraus auf die Straße kommen? Auch dies gelang vermittelst eines Sprunges durch ein Kirchenfenster, das zwanzig Fuß über der Erde lag. Man fiel dabei einigen zufällig vorübergehenden Polizeibeamten in die Hände; allein letztere ließen sich — schlüpfrig machen, und so spottet das Brünettchen über ihren grämlichen „Pa" in's Ohr des Rothköpfchens, das ihr darauf ihre originelle Verheirathungsgeschichte zuwispert. Sie ist aus Virginien und beabsichtigte sich vergangenes Frühjahr durch einen Prediger in die Ehefesseln schmieden zu lassen. Bekanntlich sind die Wege in Virginien noch so ziemlich in ursprünglichen Zuständen, und Brücken über Gebirgswässer, die zur Frühlingszeit stark anschwellen, gehören unter die entbehrlichen Luxusartikel. Trotz alledem war der Geistliche auf seinem Klepper glücklich bis vor das Haus der Brautleute gekommen, und nur ein sehr stark angeschwollener und äußerst reißender Bach trennte ihn noch vom Brautpaare. Bald standen sich da die interessirten Parteien gegenüber, ohne daß ein Mittel vorhanden zu sein schien, dieselben zur Verrichtung

der Ceremonie zu vereinen. Uncle Sam's Kinder sind jedoch erfinderisch in manchen Beziehungen; sie wissen sich oft eigenthümlich zu helfen, und so schlug der begierige Bräutigam vor: die Trauung über den Bach zu verrichten. Dem Geistlichen war dies schon recht, da seine Gebühren dadurch nicht verloren gingen, allein er verlangte zuerst den gerichtlichen Erlaubnißschein zu sehen. Auch in dieser Hinsicht wußte der Bräutigam Rath, er band den Schein um einen passenden Stein, und dieser flog, im allerschönsten Bogen geworfen, dicht vor den Füßen des lächelnden Predigers nieder. Nun entblößte letzterer sein Haupt, sprach mit weitschallender Stimme die übliche Formel, und erklärte das Paar für Mann und Frau, womit Alles in Ordnung war.

„Die Loge nebenan ist nur von zwei interessanten Ladies besetzt, welche mit Diamanten ganz übersäet sind, und deren wehende Federn des Kopfputzes sowie anderweiter Flitterstaat, den Geschmack der Tonangebenden in den Hauptrichtungen anzeigen. Es sind Schwestern, beide an Spieler von Profession verheirathet, die heute reich und morgen bettelarm werden, ohne daß man es ihren Weibern ansieht; denn auf diese machen die „Geschäftsumstände" ihrer Gatten keinen Eindruck. Sie haben stets einen von ihren Reizen bezauberten Männerkreis um sich, der nicht umhin kam: das Vergnügen ihres Umganges auf irgend eine Art honet zu bezahlen. Von der Selbstsucht ausgetrocknet, ist ein echter Yankee gänzlich unfähig, Vergnügen zu erregen, strebt aber nicht selten darnach, unterhalten und vergnügt zu werden, wobei dann keine Kosten gescheut werden. Die beiden Schwestern sind durch und durch berechnende Yankessen, deren Speculationen auf die Geldbeutel ihrer Anbeter überaus methodisch vor sich gehen. Je leerer das Gemüth des Yankee ist, und je mehr er selbst zur scharfen Berechnung hinneigt, um so eifriger sucht er, was

ihm fehlt; denn der Mensch [illegible] er ist, Anderes zu besitzen, als [illegible] Menge des Reichthums [illegible] desſelben entſteht ein Zustand [illegible] Hazardſpiel verbunden ist. [illegible] ständiger Aufregung, [illegible] Art ſtets Gelegenheit [illegible]

„Zwei Dinge [illegible] Weiblichkeit in der [illegible] Sie iſt lang [illegible] und nach den [illegible] worfener Netz [illegible] wogegen die Gebieterin [illegible] muthsmaske über [illegible] theuer erkauften [illegible] deckt. Einer [illegible] hörend und nichts [illegible] hatte es ſeine Schwierigkeiten [illegible] den Mann zu bekommen. [illegible] Lady ſitzenden [illegible] die Könige von [illegible] und anſehnliche [illegible] die Haube, und die [illegible] Blicke derſelben, [illegible] und Geldreichthum. [illegible] Geld gemachter [illegible] kunft; aber er beſitzt [illegible] rechtes Anſehen giebt: [illegible] fällt es ſonſt nicht ein, [illegible] was nicht zu den Nothwendigkeiten [illegible] er iſt der ausgetragenſte [illegible] Sinne; allein ſeine Gattin hat [illegible] Herrſchaft über ihn

dermaßen bemächtigt, daß er es nicht wagt, Einwendungen gegen gewisse Luxusausgaben wie Theaterbesuche und dergleichen zu machen, die Madame „for show“ (zur Schau) als nothwendig erachtet. Alle Yankessen pflegen gewöhnlich eine rasende Leidenschaft für Schaugepränge zu besitzen, um aufzufallen und Neid zu erregen. Bei einem Ueberblick der Besucher des Theaters, fallen viele Personen auf, die entweder eifrig bestrebt sind, Aufsehen zu machen, oder die irgend etwas in's Auge springen lassen wollen. Dort in der unteren Logenreihe, gerade dem Mittelpunkte der Bühne gegenüber, sitzt z. B. ein Ehepaar, das schon seit zwei Jahren eifrig bemüht ist, vor aller Welt sein Eheglück darzulegen. Man zeigt sich nie anders, als Arm in Arm; trinkt aus einem Glase Erfrischungen; liest in einem und demselben Zeitungsblatte, kurz, spielt ganz die Rolle eines Turteltaubenpaares, bis Niemand mehr Zuschauer ist, wo alsdann der Impuls wegfällt und die schauerlichste Gelangweiltheit ihre Rechte unter Gähnen fordert. — Wenigstens fünfzig Ladies unten im Theater sind auffallend bemüht, der Welt zu zeigen, daß sie Liebhaber, Bräutigams oder Ehemänner haben, und wenn es nicht gegen die Fashion wäre, so würden sicher die Theater gedrängt voller Kinder sein, welche man der Welt zur Schau stellte, wie dies an anderen öffentlichen Orten und Gesellschaften der Fall ist. Auf Eisenbahnzügen wimmelt es zur Sommerzeit stets von jungen Müttern, die ihre Säuglinge im ganzen Lande umherschleppen, um Verwandten und Bekannten das Glück zu verschaffen, selbige zu bewundern. Dem Europäer muß der Gedanke dabei kommen, daß er es hier mit einem Volke ohne feineres Gefühl zu thun habe, das von holder Scham keine Idee hat.

„Alle Welt zeigt sich hier auch beflissen: Andere zu belügen und zu scheinen, was man in Wirklichkeit nicht ist.

Heuchelei bildet einen Hauptgrundzug des eigentlichen Yankeecharakters, und wer einen Augenblick außer Acht läßt, daß durchweg Masken getragen werden, wird unfehlbar betrogen. Republikanisch-tugendhaft will eigentlich hier Niemand sein oder scheinen; besonders sind die Ladies weit davon entfernt. Sehet jene hübsche junge Frau in der oberen Logenreihe, gerade über dem Turteltaubenpaare, welche mit dem schwarzen Opernglase spielt, um ihre mit Demantringen bedeckte, weißgepuderte Hand zu zeigen, von welcher der Handschuh abgezogen ist. Ihre kecken Blicke schweifen überall umher, gleichsam zur Bewunderung herausfordernd. Sie ist das Weib eines — Karrenfuhrmannes, der mit einem Pferde mühsam das Geld für den Haushalt erwirbt, und die Ausgaben für ihren Putz sowie für den Theaterbesuch u. s. w. bestreitet eben ein Anbeter. Vor ihrer Verheirathung war sie ein armes Arbeitsmädchen; aber je mehr sich ihre Umstände pecuniär verbessern, um so mehr wird sie sich über die demokratisch-republikanische Einfachheit erheben wollen. Kurzum, in dieser Musterrepublik will Niemand demokratisch-gleich mit Anderen sein, sondern sich stets über Andere erheben. Die Männer sind hierin durchaus nicht von den Weibern verschieden, ja sie thun es diesen in unrepublikanischen und undemokratischen Eitelkeiten wennmöglich noch zuvor. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß man im Allgemeinen stets bereitwillig ein gutes Theil des nur zu oft aus dem ärgsten Schmutze mit tiefster Erniedrigung Errafften daransetzt, um bei der Miliz etwa wennmöglich General, Colonel, Major oder wenigstens Capitän zu werden; man thut für einen Titel das Aeußerste und prahlt bisweilen auf die ergötzlichste Weise mit ganz unrepublikanischen Schwachheiten. So spricht z. B. eine gewisse Lady in Boston, die einst Dresden ganz flüchtig besuchte, seit dieser Zeit beständig von „ihrer Freundin", der

Königin von Sachsen, und Männer machen sich auf ähnliche Weise sehr oft lächerlich.

„In sehr vielen Logen des untenliegenden Theaters rümpfen die „Somebodies“ über die nebenansitzenden „Nobodies“ hochmüthig ihre Nasen, obschon nicht wenige dieser sich für „Somebodies“ haltenden Leute vor wenigen Jahren selbst noch „Nobodies“ waren, und obgleich man als „Somebody“ gern mit großer Geringschätzung von den Despoten und Tyrannen der alten Welt spricht, dagegen die Freiheit der „großen Union“ bis in den Himmel erhebt. Keinem dieser „Somebodies“ fällt es ein, daß die Freiheit: bornirte Begriffe über sociale Zustände an den Tag legen zu können, zur Grundlage einer stolzen Ueberhebung nicht eben sehr geeignet ist. Die Freiheit, eine Gesellschaft bilden zu können, welche sich in lächerlichster Beschränktheit und Verbohrtheit bewegt, wird doppelt komisch, wenn obendrein Stolz auf dergleichen Knackerei tauber Nüsse dazu tritt. Faßt man zumal in's Auge, was als Richtschnur der Somebodyschaft allgemein angenommen wird, daß nur wer Geld hat sich als „Somebody“ betrachten kann, dagegen Geldmangel unbedingt den Menschen zum „Nobody“ macht, so tritt die Albernheit noch weit schlagender heraus. Der Künstler, welcher das Leben verschönert; der Gebildete, von dem die höchsten Interessen des Lebens vertreten werden, sie betrachtet man unbedingt als „Nobodies“, falls sie nicht zugleich reich sind. Ihre Werthschätzung richtet sich gewissermaßen nach den Geldsummen, die man auf sie verwendet, um ihre Leistungen zu genießen.*)

„Den größten Theil der Theaterbesucher, sowie überhaupt der Musterrepublikaner, kann man füglich als zum Geschlecht der Boviste gehörig betrachten. Aufgeblasenes Zeug,

*) Somebody: Jemand. Nobody: Niemand. A. d. H.

in dessen Innerem nur werthloser, wenn nicht gar schädlicher Dunst befindlich ist. Wer genauer untersucht, worauf sich dieses Volk etwas einbildet, der findet bald heraus, daß selbiges völlig die Natur des Staubes im reifen Bovist besitzt. Eine Sammlung von Phrasen, neben dem an und für sich nichtigen Geldbesitz, bildet den Gesammtinhalt der Leute. „Wir sind eine große Nation!“ „Wir leben in einem freien Lande!“ „Wir sind das erste, das gebildetste Volk der Welt!“ und derlei vom Dünkel herrührende Redensarten: darauf ist der Amerikaner par excellence stolz, ohne selbst auch nur den geringsten Theil von dieser angeblichen Größe, Freiheit und Bildung für sich selbst in Anspruch nehmen zu können, und ohne im Stande zu sein, die Beweise für prätendirte Allgemeinheit zu liefern, ohne dem zukunftslosen Halbbarbarismus Werth zu verleihen. Sollte der zahlreiche Opernbesuch vielleicht als Zeichen vorhandener Bildung geltend gemacht werden, dann verschwindet sofort jeder Anspruch, wenn eine neue Oper gegeben wird, die das Publikum noch nicht kennt. Nur Ausländer oder in Europa gebildete Einzelne verstehen dann an rechter Stelle zu applaudiren; auch thut sich die Unbildung in Fällen unwiderlegbar kund, wo man einen förmlich in Gebrüll ausbrechenden Sänger mit Beifallsbezeigungen überschüttet.

„Wenn die Russen insgesammt ihre [illegible] und sich in den Civilisationsfrack [illegible], [illegible] mehr Ursache haben, sich für das [illegible] erklären, als diese [illegible] wenigstens in ihren Sitten [illegible] und Unterlagen, wie z. B. [illegible] ters u. s. w., wovon die Amerikaner par [illegible] wissen, ohne daß ihnen [illegible] Wissen ein sonderliches [illegible]

den kann. Der Amerikaner ist mehr verschmitzt als gebildet, und an Verschmitztheit fehlt es dem Russen auch nicht, genau in derselben materialistischen Richtung. Dabei hat letzterer allerdings gewisse Fehler, die mit den autokratischen Verhältnissen zusammenhängen, unter denen er lebt; während des Amerikaners Freiheitsflegeleien auch keineswegs als Tugenden erscheinen."

Jetzt fiel der Vorhang, und die Oper war zu Ende. Das Haus entleerte sich, so daß Iblis seine pessimistischen Ansichten nicht ferner bei dieser Gelegenheit auskramen konnte. Nur mit Mühe hatte ich Einwendungen gegen die Schattenzeichnerei des Dämon unterdrückt, und es mußte von mir der Gedanke festgehalten werden, daß ich es mit einem Feinde des Menschengeschlechts zu thun hatte, der aber im Stande war, die Wahrheit ergründen zu helfen. Einige Lichter ließen sich ja leicht in das Gemälde bringen, und überdem läßt man sich ja die Breughels in einer Bildergallerie auch gefallen. Leichter Schlummer kam über mich, denn der aufregende Iblis war verschwunden.

Elftes Kapitel.

Die Bowery.

De tout tems le ciel fit les sots
Pour les menus plaisirs du sage.
Auberte.

Aus Abend und Morgen war wieder ein neuer Tag geworden, als ich aus dem Schlafe erwachte, der mich überfiel, als die italienische Oper zu Ende war, während deren Aufführung mir Iblis so vielerlei Mittheilungen gemacht hatte. Bei dem ersten Blicke auf das unter mir liegende, zur Riesin angewachsene New-York, fiel mir die zweite große Stadt-Arterie, die Bowery in's Auge, denn etwas Ungewöhnliches schien in dieser Straße vorzugehen, und zwar zeigte sich statt des alltäglichen Getriebes, eines eiligen Fließens oder Strömens der Bevölkerung, eine gewisse Stockung unter derselben. Die sonst so quecksilberne Menge war vielfach geronnen und stand müssig in Gruppen umher; der weibliche Theil davon war ersichtlich stark geputzt, wie an Sonn- und Festtagen oder bei ganz besonderen Veranlassungen. Offenbar stand irgend ein großer Aufzug in Aussicht, den man begierig erwartete, weil

dergleichen zu den Hauptvergnügungen der Amerikaner gehört, die eine große Hinneigung für allerlei Schaugepränge überaus augenfällig kundgeben. Nichts kann auch natürlicher sein, als eine solche Richtung, denn sie gründet sich — wie so manches Andere — auf vorwaltende geistige Trägheitsneigung, die ihren Ursprung vielleicht zum Theil im Wesen der Engländer hat, bei denen Abkunft und insularische Lage des Landes Einfluß ausüben. Jedenfalls hat sich die zur Erziehungsaufgabe unerläßliche Hingebungsfähigkeit abgeschwächt und verloren, weshalb man der Jugend ihren Lauf läßt, die in Willkür aufwächst, welche man gern mit der Freiheit verwechselt. Ein Ungezügelter lernt sich nicht selbst überwinden und beherrschen, er faßt daher leicht heftige Abneigung gegen alle stäte Arbeit; er greift begierig nach jeder Ausflucht, um sich dem Einerlei zu entziehen, und stürzt kopfüber in Alles, was nach Veränderung schmeckt. Ungezähmte Willkür erzeugt folgerichtig grobe Selbstsucht, aus der Eitelkeit und Dummstolz entspringen. Letztere Beweggründe bringen aber leicht die Neigung zum Prunk hervor; denn der Mensch angedeuteter Art neigt sich stets dahin, den „Stelzler" zu spielen. Der Hohlkopf sucht die innere Leere stolzscheinend durch äußeren Prunk zu verdecken.

Auch mir kam indessen ein Aufzug ganz gelegen, denn mit Iblis Beihülfe ließen sich mancherlei Betrachtungen anstellen, die zu näherer Kenntniß der Bevölkerung hinleiteten, und da ohnehin die Bowery zu meinen vorzüglichsten Standpunkten für das Belauschen der guten Gothamiten von jeher gehört hatte, so nahm ich ungesäumt mein Glas zur Hand, um die Zeit bis zum Beginn des Aufzuges demnächst mit Schauen hinzubringen.

Wenn behauptet wird: die Bowery sei amerikanischer als der Broadway, so liegt darin Wahres. Ich möchte aber

— näher bezeichnend — ſagen: der Broadway zeigt die Amerikaner mehr ſonntäglich, während die Bowery ihr Werkeltagsweſen eher ausdrückt. Denkt man ſich die Unionsbevölkerung in zwei große Hauptparteien — Ariſtokraten und Demokraten — eingetheilt, ſo gehört der Broadway der erſteren, während die Bowery der plebejen Mehrheit der letzteren gewidmet iſt. Auf dem Broadway ahmt man durch Lackirung die europäiſche Politur nach, während die Bowery protzig den derbſten Bauernprunk treibt. Verkaufsläden werden hier auf ſolche Art herausgeputzt, als wären noch immer Rothhäute, verwilderte Squatter und Pioniere oder Waldläufer die Hauptkunden. Das Barbarenthum nöthigt die Geldſpeculation zu entſprechender Huldigung!

Weit weniger Wahrheit liegt darin, daß die Bowery auch ſolider ſei als der leichtfertige Broadway. Die Hauptſache, den Handel oder überhaupt das Geſchäft anlangend, ſo ſind allerdings die Bowery-Preiſe faſt durchweg bedeutend niedriger, und in ſofern iſt die Aufſtellung nicht ganz haltlos zu nennen; allein im Uebrigen waltet die Neigung zur Uebervortheilung an beiden Orten gleich lebhaft vor und bildet den Hauptcharakterzug hier wie dort. Wer ſich nicht genau vorſieht, wird an beiden Stellen möglichſt derb über's Ohr gehauen; denn der Humbug iſt und bleibt vorherrſchende Liebhaberei unter den Amerikanern. Es hauſen jedoch in der Bowery mehr die kleinen Schelme, während auf dem Broadway das Schwindelgeſchäft en gros betrieben wird, nach dem Vorbilde, welches die Schauſpieler der City Hall in Leithammelart geben.

Zugeſtändlich benimmt ſich die Bowery ungezwungener als der Broadway. Man kann auf derſelben getroſt in Hemdärmeln erſcheinen, ohne daß ein Abgeordneter der Polizei Anſtoß daran nimmt und ſittenrichterlich einſchreitet. Dabei

kommen aber auf dem Broadway gleichwohl mehr Straßenraubanfälle vor als auf der Bowery, ohne daß diese gerade als sonderlicher Sittenspiegel aufgestellt werden könnte. Denn wer lüderlich sein will, der kann es an zahlreichen Orten der Bowery zur vollen Genüge, wenngleich vielleicht auf weniger luxuriöse Art als am Broadway, wo das Gleißende über dem Materiell-Gehaltreichen steht, wo gewissermaßen schimmernder Schein der Wirklichkeit vorgezogen wird. Es fehlt der Bowery weder an Spiel-, noch an Trink-, Eß- und Nasch-Etablissements; dann sind mehrere Theater und sonstige Schaustellungen vorhanden, wo sich weibliche Bekanntschaften machen lassen, die dann auch auf der Bowery Bescheid wissen, um ungestörte Orte zu fortgesetzten Vergnügungen angeben zu können. Wiederum kommen aber auf der Bowery weniger Klagen vor als am Broadway hinsichtlich solcher Personen, denen der „Elephant" gezeigt wurde. Immerhin trägt erstere mehr den Charakter einer kleineren Stadt des Innern als den der Metropole, was beim Broadway wenn nicht durchweg, so doch stellen- und strichweis der Fall ist. Noch findet sich hier und da auf der Bowery die ursprüngliche „Shandy", das Bretterhaus der weißen Ansiedler des Landes vor, und außerdem dessen Nachkömmlinge, die zwei-, höchstens dreistöckigen Ziegelsteinhäuser mit ihrem rothen, weißgeränderten, länglich-quadrirten Anstrich, welche offenbar die Straße beherrschen. Einige fünfstöckige Gebäude sind gewissermaßen nur als versprengte Posten des Broadwaystyls anzusehen, und von des letzteren luxuriöser Frontverkleidung mit weißem Marmor zeigt sich höchstens vereinzelt ein Beispiel im Kleinen. Ueberhaupt herrscht im Gebiete der Bowery die Nützlichkeitsrichtung des Landes stark vor, und dem ausschweifenden Schwindelgeist desselben ist viel weniger Rechnung getragen. Zwar waltet Seine Majestät König Humbug all-

durchdringend, allein er zeigt sich nicht so mürbe-verfeinert, patchouli-duftend und geschminkt wie am Broadway, sondern es tritt derselbe gewissermaßen wie mit Zweckenstiefeln versehen auf. Da wird noch der große, wilde Barribal gezeigt, welcher Alles — sogar seine eigenen Jungen — auffrißt, und ein Leierkasten spielt dazu einladende Tanzstücke, um Schaulustige herbeizuziehen. Indessen läßt sich die Bowery dennoch nicht mit allgemeinen Andeutungen abthun, sondern sie verdient nähere Betrachtung, schon weil sie das Wesen der Unions-bevölkerung ihrer Mehrheit nach deutlicher bekundet als der Minderheits-Repräsentant Broadway, dem man es ansieht, daß er in die Zukunft hineinragt. Ein gesellschaftlicher Zersetzungsproceß ist auf der Bowery noch weniger ausgebildet, und sie kann als Vertreterin des Bestehenden in der Gegenwart gelten.

Vorn an der südlichen Mündung unserer Bowery, im Chatam-Square, beginnen die dem Kleiderhandel hauptsächlich gewidmeten Verkaufsläden, und der Bowery-Dandy mit seinem renommirenden Wesen, sowie auch die Bowery-Schöne, zwar ungeschminkt, aber durch auffallenden Putz und keck-linkisches Wesen um so mehr in's Auge stechend, sie beide finden gleichpassende Gelegenheiten, ihren innig geliebten Gestalten irgend etwas Neues und Schimmerndes anzuhängen. Der Galanteriewaarenhändler, welcher seine Artikel: goldene Ketten, mit schimmernden Steinen besetzte Ringe, Busennadeln und dergleichen auf einem Tische an der Straße neben der Thür eines unterirdischen Lagerbier-Salons ausgebreitet hat, „Stück für Stück einen Schilling!" rufend, findet ein Publikum, das sein und seiner Artikel Bestehen ermöglicht. Das Lagerbier hat seit einigen Jahren auch die Bowery erobert und hauft vielfach maulwurfsartig in den Kellergeschossen, oder basements, getragen zunächst von den trinklustigen Deutschen, die den

Amerikanern auf dieſe Weiſe eine philoſophiſche Lehre geben, indem ſie die Methode des Leben und Lebenlaſſens predigen. Es geſchieht dies auf der Straße aber auch vielfach auf anſpruchsvollere Weiſe. Dem Dienſte des Königs Gambrinus ſind hauptſächlich Volksgärten und dergleichen gewidmet, die ſich an Umfang, und man darf ſagen an Luxus, ähnlichen Etabliſſements in den Hauptſtädten Deutſchlands zur Seite ſetzen laſſen. Unter rauſchender Muſik werden da der Bier-Majeſtät überreichliche Libationen gebracht. Dieſe Locale bilden fort und fort ſchwere Steine des Anſtoßes und des Aergerniſſes für die orthodoxe Amerikanerſchaft, welche alles Volk über ihren Normalleiſten geſchlagen wiſſen will, wodurch das langweiligſte Chineſenthum in Nordamerika entſtehen müßte. Aber die Deutſchen erweiſen ſich, den Gambrinusdienſt anlangend, ſo zäh und unnachgiebig als die Amerikaner par excellence. wenn ſie auch ſelbſt durch dieſes gewaltige Bindemittel nicht dahin zu bringen ſind, die zum ABC der Politik gehörende Lehre von der Nothwendigkeit des Zuſammenſtehens einer Minderheit thatſächlich aufzufaſſen. Was die Deutſchen auch in Amerika daran hindert, ſich politiſch-verſtändig zu erweiſen, iſt hauptſächlich der Neid, dies alte Nationallaſter, das Meiſter Goethe ſo ſchlagend in ſeinem Gedicht „vanitas, vanitatum vanitas“ kennzeichnet. Leider hat jeder Strebſame, dem etwas gelingt, unter uns Urſache zu ſagen:

„Kaum hatt' ich mich hervorgethan,
Da ſah'n die Anderen ſcheel mich an;
Hatt' Keinem Recht gethan!“

Mitten unter dem dickſten Haufen dieſer deutſchen National-Bieranſtalten macht die Bowery auch ein deutſches Theater unſicher für — Berichterſtatter deutſcher Blätter in New-York, die den guten Spruch vergeſſen: „Wer ſich unter die Träber mengt“ u. ſ. w.; denn die Kritiker von Leiſtungen

unter aller Kritik [illegible] Tragöden mit landsmannschaftlichen [illegible] bedroht. Und am Ende ist wenig gegen diese [illegible] zu sagen, denn Besprechungen dieser oder ähnlicher [illegible] der Deutschen sollten füglich niemals weiter gehen, als bis zu einem Citate aus Schikaneder's [illegible] zur herrlichen Zauberflöte Mozart's: „[illegible]!"

Ganz etwas Anderes ist es aber mit dem auf der Westseite liegenden, eigentlichen „Bowery-Theater," dessen Front im altgriechischen Baustyl als [illegible] Satyre der Aufführungen im Innern des Hauses erscheint. Ich wohnte gelegentlich daselbst einer Vorstellung von Shakespeare's „Romeo und Julia" bei und werde nie die dritte Scene des fünften Actes vergessen, wo Romeo am Grabmal der Capulets auftritt und dem Balthasar sagt: „Give me that mattock and that wrenching iron."

Schmelka mit seiner trockenen Komik hat mich oft bis zu Thränen des Lachens gerührt, aber dieser Romeo, zum Ueberfluß im Husaren-Collet und einem schweren Dragonerpallasch sich präsentirend, verursachte mir Krämpfe der Lachmuskeln. Ist dem Theater der Englischen überhaupt eine besondere Hinneigung zum starken Auftragen, zur Uebertreibung eigen, so läßt sich's denken, daß auf den Geschmack der großen Menge berechnete Vorstellungen, wie dies bei der in Rede stehenden Bühne der Fall, diesen Hang in hervorstechendem Maße an sich tragen. Daher bietet dieses Volkstheater der Bowery am häufigsten Darlegungen des übertriebensten Patriotismus oder Amerikanismus, mit Verherrlichungen populärer Persönlichkeiten und Charaktere. Den Volksneigungen, auch wenn sie als offenbarste Unarten in den Augen jedes Gebildeten erscheinen, wird auf die plumpste Weise geschmeichelt, wobei sich das Publikum selbst wüthend applaudirt. Ferner

sind schauerliche Scheingefechte an der Tagesordnung, in denen der Held des Stücks reinweg zu Carbonade verwandelt werden müßte, wären sie nur zur Hälfte Wirklichkeit, und wobei auf der Bühne gelegentlich Kavalleriemassen unter entsetzlichem Gekrach von Feuerwerk erscheinen, so daß kein civilisirtes Ohr im Stande ist, den Lärm zu ertragen, vom Anblick zu geschweigen. Endlich werden auch Zaubereffecte und Wunder dargeboten, gegen die alle hirnverbrannten Phantasien der persischen und arabischen Märchenwelt schwächlich erscheinen. Alles Maßvolle, Natürliche und Naturgemäße scheint absichtlich vermieden zu werden, insbesondere auch Declamation anlangend; denn Schauspieler und Schauspielerinnen heulen wie die Wölfe und kreischen oder gellen gleich den Rothhäuten, wenn diese das Kriegsgeheul erheben. Die Bösewichter, welche von den Zuschauern mit Zischen oder Grunzen verfolgt werden, begehen Ungeheuerlichkeiten von Verbrechen und Lastern, die nicht einmal alle von den Criminalgesetzgebungen der civilisirtesten Länder vorgesehen sind, was doch viel heißen will; dagegen müssen allzeit Tugendhelden gebührendermaßen entsetzlich viel leiden, gleichwohl aber übermenschlich Stand halten, wofür sie mit dem ungeheuerlichsten Beifallsgetös des geehrten Publikums völlig überschüttet werden. Daß der Bösewicht stets auf die abenteuerlichste Art unterliegen, der Tugendheld dagegen triumphiren muß, versteht sich ganz von selbst. Kurz, das überspannte Wesen der Unionsbewohner mit seinem Schwanken von einem Aeußersten zum andern, mit seinem völligen Mangel an Maßhalten, das mit Gewöhnung und Klima des Landes Hand in Hand geht, giebt sich in diesem echten Volkstheater auf das schlagendste kund. Trotz des anerkennenswerthen Lärms auf der Bühne, bleibt es doch unentschieden, ob nicht das von den Zuschauern verübte Toben überwiegend zu nennen sei. Man muß den Lärm-

Barbarismus der [illegible] in diesem Theater [illegible]nen gelernt haben, um die [illegible] genau beurtheilen zu können und um die [illegible] der Sonntagsstille zu begreifen. [illegible] Sonntagsgesetze können [illegible] gründen obenanstellen, daß die [illegible] ohne eine sonntägliche [illegible]. Es kann ihnen nicht [illegible] schen namentlich an [illegible] legt zu sehen: denn [illegible] Landsmannschaft [illegible] leistet. Wir können [illegible] den Zeitungen [illegible] zum Schlusse des [illegible] Schlußgemälde [illegible] Musikchören, [illegible] werk, Glockenspiel, [illegible] Tam-Tam." [illegible] mit dazu gehörendem [illegible].

Als die [illegible] die Speculation [illegible] Hütte" genannt, [illegible] Bowery-Theater [illegible] teskpinseleien und [illegible] Scenen dieses [illegible] Winselei [illegible] Theaters dem [illegible] liche kleine Blockhütte [illegible] telstühle aufgestellt [illegible] „Uncle Toms chair." und „[illegible]" [illegible] mit nicht genug! man [illegible] Uncle Tom und Consorten in der Hütte [illegible]

vorstellen mußten. Diese Figuranten wurden nebst Hütte, Stühlen und Zubehör auf Wagen sechsspännig durch die Stadt gefahren und was des Humbugs mehr war, über den sich Mr. und Mrs. Bowery, das große, geehrte Publikum, arg freute. Und hätte eine wahrhafte Riesensympathie für die Neger stattgefunden, sie würde auf solche Art zu Tode zu hetzen gewesen sein. Aber so sind diese Amerikaner! Maßlos und ausschreitend in allen Richtungen, ungezogene, unliebenswürdige Selbstsüchtlinge, aber wahre, grelle Repräsentanten der Menschennatur, wenn nicht von Caricaturen derselben gesprochen werden soll. Dabei geben sie der gesammten Menschenfamilie ein belehrendes Beispiel, wofür ihnen nicht genug gedankt werden kann; denn es ist ja leidige Wahrheit, daß alle Generationen nur durch eigene Erfahrungen belehrt sein wollen, indem sie die Lehren der Geschichte einer Vergangenheit in den Wind schlagen. Wenn Amerika die Straf- und Besserungsanstalt der „alten Welt" genannt wurde, so heißt das grob sein, und der Ausdruck „Schule" wäre parlamentarischer.

In manchen Beziehungen gewinnt es den Anschein, als seien Mr. und Mrs. Bowery „a little behind the time," etwas veraltet, es ist dies dennoch nur Täuschung; sie sind sogar in Hauptsachen vor dem windigen Mr. Broadway „ahead" (voran); ja man darf dreist behaupten, sie seien demselben eine ganze Pferdelänge voraus. Ich will nur der Stadt-Eisenbahnen gedenken, wovon mehrere ganz oder zum Theil durch den Bowery gehen, während der altfränkische Broadway noch immer auf seine unleidlich rasselnden „Stages" verwiesen ist. Für wenige Cents fährt man von der City Hall durch Bowery und die dritte Avenue bis nach Harlem auf den bequemen, gepolsterten und sammetüberzogenen Bänken der Wagen eines Schienenweges. Daß diese Fahrgelegenheiten gesetzlich

nicht an die [illegible]
gieren gebunden sind, [illegible]
groß zu sein pflegt, [illegible]
Wagen gehen läßt, [illegible]
gute Laune; denn [illegible]
lachend einem hübschen [illegible]
qui mal y pense!

In der Bauern [illegible]
bahn-Concurrenz — [illegible]
zu sehen, die „[illegible]
den, an eine „gute [illegible]
nicht so gottlos [illegible]
dergleichen Fahrzeuge [illegible]
sagt — in anderen [illegible]
weder Hammer [illegible]
nable Herr gelegentlich [illegible]

Mr. [illegible]
als Sausewind [illegible]
aus dem Gebäude [illegible]
theils bis in die [illegible]
des Union Square [illegible]
tivistisch-eigenwillig [illegible]
rennend. Ohne als [illegible]
gen- als [illegible]
Götter mögen [illegible]
solider und [illegible]
bei der sechsten [illegible]
und sperrt [illegible]
plötzlich Halt [illegible]
und vierte Avenue [illegible]
gebenheit ein Denkmal [illegible]
Philosophie des Regierens [illegible] genosse

Nachrichten nicht trügen, obschon es im Bowery-Publikum vielfach heißt, daß eben nur ein „Mechanics Institute" beabsichtigt wäre. Lose Mäuler zischeln sich zu: Der frommgesinnte Cooper hätte bei seinem vorgerückten Alter allerlei Bedenken über erworbenen Reichthum bekommen, und bei andächtigem Bibellesen habe ihn endlich die Einstimmigkeit der Apostel Matthäus, Marcus und Lucas hinsichtlich der Parabel des Heilandes: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme!" — ganz stutzig gemacht. Er sei auf ein Trinkgeld für den Himmelswächter bedacht gewesen und hätte demzufolge dieses Feigenblatt für die Heuchelei erbaut. Diese lästerliche Rede soll sich auf das hinter dem „Cooper Institute" befindliche, große „Bibelhaus" beziehen, mit dem ~~wir uns~~ — als nicht zur Bowery gehörend — eben so wenig an dieser Stelle befassen können, wie mit der benachbarten „Astor ~~Library~~", obschon letzteres Schaustück des alten Deutschen Johann Jacob Aster besonders für Bücherwürmer vieles Interesse hat.

Der Bowery sind ganz sonderbare Unterscheidungsmerkmale eigen, zu denen ich insbesondere das Nichtvorkommen von „dancing and walzing Academies *)" und „Undertakers" **) zähle, welche der Broadway aufzuweisen hat. Mrs. Bowery bedarf zu ihrem Trampeltanz, der das Tanzvergnügen bildet, keine akademischen Studien, und nach durchtanztem Leben nehmen Angehörige nicht Anstand, das Nöthige

---

*) Tanz- und Walz-Akademieen, ist der hochtrabende Titel für Tanzschulen. A. d. H.

**) So werden Unternehmer von Leichenbestattungen genannt. Fashionable müssen viel zu betrübt bei Todesfällen scheinen, als daß sie selbst deren Beerdigung besorgen könnten; daher braucht man Leute, die ein Geschäft aus solchen Besorgungen machen.
A. d. H.

für's Begraben [illegible]
mit „prosit“ [illegible]
„plump“, [illegible]
werden [illegible]
chen. Das [illegible]
Europäer des [illegible]
Urbewohner Amerika's [illegible]
handschuhe [illegible]
lichkeit, [illegible]
keit oder [illegible]
volke Deutschlands [illegible]
sich bei dem Bowerytanz [illegible]
vor. Wie einst die [illegible]
Fischplatze am Ausfluß des Hudson, [illegible]
werth an zahlreichen Orten der Straße [illegible]
liebsten roh, und zwar trotz [illegible]
Platzen, die natürliche Gefräßigkeit noch mit dem „Catchup“*) aufstachelnd. Dabei nimmt er auch so viel [illegible]
von Branntwein, als zur Herstellung des Zustandes [illegible]
lich ist, dem die Insel Manhattan ihren Namen [illegible]**)
Ueberhaupt legt sich die Bowery in der Neigung zum [illegible]
triebenen und Ausschweifenden sehr [illegible]
Zwang an, darin mit dem [illegible]
die gewaltigsten Sprünge auf [illegible]

*) So [illegible]
äpfeln u. s. w. genannt.

**) Manhattan [illegible]
starken Getränkes.

***) Manhattan [illegible]
der Indianer-Namen [illegible]

zählt etwa hundert Eß- und Trinklocale auf dieser Straße, worunter kaum eines der Temperenz gewidmet ist.

Nichts kann unterhaltender sein für den mit einiger Local- und Personalkenntniß ausgestatteten Beobachter, als in das Kaleidoskop der Boweryfrequenz zu schauen. Früh am Morgen kommen zuerst die „Porters“ *), in Schwärmen nach den Geschäftslocalen der unteren Stadt ziehend, und ihnen folgen die „Clerks“ **), einen ungeheuren Schweif weiblicher Arbeiterinnen nach sich ziehend: Nähterinnen, Buchbindergehülfinnen, Blumenmacherinnen, Putzmacherinnen, Ladenmädchen aller Gattungen, Posamentirarbeiterinnen, Strohflechterinnen, Coloristinnen, Stickerinnen, Knopfmacherinnen und wie die Schaar der „Innen“ insgesammt heißen mag. Der Strom fließt südwärts aus den nördlich gelegenen Wohnungen, weil der Geschäftsbedarf an Gelaß im unteren Stadtgebiete ganze Straßen dem Wohnzwecke theils völlig entzogen, theils dermaßen vertheuert hat, daß die Arbeitsbienen dem Drohnenthum weichen und Schlafstellen anderwärts aufsuchen mußten. — Zur Mittagszeit kommen häufig Kinder mit Blechgeschirr in den kleinen Händen, worin Speisung für den Ernährer oder die Ernährerin der Familie enthalten ist.

Gegen Abend zieht diese ganze Arbeiter-Armee in umgekehrter Reihenfolge zurück, und wir sehen dann auch das vorerwähnte Blechgeschirr in den schwieligen Händen wackerer Männer wiederkehren, die nun des Tages Last und Hitze wieder einmal glücklich überstanden haben. Wie sie eilen, diese Braven, ihre bescheidenen Wohnungen zu erreichen, wo Gattinnen und Kinder ihrer schon an den Thüren harren. Der starke Arm, welcher von schwerer Tagesarbeit ermattet ist,

*) Austräger, Hausknechte, Markthelfer. **) Ladendiener, Geschäftsgehülfen. A. d. V.

gewinnt in der Umarmung von Lieblingen des Herzens neue Kraft; das Auge ſtrahlt von heiligem Feuer, und wir fühlen uns zum Widerſpruch gegen den uralten Irrthum geneigt, demzufolge die Arbeit als ein Fluch des alten Jehovah ausgegeben wird. So gewiß die höchſte Lebensweisheit in dem Spruche Seneka's liegt: „Anderen lebe, willſt du dir ſelbſt leben!“ eben ſo gewiß iſt jede ſchaffende und zum Schaffen anregende Arbeit der größte Segen für die Menſchheit zu nennen. Denn was beglückt uns mehr, als nützliches Schaffen und Genuß des Geſchaffenen? Fürwahr, nur der Faulenzer, der Müſſiggänger erſcheint wirklich mit einem Fluche behaftet, der fortwirkend nichts als Böſes und Schlimmes erzeugt!

Unter der großen, bunten Anzahl der den ganzen Tag durch die Bowery Paſſirenden fehlt eine Menſchengattung völlig, welche zu den Haupteigenthümlichkeiten des Broadway gehört: die bloßen Spaziergänger und Nichtsthuer, denen unſere originelle Straße völlig fremd zu ſein ſcheint. Hier gilt kein Hände in den Schooß legen; Alles legt Handlung an den Tag! Man ſchafft, vermittelt Geſchaffenes, ſucht zu erwerben und eilt dann bei Verwendung des Erraften mit einer Haſt, die zur Gewohnheit geworden iſt. Bei alledem aber zeigt der Bowerit, daß der Genuß des Erworbenen noch einigermaßen in den Kreis der Dinge gehöre, die zu ſeiner Lebensbedingung gehören, während beim Broadway-Publikum davon keine Rede iſt, indem ſich daſſelbe nur für Schein und Schimmer abmüht und ſelbſt nicht einen Augenblick Zeit für wirklichen, bloßen Genuß einer Sache erübrigt. Der Mann im Arbeitergewande, welcher dort am Verkaufsſtande des Seitenweges (Trottoirs) ſein Frühſtück von Auſtern und eßbaren Muſcheln (Clams) haſtig zu ſich nimmt, thut es mit erſichtlichem Behagen, denn es wurde durch vorhergegangene Arbeit gewürzt, während am Broadway in den Auſternkellern, bei

Taylor u. s. w. die Leutchen nur zur Frohne zu essen scheinen. Der Bowerit ist wenigstens mit Leib und Seele bei dem eiligen Genuß, wogegen die Broadway-Welt ihre Seele vollständig dem Pluto verschacherte, so daß dabei der Leib durchaus zu kurz kommen muß.

Wer im wirbelnden Gewühl auf dem Broadway herunterkam, vermag sich dort fast nimmer wieder emporzuraffen; denn keine Hand bietet sich dem Ermatteten hülfreich dar, aber die Füße Aller sind dagegen bemüht sein Wiederaufstehen zu verhindern.

Die Welt, welche sich auf dem Broadway an Sonntagen durch Kirchengängerei so eifrig christenthümelnd zeigt, giebt in der That eine Verwerfung des wahren christlichen Geistes kund. Zum Glücke braucht man deshalb diese ausgezeichnet schöne Hauptstadt einer „neuen" Welt nicht zu verlassen, sondern darf nur nach der Bowery gehen, wo Heruntergekommene recht wie zu Hause sein können. Guckt der Leinweber oder gar die naseweise Natur in puribus durch den Aermel des Verarmten, so fällt es dem Boweriten darum doch nicht ein, das Händeschütteln zu verweigern, ja man kann im Gegentheil sagen, daß dadurch vielmehr ein demokratischer Vertraulichkeitsgrund herbeigeführt werde. — Kömmst Du aus dem Gefängniß, wohin Dich das Unglück geführt, während tausend weit ärgere Verbrecher an der Gesellschaft unverhaftet einhergehen und ihr Wesen gewissermaßen Hand in Hand mit Polizei und Justiz treiben, so wendet sich der Broadway in pharisäischer Abscheu von Dir, wogegen deshalb die Bowery ihre Hand nicht verweigert; denn man ist ehrlich genug, ein wenig eigene Armesünderschaft nicht mit Sprödethun zu übertünchen. In der Scherzbemerkung, daß man durch Einsperrung in ein amerikanisches Gefängniß dasiges Bürgerthum erlange, liegt tiefer Sinn, den Boweriten anlangend; denn

dieſer ſchaut auf den von der Juſtiz Betroffenen wirklich meiſt mit einer Sympathie und Genugthuung, die ſich durch den Satz bezeichnen läßt: „Du wirſt gewiß nicht vornehmer ſein wollen als wir!“ Leider hat dieſe Lichtſeite auch ihren Schlagſchatten darin, daß der Sporn zum Aufſchwung dadurch ſtumpf wird.

Aber nicht blos „arme Sünder“ in den Augen der Polizei und Juſtiz finden offene Arme auf dem Bowery, auch die edle Pflanze „Gemüthswärme“ flüchtet aus der kalten Faſhion-Atmoſphäre in dieſe Zone. Jener Feingekleidete, welcher eben einen Wagen der Stadt-Eiſenbahn beſteigt, ſchwer bepackt mit allerlei Naſchwerk für den häuslichen Herd, macht — wie wir aus guter Quelle wiſſen — durch die Bowery und dritte Avenue einen ziemlich weiten Umweg nach ſeiner Wohnung im faſhionablen Theile der oberen Stadt, unterhalb dem Broadway gelegen, indem er ſich ſchämt, auch nur zehn Schritte in ſeinem gegenwärtigen Aufzuge innerhalb der Broadway-Atmoſphäre zu thun, obſchon die Zuneigung für Weib und Kinder, die er mit leckeren Früchten zu erfreuen gedenkt, doch ſo natürlich iſt. Was frägt aber die Faſhion nach der Natur? Auf der Bowery ſteht die Angelegenheit ſo, daß man dem Manne ſeinen Reichthum wegen dieſer Familienzärtlichkeit verzeiht. Indeſſen trägt doch die Gefühlsſeite des Boweriten ein derberes Gewand, als wir es vielfach unter den Deutſchen zu finden gewöhnt ſind. Von ſchwärmeriſcher Verbrämung zeigt der Bowerit nicht die leiſeſte Spur.

Wer Augen und Ohren richtig zu gebrauchen verſteht, der kann die Grundlagen der Verſchiedenheit des Publikums von Broadway und Bowery deutlich genug an der Jugend in beiden Straßen wahrnehmen. Ein Blick auf die phantaſtiſch in Seiltänzerart herausgeputzten Kinder, welche von eitlen Müttern auf dem Broadway zur Schau umhergeführt

werden, genügt dem Menſchenkenner vollkommen, um zu wiſſen, daß hier die Saat der Eitelkeit, der Selbſtſucht und des Eigenſinnes gehegt und gepflegt werde; daß früh eintretende Blaſirtheit, verbunden mit boshafter Affennatur, nicht ausbleiben könne, und daß eher Roſen auf einem Neſſelſtrauch gefunden werden, als Culturtugenden bei ſolchen, die in dieſer Weiſe aufwachſen. — Ganz anders zeigt ſich die Bowery-Jugend vor unſeren Blicken. Schreiend, kreiſchend, lärmend, ſchwärmend und ſchmutzig, das ſind die Hauptprädicate, welche dieſen Barfüßlern beigelegt werden müſſen, will man ſie treffend kennzeichnen, und dazu iſt insbeſondere noch „unheilſtiftend" zu fügen. Sie wächſt auf, dieſe Jugend, mit nicht mehr Erziehung als die Abkömmlinge der Indianer in den Territorien, welche aber an Zucht und Gewöhnung nach gewiſſen Richtungen hin noch mancherlei voraushaben. Nur weil der Reichthum ſeinen Verziehungs-Einfluß bei den Barfüßlern der Bowery nicht anwendet, erhält ſich in ihnen mehr von jenen guten Naturanlagen der Menſchen, als bei den Broadway-Pflanzen, mit denen ſie aber jene Untugenden gemein haben, die aus dem Aufwachſen in Willkür entſpringen; nur tritt auch der junge Bowerit mit ſeinen Fehlern derber, herzhafter, grobkörniger, als ſein vornehmer Broadway-Kamerad hervor, und iſt darum minder ſchädlich.

Sehr bezeichnend erſcheint auch der zwiſchen den „Schönen" des Broadway und des Bowery ſtattfindende Unterſchied. Beiden iſt die Neigung zum „ſüßen Nichtsthun" zur zweiten Natur geworden, weil ſie von früheſter Kindheit auf zu keiner geregelten Thätigkeit angehalten wurden; allein während die Broadway-Puppe reinweg verzehrender Natur iſt, — wie etwa die Heuſchrecke, ſagt ein Biſſiger, während der Mildere vom Schmetterling redet, — dürfen wir nur die Hände jener beiden Hochaufgeputzten etwas genauer betrachten, welche eben

über den Kreuzweg der Grandstreet bäumen, um Anzeichen einer charakteristischen Verschiedenheit der Broadwaymilanye wahrzunehmen. Es zeigen sich durch die schwarzseidenen Spitzenhandschuhe, welche die Schönen tragen, deutlich an den Daumen der Hände lange, starke Fingernägel mit dem färbenden Merkmal des Rübens, und wir haben somit ein paar professionelle Nadelfrauenzimmer Needlewomen vor uns, die — wenn nicht Willens — doch im Stande sind, einem Mann auch beim Erwerbe an die Hand zu gehen, weshalb sie nicht völlig verzehrende Naturen zu nennen sind. Die Bowerittin greift mit zu, wenn es anders nicht gehen will, und dabei kommt ihr ein fester, stark ausgebildeter Eigenwille ganz wohl zu statten, während bei der Braunen-Schönen Aehnliches kaum in den seltensten Ausnahmefällen vorkommen dürfte.

Horch! es ertönt Janitscharenmusik! Die Spaziergänger auf der Straße nehmen feste Standpunkte ein, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, und wir wollen doch sehen, was es denn heut' eigentlich giebt? Ob man ein feierliches Begräbniß begeht, oder zu Ehren von irgend einer Landesgröße Parade macht, wobei die famose Washington-Garde der Miliz, in ihren antediluvianischen Uniformen von Anno Domini 1790 unter den buntscheckigen Miliztruppen mit am auffallendsten erscheint, und sich die Mitglieder der Odd-fellows- und Freimaurerlogen in vollen Logen-Ornaten zeigen, während dies im lieben Deutschland als entsetzliche Profanation angesehen werden würde. — Ha, nichts von alledem! Es ist eben nur eine Feuermanns-Parade in großartigster Ausdehnung, welche unter den wehenden Flaggen auf den Dächern und aus den Fenstern der Häuser einherzieht. Nicht weniger als einhundertundfünfzehn Feuerlöschapparate — Spritzen, Schlauch- und Leiterwagen — herausgeputzt mit Blumen

und Bändern, alles Metall daran blank und glänzend, werden von den dazu gehörenden verſchieden uniformirten Mannſchaften einhergefahren. Dabei zeigen ſich Beſuchs-Compagnien aus Detroit im Staate Michigan, aus Boſton, Philadelphia und anderen mehr oder minder entfernt gelegenen Orten der Union. Nur um ſich auf der Parade ſehen zu laſſen und hinterher Bälle und dergleichen abzuhalten, iſt man in dieſer Art zuſammengetreten. Dieſe unerſättliche Luſt am Schaugepränge wurzelt tief genug in der Bevölkerung, um als Träger gemeinnütziger Einrichtungen dienen zu können. — Es fehlt der Geiſt, welcher lebendig macht, aber auch ſpaltet; dagegen zeigt ſich das Talent für Vereinigung, welches dem Uebergewicht des Geiſtes bislang die Wage hielt. Man ſieht die Verwilderung am Gängelbande der Eitelkeit herumgeführt und glaubt in der Faſchingszeit zu leben.

Zwölftes Kapitel.

Die wandelnden Lügen.

Es giebt auch Fälle, wo der Arzt
Zur Heilung Gift verschrieben hat,
Und Gift das Uebel vertrieben hat.
Mirza Schaffy bei Fr. Bodenstedt.

Wenn man ein Menschengewühl wie das eben auf der Bowery stattfindende beschaut, so macht es ähnlichen Eindruck, wie die Betrachtung einer großen Bildergallerie; der Gedanke ermüdet bei dem Zuviel auf einmal. Da wird die Einzelnbetrachtung rathsam, und ich rief daher den zersetzenden Erklärer Iblis herbei, ihn mit den Worten anredend:

„Sage mir, was Dir am meisten bei den da unten sich Drängenden auffällt!" Der Düstere entgegnete darauf:

„Herr, es sind die vielen wandelnden Lügen!"

„Wie so? Was meinst Du damit?"

„Ha, sehet nur z. B. das stereotype Händeschütteln und höret dazu die obligate Begleitung von How do you do? Sollte man da nicht darauf schwören, die Leutchen flössen insgesammt über von einer herzlichen, innigen, gefühlvollen Theilnahme am gegenseitigen Befinden? Dennoch würde ein Diogenes unter Tausenden dieser wandelnden Lügen kaum Einzelne

auffinden können, die sich bei der Frage überhaupt nur etwas denken, welche nicht blos rein mechanisch eine Hand Anderer erfassen und eben so mechanisch die herkömmliche Phrase dazu ableiern, indem sie höchstens darauf sinnen: den Andern zu betrügen, um selbstsüchtiger Habgier zu fröhnen. Das Gewürm wächst in ungezügelter Willkür auf und wird denkfaul, so daß nur dicht vor den Nasen im materiellen Quark Liegendes erfaßt zu werden vermag; außerdem erzeugt lediglich das Herkommen als äußere Form eine gewisse Bewegung. Sogar die Gefühle, welche anderwärts zur Civilisirung grober Selbstsucht hinleiten, erscheinen in diesen wandelnden Lügen abgestumpft und versimpelt, weshalb das Pack thierischer als jedes Thier erscheint.

„Sehet nur auf jene hochaufgeputzte, frechgeschminkte Mutter, die dort an der Ecke von Hesterstreet mit ihren beiden charlatanmäßig herausstaffirten Kindern steht. Wie sie sich anstrengt, um durch Mienen, Worte und Handlungen recht handgreiflich Mutterliebe an den Tag zu legen, wovon keine Spur in dem Weibe zu finden ist. Bewundert und beneidet zu werden, darauf läuft ihr ganzes Bestreben hinaus; die Kinder müssen als Schaustück bei diesem grob-selbstischen Beginnen dienen, wobei sich in denselben wieder nur leidenschaftliche Selbstvergötterung heranbilden kann. Wenn Ihr bemerkt, wie das achtjährige Mädchen bereits altklug kokettirt und ihr zwölfjähriger Bruder sich wie ein Vierziger benimmt, so muß Euch einleuchten, daß von Kindlichkeit bei beiden nicht die Rede sein kann und sie gleichfalls mit voller Berechtigung als wandelnde Lügen zu betrachten sind.

„Etwas weiter oben, auf derselben östlichen Straßenseite, kommen drei junge Ehemänner in militärischen Uniformen angeschritten. Ihr Aeußeres drückt männliches Selbstbewußtsein und Charakterfestigkeit aus; die bärtigen Gesichter lassen

auf vorhandene Manneskraft ſchließen. Dennoch ſind es drei der ausgeprägteſten wandelnden Lügen, die ſich auf Erden finden laſſen. Auch ſie wollen nur ſcheinen, was ſie am wenigſten ſind! Durch frühzeitige Ausſchweifung entartet, können ſie höchſtens noch durch Boshaftigkeit ſchädlich werden. Die Natur läßt ihnen Bärte nur darum wachſen, damit ſie aus Mangel an innerer Wärme die Geſichter nicht bei der geringſten kalten Witterung erfrieren. Alle drei erſchrecken bei den gelegentlich entſtehenden ungnädigen Mienen ihrer Weiber und Maitreſſen; ein Zornblick derſelben jagt ſie in die Flucht, und von derartigen wandelnden Lügen wimmelt es in der Muſterrepublik.

„Hinter dieſen Satyren auf das Kriegerweſen bewegt ſich die in's Auge fallende Geſtalt eines Methodiſten-Predigers, der ganz Demuth, Beſcheidenheit und Hingebung für Andere zu ſein ſcheint. Sein ruhiger Gang, die ſanften Geſichtszüge, das Anſpruchsloſe aber Saubere ſeines Anzuges, der milde Blick, alles dieſes verkündet den tadelloſen Hirten, und thut er den Mund auf, ſo fließt derſelbe über von gläubiger Gottergebenheit. Nichtsdeſtoweniger haben wir das ausgeprägteſte Stück wandelnder Lüge vor uns. Der Kerl iſt Heuchler vom Kopf bis zur Sohle! Sein innerer Stolz überſteigt alle Grenzen; im Grunde des Herzens iſt er anmaßend bis zum äußerſten, und ich könnte Euch Proben ſeiner Selbſtſucht mittheilen, die ſo ſtark ſind, als ſie nur immer unter Menſchen vorkommen. Schlau wird jedoch von ihm der äußere Schein wahrgenommen, wodurch ſich denn auch die Menge — eben wegen ihrer eigenen kurzſichtigen Selbſtſucht — leicht täuſchen läßt.

„In derſelben Richtung geht auf der andern Straßenſeite ein würdiges Seitenſtück zu dieſem Pfaffen. Ich meine jene junge Lady im einfachſten Anzuge, der ſich denken läßt, durch den jedoch kein Reiz der Geſtalt unterdrückt wird; im

Gegentheil heben die gewählten anspruchslosen Stoffe heraus, was Natur und Kunst darzubieten haben. Ihre großen, schön geschnittenen Augen sind beständig durch die prachtvollsten Wimpern verschleiert, und kein Mensch sollte meinen, daß die stets Vorsichhinblickende dennoch Alles genau bemerkt, was um sie her vorgeht. Ihr ausgezeichnet schönes Haar trägt Miß Mary Brokes geschmackvoll geordnet, jedoch ohne alle Locken-verzierung, sowie denn überhaupt Alles an der höchst netten Person Einfachheit und Sorgfalt athmet. Ein schneeweißes Taschentuch, welches das Mädchen in der Hand trägt, hat keinen Spitzenbesatz, läßt jedoch die trefflichste Stickerei sehen. Kurzum, der aufmerksamste Beobachter dürfte hier auf honettes, arbeitsames Wesen schließen."

Entzückt von der wahrhaft wohlthuenden Erscheinung, rief ich aus:

„Wenn hier keine Wahrheit ist, dann verzichte ich darauf, sie hienieden irgendwo zu finden!"

„Ihr werdet wohl thun, Herr," bemerkte Iblis, „wenn Ihr Euch überhaupt etwas mehr auf die Skepsis verlegt, als es seither geschah. Im vorliegenden Falle schmeckt mir die Erkenntniß ganz ausgezeichnet, denn sie führt zur aufrichtigsten und wohlbegründetsten Verachtung. Mary Brokes ist — eine ganz vollendete Schauspielerin und giebt die Rolle der Ehrenhaften zum Entzücken. Sie ist die Maitresse eines Mannes, der ihr Vater sein könnte, und dessen Weib nur zu erfahren braucht, was ich Euch eben vertraue, um zur Furie zu werden, da täglich von ihr furiose Scenen zur Aufführung kommen. Das Pikanteste an der Geschichte bleibt aber die betrogene Betrügerschaft des alten Narren, dem Mary sehr viel Geld kostet. Gebt Acht auf den jungen Mann im blauen Schnürrock, der eben jenen schattigen Baum auf dem Seiten-wege passirt und gleichfalls zu den wandelnden Lügen gehört.

Er nennt ſich Graf Carnolly und will der Sohn eines ungariſchen Magnaten ſein, deſſen Zorn er wegen Theilnahme an politiſchen Dingen auf ſich gezogen habe. Durch Vermittelung einer gütigen Mutter hofft er bald eine Verſöhnung zu Stande zu bringen. In der That iſt er ein durchgegangener Kammerdiener; aber Miß Mary Brokes glaubt feſt an ſeine Schwindeleien, denn ſie möchte für's Leben gern Counteß werden, und ſucht ihm jetzt zu begegnen, um eine Zuſammenkunft zu verabreden. Seht, ſie hat ihn erblickt und biegt in die weſtliche Heſterſtreet ein, wohin er ihr nachfolgt. Was ihren alten Liebhaber anbetrifft, ſo hat ſie die ausgezeichnetſte Comödie mit ihm geſpielt, indem von ihr die Rolle der verführten Unſchuld auf's glänzendſte durchgeführt wurde. Gegenwärtig ſchluckt die Heuchlerin ein ſchönes Stück Geld, indem ſie den Alten beſchwatzt hat: ihre Zukunft durch ein Capital zu ſichern; allein der Herr Graf werden dieſe ſchönen Dollarchens ſchon wieder dünn zu machen wiſſen.

„Verlangt Ihr noch mehr ſolcher wandelnder Jungfern-Lügen, ſo kann ich Euch Maſſen davon in der unten befindlichen Volksmenge zeigen. Ihr habt keine Luſt dazu? Wohlan! ſo richtet Euer Glas dort hinauf bis in die Gegend von Houſtonſtreet. Nicht weit von deren Ecke kommt eben ein wahres Muſterſtück wandelnder Lügen zum Vorſchein, in der Perſon einer höchſt reſpectabeln Lady nach der allgemeinen Anſicht ihres Umgangskreiſes, und welche ihre fünfzig Jahre mit Anſtand und beſter Haltung trägt. Wie ſorgſam ſie den ſchwarzen Anzug um ihre Geſtalt geordnet hat! Der blüthenweiße Kragen hebt ſich ganz vortrefflich von dem dunkeln Grunde, und die hübſche kleine Diamantnadel macht ſich ſo ſchön auf dem Vorhemdchen, worin ſie halb verſteckt ſitzt. Ihr ſchwarzes Haar iſt auf der tadelloſen Stirn ſchlicht geſcheitelt, unter der das intelligente Auge glänzt. Die Ge-

sichtszüge drücken sowohl Bescheidenheit als auch Harmlosigkeit aus, gepaart mit Wohlwollen, und der classisch geformte Mund verspricht gelegentliches Lächeln über einen anständigen Scherz. Wie leicht und anspruchslos sie durch die Menge gleitet; dies hat sie in der Kirche auf ihrem Gange zum Sitz nach vieler Uebung gelernt, der von ihr stets pünktlich und sehr demuthsvoll eingenommen wird. Wo es gilt Wohlthätigkeit zu zeigen, da fehlt diese Lady nie, sei es in Sonntagsschulen oder bei Anstalten zur Unterstützung von allerlei Nothleidenden. Manches arme Mädchen hat sie schon von der Straße zu sich genommen, wenn dasselbe — recht hübsch war, und hat ihm eine ausgezeichnete Erziehung gegeben zur — Maitresse. Allmälig gewöhnt sie die Mädchen daran, Geschenke von Putzsachen anzunehmen, denn es ist ihr bekannt, daß dadurch Eitelkeit erweckt wird und der Wunsch, für vornehm zu gelten, Nahrung empfängt. Ein alter, theurer, guter Freund der alten Lady, welcher öfter zum Besuch kommt, verschafft endlich dem armen Mädchen eine Stelle als Lehrerin in einer Sonntagsschule, oder als Chorsängerin bei einer Kirche, bis die Annahme einer wenigstens theilweisen Geldunterstützung des guten, theuren Freundes nicht füglich abgeschlagen werden kann, weil die höchst kärglich bezahlte Corsettnähterei wirklich nicht der Mühe lohnt. Der Wunsch, sich ein besonderes Stübchen zu miethen und nett einzurichten, kann erfüllt werden. Ein junger, hübscher, reicher Liebhaber, den man schon bemerkt hat, stellt sich ein und verführt das kleine Närrchen unter lauter Lachen, um es natürlich bald darauf zu verlassen, damit zu einer Andern geflattert werden kann. Was kann der Schmetterling für seine Veränderungslust? — Dann, nun ja, dann erscheint eben der gute, theure, alte Freund unserer alten, höchst respectablen Lady zur rechten Zeit als — liebevoller Tröster. Ihr habt vor Eurem Glase

nichts mehr und nichts weniger als eine heuchleriſche, gewandte Kupplerin, um es mit einfachen Worten zu ſagen; eine wandelnde Lüge der ausgeprägteſten Art, wie ſolche ſich auf hieſigem Boden beſonders gut entwickeln.

„Auf der andern Straßenſeite wandelt Mr. Brewſter, die Gattin zärtlich am Arm führend, welcher in der ganzen Bleekerſtreet und darüber hinaus als Muſter eines guten Ehemannes gilt. Seine Frau beſitzt eine Viertelmillion neben allen Eigenthümlichkeiten verzogener Kinder hieſiger Reichen; dabei iſt ſie — wie Ihr ſehen könnt — keineswegs lieblichen Ausſehens, ſo weit man dies ſchon ohne genauere Bekanntſchaft mit ihren Toilettengeheimniſſen zu beurtheilen vermag. Gebt mir auf einen Augenblick Euer Opernglas; ich will es ſo vorbereiten, daß Ihr dies Weib in ſeiner natürlichen Geſtalt zu ſehen im Stande ſein werdet.“

Ich reichte Iblis das Verlangte dar, empfing es aber bald zurück und bewaffnete mein Auge ſchnell damit. Der geneigte Leſer begnüge ſich mit der Verſicherung, daß die Geſtalt, welche ich ohne alle Bekleidung erblickte, ſtark an das ſogenannte lebende Skelet erinnerte, welches kurze Zeit vorher für Geld auf der Bowery zu ſehen war.

„Abſcheulich! Abſcheulich!“ rief ich aus, das Glas ſchnell hinweglegend. Iblis aber fuhr fort:

„Rechnet dazu die unbequemen Folgen einer weit um ſich gegriffenen Dispepſie, wodurch die Atmoſphäre der Lady zu einer entſetzlichen wird, und die Bewunderung dieſes Muſtergatten wird ſich gewiß einſtellen. Asmodeus weiß nichts von dieſen beiden wandelnden Lügen, ſonſt würde er längſt dieſe garſtige Blaſe aufgeſtochen haben, wozu es nur einer Hinweiſung der Lady auf ein paar allerliebſte Maitreßchen bedürfte, die der ausgezeichnete Herr Gemahl heimlich in Hoboken unterhält, und mit denen er unter falſchem Namen in

Williamsburg nach Verabredung zusammenkommt, um sich des Unterschiedes zu erfreuen, der zwischen diesen frischen Mädchen und seiner Gattin stattfindet. Dieser Unterschied scheint mir Qual genug für den miserablen Kerl, darum mag ich nichts dazu thun, um einen Bruch zwischen diesen Eheleuten herbeizuführen. Ein solcher Grund würde Asmodeus nicht abhalten, seiner hervorstechend schadenfrohen Laune den Zügel schießen zu lassen.

„Zehn Schritte vor diesem Ehepaare wandelt Richter Hard, eine lange, stattliche Figur von ernstem Aussehen. Der Mann thut niemals den Mund auf, ohne die Gerechtigkeit als Basis alles Gedeihens hervorzuheben und gegen Verstöße dawider loszuziehen. Von Zeit zu Zeit läßt er Rechtsgutachten unter seinem Namen in öffentlichen Blättern erscheinen, die wahre Muster sittlicher Unparteilichkeit genannt werden dürfen. In Folge seiner vortrefflichen Reden als Wahlcandidat für das Richteramt, welches er bekleidet, haben ihm die Bürger ihre Stimmen gegeben. Wollte jedoch nur allein der reichgekleidete, corpulente Mann reden, der eben in kurzer Entfernung hinter ihm geht, so würde Richter Hard als bestechlicher Schuft klar und deutlich zu erkennen sein. Denn der wohlbeleibte Mr. Gobling ist trotz seines respectablen Aeußern eine sogenannte „Fence“ (Einzäunung) und steht mit Hard im allerintimsten Verkehr.“

„Der Ausdruck „Fence“ scheint hier besondere Bedeutung zu haben?“ warf ich fragend hin, und Iblis ließ die Erklärung folgen:

„Man versteht einfach darunter einen Diebeshehler, der gestohlene Sachen wohlfeil kauft, um sie irgendwo auf passende Weise so theuer als möglich wieder an den Mann zu bringen, und dort auf der andern Straßenseite könnt Ihr einen seiner getreuesten Helfershelfer in dem uniformirten Polizeimann

erblicken. Allein die Hauptstütze des wackern Gobling ist der strengblickende Gentleman mit dem schwarzen Backenbart, welcher nicht weit davon am Laternenpfahl lehnt und anscheinend zwecklos auf das jenseit der Straße vorbeiziehende Publikum schaut. Es ist ein „Schatten", den Gobling besser bezahlt, als die Polizeiverwaltung, und der deshalb jenem auch besser dient als dieser, indem er ihm für seine Sicherheit nöthige Winke giebt."

„Auch die Benennung „Schatten" ist mir fremd!" mußte ich in Erwähnung bringen, und empfing nachstehende Erklärung:

„Schatten werden die Mitglieder der nicht uniformirten Entdeckungspolizei genannt, was gleichlautend mit geheimer Polizei ist. Ihr erkennt nun, daß auch diese beiden Polizeileute, so gut wie Gobling und Hard, zu den wandelnden Lügnern gezählt werden müssen. Da Euch die intimeren Verhältnisse New-Yorks und der Union so wenig bekannt zu sein scheinen, will ich in Hinsicht auf die „Fences" noch anmerken, daß dieselben allzeit auf hervorstechende Weise mit irgend einem gesetzlich befugten Geschäft zu thun haben, das keine directen Beziehungen zum gewöhnlichen Handel und Schacher hat. Sie sind Trinkstubenhalter, Haarschneider, Barbiere, Agenten für patentirte Erfindungen aller Art und dergleichen. Gestohlene Waaren aller Art werden von der „Fence" immer rasch wieder in andere Hände geschafft, und zwar meist an die „Fences" anderer Städte, mit denen man in Verbindung steht. Gewöhnlich beträgt der bei solchem Verkauf gemachte Gewinn zwei- bis dreihundert Procent, wovon sich die Polizeimannschaft schon bestechen läßt, um noch immer genug für sich übrig zu behalten. Eine geschickte „Fence" versteht das Verändern von allerlei Waaren auf's vollkommste. Die Uhr z. B. ist selbst vom Verfertiger nicht

wieder zu erkennen, nachdem sie nur fünf Minuten in so geschickten Händen war, und so geht es mit allerhand anderen Waaren eben auch, deren rechtliche Besitzer außer Stand gesetzt werden, ihr Eigenthum durch gewissenhaften Schwur zu bestätigen. Die Polizei kennt alle „Fences" sehr gut; allein falls man sie insgesammt packte und auf's Zuchthaus zu bringen vermöchte, wo bliebe dann die Darlegung von Unentbehrlichkeit der Polizei? Deshalb ist es unbedingt besser, man — theilt den Gewinn mit den „Fences." Ein Kind vermag dies einzusehen!

„Ueberall, wohin man blickt, wimmelt es von diesen wandelnden Lügen, welche so recht einen Hauptausdruck des hiesigen Lebens bilden; denn Personen ohne Masken, ohne Hintergedanken, wofür die englische Sprache den Ausdruck „second thoughts" hat, mögen von Liebhabern überall unter den Menschen schwer zu finden sein; hier in der Musterrepublick darf man sie ohne Uebertreibung unter die völligen Unmöglichkeiten zählen."

„Mir scheint aber doch, Du verfällst hier offenbar in den Fehler des Uebertreibens, und insbesondere nimmst Du keine gebührende Rücksicht auf die Einwirkungen des hiesigen Klimas, denen gewisse Untugenden und Mängel der Bevölkerung folgerichtig beizumessen sind."

Auf diesen Einwand erfolgte nachstehende Zurechtweisung:

„Ihr redet, wie ein echter deutscher Gelehrter, von dem die Wirkung gerechten Tadels stets durch „historische Entwickelung" abgeschwächt wird, damit ja das verzogene Kind, großes Publikum genannt, sich nicht übel berührt finde. Zur Strafe will ich Euch mit einem Stück Herleitung dienen. Der Mensch ist dem Naturgesetz nach selbstliebend und wird leicht selbstsüchtig. Anstatt deshalb auf der alten, aus dem Orient stammenden Bahn zu bleiben, die Hingebung und Aufopfe-

rung für Andere zum obersten Grundsatz machte, hegt und pflegt man hier zu Lande bei der Jugend recht eigentlich Selbstsucht und Willkür als nothwendige Erfordernisse einer gepriesenen Freiheit. Dadurch geht im Allgemeinen den Leuten die Kraft und Fähigkeit zur Zügelung des vom Klima allerdings gestachelten Naturtriebes ab. Der vielfach als rein thierisch zu bezeichnende, instinctive Drang waltet nur durch sich selbst begrenzt. Dies Verhältniß waltet in der Familie und trägt sich auf die Gesellschaft über; denn kaum die mächtigste Despotie oder Einzelherrschaft vermag eine Volksrichtung zu zügeln, und nimmermehr kann es durch Gewährenlassen geschehen, weil der in Willkür aufgewachsene Mensch sogar die Fähigkeit verloren hat: durch eigene Erfahrung klüger zu werden. Schon in England durchbrach die rohe Volkskraft und halbthierische Wildheit eine althergebrachte Zuchtschranke, wovon die Habeas-Corpus-Acte ein Ergebniß ist. Nur durch Ueberlistung wurde dort eine Art Zügelung hergestellt, nicht aber durch sittliche Gewalt, erzeugt von Erziehung und Gewöhnung. Auf amerikanischem Boden schüttelte die noch mehr verwilderte Menge alle ersprießlichen, patriarchalischen Bande in staatlicher Beziehung vollends ab. Das politische Wesen machte durch die Revolution das persönliche Interesse zum herrschenden Zweck, und vergebens entwarfen Gebildetere eine Constitution; umsonst stellten sie zur Zügelung mancherlei Arten von Institutionen her oder suchten sie aufrecht zu erhalten. Man sieht dieselben fortwährend von der rohen Willkür theils frech umgangen, theils aber geradezu verhöhnt unter dem Geschrei: Freiheit! Freiheit! — Der Amerikaner will stets nur empfangen, niemals geben, und wenn er giebt, geschieht es nur aus Eitelkeit, oder um die Wurst nach einer Speckseite zu werfen. Geld und Besitzthum im Allgemeinen bilden das Hauptstreben der Massen, wonach sie gern den Köder einer

ſcheinbaren Berückſichtigung Anderer auswerfen, geſpickt mit dem Angelhaken der Selbſtſucht. Hinterher kommen Lob, Ehre, Bewunderung und Großthuerei, mithin Verherrlichung der ausſchließlich geliebten eigenen Perſon. Kein genau Unterrichteter vermag in Abrede zu ſtellen, daß die Volksmenge ſo und nicht anders beſchaffen ſein könne und nicht anders ſei, weshalb die Verurtheilung derſelben zu wandelnden Lügen nur als gerechtfertigt erſcheint. Aber nicht Alle, das muß zugeſtanden werden, ſind mit Bewußtſein, was ſie nur ſein können; eine Menge folgt blos mechaniſch dem Herkommen, dem Beiſpiel, der Nothwendigkeit, die aus dem Gedränge entſteht, und kommt nicht zum Nachdenken über ſich ſelbſt. Nicht Wenige betrachten ſich demzufolge, anſtatt als arme Sünder, für Helden in jeder Beziehung, wenn ſie Ergebniſſe ihrer groben Selbſtſucht erzielten. Denkfaulheit iſt eben eine der natürlichſten Folgen ungebändigter Willkür. Dieſe erzeugt ſchrankenloſe Selbſtliebe, wodurch allein noch einiger Geſellſchaftsbeſtand möglich wäre; denn ohne ſie würde nicht die geringſte Berückſichtigung Anderer ſtattfinden, und der Krieg Aller gegen Alle müßte eine ſelbſtzerſtörende Wendung nehmen."

„Du biſt alſo ein Feind deſſen, was man hier Freiheit nennt?" warf ich hin; und Iblis ſagte darauf:

„Im Gegentheil — ich gönne den Leutchen dieſe Plage vollkommen!"

Gedankenvoll ſah ich hinab zu meinen Füßen, wo ſich mir ein beſchriebenes Blatt Papier zeigte. Während ich daſſelbe aufhob, war Iblis verſchwunden, und nichts hielt mich ab, den Inhalt meines Fundes näher zu betrachten; ich las folgende

„Gefährliche Wahrheiten.

„Im Menſchen werden dem aufmerkſamen Beobachter zwei Haupttriebe bemerkbar: die Neigung zum Stillſtand, zur

Ruhe — und der Hang zur Bewegung, zur Thätigkeit. Es zeigen sich Folgen dieser Triebe, sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht, und sie haben auf Gesetze, Sitten, Gewohnheiten, Thun und Treiben viel größeren Einfluß, als gewöhnlich angenommen und erkannt wird. Sonderbar, auffallend muß es erscheinen, daß sehr häufig die körperlich Thätigen und nach materieller Seite hin besonders Regsamen eine gewisse Trägheit auf geistigem Gebiete bemerken lassen. Umgekehrt zeigt sich bei Personen und Völkern, die zur körperlichen Trägheit hinneigen, nicht selten vorwiegend geistige Thätigkeit.

„Diese Erscheinung wird erklärlich, wenn man das Vorhandensein eines gewissen Maßes von Kraft und Fähigkeit im Menschen annimmt. Alles hängt davon ab, eine angemessene Kraftverwendung herzustellen, wozu insbesondere Gewöhnung und Erziehung hinleiten.

„Werfen sich Kräfte und Fähigkeiten auf Einseitiges im Leben, so kann erwünschte Harmonie nicht vorhanden sein. Wir sehen z. B. den Millionär, der beim Erwerbe seines Reichthums die scharfsinnigste Geistesfähigkeit entwickelte, so weit es diesem Erwerbe in den Windungen des Geschäfts galt, als höchst befangen in anderer Hinsicht, auf anderen Gebieten des Wissens, der Erkenntniß und Erfahrung erscheinen. Er zeigt sich da sogar bornirt, indem von ihm nur der eine Maßstab an alle Dinge gelegt wird, gleich dem geldprotzigen Bauer, der auf seine gefüllte Tasche bei jeder Gelegenheit pocht.

„Sobald man das Naturgesetz der Ertheilung eines gewissen Maßes von Kräften an jedes menschliche Wesen erkannt hat, schwindet auch sofort jede Verwunderung über den Widerstand, welchen allzeit Anregungen zur Thätigkeit unter den Menschen gefunden haben. Denn der Trieb zur Bewegung

darf im Individuum urſprünglich nicht ſtärker ſein, als Kraft dafür vorhanden iſt, weil ſonſt vorzeitige Aufreibung deſſelben die natürliche Folge ſein müßte. Eher kann die Trägheitsneigung etwas vorwiegen, weil in dem rege gewordenen Thätigkeitstriebe ohnehin der Anlaß zur Raſtloſigkeit, zum Aufreiben liegt. —

„Individuem wie Völker, die nach materieller Seite beſonders thätig erſcheinen, ſei es auf induſtriellem Felde oder auf dem Handelsgebiete, werden ſich nicht leicht ſehr regſam in geiſtiger Richtung erweiſen; ja man darf bei ihnen jederzeit auf Lethargie rechnen, und ſie werden geneigt ſein, große ſittliche Wahrheiten nur auf eine ihnen zuſagende Weiſe auszulegen, oder denen gern ihr Ohr leihen, die dies thun.

„Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn die Amerikaner den großen Gegenſatz: „Freiheit führt den Menſchen immer vorwärts, Knechtſchaft immer rückwärts!“ auf ſolche Art deuten und ſich deuten laſſen, wie es zu ihrer Raſtloſigkeit auf materiellem Gebiete paßt. Es ſagt ihnen zu, der Nothwendigkeit einer Erziehung zur Selbſtüberwindung und Selbſtbeherrſchung, eines Strebens nach Geiſtesausbildung durch Berufung auf den angeführten Satz überhoben zu werden. Wer ihnen gefallen will, darf ſie nicht von dieſer Faulbank aufrütteln.

„Als natürliche Folge des Gewährenlaſſens in ſogenannter Freiheit tritt das Verſinken in allerlei Rohheiten hervor, die abſteigend bis zum Barbarismus führen, ſowie Ueberfeinerung faſt noch ſchlimmere Folgen zeigt. Sollen aber den Nordamerikanern die geiſtesſchläfrigen Augen nicht darüber aufgehen, ſo müſſen ſie ſich irgend eine Ausrede ſelbſt ſchaffen oder ſchaffen laſſen. Dazu dient ihnen nun ganz vortrefflich der folgende Satz:

„„Das rohe Treiben iſt nicht den zehnten Theil ſo ver-

derblich für des Volkes Sitte und Beſtand, als der raffinirte Modeton.“ “

„Gerade jenes Körnlein Wahrheit, welches dieſer Ausſpruch enthält, wird zum Schlummerliede für die Schlafſüchtigen; es gleicht dem kühlenden Flügelſchlage des Vampyr, der dem Schläfer den Lebensſaft abzapft. — Sind die Strudel der Scylla darum ungefährlich, weil gegenüber die der Charybdis ſich befinden? So möchte man den Verblendeten zurufen, wenn Opiumeſſern überhaupt zu helfen wäre!

„Zu allen Zeiten waren es nur Wenige unter den Menſchen, die ſich auf gedeihlicher Mittelſtraße zu erhalten vermochten. Dieſer Seiltanz des Lebens will mühſam erlernt ſein, erfordert ſorgfältige Anleitung, verbunden mit vieler Uebung. Indem aber das Lied von unbezähmter Freiheit und von der geringen Verderblichkeit rohen Treibens in ungebändigter Willkür geſungen wird, verhindert man die unerläßlichen Anſtrengungen zur Herbeiführung höchſt nöthiger Reformen.“

Welch' wohlmeinende tröſtliche Sprache gegen die ſcharfe Geißel beider Dämonen, mit denen ich auf ſo wunderſame Weiſe in Verkehr gerathen war! Von wem kann dieſes Blatt herrühren? Stand ich in luftiger Höhe noch unter anderem Einfluß als unter dem jener herbeigerufenen dämoniſchen Macht?

Dies waren ohngefähr meine erſten Gedanken nach vorgenommener Lectüre, und dann ſann ich über die inhaltſchwere Behauptung nach, daß im Menſchen ein gewiſſes Kraftmaß vorhanden ſei. Beſtätigt nicht die Geſchichte in tauſend Zügen die Wahrheit derſelben! Wie bedeutſam erſcheint die Sage vom Prometheus; welch' tiefer Sinn liegt in der Mythe vom

Laokoon! Und ſchlagend ſind die Worte des berühmten Fallmerayer über das tragiſche Geſchick der Hellenen:

„Die Nationen wollten aber die Geiſtes-Ueberlegenheit beſtrafen, welche die Natur den Bewohnern Griechenlands vor den Völkern der übrigen Zonen als Erbtheil überlaſſen zu haben ſchien.“

Iſt das Herabdrücken der Hellenen auf die tiefſte Stufe der Erniedrigung nicht im Bilde des zur Qual an den Felſen geketteten Prometheus ausgedrückt! — ſpricht es nicht aus dem Geſchick des Laokoon! Die Hellenen waren geiſtig regſamer, begabter als andere Völker, und ſie fielen dieſen Trägen, dieſen Schläfrigen als Wecker zur Laſt. Pythagoras wurde vertrieben; Sokrates mußte den Giftbecher trinken; Chriſtus wurde an's Kreuz geſchlagen; Galiläi ſpannte man auf die Folter! Alles, Alles, dieſelbe tragiſche Geſchichte, welche ſich auch in Amerika zeitgemäß wiederholt. —

Durch ſolche Betrachtungen wurde dem Stachel von Iblis bitterböſer Darſtellung der wandelnden Lügen die Spitze abgebrochen; ich gelangte auf einen weniger troſtloſen Standpunkt der Beurtheilung. Um gerecht gegen die Menſchheit und ſich ſelbſt zu ſein, muß man durchweg den natürlichen Urſachen übler Wirkungen Rechnung tragen. Unterdeſſen hatte die Manier des Dämon in der Auffaſſung des Menſchentreibens gleichwohl viel Pikantes an ſich; ich konnte mir nicht verhehlen: es war bei derſelben zu lernen; nur mußte überall die Vermittelung im Auge gehalten werden. Jedenfalls war ich begierig zu erfahren, ob das aufgefundene Blatt in irgend einem Zuſammenhange mit dem Verſchwinden des Iblis ſtehe, und die Kraft meines Ringes kam daher zur Herbeirufung deſſelben in Anwendung.

Dreizehntes Kapitel.

Das Phariſäerthum.

> Belauſche den Star recht in der Stille,
> Erfährſt du ſeinen ganzen Spaß:
> Sich ſelbſt ſieht er durch die Verſchönerungsbrille,
> Andere durch das Verkleinerungsglas.

„Sage mir," rief ich dem erſcheinenden Dämon zu, „woher kam dieſes Blatt, das ich am Boden des Luftſchiffes fand?" und Iblis entgegnete:

„Ein Windſtoß wirbelte daſſelbe aus dem Fenſter eines deutſchen politiſchen Flüchtlings, dem die hieſige Gattung Freiheit moraliſch ſeekrank gemacht hat. Durch ſchwächende Erläuterungen bricht er nun aller Triebkraft in ſeiner ſchriftſtelleriſchen Ergießung die Spitzen ab, in der nichts Anregendes zu finden iſt, wodurch jede Schriftſtellerei überhaupt nur Entſchuldigung finden kann. Dagegen ſind ſogar die Schriften europäiſcher Touriſten über Amerika vorzuziehen, obſchon dieſe Leute an Perſonen erinnern, die mit künſtlich gearbeiteten Stubenſchlüſſeln das vom Grobſchmied eines Dorfes hergeſtellte, plumpe Schloß einer Scheuer öffnen zu können vermeinen. Ihre zierlichen Schlüſſel drehen ſich leicht und widerſtandslos um, ohne jedoch zu erſchließen, und es erſcheint

dem Unterrichteten die ganze Dreherei vollkommen verfehlt, bis auf gelegentlichen Aerger, den dieselbe hier und da erregt."

Dem Dämon war also das in dem Blatte liegende Versöhnende zuwider, wie ich nun einsah, und dagegen ließ sich nichts thun. Mir fiel Sallet ein, der ja auch sang:

„In Allem schläft das Aergerniß als Saat,"

und wenn nur Erkenntniß daraus entsproß, so war die Manier des Iblis schon hin zu nehmen. Um diesen nun zu veranlassen, weitere Auslassungen zu geben, sagte ich:

„Du findest nur Schlechtes in der hiesigen Gesellschaft, auf die doch auch Bezug haben muß, was ein berühmter Philosoph und Geschichtsforscher,*) die großen Geister Athens anlangend, sagte: „Der Geist des Menschen ist eine Blume, die sich in der Atmosphäre der Knechtschaft unmöglich in voller Kraft und Majestät entfalten kann." Oder stellst Du die hebende Einwirkung hiesiger freiheitlicher Institutionen in Abrede?"

„Ich gebe zu," meinte Iblis, „daß der Mensch durch gewisse Gewöhnung im Zustande einer Mittelmäßigkeit erhalten werden kann, um nicht gerade überall thierischer als jedes Thier aufzutreten; allein auf keinen Fall erscheint hierzu eine Zuchtlosigkeit passend, wie man sie hier findet, und die nichts als das grelle Seitenstück zur Knechtschaft bildet. Wohin Ihr das Auge da unten wendet, allenthalben stoßt Ihr auf die kläglichen Ergebnisse einer Verblendung, die aus dem Verkennen der Wirklichkeit entspringt. Indem auf angebliche Knechtschaft der nichtrepublikanischen Welt losgezogen wird, überhebt sich die Selbstschmeichelei bis zum offenbarsten Zerr-

*) Fallmerayer's Geschichte der Halbinsel Morea, 1. Band Seite 3. A. d. H.

bilde. So thatſächlich als die „wandelnden Lügen“ und eben ſo zahlreich vertreten als dieſe, iſt in der ganzen Union das Phariſäerthum. Faſt ein Jeder und eine Jede dünkt ſich beſſer als alle Anderen! Dort jener ſpindelbeinige Dandy, der eben von Bleckerſtreet heraufſtolzirt kommt, glaubt hübſcher und bei den Ladies unwiderſtehlicher zu ſein als alle ſeine männlichen Bekannten, während die Schönen doch höchſtens nur auf ſein Vermögen Rückſicht nehmen und an einen Mann kommen wollen, der im Stande iſt, ihre luxuriöſen Einfälle zu befriedigen; denn die Ladies ſind genau ſo ſelbſtſüchtig und eitel als die Dandies es nur immer ſein können. —

„Vor dieſem Eingebildeten geht gravitätiſchen Schrittes ein Bewohner der dritten Avenüe, dem — nach ſeiner beglückenden Einbildung — Niemand an Weisheit das Waſſer reichen kann. Aber gerade ſeine Selbſtverliebtheit hindert ihn fortwährend daran, wahrhaft weiſe zu werden; denn ſie hält ihn ab, beſtändig zu lernen. — Etwas weiter herunter, nach der zweiten Straße hin, ſchreitet juſt gerade über die Bowery gravitätiſchen Schrittes Doctor Dove mit goldbeknopftem Stocke, nach deſſen inniger Ueberzeugung noch keine junge Wittwe dem Eindruck ſeiner Liebenswürdigkeit zu widerſtehen vermochte, weil er ſich von einer jeden ausbeuteln ließ, mit der ihn der Zufall in Verbindung brachte. Dicht hinter ihm kommt ein Gentleman, deſſen Schärfe und Sarkasmus unübertrefflich iſt, wie er meint, ſo daß alle Welt von ihm über die Achſeln angeſehen wird. Allein anmaßend, kenntnißlos, kleinlich, eitel und ſplitterrichterlich, das ſind ſeine wirklichen Eigenſchaften. Jenes lächelnde Geſicht, nahe der Ecke von Houſtonſtreet, gehört einer Lady, die ſich einbildet, liebenswürdiger zu ſein als ihr ganzer Umgangskreis. Sie iſt ehrenhaft, — wenn es ihr juſt paßt; großmüthig, — wo es ſie in keine Unkoſten

versetzt; enthaltsam, — sobald nichts zu naschen vorhanden ist; man kann von ihr eine kleine Summe geborgt bekommen, — wenn sie sicher sein kann, dieselbe mit Zinsen recht pünktlich zurückgezahlt zu erhalten, und wohlthätig nur alsdann, — falls ihr Name in den Zeitungen dafür stark genug hervorgehoben wird.

„Eben kommt ein leichtes, elegantes Gefährte vom Broadway herüber und fliegt an der Front des Bibelhauses vorbei. In demselben sitzt der Millionär Black, ein Geldgeschäftsmann von Wallstreet, dessen Geringschätzung gegen Jedermann aus anderen Geschäftszweigen sprichwörtlich geworden ist. „Nasty Business!" (Schmutzgeschäft) pflegt er von Allem zu sagen, was nicht in den Bereich seiner eigenen Handelsbeschäftigung gehört, und wettert entsetzlich über die Unsolidität, welche — seiner Meinung nach — in jedem Gewinn liegt, der nicht vom Börsencours vorgeschrieben und also geheiligt wird. Daß im letzteren heilloser Wucher enthalten sein könne, fällt ihm nicht ein. Eben so wenig stört es seine Einbildung, daß er schon zweimal fallirt und seine Gläubiger mit ganz geringen Procenten abgefertigt hat. Er würde um keinen Preis der Erde mit dem Juden Manasse zu Tisch gehen, der doch eben nur ein großes Kleidergeschäft betreibt und nichts als dieselben Bankerottabsichten hegt, wie sie Mr. Black mit Glück durchführte. Sein Zorn gegen Emigranten-Agenten kennt keine Grenzen, obgleich diese gleichfalls blos darnach streben, sich geschäftlich zu bereichern, und man einen Unterschied des Verfahrens lediglich darin finden kann, daß diese Geschäftsleute es mit Unerfahrenen zu thun haben, während Mr. Black Gewitzigte überlistet. Die Gattin dieses gewichtigen Mr. Black müßt Ihr gelegentlich in ihrem ausgezeichneten Kirchensitze hochaufgeputzt prunken sehen, für den ihr Gatte bei einer

Versteigerung baare Tausend Dollar zahlte.*) Diese Lady sieht da auf alle Welt mit einem Gesichtsausdruck herab, der deutlich ihre Gedanken verräth: „Wohl mir, daß ich nicht bin, wie Diese hier!“ Ihr drittes Wort ist aber stets „Lord“ (Herrgott), „Christ,“ „Religion“ und dergleichen; sie würde sich prächtig als drittes Kleeblatt bei einer neulichen Veranlassung ausgenommen haben. Es war nämlich ein Schlachtochs wild geworden und rannte stürmisch durch die Straßen, Alles vor sich niederwerfend, was ihm in den Weg kam. Zwei notorische Spitzbuben begegneten einander bei dieser Gelegenheit auf einem Haufen Ziegelsteine, der zu Bauzwecken aufgeschichtet worden war, und im Gefühl der Sicherheit rief einer der Schelme dem andern zu: „Ist's nicht ganz vortrefflich, daß wir uns hierher gerettet?“

Der Spott des Dämon, in Bezug auf heilige Dinge, verletzte mein Gefühl, und ich gedachte ihm Eins zu versetzen, indem von mir bemerkt wurde:

„Was kannst Du von dem wissen, was in einer Kirche vorgeht, da Dir solche geheiligte Orte verschlossen sind?“

Allein meine Abfertigung blieb nicht aus und lautete:

„Ich ließ außer Acht, daß Ihr an Ammenmärchen glaubt! Wir verneinenden Geister kleben durchaus nicht an einer Form, die ihr Menschen — Apothekerbüchsen gleich — zur Umhüllung sogenannter Religionsbegriffe unter Euch eingeführt habt. Zum Weltall gehörig, sind wir allenthalben gegenwärtig, und ihr selbst tragt uns mit in eure Kirchen, Synagogen, Tempel, Moscheen und derlei Localitäten.“

Ich hatte vollkommen genug an dieser echt diabolischen

*) Die Kirchensitze werden in der Regel zum Besten der Tasche des betreffenden Geistlichen versteigert. A. d. H.

Auslassung und ersuchte Iblis in seiner Straßenbetrachtung fortzufahren, was auch auf folgende Weise geschah:

„Ha, dort vorn an der Ecke von Chatamssquare sehe ich den ausgezeichneten Doctor Quackum, welcher bei allen Gelegenheiten sehr scharf über menschliche Schwächen loszieht und als ärgster Splitterrichter bekannt ist. Nebenbei hält er entschieden gewisse Grundsätze fest, und man sieht ihn niemals zu einem Kranken gehen, wo ihm nicht Rheinwein oder Champagner vorgesetzt wird, auch läßt er sich für jeden Besuch mindestens fünf Dollar zahlen. Seine Speculation bewährt sich aber, weil die Leutchen gewöhnlich Alles nach dem Geldpreis zu schätzen pflegen. Eine der Gönnerinnen dieses pharisäischen Doctors ist originell wie er selbst. Sie pflegt sich alle erdenkliche Mühe zu geben, um für einen schon ganz gutgestellten Modeprediger eintausend Dollar aufzubringen; sie stickt und strickt, näht und malt, veranstaltet Privatcollecten, Bälle und andere Dinge zu dem großen Zwecke; aber um ihre armen Nachbarn kümmert sie sich gar nicht, sondern gönnt es ihnen mit christlichem Sinn, daß dieser Geistliche eigens das Fegefeuer für sie so heiß macht und das Abendmahl in eigener Person nur an den fashionablen Mitgliedern der Gemeinde vollzieht. Eine ihrer Freundinnen wetteifert mit ihr im Kirchengehen und zerfließt in christthümelnden Redensarten bei jeder sich darbietenden Gelegenheit; aber dabei spielt sie mit den ärgsten Wuchereren unter einer Decke. Früher speculirte sie auch in Schwarzfleisch und besaß in Virginien ein paar Hundert Negersclaven, die sie lediglich „zur Zucht" hielt. Durch den Verkauf des schwarzen Nachwuchses flossen ihr jährlich ansehnliche Einkünfte zu, und einst gab sie ihrem Verwalter den bestimmten Auftrag: eine mehrmals flüchtig gewordene Negerschöne nicht gerade todtzupeitschen, aber doch so lange zu schlagen, daß sie für's ganze Leben genug daran

hätte. Diese Lady ist nicht nur Mitglied der Gesellschaft für „innere Mission", sondern nimmt auch lebhaften Antheil an den Bestrebungen zur Bekehrung auswärtiger Heiden zum Christenthum.

„Indessen stehen alle diese Pharisäer-Exemplare weit zurück gegen Mr. Rockes, der eben den Wagen der Stadteisenbahn unten bei Chathamsquare besteigt. Er ist Politiker von Profession und Herausgeber eines starkgefärbten Nativistenblattes. Nach seinen öffentlichen Behauptungen sind die Anglo-Amerikaner von Geburt das erleuchtetste Volk auf Erden, vorzugsweise ausgestattet mit überwiegenden Tugenden. Sich selbst hält natürlich Mr. Rockes für ganz besonders erleuchtet unter den Erleuchteten. Alle anderen Menschen auf der Welt sind — nach seinen maßgebenden Aussprüchen — mehr oder minder untergeordneter Art und gehen herunter bis zur Affensippschaft. Von den Deutschen sagt er: sie seien schmutzige Biertrinker und Sauerkrautfresser, stinkende Tabakraucher und unverbesserliche Dummköpfe, nicht im geringsten für Freiheit und Selbstregierung geeignet, nur allenfalls brauchbar als „Voting cattle"*) und Kanonenfutter, wozu sie in der alten Heimath auch gedeihlich verwendet würden. Nur Amerikaner, also eingeborene Englischredende — womöglich nur von angelsächsischer Abkunft — könnten Amerika regieren, während sich's von selbst verstehe, daß alle Anderen dies Regiment bezahlen müßten. Dabei besitzt Mr. Rockes nicht die wissenschaftliche Ausbildung, welche bei einem Quartaner in Deutschland vorausgesetzt wird; sein Benehmen in Bezug auf das, was man im civilisirten Europa gute Sitte nennt, würde

*) Wörtlich: Stimmvieh, Schimpfname für Leute, die sich bei den Wahlen herbeiziehen und gebrauchen lassen, für oder wider eine politische Partei ihre Stimme abzugeben. A. d. H.

dort kaum mehrseitig bei den Ungezogensten angewandt sein, und die innere Seite seines Wesens könnte bei dem rohesten Barbaren vernachlässigt erscheinen. Nichtsdestoweniger blickt dieser Mann mit souveränem Stolz namentlich auf die gebildetsten Deutschen herab."

„Mache mich doch mit dem innersten Grund der Erscheinung des Phariſäerthums unter den Menschen überhaupt bekannt!" fiel ich Iblis in die Rede, und erhielt zur Antwort:

„Gewöhnlich wird damit nur eine schwache Seite vertheidigt, und ihr Menschen pflegt eben häufig die schwächsten Punkte eures Wesens am stärksten zu befestigen. So strebt eine Hetäre immer am heftigsten darnach, für honett angesehen zu werden, und kömmt sie in günstige Verhältnisse, dann ist fast in allen Fällen darauf zu rechnen, daß sie Phariſäerin im höchsten Grade wird. Dort vor der Apotheke im Eckhause der Canalstreet steht eben ein recht auffallendes Beispiel zum Beweis meiner Behauptung. Ein röthlicher Judasbart macht ihn Euch kenntlich. Dieser Mann und seine rundliche Frau sind in ihrem ganzen Bekanntenkreise dafür bekannt, grenzenlos hochmüthig zu sein, und zur Befriedigung dieser Neigung wird von beiden Alles aufgeboten; nur handelt sich's — echt phariſäiſch — hauptsächlich um den äußeren Schein, demzufolge der Name Frösher vortrefflich für die Leutchen paßt, insofern froschartige Aufgeblasenheit als damit verbunden angenommen wird. Frösher ist der Bastard eines Deutschen von Geburtsadel und sein Weib die Tochter eines Handwerkers. Er wurde Kaufmann und lebte längere Zeit als Reisediener für ein großes Fabrikhaus in der Weise eines Bruders Lüderlich, bis ihm anvertraute Geldsummen von Belang bezahlt werden sollten, die er verspielt hatte. Nur die Flucht nach Amerika schien ihm übrig zu bleiben, und er schlug sie ein. Hier in New-York wußte er sich das Ansehen red-

lichen, ſoliden Strebens eine Reihe von Jahren hindurch zu geben, ſo daß er Vertrauen gewann und endlich ausgedehnte Geſchäfte machen konnte. Kaum aber zeigte ſich Gelegenheit, ſchnell reich zu werden, ſo hinterging er früh diejenigen, welche ihm vertraut, und ergriff jedes Mittel zum Erraffen. Beſonders iſt ſeinem Weibe der Himmel nicht hoch genug, aber beide benehmen ſich jedenfalls als entſchiedenſte Phariſäer.

„Fröſcher ſpricht in dieſem Augenblicke mit Mr. Raper, einem der hervorragendſten Glieder einer angeblich gegen die Corruption gerichteten politiſchen Verbindung. Raper zeigt ſich insbeſondere eifrig für geſetzlichen Sonntagszwang, und an ihm liegt es keineswegs, wenn die „blauen Geſetze“ nicht längſt bis dahin ausgedehnt ſind, daß auf Unterlaſſung des ſonntäglichen permanenten Kirchengehens mindeſtens Geld- und Gefängnißſtrafen geſetzt werden. Mr. Raper giebt ſich das Anſehen, alle Welt mit Gewalt fromm und tugendhaft machen zu wollen, hat aber eigentlich nur politiſche Parteizwecke im Auge. Er will eine gewiße Stelle haben, und ſtrebt im Sinne der Geiſtlichkeit, damit dieſe ihn bei der Wahl unterſtütze. Man erzählt ſich auf ſeine Rechnung nicht zur Ungebühr eine Menge galanter Geſchichten, was eher zu ſeinem Nutzen als zum Schaden gereicht, denn — man freut ſich ja der Umkehr eines Sünders angeblich ſo gewaltig! Ich kann Euch Nachſtehendes verbürgen. Vor drei Jahren kam ein roſiges Mädchen, Iſabelle Mc Lane, von Schottland hier an, die Tochter armer, aber braver Leute. Sie folgte dem natürlichen Triebe: ihre Lage zu verbeſſern und den Eltern nicht länger zur Laſt zu fallen. Im Hauſe des Mr. Raper kam ſie als Stubenmädchen an, und das unerfahrene Ding ließ ſich beſchwatzen, die Maitreſſe ihres Brodherrn hinter dem Rücken ſeiner Frau zu werden. Als der fromme Mann die Kleine ſatt hatte, ſpielte er ſie einem Hotelbeſitzer des Innern

der Union in die Hände, dessen Geliebte sie bis zum Eintritt der Schwangerschaft war. Dann gerieth die Aermste an einen Landsmann, der Gefallen an ihr fand, und so weiter, bis sie zuletzt durch einen Sprung in's Wasser verzweifelnd ihr Leben endete. Aus dem Zeugenverhör bei der Leichenuntersuchung ging hervor, daß diese Unglückliche zuletzt den Verstand ganz verloren hatte; denn sie äußerte gelegentlich: der Teufel sei in sie gefahren und deshalb wolle sie sich ersäufen! Das Mädchen war zu ihrem Unglück hübsch und leichtgläubig, ergab sich aber keinem Teufel, sondern einem Menschen wie dem Pharisäer Raper, und verwechselte zuletzt die Personen, indem sie dem Teufel menschliches Verfahren zur Last legte.

„Neben Raper stehen noch zwei Ausgezeichnete derselben Partei. Der eine ist der reiche Fabrikant Smith und der andere ein Methodistenprediger Chase. Letzterer unterstützt und fördert den angeblichen Hauptparteizweck, selbstverständlich aus lauterster Religiosität, hat jedoch zum Hintergedanken die pfiffige Vorstellung, daß alle außerkirchlichen Sonntags-Vergnügungen demnächst vom Kirchenbesuch abhalten und den Einfluß der Geistlichkeit schwächen, sodann aber Geld kosten, wodurch in den Taschen des Publikums um so viel weniger Aussicht für geistliche Ansprüche übrig bleibt. Es ist überhaupt ein großer Irrthum, wenn der Hang zur Kirchlichkeit unter den Amerikanern auf Rechnung ihrer Bornirtheit gesetzt wird; denn neben dem Herkommen spielt dabei die Geldspeculation eine sehr große Rolle, und ich könnte zur Bestätigung eine Menge von Beispielen anführen, die insgesammt allgemein herrschende Heuchelei unter der Bevölkerung, namentlich in dieser Richtung, unumstößlich bekunden, während nebenher das Pharisäerthum contagiös genannt werden darf. Mr. Smith calculirt unter dem Vorgeben: nur die Sittlichkeit im Auge zu halten, ganz entgegengesetzt von Chase, indem

dieser die Meinung [illegible] Kirchen nicht [illegible] sie sich beim [illegible] lassen würden.

„Betrachten [illegible] oben eine [illegible] geleitet. Das [illegible] und der Herr [illegible] linke Seite der [illegible] zu gehen, wie es der [illegible] bringt. Dieser Mann [illegible] nachsagen könnte: er [illegible] Seite einer Lady auf der Straße gegangen. [illegible] mit unaussprechlicher Verachtung besonders auf [illegible] herab, die weniger gewissenhaft hinsichtlich dieses Herkommens der Mode sind, und behauptet allen Ernstes: auch was ritterliche Werthschätzung des schönen Geschlechts anbetrifft, stehen die Anglo-Amerikaner als das erste Volk der Welt da! Dennoch ist dieser Mr. Jones nicht um ein Haar weniger Selbstsüchtling als die große Mehrzahl seiner Mitbürger, und würde — gleich diesen — völlig außer Stande sein, einem Weibe wahrhafte Hochachtung zu widmen, ihr Beweise wirklicher Hingebung und Aufopferung zu liefern. Nichts, als das selbstsüchtige Verlangen, für einen untadelhaften Fashionablen angesehen zu werden und auf diese Art zu glänzen, folglich eine ganz egoistische Absicht, bewegt ihn zu scheinbaren Schritten der Huldigung. Im Grunde genommen huldigt der Hohlkopf, das Leerherz, nur der eigenen erbärmlichen Persönlichkeit."

„Du beurtheilst die Amerikaner doch wohl zu hart!" fühlte ich mich gedrungen hier einzuwenden; allein Iblis entgegnete:

„Ihr ſollt alsbald ſehen, daß ich vollkommen Recht habe namentlich was dieſen Mr. Applegreen anbelangt. Gebt Acht! ich werde die Geſtalt eines Raufers annehmen, von dem er ſchon einmal Schläge bekommen hat, und der Lady — die übrigens auch kein Muſterweib iſt — eine Beleidigung zufügen, die jeder wahre Beſchützer nicht ungerügt hingehen laſſen dürfte. Ihr werdet ja ſehen, wie ſich der Mr. Applegreen dabei benimmt."

Hiermit verſchwand Iblis, und ich ſah faſt in demſelben Augenblicke einen keck ausſehenden Burſchen, die Glanzmütze auf Rowdyart verwegen auf ein Ohr geſetzt und einen derben Stock in der Hand führend, um die Ecke der zehnten Straße biegen, als der Dandy und ſeine Lady von der Bowery aus dort anlangten. Mit einem Feuerblick, auf Applegreen gerichtet, der dieſen erbleichen ließ, ſchritt der Glanzmützige auf die Lady zu, hob ihren ſchönen Schleier empor, ſah ihr dreiſt in's Geſicht, warf deren Begleiter zum Ueberfluß noch einen verächtlichen Seitenblick zu und verſchwand dann in der neunten Straße, ohne daß Mr. Applegreen auch nur einen Finger zum Beiſtande der Lady geregt hätte. Ich mußte Iblis wenigſtens in dieſem einzelnen Falle Recht geben, wenn es mir auch nicht einfallen konnte, bei einer Mehrheit der Amerikaner gleiche Feigheit vorauszuſetzen. Ihre Verehrung des weiblichen Geſchlechts mag meiſtentheils nur äußere Form ſein und es kann ihr die Innerlichkeit abgehen; allein eine Menge raufluſtiger Geſellen, die ich unter den Amerikanern bemerkte, würden im vorliegenden Falle wenigſtens einen heilloſen Lärm gemacht haben.

Dies waren meine erſten Gedanken bei der von Iblis aufgeführten Scene; dann fiel mir ein, wie ſehr ein Bekannter im Unrecht war, den ich neulich ſagen hörte: „Der

wohlerzogene Europäer kann in Amerika nichts lernen! Das Leben in den Vereinigten Staaten sei durchweg entsetzlich langweilig!" — Die Zustände der Gesellschaft bieten in Wirklichkeit kaum irgendwo unter den Menschen mehr Gelegenheit zur Belehrung über hochwichtige Lebensfragen dar, als gerade in der sogenannten Musterrepublik. Es mag wahr sein, daß durch Studium der Theorie in Deutschland die Natur der Dinge am Ende richtig zu erkennen sei; allein die von dort kommenden Reisenden par excellence, welche seither in deutscher Sprache über ihre Besuche der „neuen Welt" Bericht erstatteten, legten fast insgesammt eine ganz erstaunliche Unfähigkeit zur richtigen Auffassung socialer Erscheinungen des hiesigen Landes an den Tag. Die meisten dieser Reisenden gehörten zu den gelehrt oder wissenschaftlich Gebildeten; nichtsdestoweniger gaben sie in ihren Schriften eine beinahe erstaunlich zu nennende Unfähigkeit kund, etwas mehr als Oberflächlichkeiten aufzufassen. Alles Tieferliegende, die eigentlichen Beweggründe vermochten sie nicht zu erkennen, obgleich sich darin kein richtig Urtheilender täuschen wird, der gewisse Hauptursachen fest im Auge hält und die naturgemäßen Folgen bemißt. Denn nur grob übertüncht zeigen sich hier gar viele Fehler, Mängel und Gebrechen, die in Deutschland unter dasiger Cultur sorgsamer verdeckt liegen und deshalb schwierig zu erkennen sind. — Es hört sich leicht an: in den Vereinigten Staaten herrschen Interessen und keine Grundsätze! Allein ein Besucher des Landes wird gleichwohl verleitet, meist diese für jene als maßgebend anzunehmen, weil die Interessen als Hintergedanken (second thoughts) versteckt und Grundsätze grell dagegen zur Schau getragen werden. Ließen sich doch bei der Präsidentenwahl 1856 nicht wenige Deutsche, die über fünf Jahre im Lande gelebt, durch aufgestellte Grundsätze täuschen, während thatsächlich nur Interessen

im Spiele waren. 1860 wiederholte ſich dieſe Erſcheinung bei der politiſchen Gegenpartei, und als das Trauerſpiel eines entſetzlichen Bürgerkrieges aufgeführt werden ſollte, ſpiegelte man dem Volke auch erhabene Grundſätze vor, während ſich's thatſächlich nur um ſchmutzige Intereſſen handelte. Kurzum, das Phariſäerthum der Amerikaner par excellence ſpielt eine größere und einflußreichere Rolle, als man ſich's in Europa träumen läßt.

Vierzehntes Kapitel.

Die Frauenwelt.

Beglückt in allen Dingen iſt kein Sterblicher.
Nach Euripides.

Iblis düſtere Lebensanſchauungen hatten in mir einiges Mißbehagen erregt; dennoch fühlte ich das Bedürfniß eines unterrichteten Geſellſchafters auf meinem luftigen Beobachtungsſtandpunkte, offen geſtanden, weniger um etwaiger Erklärungen willen, die ich entbehren zu können vermeinte, als vielmehr wegen des Anregenden, das namentlich die Art und Weiſe der Unterhaltung mit Asmodeus mit ſich gebracht hatte. Des Kleinen Sarkasmus ſagte mir immerhin mehr zu, als die kalte Feindſeligkeit, welche aus allen Reden des Iblis hervorgrollte. Führt einerſeits Hingebung an das Weichliche der Gemüthlichkeit ſo leicht zur verletzenden Härte bitterer Täuſchung, ſo läßt umgekehrt die Betrachtung des Menſchentreibens und der Menſchennatur von ihrer Nachtſeite aus keinerlei Befriedigung in uns aufkommen, nach der wir gleichwohl Verlangen tragen. Dagegen behält pikante Spötterei und geſalzene Auffaſſung ſchwacher Seiten unſeres Weſens ſtets einen gewiſſen Reiz, weshalb in mir der Wunſch rege wurde, den

Hinkenden wiederzusehen. Dieser konnte nun Unheil genug unter den Diplomaten der „alten Welt" angezettelt haben, und wenigstens ließ sich der Versuch machen, ihn herbeizurufen. Die Rubinplatte meines Ringes war bald gedrückt, und auf dessen Zauberkraft rechnend, sprach ich den Namen „Asmodeus" mit besonderer Energie aus. Der Erfolg zeigte sich erwünscht, denn augenblicklich erschien die bekannte wunderliche Gestalt des Teufelchens mit dem hofmännischen Anstrich im ganzen Wesen, welcher mir immerhin willkommener war, als die abstoßende Manier des Iblis.

„Sie sind sehr wählig in Ihrem Umgange, mein Bester, wie ich bemerke!" sprach der kleine Satyr und fuhr dann fort: „Man wird Ihnen das Compliment machen müssen, den Blasirten beigezählt zu werden. Nun, ein Stündchen lassen sich schon meine Freunde in St. Petersburg und Paris ihrem Schicksal überlassen; sie sind ja ohne mein Zuthun allzeit ganz hübsch des Teufels. Aber womit wollen wir uns denn die Zeit vertreiben? Eine Auswahl unter den sich darbietenden Gegenständen der Betrachtung ist für jeden dem Menschentreiben noch nicht ganz Abgestorbenen wirklich etwas schwer, besonders wenn man — wie Sie — schon einigermaßen mit dem Durcheinander in diesem vortrefflichen Lande der „jungen Riesen" bekannt wurde. Ha! blicken Sie einmal nach dem kirchlichen Postgebäude von Gotham,*) welches so nett die heilige Allianz der Geistlichkeit mit den Geschäftsleuten bekundet. Richten Sie Ihr Glas schnell auf die Hühnerstiege an der nördlichen Ecke des Gebäudes, wo man in das Büreau für recommandirte Briefe gelangt."

---

*) Das Postamt New-Yorks befindet sich in einer ehemaligen Kirche der mittelholländischen Gemeinde auf Nassaustreet.

A. d. H.

Als ich der Weisung folgte, zeigte sich mitten auf dem Treppchen, das unter die Kirchenbedachung leitet, eine jugendliche Frauengestalt, die eilig emporstieg, oder eigentlich kletterte, denn nur davon kann bei dieser Localität die Rede sein. Dem Anzuge nach zu urtheilen, schien es keine Modedame zu sein, welche ich vor mir hatte. Ihr Anzug war wohl nett, aber weder kostbar noch gefallsüchtig erwählt zu nennen; vielmehr sprach aus demselben Sinn für Einfachheit. Das Gesicht der Kletternden bedeckte ein über den Hut geworfener schwarzer Schleier, und da ich nicht den Willen hatte, diesen zu durchdringen, so erblickte ich die Züge der Frau erst nach ihrem Eintritte in das enge Local, wo bei der Erkundigung nach einem Briefe jenes Hinderniß am Erkennen entfernt wurde. Runde Kopfform, blaue Augen, blondes Haar und jener eigenthümliche Ausdruck von Herzensgüte und Gemüthlichkeit, gepaart mit dem Stempel sanfter Leidenschaftlichkeit, welcher nur der deutschen Frauenwelt angehört, verriethen mir sofort die gewiß etwas romantisch gesinnte Landsmännin. Einer der hier angestellten Postbeamten that die Frage:

„Erwarten Sie Briefe aus Californien und haben Sie Bekanntschaften dort?"

„Allerdings befindet sich mein Gustav, mein Gatte, dort, und der mir angezeigte Brief ist sicherlich von ihm. Sein Siegel wird wohl aufgedrückt sein und muß eine Rose zeigen."

Auf diese Erklärung wird ein ziemlich starker Brief der Empfängerin gegen Quittung ausgehändigt, und sie entfernt sich damit schleunigst aus dem Dachzimmerchen. Aber kaum vor der Thür angelangt, bleibt die Dame auf offener Plattform vor dem Treppchen stehen, um hastig den Briefumschlag zu erbrechen und den Inhalt herauszunehmen, wobei die schönen Augen vor Erregung glänzen. Ich beginne eben den Anfang des aufgeschlagenen Briefes mit der Frau zu lesen:

„Geliebte, theure Rosa!“ welcher die Wangen des jungen Weibes mit Purpurröthe überziehen macht, als unbemerkt von der Tiefergriffenen ein Blättchen aus dem Briefe zu Boden fällt. Eben kommt ein elegant gekleideter Herr die Stiege herauf; er sieht das Papier fallen und ist ehrlich genug, es der Leserin mit den Worten anzubieten:

„Sie scheinen etwas verloren zu haben, Madame!“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr!“ flüsterte verlegen die hübsche Zerstreute und steckte jetzt ihre Papiere ein, um sich zu entfernen.

„Nun, wie gefällt Ihnen diese kleine Scene?“ fragte jetzt Asmodeus. „Das ist ganz gewiß etwas für Ihren Geschmack; denn diese Blondine zeigt sich wirklich vollkommen dutch!“

„Ihre Lästerzunge stichelt damit auf unsere deutsche Natürlichkeit und Einfalt des Wesens, welche Sie, gleich den Yankees, für Einfältigkeit und Tölpelei auslegen. Ich gestehe Ihnen, daß mir dieser Anblick in der Seele wohlthut. Können Sie mir Näheres über die Verhältnisse dieser Briefempfängerin sagen?“

„Ei, das ist eine ziemlich langweilige, sentimentale Angelegenheit. Ein Herr Gustav Werner hat als Bergmann in Deutschland seine Laufbahn begonnen, konnte wegen herrschendem Despotismus nicht vorwärts kommen, wanderte nach dem gelobten Lande der Abenteurer u. s. w., also hierher aus, hatte sich vorher natürlich in das zerstreute Närrchen vergafft, welches Sie sahen, und nahm dasselbe gegen den elterlichen Wunsch mit auf Reisen. Man machte demnächst im „Lande der Freiheit“, wo bekanntlich Niemand zu hungern braucht, der Lust zur Arbeit hat, eine unangenehme Nothperiode durch, weil die allerschönste Lust zur Arbeit leider nicht immer angemessene Arbeit verschafft, bis endlich ein Engagement nach

[illegible]

„Können Ihresgleichen uns arme Menschen denn niemals mit ihren Teufeleien verschonen?“ warf ich dem Hinkenden verdrießlich ein und erhielt zur Antwort:

„He, he, he! Sie werden spaßhaft. Und mit welch' allerliebstem Ernst sie diesen Scherz vortragen! Aber mich machen Sie nicht irre. Ein Mann von der Feder muß

wiſſen, wie ſich's mit dem Teufel verhält, und wie dieſer in den Menſchen und in der Natur der Dinge ſelbſt ſteckt. Man ruft uns nur herbei, wenn die Teufelei längſt im Menſchen erzeugt iſt, um als Sündenbock des Sünders zu dienen, der ſtets geneigt iſt alles Andere, nur nicht ſich anzuklagen. Doch genug hiervon und zu etwas Geſcheidterem. Richten Sie gefälligſt Ihr Glas auf's Neue nach der vorerwähnten Hühnerſtiege und bemerken Sie die ſchlanke Lady, welche eben ſo leicht und gewandt emporhüpft, als gehe ſie auf Springfedern. Wie von ihr das brillante Seidengewand gehoben wird, um den wohlgeformten, ſorgſam bekleideten Fuß der Männerwelt zu zeigen, die beſtändig das Poſtgebäude umlagert. Unter uns geſagt, die Waden ſind ein wenig erkünſtelt, und wenn Sie durch die Fußbekleidung ſchauen, ſo werden Sie geſtehen müſſen, daß zwiſchen der von Kindheit auf zuſammengequetſchten Fußform dieſer eleganten Lady und meinem Bocksgeſtell überaus wenig Verſchiedenheit obwaltet. Kein neidiſcher Schleier entzieht uns den Anblick des aufgeweckten Geſichts dieſer echten Yankeſſe vom Kopf bis zur Sohle. Sehen Sie nur, wie verſchmitzt dieſe braunen Augen unter den dunkeln darübergezogenen Haarbogen hervorſchauen. Man hat heut' weiß aufgelegt, und die Brauen ſind etwas geſchwärzt worden. Alles athmet Ueberlegung, Berechnung an der Figur, und ein etwas ſchielender Blick, den die Welt „falſch" zu nennen beliebt, macht dies Weibchen nur noch pikanter. Wie ſehr fällt Ihre blonde fleiſchige Landsmännin gegen dieſe eingeborene Blume des Landes doch zurück! Sie ſchütteln den Kopf! Nun über Geſchmacksſachen läßt ſich nicht wohl ſtreiten. Ich wünſche und gönne Ihnen gern den Genuß einer gemüthlichen deutſchen Landsmännin, bei der Sie auf nichts mit Beſtimmtheit rechnen können, als auf das Unbeſtimmte ihrer Gefühls- und Gemüthsregungen, die dem

[illegible] Zweifel [illegible] [illegible] [illegible]

tungen sind durchaus entfernt von empfindsamen Eingebungen, daher leichter zu behandeln als jene subtile Wetterwendischkeit, die am Ende selbst nicht weiß, was sie will, welche bei der deutschen Damenwelt so überaus häufig angetroffen wird. Wer bei der Yankesse nur für die Mittel zu neuem Putz und für Gelegenheit sorgt, diesen möglichst auffallend zu zeigen, kann ganz vortrefflich mit ihr auskommen. Allenfalls muß nebenher einiges kirchliche Gethue nachgesehen werden, das übrigens auch nur die Sucht sich bemerkbar zu machen hinter der Coulisse hat."

„Ei, Sie erwerben sich ja die Verdienste des Minnesängers Frauenlob um unsere schönen Yankessen, Don Asmodi, und ich falle in Ihre sonstige Rolle, wenn von mir auf die starrköpfige Herrschsucht dieser amazonenhaften Emancipatas hingewiesen wird."

Auf diese meine Bemerkung erwiederte ganz ernsthaft Asmodeus:

„Als ob nicht von jeher das Pantoffelregiment unter den Menschen geherrscht hätte! Nur wo die Individuen männlichen Geschlechts auch wirklich Männer sind, setzt sich ihnen das verschmitzte schöne Geschlecht nicht rittlings auf den Nacken. Wer sich so sclavisch der Gewinnsucht hingiebt, wie die Amerikaner par excellence, verliert stets den Boden der Selbstständigkeit unter den Füßen, weil eine Unfreiheit folgerichtig die andere nach sich zieht; und das Weib, welches unter solchen Umständen nicht die Zügel der Herrschaft ergreift, wird immer einer gewissen Schwimmvögel-Gattung beizuzählen sein. — Doch folgen wir unserer Schönen, die sich eben dem Broadway zuwendet, statt ihren Weg hinüber nach Brooklyn, gerade durch Broadstreet, fortzusetzen, wo sie wohnt. Man übereilt sich nicht mit Lesung des empfangenen Briefes, und zwar mit Recht, denn die Erfahrung lehrte schon, daß der

Herr Gemahl ein überaus trockener Briefschreiber ist. Fürwahr, diese Yankees sind von einer so ledernen Langweiligkeit nach allen Richtungen hin, daß sie höchstens zum Gähnen anzuregen im Stande erscheinen. Die Ideen haben bei diesen Leuten durchaus keinen Cours, sondern es gilt bei ihnen überall nur das Materielle. Alle ihre Beschäftigungen und Geschäfte haben lediglich dieses Ziel im Auge, und was darüber hinausgeht, begreifen sie nicht. Geld auf Geld und Besitz auf Besitz zu häufen, darin besteht die Summe aller ihrer Bestrebungen. Nicht einmal auf kultivirtere Art zu essen und zu trinken verstehen sie, und ihre Manieren zur Befriedigung der Bequemlichkeitsneigung tragen häufig einen fratzenhaft-barbarischen Charakter. Während die alten Griechen und Römer schon die Cultur des Ruhebettes oder bequemen Sophas kannten und pflegten, hocken diese Phönizier der Neuzeit auf Stühlen, ähnlich den eingeborenen Wilden, die bei ihren Berathungen auf Büffelschädeln kauern. Dabei stemmen diese halbbarbarischen Yankees ihre Hinterfüße gern so hoch als möglich auf, sogar in Gegenwart ihrer Ladies, wenn diese — nichts dagegen haben. Vor einiger Zeit stand in der „North American Review“ ein ganz guter Artikel, den Sie lesen müssen. Unsere Yankesse macht — wie Sie sehen — eine „Shopping-tour“ am Broadway, wobei nichts Interessantes zu bemerken ist. Blicken Sie daher in das Heft, während ich mich auf ein Viertelstündchen entferne.“

Dabei reichte mir Asmodeus unter seinem Mäntelchen hervor das erwähnte Heft, worin ich insbesondere folgende Stelle fand:

„Der Wunsch nach Besitz, die Gier nach Geld hat sich unseres ganzen Volkes bemächtigt. Ein unlöschbarer Durst nach Geld quält uns und läßt uns für alles Höhere und Schönere absterben. Wissenschaft und Kunst stehen bettelnd vor unseren Thüren, denn unser Sinnen drängt sich unwiderruflich dem Gelde zu. Der Fluch des Midas ruht auf uns.

Wir beten das Metall an, aber nicht den Geist; das Sichtbare und das Vergängliche suchen wir, nicht das, was unvergänglich ist und nicht mit den Augen ersehen werden kann. Unsere Freuden sind Freuden der Sinnlichkeit, und sie sprechen denen des Geistes, der Einbildungskraft, des Geschmackes Hohn. Wir sind Sclaven der Fleischeslust. Wir sind die wahren Jünger der (materiellen) Interessen, und die einzige Tugend, deren wir uns rühmen mögen, ist „Baarzahlung." Aber wer zu schnell reich wird, ist selten ehrlich, und wenn Unmäßigkeit in der Gier nach Geld in noch weit höherem Grade vorhanden, so entsteht noch sehr die Frage: welches von diesen beiden Lastern das verderblichste sei? Das eine ist ein Sieg der Sinne über die Vernunft, das andere aber eine Gefangenschaft des Geistes, welche die schönen Triebe edler Menschlichkeit ertödtet. Der Trunkenbold kann dem Becher nicht entsagen, er folgt ihm zu seiner Vernichtung; der Anbeter des Mammon aber weiht seine höheren geistigen Kräfte mit Bewußtsein dem Dienste dessen, was ihn erniedrigt und ihm die Möglichkeit des geistigen Genusses nimmt. — Industrielle Erfolge und schnelles Reichwerden haben in unserm Lande diese Gier nach Geld befördert, und Corruption, Luxus und Verkäuflichkeit sind ihr gefolgt."

Als eine Art Buchzeichen lag in dem Hefte der „North American Review" ein Ausschnitt, irgend einer Zeitung entnommen, worin die Rede eines Herrn Albert Pike von Arkansas enthalten war, der Candidat für die Vicepräsidentschaft der Vereinigten Staaten zur Wahlzeit im Jahre 1856 war. Folgende Stelle war angestrichen:

„Wir Hinterwäldler hegen die Ueberzeugung, daß derjenige, der auf amerikanischem Boden, unter einer amerikanischen Sonne geboren ist, etwas Besseres und Edleres ist, als Einer, der anderswo geboren wurde." Donnernder Beifall belohnte den Redner für dieses Glaubensbekenntniß,

und er fuhr, dadurch ermuntert, fort: „Ich weiß wohl, daß es in neuerer Zeit Mode geworden ist, von dem „Zufall der Geburt" zu reden; aber wir in den Hinterwäldern sind keine Metaphysiker und Philosophen. Wir fühlen instinctmäßig, und sind stolz darauf es zu fühlen, daß es ein Verdienst von uns ist, auf diesem unsern Boden geboren zu sein. Ihr möget lange philosophische Abhandlungen über die „ganze Menschheit" abhaspeln und mir ausführlich beweisen, daß derjenige, welcher aus freier Wahl nach diesem Lande kommt, mehr werth ist, dessen Bürger zu sein, als derjenige, der ohne sein eigenes Zuthun eben hier geboren wurde; — ich aber sage euch, daß dasselbe Princip, welches die englische Aristokratie zum festen Bollwerke Englands gemacht hat, nämlich Stolz auf reines Vollblut, das menschliche Geschlecht von Anfang der Welt an regiert hat. Ich bin stolz auf mein gutes angelsächsisches Blut. Sei Jedermann auf sein eigenes Blut und sein eigen Vaterland eben so stolz. Es ist das ein Gefühl; das Gott selbst in die Seele gelegt hat, und darum ist es recht. Es ist das erhabene Bewußtsein, daß wir unserer Geburt und unserer Abkunft wegen besser als jeder Andere sind. Nennet es Vorurtheil, wenn ihr wollt; aber uns in unseren rohen Blockhütten im fernen Westen genügt das Bewußtsein, daß, da wir eingeborene amerikanische Bürger sind, die ganze Welt nicht unseres Gleichen hat. Mögen weder wir noch unsere Kinder jemals den Tag erleben, wo derjenige, der auf dem Boden der Vereinigten Staaten geboren ist, nicht mehr fühlt, daß unser großer Schöpfer ihm ein Adelswappen auf die Stirn drückte, indem er ihn auf amerikanischem Boden und von amerikanischen Eltern geboren werden ließ."

Und solchem hirnverbrannten Gewäsch wurde überall vom Volke zugejubelt, wo dieser Vicepräsidentschafts-Candidat

für die Union auftrat! Wie jammervoll muß es unter ſolchen Umſtänden um die Köpfe der Männerwelt ausſehen, die unmöglich eine Stütze für höheren Aufſchwung des ſchönen Geſchlechts bilden kann. Woher ſollte bei den Frauen ferner der Anlaß zur Bemühung, liebenswürdig zu ſein, kommen, wie die Kunſt zu gefallen ſich entwickeln, wenn unter den Männern ſolche Dummheit herrſcht, wenn bei ihnen nur Sinn für Grobmaterielles vorhanden iſt? Man muß ſich fürwahr wundern, die Yankeſſe nicht noch weit unliebenswürdiger zu finden, als es der Fall iſt; ihre Neigung, nur zu blenden, nur Bewunderung äußerlicher Art zu erregen, erſcheint ſo natürlich, wie ihre Nichtachtung inniger Gefühle der Liebe und Freundſchaft. Oder ſollte etwa das Weib innerlich belebt werden, wie die Statue des Pygmalion, wenn man ihr nur Galanterien äußerlicher Art erweiſt, wie etwa Einräumung des bequemſten Sitzes, des Vorranges bei Tiſche, der inneren Seite auf den Trottoirs u. ſ. w., wobei von keiner Innerlichkeit des Mannes die Rede ſein kann, ſondern nur von äußerer Gewohnheit. — Zündet etwa der glänzende Eiszapfen?

Dem Mangel an Gefühls- und Gemüthsbildung, ſowie an zweckmäßiger Erziehung überhaupt, iſt auch jener unweibliche Mangel an Schüchternheit und Zurückhaltung, ſowie der Ueberfluß an Keckheit der Yankeſſe beizumeſſen, welcher Anmuth ausſchließt. Das freche Prunken mit etwaigen Reizen, die unverſchämte Fixirung der Männer, hat bei der Amerikanerin par excellence keine andere Urſache, als die Ungezügeltheit und den Mangel an tieferer Bildung.

Während dieſer und ähnlicher Betrachtungen hatte ich die letzterwähnte Briefempfängerin ganz aus dem Auge verloren und richtete nun mein Glas mit dem Wunſch, ſie zu finden, auf den Broadway, wo mir ſofort ihre leichtſchwebende Geſtalt vor dem Eingange zur Taylor'ſchen Reſtauration in's

Auge fiel, welche sie eben verließ. Darauf folgte ich ihr zur Pforte der South Ferry (Südfähre) nach Brooklyn, die von ihr passirt wurde, und dann betrat sie die Damen-Kajüte des schon harrenden Dampfers, ihre Blicke nach allen Seiten hinwendend. Es schien kein Gegenstand die Aufmerksamkeit der Lady zu fesseln, und sie setzte sich auf einen Platz im Vordertheil der Cabine nahe der Thür. Nach einigem Gähnen schien endlich die Huldin sich des empfangenen Briefes von ihrem Gatten zu erinnern und sie holte denselben — ersichtlich gelangweilt hervor. Er wurde erbrochen und entfaltet, aber keineswegs sofort gelesen, sondern erst genau in allen seinen Theilen untersucht, wobei ein offenbar nicht erwarteter Wechsel zum Vorschein kam, dessen Anblick die Lady wirklich elektrisirte. Ihre Augen bekamen ungewöhnlichen Glanz und hafteten so lange auf diesem Geldpapier, bis dessen Inhalt genau erforscht war. Dann lehnte die Schöne eine ganze Weile sinnend auf ihrem Sitz zurück, und es war mir, als sähe ich ihr Gehirn sich mit allerlei Vorstellungen abarbeiten, die insgesammt Gegenstände des Luxus und Putzes betrafen, welche der Yankesse auf ihrer „Shopping tour“ am Broadway vor die Augen gekommen waren. Erst eine ganze Weile nach dieser Gedankenaudienz wurde endlich auch der Brief gelesen, welcher in getreuer Uebersetzung wie folgt lautete:

Theure Emilie!

Ich befinde mich ziemlich wohl. Ich bin sehr beschäftigt, denn es ist im Geschäft Vieles in die Reihe zu bringen. Im Ganzen aber machen wir gut aus. Ich wohne noch immer sehr beschränkt in einem Hotel, wo man sehr gut speist und guten Rothwein trinkt. Nach dem „Supper“ wird teufelmäßig hoch gespielt, wobei ich bis jetzt ziemlich glücklich war. Ich übersende anliegend eine kleine Probe von meinem Glück und bin der Deine.

Das iſt fürwahr darnach angethan, um einen Froſch in die Wintererſtarrung zu verſetzen, und wenn unter den Deutſchen die Ideen fahren gelaſſen werden, welche ſich in deren Erziehungsweiſe ſeit urvordenklichen Zeiten ausdrückten, dann würde es um deren Herz und Gemüth ſowie um ihre Gefühlsſeite kaum beſſer ausſehen, wie bei den Anglo-Amerikanern. Man laſſe dem weiblichen Kinde überall unter den Menſchen von früh an ſeinen Willen, bilde daſſelbe nicht zur Selbſtüberwindung und Hingebung für Andere, erwecke in ihm dagegen den Keim der Eitelkeit, beſonders in Hinſicht auf Aeußerlichkeiten, und es wird ſich ſtets ein ähnliches Ergebniß ſolchen Verfahrens zeigen, wie man es in Amerika vorfindet.

Es darf nur betrachtet werden, was ſich aller Orten in den Vereinigten Staaten täglich und ſtündlich als unvermeidliche Erſcheinung aufdrängt, und wovon ich ſoeben mit meinem Glaſe etliche Beiſpiele in der „Ladies Cabine“ der Dampfähre wahrzunehmen Gelegenheit hatte, um ſich von den Wirkungen mancher Urſachen zu überzeugen. Dort ſaß eine hochgeputzte junge Mutter, neben ihr die deutſche Amme mit dem Säugling im Arm. Das Kindchen zeigt ſich unruhig, wühlt mit den Händchen im Buſentuch ſeiner Trägerin, und als dieſe aus Verſchämtheit nicht ſofort die Bruſt reicht, erhebt der kleine Eigenſinn ein gellendes Zetergeſchrei, ſich dabei immer mehr erboßend. Schon zweimal hat die Mutter der Amme den Wink gegeben, das Kind zu ſtillen, und platzt nun mit einer Fluth von heftigen Worten in engliſcher Sprache heraus, wovon die Deutſche den Sinn nicht zu verſtehen ſich den Anſchein giebt. Darüber ſehr aufgebracht, ſagt die Lady der Amme in ziemlich lautem, ſchneidenden Tone, mit Blicken zum Erdolchen: „Baby drink!“ worauf noch eine Fluth heftiger Vorwürfe, untermiſcht mit dem herkömmlichen „Damn'd nasty Dutch!“ (Verdammte ſchmutzige Deutſche) ſich ergießt.

Die Amme öffnet nun unter Erröthen das Busentuch, um dem Kinde die Brust so versteckt als immer möglich zu reichen. Dieses schreit ärgerlich noch eine Weile fort, giebt allerlei Zeichen der Ungeduld und des Unwillens kund, bis es endlich die Gnade hat, sich den Schreihals stopfen zu lassen. Das kleine Geschöpf etwas über ein halbes Jahr alt, sieht man schon vollständig verwöhnt zur Behauptung des ärgsten Eigenwillens, und sobald sein Verstand sich entwickelt, wird durch kostbaren Aufwand der Eitelkeitssamen in's Gemüth gestreut werden. Der Anzug des Kindes kostet schon jetzt mindestens fünfzig Dollar, vor der Hand blos die Prunksucht der Mutter unterstützend.

Diese Scene nahm mein Interesse so lebhaft in Anspruch, daß ich Asmodeus herbeirief, um bei ihm nähere Erkundigung über Mutter und Amme anzustellen. Der Hinkende sagte:

„Wir haben hier die Frau eines Bankbeamten vor uns, der nominell nicht mehr als fünfzehnhundert Dollar Gehalt bezieht, dem jedoch außerdem Gelegenheit gegeben oder gelassen wird, ansehnliches Geld nebenbei zu „machen", weil er tief in die Geheimnisse des Bankinstituts eingeweiht ist, welches ganz den gewöhnlichen Etablissements dieser Art hier zu Lande gleicht. Es ist darauf zugespitzt: den Reichen reicher und die Armen ärmer zu machen. Von der Lady ist zu sagen, daß sie der großen Landesregel angehört und die personificirte eigenwillige Selbstsucht repräsentirt. Es ist ihr zweites Kind, das jetzt die Amme stillt; vor etwa einem Jahre starb das erste an einer Kinderkrankheit, wie gesagt wurde, eigentlich aber an der Unfähigkeit von Vater und Mutter: gesunde Kinder zu zeugen, sowie an unzweckmäßiger Auferziehung. Am Anfange der Krankheit des Kindes zeigte sich die Mutter leidenschaftlich ergriffen; sobald aber die erste Aufregung vorüber war, wollte sie ihr Kleines kaum ansehen. Das liegt

um ſo im Weſen der Bewohner des hieſigen Landes, die viel zu ſehr nach außen leben und viel zu eigenſüchtig ſind, um für Perſönlichkeiten und Dinge außer ſich andauerndes Intereſſe faſſen zu können. Ich erfreue mich an dieſen Leuten, die thatſächlich den thieriſchen Standpunkt feſthalten, während namentlich ihr Deutſchen lächerliche Bocksſprünge macht, um euch vom Boden zu erheben, dem ihr angehört."

„Was wiſſen Sie über die deutſche Amme da unten?" fragte ich, um den kleinen Teufel von ferneren Ausfällen gegen meine Landsleute abzuhalten, und er ließ vernehmen:

„Ei, mit dieſer Schönen verhält ſich's folgendergeſtalt. Sie gehört einer Bürgerfamilie in einem deutſchen Provinzialſtädtchen an und wurde durch ihren Bruder, der vor drei Jahren hierher auswanderte, zum Nachkommen veranlaßt. Ihre Eltern ließen ſie mit einer befreundeten Familie ziehen, weil der Bruder ſehr glänzende Schilderungen hieſiger Verhältniſſe in die alte Heimath geſandt hatte und ſie dem Glücke ihres Kindes nicht im Wege ſtehen wollten. Das Glück aber wurde von ihnen — wie gewöhnlich — nur im Vermögensbeſitze geſucht. Hübſch von der Natur ausgeſtattet, hatte das Mädchen ſchon vielerlei Anfechtungen auf dem Bremer Auswandererſchiffe von deſſen Mannſchaft wie auch von Mitpaſſagieren zu beſtehen; Sie wiſſen ja, wie es auf ... Fahrzeugen herzugehen pflegt. Das arme Ding ſollte erſt bei der Ankunft am Landungsplatze der Einwanderer, in Caſtle-Garden, Bekanntſchaft mit einer viel ſchlimmeren Verfolgung machen. Ein Angeſtellter dieſer vortrefflichen Anſtalt fragte die nette Einwandernde umſtändlich aus und verſprach ihren Bruder herbeizuholen, deſſen Adreſſe ihm gegeben wurde. Statt ſeiner kam ein anderer Deutſcher, gab ſich als Beauftragten des Bruders aus und that auffallend bedenklich bei des Mädchens Fragen nach dem Befinden ihres Ferdinand.

Endlich — bestürmt von den Fragen der Gefängstigten, — gestand der Mann: ihr Bruder sei vor vierzehn Tagen am Fieber gestorben und habe es ihm zur heiligsten Pflicht gemacht, sich der Schwester bei ihrer Ankunft bestens anzunehmen. Auf diese Art wurde die Verrathene für zehn Dollar an eine verschmitzte Kupplerin verkauft, welche den reichen Lüstlingen New-Yorks um reichen Lohn immer „frische Waare" liefert, ohne daß der Polizei darüber die Augen aufgehen, weil bei derselben eine sehr praktische Augen-, respective Fingersalbe zur Anwendung kommt und „einflußreiche Leute" dabei im Spielchen sind. — Nachdem das Mädchen, betäubt durch wohlzubereitete Getränke, und dabei stets sorgsam unter allerlei Vorwänden vom Verlassen des Hauses zurückgehalten, einmal gefallen war, brach ihre Willenskraft; sie ergab sich dem Geschick, wurde schwanger in die Emigranten-Entbindungsanstalt auf Wards Eiland geschickt und von da gegen Erlegung von fünf Dollar als Wards-Amme an die Lady abgegeben, deren Kind sie eben säugt. Ihr eigenes Kind wurde von den jungen Medicinern, die ihre Studien an den Einwandernden auf Wards Eiland machen, bei der Entbindung zu Tode „behandelt." Unterdessen hat der Bruder die Ankunft des Schiffes erfahren, auf dem seine Schwester ihre Ueberfahrt machte. . . . hat ihn zweimal zum Castle-Garden hinausgeworfen, weil er zudringlich wurde, und dem Vernehmen nach legte der damalige Präsident einer deutschen Gesellschaft, die angeblich zum Schutze der landsmannschaftlichen Einwanderer besteht, selbst Hand an bei der Expedition des jungen ungeberdigen Menschen aus den heiligen Hallen des Landungs-Depots der Einwanderer. Dieses jetzt unter der Oberaufsicht eines Unionsbeamten stehende Staats-Institut hat zur Haupttendenz: die Füllung der Taschen von Angestellten bei demselben und Begünstigung der zum Staate New-York gehö-

renden Eisenbahn-Compagnien, denen das Monopol für den Emigranten-Transport eingeräumt worden ist, und wofür sie natürlich bezahlen müssen. Selbstverständlich fallen alle Spesen und Profite bei der Sache den Einwanderern zur Last, die dafür eine Eingangskopfsteuer entrichten müssen. Wenn jährlich aus Europa so viele Rinder, ja nur Schafe als Geschenke der Union zuflössen, man würde sich schämen, dafür noch Eingangssteuer zu fordern; allein bei Menschen ist das etwas ganz Anderes!"

Während der schneidenden Darstellung des Asmodeus war ich mit vieler Theilnahme allen Bewegungen der deutschen Amme durch Beihülfe meines Glases gefolgt, weil diese Beklagenswerthe viel weibliche Güte und Schwäche verrieth, wie solche in gleich hohem Grade fast nie bei den Yankessen bemerkbar wird. Ein glückliches Gemisch von beiden Charakteren ist es, worin sich jenes gedeihliche Verhältniß kundgiebt, das die Alten den „goldenen Mittelweg des Lebens" nannten. — Unterdessen erreichte die Dampffähre ihren Landungsplatz in Brooklyn; es entleerten sich die Cabinen derselben und wurden auf's Neue von einem Publikum gefüllt, das den schönen Tag vielfach zu Promenaden benutzte. Besonders fanden sich Ladies mit auffallend geputzten Kindern beiderlei Geschlechts ein, welche letztere sofort die Polstersitze erkletterten und mit beiden Füßen darauf sprangen, um aus den Fenstern gaffen zu können. Alle Verbote gegen diese beschmutzende Unart zeigten sich unzureichend, denn — die Kinder müssen ja ihren Willen durchweg haben. Asmodeus sagte, in meinen Gedanken lesend:

„Wenn Meinesgleichen die Macht besäße, das Menschengeschlecht zu erziehen, es könnte fürwahr nicht entsprechender geschehen, als es hier durch die Eltern und das Publikum geschieht. Sehen Sie nur, wie durchweg die Kinderchen im

Eigenwillen befeſtigt werden und andererſeits zum Ueberfluß ihre auf Aeußerlichkeiten ſo hübſch begründete Eitelkeit recht trefflich gehegt und gepflegt wird. Ah, es iſt wirklich zum Entzücken, jenes vierjährige Mädchen, das ſchon überdrüſſig zu ſein ſcheint auf den Sammetpolſtern herumzutrampeln und ihre Schuhe daran abzuputzen, zu einem Gentleman, der ein Bekannter ihrer Mutter iſt, ſagen zu hören:

„Don't you observe my new pink-dress?“ (Bemerken Sie nicht mein neues Roſa-Kleid.)

Die Kleine lief vorher kokett an dem Herrn vorüber, der jedoch nicht auf ſie achtete, weil er ihrer Mutter „Flirtations“ (Liebeleien) zuziſchelte, und das Knirpslein übernimmt es beherzt, ſich bemerkbar zu machen. Der Verſchmitzte begreift ſofort ſein Verſehen und ruft dem Kinde zu:

„You look more like an angel to day than ever, Lizzy dear!“ (Sie ſehen heut' mehr denn je einem Engel gleich, theures Lieschen.)

„Indeed she's very pretty!“ (Sie iſt wirklich ſehr hübſch!) ſtimmt laut eine von der Mutter etwas abhängige Begleiterin bei. — Wie ſollte unter derlei Umſtänden die Jugend auf jene alberne Höherſtellung des ſogenannten Ideellen kommen, mit dem ihr Deutſchen euch namentlich ſo lächerlich macht.“

Gegen dieſe Anzapfung warf ich dem Hinkenden in den Bart: „Sie vergeſſen ganz den Einfluß der Schulbildung!“

Hierauf erfolgte unter höhniſchem Lachen die Abfertigung:

„Man ſieht, daß Sie ſich niemals genauer um die Erziehungsanſtalten dieſes Landes kümmerten, ſonſt würde Ihnen bekannt ſein, wie auch in dergleichen Inſtituten Alles nur auf Aeußerlichkeiten, Schimmer und Oberflächliches hinausläuft. Die berühmteſten und beſuchteſten, d. h. die faſhionabelſten „Akademien für junge Ladies“ gleichen nach ihren Studien-

plänen faſt den Univerſitäten Deutſchlands; denn da wird Geſchichte, Geographie, Mathematik, Naturwiſſenſchaften, Chemie, Aſtronomie, Anatomie, Phyſiologie, Philoſophie, Sprachen — Engliſch, Latein, Franzöſiſch, Deutſch und oft auch Italieniſch —, Zeichnen, Muſik und vielleicht noch ſonſt dieſes oder jenes gelehrt. Darunter verſteht man jedoch durchweg nur katechismusartiges Auswendiglernen, womit bei den Prüfungen geglänzt werden kann. Damit iſt klöſterliche Abgeſchiedenheit und gänzlicher Mangel an körperlicher Ausbildung verbunden, ſowie chriſtlich-ſektireriſcher, ſogenannter Religionszwang. Mit langweiligen Betſtunden und dergleichen wird den Kindern frühzeitig die prächtigſte Heuchelei und der thatſächlichſte Widerwille gegen Alles beigebracht, was Kirche und Religion heißt. Dieſer Vorgang der begüterten Klaſſen zieht vermöge der glücklichen Nachahmungsgabe des Menſchen, überall gedeihliche Nachfolge einer Menge herbei, wodurch eben jene Erſcheinungen von Keckheit des Auftretens einerſeits und der verſchmitzten Heuchelei nach allen Richtungen hin andererſeits entſteht, welches man in der Ladyſchaft dieſes Landes vor Augen hat.

„Sobald die jungen Ladies erwähnte Abrichtungs-Akademien verlaſſen, in welche ſie ſchon als altkluge Dingerchen kommen, denen alle Kindlichkeit mangelt, betreten dieſelben eine Laufbahn der Freiheit, gewiſſermaßen einen Tummelplatz oder eine Rennbahn ohne Hinderniſſe; denn was ſie auch beginnen mögen, iſt ſtets vollkommen recht und gut. Man kokettirt mit Anbetern, fliegt auf Bällen und Parties herum, nimmt männliche Beſuche an, läuft in die Theater, nährt ſich von Eis und „Sherry Cobler“ *), kurz thut oder läßt

*) Ein Gemiſch von Xereswein, aromatiſchen Früchten und Eis. A. d. H.

ganz, was eben in den Sinn kommt, ohne daß es Eltern und dergleichen einfällt, Einwendungen dagegen zu erheben. Die Lady hat ja eine sogenannte Erziehung genossen, die so und so viel gekostet, und man lebt in einem Lande der Freiheit, wo überdem keiner Lady widersprochen werden darf, ohne daß Widersprechende Vorwürfe unter der Gesellschaft zu gewärtigen haben.

„Das allerliebste Resultat dieses Abrichtens und Gehenlassens, so bequem für Eltern, Lehrer und sogenannte Erzieher, tritt dem eingeweihten Beobachter in allerlei unterhaltenden Zügen entgegen. Da haben wir demnächst eine wahrhaft erstaunenswerthe Frühreife und Eingeweihtheit in gewisse Heimlichkeiten nicht nur bei der Jugend, sondern sogar vielfach schon bei der Kindheit zu bewundern. Ungezügeltheit führt brennende Neugierde, Unruhe und Hang zum Müssiggang herbei; das Wissen und Erkennen in geschlechtlicher und sonstiger Beziehung pflanzt sich bei dem herrschenden Mangel an Sorgfalt und Aufsicht von Generation zu Generation fort, und so kommt es denn, daß in besseren Fällen vierzehnjährige Kinder ganz ernsthaft ehelich verbunden zu werden verlangen. Ganz im Einklange mit diesem Aufwachsen in Willkür stehen die Erscheinungen von Emancipationsbewegungen verschiedener Art. Hier werden große Weiberrechts-Versammlungen gehalten, während dort die Ladyschaft eines Ortes sich für einen Vergnügungsausflug auf der Eisenbahn ohne Männerbegleitung verbündet. Man hält dabei Gastmäler an fremden Orten, wo Hotels bezogen werden und bevorzugte Gentlemen bekommen Einladungen dahin. Anderswo findet unterdessen ein Ladies-Wettrennen statt. Frauen und Mädchen erscheinen dabei wettreitend und wettfahrend um den Preis goldener Uhren, silberner Becher und dergleichen. Dabei entstehen aus Rivalitäten einzelne Wettkämpfe im Reiten oder Fahren

um eingesetzte Geldpreise. Die unteren Classen beschäftigen sich indeß auf ihre noch handfestere Weise, indem unter Weibern Preiskämpfe abgehalten werden, wobei es auf die solidesten Faustschläge und Fußtritte ankommt. Im Westen wird ein „Café chantant for Ladies" errichtet, während in den Mittelstaaten Ladies-Spielhäuser bestehen, und die „Töchter der Freiheit" des Ostens verbinden sich, um die Grundsätze ihrer Mütter von 1776 festzuhalten, was einigermaßen schwer halten dürfte, handelte es sich nicht blos um Kleidung in vaterländische Stoffe mit Verbannung aller Importationen. Ernsthafter machen sich die „Ladies riots" im Staate Ohio und den angrenzenden Landstrichen. Unterröcke schaaren sich da zusammen, um der Männerschwäche durch Zerstörung aller vorzufindenden spirituosen Getränke bestmöglichen Beistand zu leisten, wobei Wirthshäuser, Krämerladen und Apotheken erstürmt werden mit — Darlegung weiblichen Heldenmuthes. — Mittlerweile schafft sich eine entschlossene Kentuckierin auf eigene Hand Genugthuung, indem sie einen Ehemann, der ihr ein Eheversprechen vorgelogen, auf öffentlichem Markte ganz gründlich mit dem Ochsenziemer bearbeitet. Ganze lange Reihenfolgen skandalöser Ehescheidungsprocesse schmücken fortwährend die Spalten der öffentlichen Blätter, und als Verbrämungen derselben laufen nebenher Entführungs- und Durchgehe-Geschichten Verheiratheter und Unverheiratheter, so daß für die amerikanischen Ladies das bezeichnende Beiwort „durchgängisch" eigens erfunden wurde. Ehebruch und Bigamie gehören unter die amerikanischen Modeartikel, weil die Leutchen ihre Begierde zu beherrschen niemals ernstlich angehalten wurden, so daß dieselben bei jeder Gelegenheit sich auf die allernatürlichste Weise Luft machen. Wie prächtig nimmt sich auch die amerikanische Mutter aus, wenn sie ihren Säugling und die anderen Kinder auf der „Baby-show" öffent-

lich für Eintrittsgeld ausſtellt, um dieſelben nach dem Gewicht beurtheilen zu laſſen. Das erinnert ſo naiv an die thieriſche Beſchaffenheit der Menſchen und ſchlägt gründlich jene „höheren“ Anmaßungen, wodurch ſich die Bewohner anderer Länder lächerlich machen.

„Am vergnüglichſten erſcheint mir indeſſen die Menge der Ladies, welche der Verſuchung nicht widerſtehen: Männerkleider zu tragen, wozu ſie ein ganz beſonderes Gelüſt drängt Man erwiſcht bald hier bald da einige ſolcher verkleideten Frauenzimmerchen, weil dies der Polizei ganz ausgezeichneten Spaß macht, da ſie ihre Unentbehrlichkeit der allmächtigen Ladyſchaft recht eindringlich darthun kann. Geſetzlich geht der heiligen Hermandad dieſer Scherz eigentlich gar nichts an; allein ſie glaubt ſich ja überall auch beſonders in ſogenannte Sittenangelegenheiten miſchen zu müſſen, gerade wie die Legislatoren, denen in Kentucky erſt neulich allen Ernſtes ein Geſetzentwurf unterbreitet wurde, demzufolge jedes Frauenzimmer, das durch Tragen weitausgeſchnittener Kleider oder ſonſtiger Mittel, um ihre Reize verlockend zu machen, einen jungen Mann verführt, mit derſelben Strafe belegt werden ſolle, welche Männer trifft, die ein Weib verführen. Recht paſſend machte ein Blatt dieſen legislatoriſchen Witz durch folgende Bemerkung lächerlich: „„Heiliger Joſeph! müſſen dieſe Kentuckier Boys Angſt für ihre Unſchuld haben! Laßt euch verführen, ihr dummen Teufel, und ſingt mit Heinrich Heine:

„„Mädchen mit den ſchwarzen Augen,
Mit dem braunen Lockenhaar,
Wollte Gott! ich wäre Joſeph
Und du wärſt Frau Potiphar!
Erſtens käm' ich nicht in's Zuchthaus,
Zweitens nicht um meinen Mantel,
Drittens auch nicht in die Bibel
Wegen frommen Lebenswandel.'''

„Bei der Art und Weiſe des papageienartigen Unterrichts der weiblichen Jugend in der großen Union kann die Leerheit und Oberflächlichkeit nicht befremden, welche alle Unterhaltung auf Modenklatſch und Schmähſucht innerhalb eines Bekanntenkreiſes beſchränkt, wobei das die Hauptrolle ſpielt, was Mrs. X. über Mrs. Z. geſagt. Eben ſo wenig befremdlich iſt die Leichtgläubigkeit des ſchönen Geſchlechts der Muſterrepublikaner in Bezug auf Geiſterklopferei, Wahrſagerei, Hexerei, Liebestränke und dergleichen hübſche Schäkereien, welche das Eintönige und Langweilige des hieſigen Lebens angenehm unterbrechen. — Beſonders dankenswerth erſcheint mir und Meinesgleichen die Anhänglichkeit der Ladyſchaft an das Kirchenweſen, denn ſie verhindert das Aufkommen einer geiſtigen Anregung und Erhebung, die von einer ſelbſtſüchtigen Geiſtlichkeit ſorgſam vermieden wird. In irgend einem Blatte wurde die Kirchlichkeit der Ladies unter dem Titel: „Regeln für das Benehmen beim Kirchenbeſuch", ergötzlich durchgezogen, indem es hieß:

„„Verwende vier Stunden auf das Zurechtmachen vor dem Gange zur Kirche, denn es iſt die Pflicht jeder jungen Lady, hübſch auszuſehen, und man hat zu bedenken, daß die Ladies insbeſondere dazu geſchaffen ſind, um von den Gentlemen verehrt zu werden und um deren unverdienſtliche Bewunderung zu erregen. Schreite huldvoll und zierlich nach dem Kirchenſtuhl, ſetze dich und wiederhole das Niederſetzen ſechsmal hintereinander. Schiebe das Oberkleid ein wenig über die linke Schulter, dann zurück auf die rechte, und dann bringe es wieder zurecht, wie es vorher war, wenn dieſes ein paarmal geſchehen iſt. Streiche den Kragen nieder und dann wieder empor; ziehe das ſtark parfümirte Schnupftuch, fahre damit über die Lippen und entferne es ſodann wieder; glätte beide Seiten deines Anzugs und ſchiebe die Spitze deines

ausgezeichneten Fußes eben ein wenig hervor; ist das geschehen, so erhebe dich abermals etwas, wenn du dich gesetzt, und eine Wiederholung wird ganz angemessen sein. Wenn der vornsitzende Gentleman dir ein Billet zusteckt, verbirg es unter's Gebetbuch oder unter den Fächer, und lies dasselbe, wenn er es nicht sieht. Auf die Predigt brauchst du nicht besonders Acht zu geben — denn sie ist blos zum Besten der Sünder bestimmt. Wenn du blaue Augen hast, schlage sie bisweilen empor; sind sie schwarz, dann schließe dieselben theilweis und blicke träumerisch. Ist ein Herr in der Kirche, der dir ganz besonders zusagt, blicke nur einmal nach ihm und dann senke den Blick sogleich. Nach der Kirche nimm keines Herrn Begleitung an, es sei denn, derselbe erböte sich dazu, und sodann lasse dich durch dein eigenes Urtheil leiten.""

„Das entsprechende Verhaltungs-Recept für Gentlemen lautet dagegen:

„„Bilde dir ein, daß nach Oeffnung der Kirchenthür Jedermann auf dich sieht, und halte dich wacker, bis du deinen Sitz erreicht. Dann laß deine Hand über das Kopfhaar gleiten, um zu erproben, ob die auf dasselbe verwendete, mindestens halbstündige Arbeit nicht vergeblich gewesen ist; dann wirf einen guten, langen Starrblick über die Versammlung, um zu sehen, wer sich anwesend befindet. Wenn du Tabak kaust, spucke hinter den Sitz, falls derselbe unbesetzt ist, sonst laß auf deines Nachbars Patentleder spritzen. Kratze deinen Namen auf den Rücken des Vordersitzes, während du mit einem Auge häufig nach dem hübschen Mädchen hinter dir schielst, und sende ihr wennmöglich ein Billetchen, worin du ihr versicherst, daß sie die hübscheste Hand oder das ausgezeichnetste Blauauge diesseit des Paradieses habe. Nachdem alle vernünftigen Kirchenvergnügen erschöpft sind, kannst du die Augen schließen, den Mund öffnen und die

Verſammlung mit einem extemporirten Schnarchen beglücken. Nachdem der Kirchendienſt vorüber iſt, ſpiele den Angenehmen wennmöglich gegen irgend eine weibliche Göttlichkeit, und darauf gieb dir ſelbſt das Zeugniß, daß du ein Eckſtein der Gemeinde biſt.“ “

„Bevor ich mich von Ihnen verabſchiede, will ich noch auf die allgemein herrſchende Begierde der Mütter des hieſigen Landes hinweiſen: ihre unerwachſenen Kinder bis zum Säugling herunter bei jeder Gelegenheit dem ganzen Verwandten- und Bekanntenkreis zuzuführen, damit dieſer die Ungezogenheiten der jungen Brut mitgenieße. Beſonders ſind junge Mütter leidenſchaftlich darauf verſeſſen, ihre erſten Säuglinge im ganzen Lande herumzuführen, und die Eiſenbahnlinien haben zu dieſem Zwecke beſondere „Babies-Cars“ (Säuglingswagen) hergeſtellt. Wo das Weib in Deutſchland ſich in holder Verſchämtheit gern zurückzieht, da zeigt gerade die Amerikanerin ſich von ganz entgegengeſetzte Seite, indem ſie am liebſten alle Welt zum Zeugen ihres Vergnügens machen möchte.“

Hiernach erfolgte eine verabſchiedende Handbewegung des Asmodeus, welcher verſchwand.

Schlußbemerkung des Herausgebers.

Mit dem vierzehnten Kapitel endet das mir zur Verfügung gestellte Manuscript vorstehender Visionen, die folglich nicht als abgeschlossen zu betrachten sind. Ich glaubte mit der Veröffentlichung darum voranschreiten zu dürfen, weil gegenwärtig Nordamerika die Augen der Welt mehr als jemals auf sich gezogen hat und fortwährend zieht. Außerdem sind die Berührungen Deutschlands mit dieser Weltgegend durch starke Emigration dahin überaus lebhaft geworden; denn es giebt in manchen Gauen kaum eine Familie, die nicht Angehörige als Contingent zur Bevölkerung der Vereinigten Staaten Nordamerikas gestellt hat. So pikante „Enthüllungen" aber, wie sie E. Pilger darbietet, würden sicher auch ohne solche Veranlassung die Theilnahme des Publikums verdienen.

Moderateur-
und
Petroleum-Lampen-
LAGER
en gros & en détail
von
R. Ditmar,

NIEDERLAGE:
Stadt, Weihburggasse, Nr. 4.
FABRIK:
Landstrasse, Erdbergerstrasse Nr. 23.
Billiger als alle Fabriken des In- und Auslandes

Th. Ehrenberg,
Weihburggasse Nr. 5.

Allein-Verkauf

des von Herrn **R. Ditmar**, k. k. landesbef. Lampen-Fabrikanten, für **Qualität** garantirten

echten

Moderateur-Lampen-OELES.

Die Vorzüglichkeit dieses Oeles hat sich gegen die neuen Brenn-Materialien klar herausgestellt, und selbst bei einem um wenige Kreuzer höheren Ankaufspreis stellt es sich billiger, als alle anderen Oele geringerer Qualität, da es weniger verzehrt und mit blendend weisser Flamme brennt.

Das Oel wird nicht gemessen, sondern **gewogen.**

Th. Ehrenberg,
Weihburggasse Nr. 5.

Jedem Quantum erkauften Oeles wird ein Garantieschein des Herrn **R. Ditmar** beigegeben, worauf ich besonders zu achten bitte.

Bei Abnahme von 10 Pfund wird dasselbe frei ins Haus gestellt.

Preis-Reduction

der großen öffentlichen, 140.000 Bände der vorzüglichsten Werke, in sechs verschiedenen Sprachen umfassenden

Leihbibliothek von P. Rockenstein,

Wien, Singerstraße Nr. 3.

Um möglichst weiten Leserkreisen diese großartige Leihbibliothek zugänglich zu machen, ist der Preis bedeutend herabgesetzt, wie folgt:

Abonnements-Preise:

Bücher in allen Sprachen und aus jedem Fache.

Ein Werk.	Zwei Werke gleichzeitig.	Drei Werke gleichzeitig.	Vier Werke gleichzeitig.
Einlage . . . 3 fl.	Einlage . . . 5 fl.	Einlage . . . 7 fl.	Einlage . . . 9 fl.
Für: fl. kr.	Für: fl. kr.	Für: fl. kr.	Für: fl. kr.
1 Monat . . 1.—	1 Monat . . 1.60	1 Monat . . 2.20	1 Monat . . 2.80
3 „ . . 2.80	3 „ . . 4.50	3 „ . . 6.25	3 „ . . 8.—
6 „ . . 5.50	6 „ . . 8.75	6 „ . . 12.15	6 „ . . 15.50
1 Jahr . . . 10.50	1 Jahr . . . 17.—	1 Jahr . . . 23.—	1 Jahr . . . 29.—

Sommer-Abonnements

für

Leser auf dem Lande und in den Provinzen.

Das ungewöhnlich reichhaltige und große Lager dieser Leihbibliothek gestattet es, größere Partien von Büchern während der Sommerzeit auf's Land, in Bäder und in die Provinzen abzugeben.

Den verehrten Abonnenten der Leihbibliothek, welche während des Sommers in

Döbling, Hietzing, Penzing, Unter St. Veit, Ober St. Veit, Hacking, Hütteldorf, Dornbach, Neuwaldegg, Heiligenstadt, Nußdorf, Klosterneuburg, Weidling, Kierling und Umgebung

wohnen, werden die Bücher durch eigens errichtete Expeditionen täglich umgetauscht.

Die Bücherpaquete sind bis 9 Uhr Vormittags in den Expeditionslocalen abzugeben; von 1 Uhr an desselben Tages können sie, umgetauscht, daselbst wieder abgeholt werden.

Ausführliche Programme sowohl hierüber, wie auch solche für Leser in den Provinzen werden in der Leihbibliothek gratis ausgegeben.

Die

BUCHHANDLUNG TENDLER & COMP.

WIEN,

Graben Nr. 29, Trattnerhof,

übernimmt Pränumerationen

auf

alle in- und ausländischen

Wissenschaftlichen und Unterhaltungs-Journale,

Mode-, Muster- & Damenzeitungen,

Wochenschriften und Monatshefte.

Preis-Verzeichnisse

darüber werden bereitwilligst gratis ausgegeben, auch gratis franco per Post versandt.

Ebendaselbst findet man stets eine reichhaltige Auswahl

von

Bilderbüchern

mit und ohne Text,

Jugendschriften, belehrend und unterhaltend,

sowie

ein grosses Lager

elegant gebundener Bücher,

besonders geeignet

für Privatbibliotheken und zu Festgeschenken

zu billigsten Preisen.

Verzeichnisse darüber werden gratis verabfolgt.

CARL FROMME,

Wien, Leopoldstadt, Glockengasse Nr. 2,

empfiehlt seine wohleingerichtete

BUCHDRUCKEREI

zur Uebernahme

jeder Druckarbeit in Schwarz, Farben, Gold, Silber etc.

unter

Zusicherung prompter und eleganter Ausführung

mit

möglichst billiger Berechnung.

WERKE IN ALLEN SPRACHEN.

Alle Arten

kaufmännischer und gewerblicher Formulare:

CIRCULARE,

Adreß- und Visiten-Karten, Briefköpfe,

RECHNUNGEN, FACTUREN,

Lieferscheine, Declarationen, Frachtbriefe,

Waaren-Verzeichnisse,

Preis-Courante mit und ohne Illustrationen,

PLAKATE.

Feine und gewöhnliche Etiquetten,

Speise- und Weintarife.

Familien-Anzeigen,

Trau- und Sterbe-Parten,

Einladungen, Tagordnungen, Programme,

etc. etc.

Kalender für 1868 für alle Stände.

Druck und Verlag von Carl Fromme in Wien, Glockengasse 2

Zu haben in allen Buchhandlungen:

Dr. Joh. Nep. Vogl's Volks-Kalender.

24. Jahrgang. Mit vielen Illustrationen. 65 kr.

Wiener Geschäfts- und Auskunfts-Kalender.

3. Jahrg. Eleg. cartonn. 30 kr.

COMPASS.

Kalender für Handel, Gewerbe und Industrie in Oesterreich

Herausgegeben von Gustav Leonhardt. — gr. 8. eleg. cartonnirt.

Oesterreichischer Handels- und Börsen-Kalender.

8. Jahrgang.

Herausgegeben von C. Henop. In Leinwand geb. 1 fl. 40 kr.

Oesterreichischer Medicinal-Kalender.

23. Jahrgang. Mit dem Porträt des Ministerialrathes Dr. Jos. Löschner

Herausgegeben von Dr. Jos. Nader.

In Leinwand geb. 1 fl. 40 kr. In Leder geb. 1 fl. 75 kr.

Pharmaceutischer Taschen-Kalender.

5. Jahrgang.

Herausgegeben v. F. Klinger. In Leinwand geb. 1 fl. 40 kr.

Taschenkalender für die österreichischen Haus- und Landwirthe.

Von Dr. W. Löbe. 10. Jahrgang. In Leinw. geb. 1 fl. 40 kr.

Oesterreichischer Studenten-Kalender.

5. Jahrgang. Begründet von Carl Czuberka. In Leinwand gebunden 1 fl.

Notizkalender für die elegante Welt.

8. Jahrg. Mit dem Porträt der Erzherzogin Mathilde und einem geschmackvollen Widmungsblatte, in elegantem Leinwandband mit Goldschnitt: 1 fl.

Geschäfts-Notiz-Kalender.

2. Jahrg. Fest in Leinw. geb. 1 fl.

Wiener Taschenkalender.

Elegant in Goldschnitt und mit Papier durchschossen 20 kr.

Wiener Portemonnaie-Kalender.

Mit einer Photographie. Broschirt 20 kr. In Bronce-Einband 35 kr.

Blatt-Kalender.

Zweiseitig 15 kr.

Wand-Kalender.

Einseitig 20 kr.

Wien. Druck von Carl Fromme.

APR 1 - 192[illegible]